



Nikolaus Welter
Gesammelte Werke



Zweiter Band

Dramen

Erster Band

Georg Westermann
Braunschweig und Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Siegfried und Melusine
Dramatisierte Volkslegende
in drei Abteilungen

Erste Abtheilung.

Erstes Bild.

Das Thal der Alzet, am Fuße des Bockfelsens, in der Gegend des heutigen Klausen bei Luxemburg. Eine Dichtung in der Wildnis. Abenddämmerung, die allmählich in mondseinhelle Nacht übergeht.

Ravanger, ein Klausner, dann Siegfried, endlich Melusine mit Gespielinnen.

Ravanger : schreitet aus dem Hintergrunde langsam durch die Dichtung. Er hält eine Gladienblume, die er sinnend betrachtet, und singt leis :

Sacht naht der Abend durch den Wald,

Die Blümlein matt sich neigen ;

Des Tages lautes Lied verhallt

In Halmen und auf Zweigen —

O wonniglich Schweigen !

Nun singe, Herz, nun singe du

Und laß Gebete steigen !

Bei Abendfrieden, Waldesruh

Gibt Gott sich dir zu eigen —

O wonniglich Schweigen !

Noch hat er nicht geendet, als es rauschend durch das Dickicht naht. Aste knacken, der Boden dröhnt von schweren Tritten.

Was naht sich durchs Gezweig

Wie Sturm und stört des Abends frommen Reiz ?

Der Urstier jagt zwischen den Bäumen vorüber. Ihm nach Siegfried.

Hilf Gott, das war der Ur, der mächt'ge Gast,

Der kraftgehörnte Herrscher dieses Thals !

Doch wer, wer fliegt ihm hintendrein, pfeilschnell

Auf schwarzem Roß, den Jagdspieß stoßbereit ?

Siegfried : Mut, Falk ! Drauf ! Drauf !

Ravanger tritt hastig näher und folgt dem Kampfe mit stets wachsender Erregung :
Bei Gott! schon hat er ihn gestellt. Der Hr
Berrannt sich in den Windungen der Felsen.
Er muß denselben Weg zurück. — Nun kehrt
Er sich dem Feinde zu; er schnaubt und brüllt
Und wettert los. Hilf Gott dem wackern Mann!
Wahrlich, ein Meisterstoß! — Bravo, du Held!

Siegfried erscheint in der Dichtung und stößt fröhlich ins Horn.

Ravanger tritt an ihn heran :
Das nenn ich ein famoses Jagdstück, Ritter.

Siegfried : Seid mir begrüßt, Ihr Heil'ger.

Ravanger : Deine Hand,
Du wack'rer Knab. Verzeiht des reifen Mannes
Vertraulichkeit; erinnert Ihr mich doch
An munt're Tage, denen ich seit langem
Entsagt, und noch versteh ich trefflich Kraft
Des Arms und Sicherheit der Hand zu schätzen.
Er betrachtet neugierig den gefällten Hr.

Siegfried : So wart Ihr früher auch ein Rittersmann?
Ein prächtig Wildbret, nicht?

Ravanger : Ein herrlich Tier,
Bei Gott! und noch dazu des Stammes letzter.
So denk ich mir's, denn einsam sah ich ihn
Seit manchem Mond in diesem Grunde grasen.
Ein Klausner war's, wie ich. Wenn ich ihn so
Da liegen sah, den Riesenbau geknickt
Und starr, ich möchte seinen Fall bedauern.
Doch sagt, wie nenn ich seinen Sieger?

Siegfried : Siegfried
Bin ich geheißnen, Herzog Wigerichs Sohn;
Bin Graf von Rörich, Herr von Merfch und Feulen.

Ravanger : Der Moselherzog Wigerich Euer Vater?
Ich kantt ihn wohl und freu mich doppelt nun,
Daß ich in Eurer Kraft des Heldenstammes
Jungfrisches Reis begrüßen kann. Ich bin
Ravanger, früher Graf von Stolzenburg
Am Rhein. Im Heer des großen Kaisers Otto

Traf ich den Moselherzog, ward sein Freund
Und kämpfte ihm zur Seite gottbegeistert
Die blut'ge Ungarischlacht im Feld des Rheins.
Seid nochmals drum willkommen mir, Graf Siegfried.

Sie schütteln sich die Hände. Siegfried stößt wieder ins Horn.

Ravanger nimmt Siegfrieds Jagdspeer auf und wiegt ihn prüfend in der Rechten
Da führt Ihr eine seltne Waffe!

Siegfried : Meint Ihr,
Herr Graf?

Ravanger : Den Titel hab ich abgelegt.
Ein flotter Nefse zog als Erbe ein
Ins Schloß der Väter. Ich hab meine Lenden
Begürtet, nahm den Pilgerstab zur Hand
Und wallte fort ins wilde Sauerthal
Nach Echternach, mir bei den frommen Söhnen
Sankt Willibrords ein neues Heim zu suchen.

Er sucht den Speer wie zum Wurf zu schwingen.
Die Stärke wär noch da, die Übung schwand.

Siegfried : So war die Welt Euch überhart geworden,
Daß Ihr der schönen Frau Valet gesagt!
Doch wenn Ihr Euch in Echternach die Platte
Glatt scheeren laßt, wie soll ich Euer Weilen
In dieser Gegend deuten?

Ravanger : Heil'gen Frieden
Soffte ich dort zu finden, ernste Weihe,
Ein Leben, in Gebet und Geistesarbeit
Betheilt. Doch leider blieb's ein schöner Trug.
Gelockert war die Zucht; die Mönche traten
Des Stifters Sakung frech mit Füßen, sangen,
Anstatt der Psalmen, Wein- und Liebesoden
Und lagen vor dem Fleische auf den Knien.
O all der Sünden! Lange konnt ich solche
Entwürdigung nicht schaun; drum schüttelte
Ich eines Tags den Staub von meinen Füßen
Und haute mir nach langer Wanderung
Hoch zwischen diesen Felsen meine Klause.
Wild ist der Ort und schwer zugänglich — nur
Des Waldes Tiere kennen meinen Pfad.
Er betrachtet Siegfrieds Roß, das in der Nähe graßt.

Siegfried : Was Ihr von Willibrordi Söhnen mir
Beklagt, ist richtig, ist noch heute richtig? —
Nicht wahr, ein edles Tier?

Ravanger : Ein stolzer Hengst!
Die Haut blißglatz und zuckend, fest wie Knochen
Die Muskeln, zart der Kopf und doch voll Kraft;
Fast meinte man, er müsse sprechen können.
Ja, leider herrscht das arge Regiment
Noch immer dort. Es ist ein schweres Unglück,
Ein böses Beispiel für das Christenvolk.

Siegfried : Wir werden mehr darüber reden, Vater,
Denn vor Euch steht des Klosters Schutzbogt.

Ravanger : Ihr
Des Klosters Bogt, Herr Siegfried?

Siegfried : Kaiser Otto,
Der mir geneigt, hat just vor ein'gen Wochen
Mit dieser Würde mich bekleidet. Wolltet
Ihr mir mit treuem Rat zur Seite stehn,
Es dürfte manches anders werden, Vater.

Er sieht sich prüfend um.

Doch jetzt genug davon. Ich muß nach Haus.
Es wird schon spät.

Er stößt ins Jagdhorn, lauscht.

Niemand, der Antwort gibt!

Ravanger : So wart Ihr nicht allein zur Jagd geritten?

Siegfried : Ein Troß von Knechten folgte mir zum Wald.
Ich ließ sie alle hinter mir zurück,
Als hier der Ochs, aus wiederkäuender
Behaglichkeit emporgeschreckt, ein feiger
Kumpan, sein Heil im Laufen suchen wollte.
Das war ein Ritt durch Moorgrund und Gestrüpp.
Das Beest lief gut; es hat aparte Sohlen.
Zwei Hunde trat es wuchtig mir zu Schanden
Und hat den dritten, wie ein Kriegsknecht, kunst-
Gerecht gespießt. Doch half es wenig. Alter
Murrkopf, er fand doch schließlich seinen Meister.

Er bläht wiederum.

Ravanger : Die Treiber sind Euch nicht gefolgt; kein Horn
Hallt Euren zu und nächtig Dunkel füllt
Des Dickichts Tiefen an. Ihr tötet wohl,
Gleich hier zu übernachten. Meine Kause
Ist nah. Wenn Ihr mich ehren wolltet —

Siegfried : Dank,
Ehrrwürden. Meiner Beute muß ich achten.
Es schmerzte mich, wenn Wolf und Geier frevelnd
Des Ochsens Prachtfell mir zerfetzten. Hier
Will ich mich lagern in dem Schuß des Walds.
Nur weiß ich nicht, wohin ich hergeraten.
Der Grund rings ist mir fremd, denn in der Hitze
Der Jagd hatt ich soweit mich nie verloren.
Den Bach da kenn ich wohl. Die Alze ist's,
Die auf verschlungnem Pfade unter Erlen
Und Weiden durch der Täler schönstes zieht
Und meinem Schloß in Mersch sich schmeichelnd naht.
Doch jene Trümmer auf der Höhe droben,
Was ist mit ihnen? Aus der Ferne sieht
Man nichts als Strauch und Baum, die undurchdringlich
Sich um des Felsens Stirne legen. Heute
Zum ersten Mal bemerke ich mit Staunen,
Daß Menschenmut sich einst dort niederließ.

Ravanger : Nur wenig weiß ich drüber zu berichten.
Ein fest Kastell mag dort gestanden haben,
In alter Zeit von Galliern oder Römern
Erbaut, um hoch die Straßen zu beherrschen.

Siegfried : Ein prächtiger Gedanke, in der Tat!
Nie sah ich solchen Felsenrücken ragen.
Unheimlich, unbezwinglich wälzt er sich,
Zerklüftet, jählings in die Luft empor,
Ganz eine Burg, aus einem einzigen Block
Gehaun, mit einem Ruck von Riesenfaust
Aus finstern Tiefen in den Tag geschleudert.
Heiße! Dort oben seinen Horst zu gründen
Und wie der Adler in die Welt zu spähn!

Ravanger : ernst: Laßt diesen Wunsch, Herr Graf! Ich rat Euch wohl.
Leise Sangesköne durchhallen die Luft. Ravanger macht eine Gebärde
des Entsetzens.

Siegfried: Gesang! An diesem Ort!

Ravanger bekehrt sich: Empfehl't Euch Gott
Und allen guten Geistern! Finstre Nacht
Der Hölle schwebt, bestrickend, herzverwirrend,
Im Lichtgewande und mit Honigworten
Durchs Menschenland. Und folgt Ihr meinem Rat,
So kommt Ihr mit und wohnt in meiner Klause.

Siegfried verneint heftig.

Ravanger: Ihr wollt nicht! Dann gut Nacht! Nur haltet stets
Der Seele Wünsche rein und betet fromm,
Eh Ihr euch niederlegt. Gott schirme Euch
Und segne Euch den Schlaf und das Erwachen.
Gelobt sei Jesus Christ!

Siegfried: In Ewigkeit.
Ehrwürden, gute Nacht!

Ravanger schreitet langsam von dannen, der Höhe zu.

Siegfried sieht ihm kopfschüttelnd nach:
Was nur der Siedler hat! Er schlug ein Kreuz,
Er schien entsezt und floh. Doch dieses Singen,
In solcher Wildnis und um solche Stunde!
Er lauscht.

Die Töne sind verhallt.
Undeutlich klang das Lied. Die Melodie
Schien lieblich und die Stimme voll und rein.
Er bindet sein Pferd lose an einen Baum.

Da graze, Falk, und ruhe dann.
Sind beide müde, Roß und Mann.

Er bereitet sich unter einer, am linken Rande der Pflanzung stehenden, mächtigen Eiche ein Lager und legt sich nieder.

Der Klausner sprach von finst'rer Macht
Der Hölle, die im Lichtgewand
Mit Honigworten durch das Menschenland
Hinwandeln soll bei Tag und Nacht!
Seltsam! Mir wird so eigen
Zu Mut. Geheimnisvoll belebt
Scheint alles um mich her und webt
Mich in ein Netz des Wunders ein.
Die Eichen und die Buchen steigen
Bespenstlich in die Nacht.

Es flüstert, raunt aus allen Zweigen,
 Es summt und surrt mit süßer Macht.
 Der Mondschein, der in weißen Perlen
 Durchs Laubwerk tropft,
 Mit lichten Bannern
 Die Dunkelheit durchflattert
 Und flammenzüngelnd durch Gesträuch
 Und Farn von dannen schlüpft,
 Er blinkt mir zauberisch ins Auge
 Und schlingt mir um die Stirn
 Ein magisch Band.
 Ich träume nicht. Da graßt mein Pferd.
 Hier liegt der Ur.
 Bei Gott, was soll der Spuk?
 Torheit! Bleibe ruhig, Herz,
 Nur ruhig.
 Das tut die Einsamkeit.
 Wir wollen schlafen.

Noch ist er nicht eingeschlafen, als der Gesang von neuem anhebt. Die Töne werden klar und klarer. Siegfried lauscht, auf den Ellenbogen gestützt. Der Gesang geht schließlich in Melusinen's Lied über.

Melusine am Rande des Felsens, dem Grafen unsichtbar:

Nebel dämmern, Sterne blinken,
 Lichte Friedensträume sinken
 In Palast und Hütte ein.
 Mir nur, meinen Peinen
 Will der Friede nicht erscheinen,
 Ewig muß ich elend sein.
 In die Ferne muß ich sehen:
 Tage kommen, Tage gehen
 Und Erlösung tritt nicht ein.
 Einsam auf dem Steine
 Fühl ich Arme mich und weine,
 Weine über meine Pein.
 Schweift mein Auge in die Weiten,
 Muß ich meine Arme breiten,
 Greifen in die Luft hinein;
 Möchte was erfassen,
 Was umarmen, was nicht lassen,
 Doch ich greif nur Luft und Schein.

Will ich Wind und Blumen fragen,
Was es ist, kann niemand sagen,
Und doch muß es lieblich sein:
Einsam auf dem Steine
Fühl ich Arme mich und weine,
Weine über meine Pein.

Ach, wann wird der Morgen scheinen,
Wo beendet Weh und Weinen!
O, wann bricht der Tag herein,
Wo in Seelenwonne
Melusine auf zur Sonne
Subelt und ein Mensch kann sein!

Bei den letzten Worten verschwindet die Sängerin in der Nacht.

Siegfried auffpringend:

Wild, Wald und Welt! Das war ein Zauberfang!
Von jenem Felsen scholl er nieder.
Dieselbe Stimme war's, derselbe Klang,
Der erst undeutlich mir zu Ohren drang.
Doch welch Geheimnis bergen diese Lieder?
Melusinsens Gewand schimmert im Mondschein blühtartig durch die Bäume.
Was seh ich vom Gesteine schimmern!
Traun, eines Weibes licht Gewand
Säht bei der Mondenstrahlen Flimmern
Mir geisterhaft den Blick gebannt.

Das Gewand verschwindet.

Du gehst, geheimnisvolle Frau,
Du, Melusine, tränenreich?
Fürwahr, des Waidmanns Brust, die rauhe,
Du sangst fühlend sie und weich.
Mein starres Herz, du hast's bezwungen,
Der Unbekannten pocht es zu;
Du hast die Seele mir durchdrungen,
Selbst ruhlos, raubst du mir die Ruh.
Denn, ach! die Liebe macht dir Sorgen
Und nur die Liebe macht dich frei.

Er geht in großer Erregung umher.

O wär doch diese Nacht vorbei
Und strahlte mir ein schöner Morgen!
Solch Sagen hab ich nie gekannt,

Nie solche Sehnsucht noch empfunden.

Blickt forschend nach der Höhe.

Das Dickicht finster, steil die Wand!

Unselig Warten, lange Stunden!

Legt sich nieder und springt wieder auf.

Wie kann ich liegen still und stumm,

Wenn solche Flammen mir im Blute!

Mir ist so frisch, so schwer zu Mute!

Mir ist so licht, mir wird so dumm!

Er streckt sich auf's neue hin.

Doch muß ich ruhn. Erscheine, Tag!

Ausströme deines Lichtes Quellen,

Daß sich die Pfade rings erhellen

Und ich mein Glück mir suchen mag.

Immer langsamer und leiser — zuletzt bloßes Murmeln.

Und wie ich glühe! Laß mich träumen

Vom Mädchen auf dem hohen Stein,

Von seiner Sehnsucht, seiner Pein

Und schon im Traum mich glücklich sein!

Er schläft ein.

Aber ihn spannt sich der ganze Zauber einer lieblichen Maiennacht. Dann 'nacht es durch die Bäume vom Berge nieder. Stärker rauscht der Bach. Ferne Stimmen scheinen aus seinen Wassern zu klingen, Das Nixenlied ertönt und die Nixenschar schwebt das Ufer hinunter

Nixen: Laue Lüfte, Mondscheinbelle,
In dem Tale Silberglanz!
Aus dem Flusse, aus der Quelle
Steigen wir im Binsenkranz.
Wasserrosen, Muscheltöne,
Blauer Glaspaläste Pracht,
Weichen müssen sie der Schöne
Einer Erdenmaiennacht.

Chor: Mondenglanz und Wellensang!
Nixentanz das Tal entlang!

Nixen: Kommt, wir gleiten! Eilt, wir schweben,
Perlgefunkel in dem Haar!
Gras und Büsche sich beleben,
Nacht Gesang der Nixenschar.
Augen glühen, Funken sprühen
In den Weiden, durch das Rohr:

- Lieddurchrauschte Wunder blühen
Aus der Wassernacht empor.
- Chor:** Mondenglanz und Wellenklang!
Nigentanz das Tal entlang.
- Niren:** Auf und nieder, hin und wieder
Schlüpfen wir auf schwanker Flut;
Weiße Glieder, heiße Lieder
Wecken Sehnsucht, zünden Blut.
Waldschrat winkt zur Hochzeitsfeier,
Lüftern blinkt der Mondenglanz!
Löst die Locken, fort die Schleier,
Schlingt der Liebe Ringeltanz!
- Chor:** Mondenglanz und Wellenklang!
Nigentanz das Tal entlang.

Sie schwinden in den Weiden- und Erlenbüschen. Durch die Bäume nahen Iris,
Libelle, später Melusine mit Undine.

- Iris und Libelle** sehen einem schönen Schwärmer nach.
Ich hab ihn.

- Iris** lachend: Nein, da fliegt er ja!
Sie hascht ihrerseits.
Ich hab ihn.

- Libelle** lachend: Nein, da fliegt er ja!

- Beide** die Häufchen ballend: Das dumme Ding!
Der Falter fliegt durch den Plan und läßt sich auf Siegfrieds Kappe nieder.

- Iris:** Nun sitzt er da!
Bleib stehn, Libelle! Ich schleich mich hin;
Sollst sehn, was ich behende bin.

Sie nähert sich sacht, erblickt den schlafenden Siegfried und hält betroffen:
Eia, ein Mann! Pst, pst, Libelle!

- Libelle** herbeileidend:
Du hast ihn?

Der Falter fliegt auf.

- Iris** mit der Hand wehrend: Nein, nein!
Sei still und sieh!

- Libelle:** Ein Menschenjüngling! Ach, wie fein!

- Iris:** Ein Jäger ist's. Sieh seinen Speer dort stehn.
Auch an der Kleidung kann mans sehn.
Und an dem Roß.

Ribelle auf den Ur zeigend.

Und hier wird seine Beute sein.

Iris: Das ist der Ur! Wem Kraft genug,
Daß er des Waldes Fürsten schlug,
Der ist, fürwahr! ein starker Mann.

Ribelle: Ja, stark ist er, man sieht's ihm an;
Doch auch von anmutreicher Art.
Nie sah ich soviel Kraft mit soviel Reiz gepaart.

Iris: Da kommt die Herrin. Rasch, es ihr zu melden!
Sie eilen Melusine entgegen.

Ribelle: Sacht, Herrin, sacht! Du könntest ihn entstören.

Melusine: Wen, ihn? Was muß ich hören?

Iris: O einen Menschen, einen Helden!
Dort schläft er, unter jenem Baum.

Melusine: tritt vor, macht bei Siegfrieds Anblick eine Bewegung des höchsten Staunens, winkt ihren Mädchen Schweigen zu und sieht in des Schlafenden Anblick versunken.

Siegfried murmelt im Traum einige unverständliche Worte.

Melusine: Horcht, horcht! Er spricht im Traum.

Siegfried träumend:

Melusine!

Die Mädchen fahren bestürzt zurück und sehen sich zweifelnd an.

Melusine: Er kennt mich! Er nennt mich!
Ihr Lieben, wie mag das möglich sein,
Weiß doch kein Mensch um unsern Stein.

Siegfried fortträumend:

Einsam auf dem Steine
Fühl ich Arme mich und weine,
Weine über meine Pein.

Melusine im Schrecken:

Mein Lied! Mein Lied!

Ribelle: Er hat's erlauscht!

Undine: Der Wind hat ihm es zugerauscht.

Melusine: tritt, in plötzlichem Entschluß, dicht an Siegfried heran, beugt sich über sein Antlitz, mit beiden Armen die Gefährtinnen entfernt haltend, und spricht, nach einer Pause, wie sinnend in sich hinein:

Geh ich den schönen Süngling an,
Faßt's mich auf wunderfame Weise
Und haucht mir Trostesworte leise,
Daß ich mein Leid vergessen kann.

Schon wird es stille im Gemüte
Und, wo Verzweiflung düster lag,
Wiegt leuchtend sich der Hoffnung Blüte
Und helle wird es, wie der Tag.
Das Schicksal, des ich harr mit Beben,
Aus diesem Anflitz blickt's mich an
Und meine Ahnung sagt mir: Leben
Und Lieben lehrt mich dieser Mann.

Sie neigt sich tiefer über den Schläfer — ihr grüner Schleier fällt nach vorn und streift Siegfrieds Antlitz. Im Traume langt er darnach und regt sich, als ob er erwache. Melusine will fliehen, ihr Schleier bleibt in der Hand des Grafen, der aus dem Traume auffährt und mit schlaftrunknem Blick den fliehenden Gestalten nachsieht.

Zweites Bild.

Felshöhe. Im Hintergrunde ein verwitterter, efeuumrankter Turm. Ein grüner Plan, von blühenden Büschen umgeben. Links unter einem hiezhängenden Fliederbusch ein Rasensitz.

Sibelle, Iris, Undine, dann Melusine, endlich Siegfried.

Sibelle stürzt lachend aus dem Turm auf den Plan hinaus.

Iris und Undine eilen der Fliehenden nach, fangen sie mit ihren Schleiern und fingen dazu:

Nun fingen wir das Fückschen ein,

Eiei! Eiapopei!

Erzähl es uns ein Märelein,

So kommt es wieder frei.

Eiapopei! Eiei!

Sibelle: Und fingt ihr Euch das Fückschen ein,

Eiei! Eiapopei!

Erzählen will's ein Märelein,

Drum laßt alsbald es frei.

Eiapopei! Eiei!

Sie wird freigelassen.

Sier in den Blumen laßt uns ruhn,

Dann will ich Euch zu Willen tun.

Doch dürft Ihr mich nicht unterbrechen,

Ihr laßt mich fein zu Ende sprechen.

Und bin ich fertig, und hat's Euch behagt,

Euch beiden allein hab ich's gesagt;

Kein Wörtchen davon, kein Sterbenslauf

Sei Melusinen anvertraut.

Nun hört den Traum, der mir Kummer macht:

Ich ruhte einsam in der Nacht.
Des Flusses Wellen sangen,
Die Felsenbrünnlein sprangen
Und ihre Strahlen klangen sacht
Melodisch durch die Waldesnacht.
Ich dachte an den fremden Mann
Und wiegte mich in Träumen;
Da plötzlich aus den Bäumen
Trat er ganz leis an mich heran,
Der wunderschöne Jägersmann.
Wie leicht sein Gang! Wie schlank sein Leib!
Er sah mich an mit Schweigen.
Dann tat er hold sich neigen:
„O lieblich Wesen! Herrlich Weib!“
Sprach er und glühend sank sein Leib.
Da zog ich ihn rasch an die Brust,
Da lag er mir am Herzen.
Ein Flüstern gab's, ein Scherzen,
Ein Küssen wild in Liebeslust
In seinem Arm, an meiner Brust.
Sie schweigt verwirrt.

Iris: Und dann?

Ribelle: Dann bin ich aufgewacht
Und ruhte einsam in der Nacht.

Undine: Und hast dein schnell Erwachen bedauert,
Dem schönen Jüngling nachgetrauert?

Ribelle: Ja, spottete nur, das aber weiß ich jetzt:
Ein Spiel nur ist, was uns ergeht;
Wir dürfen am Kelch der Lust bloß nippen;
Wir feuchten kaum die trocknen Lippen
Und heißer brennt die Glut zuletzt.
Denn niemand kann sagen, wie das tut,
Wenn man in Menschenarmen ruht.
Mein ganzes Nigenlieben gab' ich zur Stund
Für einen Kuß von Mannesmund.

Undine: So möchtest du mit Melusine
Sich tauschen?

Vibelle:

Nun erst, Undine,

Weiß ich, warum Fürst Schaumbart wollte,
Daß sie nur einen Menschen minnen sollte;
Warum er der Tochter streng verbot,
Nach Nigenart um Liebe zu frein:
Denn Nigenleben ist halber Tod,
Denn Nigenliebe ist kalter Schein;
Leben und lieben kann der Mensch allein.

Melusine wird in der Bresche des Turmes sichtbar.

Iris: Da kommt die Herrin!

Vibelle:

Nehmt Euch in acht!

Kein Wörtchen sei ihr hinterbracht.
Ihr wißt, was uns der Alte aufgetragen:
Von Liebe darf ihr niemand sagen;
Was wir als Nigen heimlich treiben,
Ihr soll es stets Geheimnis bleiben.

Sie flüstern und kichern unter sich fort.

Melusine tritt langsamen Schrittes in den Plan ein. Im tiefen Sinnen:

Der Schlummer hat mein Haupt gemieden,
Mein armes Herz kam nicht zur Ruh,
Denn Stimmen raunten stets mir zu:
Es wird dein Schicksal heut entschieden.
Wie fühl ich mich so schwach und zag!
Und immer hör ich die Frage klingen:
Was soll dir dieser Tag
Doch Wunderbares bringen?

Ob er wohl kommen mag?

Ob er mich finden mag?

War's Zufall, daß ich spät noch gestern
Zu Tale wollte mit den Schwestern?
Führte mich eines Höheren Hand,
Daß ich den fremden Slingling fand?
Wie lag er da so lieblich ganz,
Im Schlaf die Lider fest geschlossen,
Das schöne Haupt verklärt umflossen
Von einem güld'nen Strahlenkranz!
Und als er meinen Namen nannte,
Als er mein Lied im Traume sang,
Als mir sein Wort, wie eine bekannte

Stimme im Herzen widerklang,
Da rann es mir durch alle Glieder,
Es zog mich gewaltig zu ihm nieder.

Sie pflückt eine tiefniederhängende Gliederdolde :

Ob er wohl kommen mag?

Ob er mich finden mag?

Sie zupft eine Blüte nach der andern aus und murmelt :

Er kommt, kommt nicht?

Er kommt, kommt nicht?

Ich glaube gar, er setzte uns nach;
Es rauschte, wie er den Wald durchbrach.
Doch war er fremd, der Busch war dicht.
Nur spärlich rann das Mondenlicht,
So daß der Pfad im Finstern lag.
Er konnte uns unmöglich erreichen.

Er kommt, kommt nicht!

Er kommt, kommt nicht!

Den Schleier ließ ich ihm in der Hand,
Als ich bestürzt zur Flucht mich wandt;
Das sei mir ein glückverheißend Zeichen.

Er kommt, kommt nicht!

Freudig laut :

Er kommt!

Iris:

Da ist er!

Siegfried ist unterdessen aus dem Dickicht hervorgetreten. In der Linken trägt er
Melusinen's grünen Schleier.

Melusine in freudigem Schrecken.

O!

Sie wendet sich mit ihren Mädchen zur Flucht.

Siegfried rasch näher tretend :

Was tust du, holde Maid?

Bleib stehn und fliehe nicht.

Ich bringe dir in deinem Leid

Den Trost, der dir gebricht.

Melusine: Sein Wort! Das tut mir's an,
Daß ich nun nimmer fliehen kann.

Sie wendet sich Siegfried zu :

Was willst du mir, Du fremder Mann?

Siegfried: Was ich vernommen zur nächst'gen Stund,
Ich wollt es hören aus deinem Mund.

Das Wunder, das sich mir gezeigt,
Das sich im Traum mir zugeneigt,
Ich wollt es wachenden Auges sehn
Und schau in dir es vor mir stehn.
Den Schleier, der dir verloren ging,
Ich bring ihn zurück, wie ich ihn empfang.
Hier, nimm ihn wieder.

Er beugt das Antlitz zur Erde und reicht ihr den Schleier hin.

Melusine: Was muß ich sehn?

Nicht knien! Ein Mann muß stehn.

Sie zieht ihn sanft empor und nimmt den Schleier an sich.

Siegfried sich erhebend, mit Betonung: **Melusine!**

Melusine scheinbar verwundert:

Du kennst mich schon?

Mein Name ist dir bekannt?

Siegfried: Du hast ihn selber mir genannt
In deines Liedes Klage-ton.
Dein singend Leid hat mich gerührt
Und Liebe mich heraufgeführt.

Melusine: Du guter Mann. Sei herzlich mir willkommen.

Siegfried: Hab Dank für dieses Wort,
Du wunderbare Frau!
Sedwede Furcht sei dir benommen,
All deine Trauer, wirf sie fort,
Und was dich heimlich drückt, vertrau
Es mir. Hier stehe ich zu Deinem Befehle.
Ich bringe dir zur Hilfe dar
Die ganze Jugend meiner Seele,
Den ganzen Mut von dreißig Jahr!

Sie sind zu der Rasenbank hingetreten und lassen sich hier nieder, wobei Melusine den Grafen immer frei ansieht.

Melusine: Du wolltest helfen! Kannst du auch?
Ist dir das Opfer nicht zu schwer?

Siegfried: Dem fröhlichen Wollen ist nichts zu schwer
Und frisches Wagen Mannesbrauch.

Melusine: So höre mich geduldig an.
Was ich dir gleich will offenbaren,
Noch hat's von mir kein Mensch erfahren.

Und dünkt's dich manchmal ein Märchen nur,
Doch ist es Wirklichkeit, es ist Natur.

Siegfried: Und wär es ein Märchen, um so besser dann:
Im Märchen siß ich ja mitten drin.
Ein Märchen ist's, daß ich bei dir bin,
Du schönste Märchenkönigin.

Melusine: Erzählte dir nie der Mutter Mund
In deiner Kindheit frohen Tagen,
Von Geistern, die in Bäumen weben,
Im Feuer wallen, in den Lüften schweben?
Von Wesen, die auf tiefem Wassergrund
Geheimnisvolle Wohnstatt aufgeschlagen?
Du lauschtest ihrem Wort gespannt
Und schimmernd stand in deinen Träumen
Ein goldighelles Zauberland
Mit Wunderblumen, Kristallbäumen,
Mit Quellen, die entzückend klangen,
Mit Wesen, leicht wie Luft und Licht,
Die sonnenblanke Flüglein schwangen
Und süße Schummerlieder sangen.
Sahst du das alles nicht?

Siegfried: So ganz genau, du lieblich Weib!
Das war des Knaben liebster Zeitvertreib,
An seiner Mutter Knie zu stehn
Und ihr ins traute Antlitz zu sehn
Und all der holden Wunder zu lauschen,
Die ihr beim Murmeln des Quells, beim Rauschen
Des Waldes heimlich tönten ins Ohr.
O sel'ge Zeit, o Kinderzeit!
Noch steigt sie oft in der Ferne weit
In Abendroths Verklärung mir empor,
Ein Paradies,
Draus mich des Lebens Zorn verstieß.
Das Glück, das ich als Mann vergebens erstrebt,
In meiner Kindheit hab ich's gelebt.

Melusine: Nun sieh: Die bunte Märchenwelt,
Die sich dem Kinde so entfaltet,
In Feuer und Wasser, Wald und Feld

Ist sie erbaut und wunderbar gestaltet.
Es lebt um dich in Blum und Baum
Der Elfen liebliches Geschlecht;
Tief unten wirkt im dunklen Raum
Die Gnomenschar, des Erdgeists Knechte;
Die Flamme schmelzt den spröden Stahl,
Der Salamander lebt in ihren Gluten;
Und grün umwogt von Wasserfluten
Hat sich der Nixe, sonder Zahl,
Geschaffen Grottentor und Muschelsaal.
Kein Erdenauge konnte je erschauen
Die Wunderwelt der Wassernacht,
Den Korallenwald, die Lilienauen,
Der Glasgewölbe blaue Pracht.
Die reine Schöpfung, die am Born der Zeiten
Im Frührothganz den Himmel angelacht,
Als Menschenfrevler gottlos sie entweiheten,
Ist rauschend sie zu Meeresgrund gesunken
Und unten lichtverjüngt und freudefrunken
In neuer Schönheit aufgewacht.

Siegfried : Höchst wunderbar ! Wer hätte das gedacht !
Für sich : Es bannt mich ihres Wortes Macht.

Melusine : Unendlich ist das Reich der Wassergeister ;
In Meer und Quelle haben sie Gewalt.
Viel feiner als ihr Menschen an Gestalt,
Erkennen sie wie ihr den Simmelsmeister
Und leben Tag und Nacht bereit,
Sein Werk zu wirken in der Zeit.
Eins aber muß den Armen fehlen :
Unsterblichkeit, die jeden Menschen schmückt,
Mit ihr hat sie der Schöpfer nicht beglückt ;
Die Wasserkinder haben keine Seelen.

Siegfried : Keine Seelen ! Wie soll ich das verstehen ?

Melusine : Den Wellen sind sie eng verbündet,
In diesen ist ihr Lebenskeim begründet
Und mit den Wellen müssen sie vergehn.
Ist das nicht traurig, lieber Mann ?

Siegfried : Höchst traurig ! Entstehen, sein,
Ein sprudelnd Lebensglück genießen,
Sich selig trinken am Sonnenschein,
Um sterbend dann ins Nichts hinauszufließen,
O arge Täuschung ! Höllenwahn !

Melusine : Dem armen Volk gehör ich an.

Siegfried : Melusine ?

Melusine : Ich bin ein Kind der Wellen.

Siegfried : Unmöglich !

Melusine : Ich sag es dir.

Mein Vater ist der Fürst der kleinen Gefellen,
Die in des Moselgaues Quellrevier
Als Herrn der Wasserkräfte schalten
Und sie in den bestimmten Bahnen halten.
Nun hör ! Ein alt Gesetz steht uns geschrieben :
Erhalten können wir das Hohe, das uns fehlt,
Unsterblich werden wie Ihr, wie Ihr beseelt,
Wenn uns ein Mensch, von reinem Drang getrieben,
Die Hand zum ewigen Bunde reicht.
Dann werden auch wir des Himmels Erben
Und können Seelenheil erwerben.

Siegfried bedeutsam : Das Glück wird dir zuteil.

Melusine : Vielleicht !

Ich möcht es gern und wag's zu hoffen kaum.
Das war auch meines Vaters liebster Traum ;
Er brachte mich aus diesem Haus
In diese sonnige Welt hinaus,
Schuf mir die Felsen rings zum Garten
Und hieß geduldig mich den Tag erwarten,
Wo mir in holder Menschennäh
Aus Liebeswonnen, Liebesweh
Die junge Seele aufersteh.

Siegfried : Und nun ?

Melusine ihn treuherzig anblickend : Du Guter, sag mir, was ist Liebe ?

Siegfried : O sel'ge Unschuld, die fragt, was Liebe !
Sieh nur, der Himmel und die Erde,
Sie sinken sich an mit liebender Gebärde ;

Die Hügel heben im Dämmerduft,
 Von holder Erregung zittert die Luft
 Und Höhn und Tiefen haben, lichtdurchflossen,
 Sich liebend ineinander ergossen.
 Blick um dich her: All die Natur,
 Die uns umblüht im Glück des Main,
 Von Liebe, Liebe spricht sie nur.
 Frag dort die Falter, die zu zwein
 Sich fliehn und haschen im Sonnenschein;
 Die Lilien frage, frag die Rosen,
 Die reich an Glanz und Düften stehn,
 Und frag die Winde, die laue wehn,
 Die mit den Fliederbalden kosen;
 Frag auch den Bach, der drunten rauscht,
 Die singende Felsenquelle frage
 Und frag das Taubenpaar im Sage,
 Das zärtlich girrt und Küsse tauscht;
 Frage der Nachtigallen Schar,
 Wenn sie so jubeln, wenn sie klagen;
 Den Falken frage und den Ar,
 Die hoch durch Sonnenfernen jagen:
 Sie alle können von Liebe dir sagen.
 Neig dann zum Grase tief das Ohr:
 Das ungeahnte, reiche Leben,
 Das du dort zittern hörst und weben,
 In Liebe quillt's zum Licht empor.
 Triff in des Waldes frommes Reich:
 Aus allen Blumen, die da träumen,
 Aus allen Halmen, allen Bäumen
 Nur Liebe haucht es reich und weich.
 Allüberall spürst du ihr Walten,
 Sie schwebt durch die Welt in tausend Gestalten.
 Wo Pulse pochen, Herzen heben,
 Da schafft sie Freude, wirkt sie Leben;
 Ja, selbst den seelenlosen Stein
 Durchgeistigt sie mit ihrem Schein.

Melusine gebannt: O schön! Wie schön!

Siegfried: Da fragst mich, was die Liebe, Melusine!

Hast du nimmer noch empfunden,
 Daß das Herz dir höher schlug,
 Daß die Sehnsucht süßer Stunden
 Dich in lichte Fernen trug?
 Schaute lechzend dein Verlangen
 Nimmer noch ein Nebelbild,
 Dem du suchend nachgegangen
 Durch die Büsche, durchs Gefild?
 Zwischen Blumen, unter Bäumen
 Schrittest du so für dich hin
 Und in Schweigen und in Träumen
 Gerne schloß sich ein dein Sinn.
 Ein unendlich weiches Sehnen
 Hob dich mächtig jezt empor
 Und dann brach's mit vielen Tränen
 Heiß aus deinem Aug hervor.
 O, dann kann dich nichts erfreuen,
 Einsam weilst du stundenlang;
 Frohe Spiele mußt du scheuen
 Und verlernen frohen Sang.
 Eins nur könnte dich beglücken,
 Doch es flieht dich immerzu:
 Eine Hand, sie warm zu drücken,
 Eine Brust zur sel'gen Ruh.
 Denn der Liebe stumme Sprache,
 In dem feuchten Druck der Hand,
 In des Herzens rasch'rem Schlage
 Gibt sie sich der Welt bekannt.
 Und im Drange der Gefühle,
 Von dem Pfeil der Sehnsucht wund,
 Suchst du Labung dir und Kühle
 Liebend auf geliebtem Mund.

Er hat die gespannt Laufende nahe an sich gezogen und küßt sie.

Melusine wie aus einem seligen Traum erwachend:
 Wie schön du sprichst! Wie schön du sprichst!
 So lieblich hörte ich noch nichts.
 In meinem innersten Wesen
 Hast du, so scheint mir, gelesen;
 Was drinnen zaudernd wie im Zwielficht stand,

Du hast's ans Licht geführt mit sanfter Hand.
 O ja, ich hatte solche Stunden,
 Wo ich so süß und so schmerzlich empfunden.
 Dann trieb's mich hinaus mit süßer Gewalt,
 Hinaus auf den Ager, hinein in den Wald.
 Ich saß im Moos mit tragem Sinn
 Und blickte trübe vor mich hin
 Und mußte dann lachen, dann wieder weinen
 Und konnte mir das alles nicht einen.
 Nun weiß ich genau, das hat's getan:
 Die Liebe traf mich heimlich an;
 Sie störte mich aus meiner Ruh
 Und jagte mich der Sehnsucht zu.
 Da kamst du her, du lieber Mann;
 Du kamst, mich zu retten, o Starker du!
 O laß mich dich lieben, o sei mir gut!
 Verzeih mir meinen kindischen Mut!
 Es drängt mich zu dir, an deine Brust,
 Und weinen muß ich, weinen vor Lust!

Sie hatten sich umschlungen. Da eilen Iris, Undine, Bibelle aus dem Sintergrunde herbei; sie fangen das Paar mit Blumenbänden, wobei sie Melusines wunderbare Locken auflösen und um die Liebenden schlingen.

Iris, Undine, Bibelle singend:

Eia, wir finden sie,
 Glühend, ein herrliches Paar!
 Kommt, wir umwinden sie,
 Eia! und binden sie
 Mächtig mit Blumen und schimmerndem Haar.
 Schöner war keine nie,
 Lieblicher fand sich kein Held!
 Minne, vereine sie!
 Ewig bescheine sie,
 Sonne der Freude, du Herrin der Welt!

Sie springen lachend davon. Melusine und Siegfried suchen sich fröhlich von den duftigen Bänden zu befreien.

Melusine: Die Schelme! Verzeih, sie lieben oft zu scherzen.

Siegfried: Verzeihn? Ich dank ihnen von Herzen.

Er löst die mächtigen Haarwellen durch die Finger gleiten.

Welch ein Reichthum! Welch seltne Schau!

So seidig schmeicheln sie der Hand!

Wie ein Gewebe aus Sonnenbrand,
Wie eine güldne Strahlengarbe
Umwallen sie der Schultern weichen Bau.
Es blinkt und gleißt aus ihrer Farbe
Der ganze Zauber, der sonnenverhüllt
Die dunklen Wassertiefen füllt
Und nur in mondscheinheller Nacht
Den Sternen erblüht in glitzernder Pracht.
O Melusine, so schön und reich!
Auf Erden ist kein Weib dir gleich;
Auf allen Thronen, in allen Reichen
Fürstin und Königin müssen dir weichen.

Er preßt das Antlitz in die Fülle.

Drück ich das Angesicht hinein,
Wie duftig, wie weich und kühl!
All diesen Duft, laß mich ihn trinken,
Dann seh ich die Welt um mich versinken
Und mit ausloderndem Gefühl
Bin ich mit dir allein, allein!
O seliger Tag, o einzige Stunde,
Wo ich es rufe mit fieberndem Munde:
All dieses Gold, all dieser Schein,
All diese Schönheit ist mein, ist mein!

Melusine: Du lieber Mann, ja dein, ja dein!

Nach einer Weile, sich aus Siegfrieds Umarmung lösend, mit unendlichem Flehreiz.
Wie nennt sich denn mein lieblicher Held?

Siegfried: Siegfried ruft mich draußen die Welt;
Du heiße mich den Liebsten dein,
So will ich stolz und glücklich sein.

Melusine in die Hände klatschend:

Siegfried! Siegfried!
Du hast besiegt meines Leides Macht
Und Frieden mir und Freude gebracht.
Und hast du ein Schloß und bist du reich,
An Macht und Glanz den Fürsten gleich?

Siegfried: Ein Schloß hab ich wohl, doch kleine Macht;
Es fehlt mir Reichthum und Fürstenpracht.

Melusine: O weh!

Siegfried: Das dauert dich!

Melusine: O weh, du gehst verloren für mich!
Nicht darf der Liebste um mich frein,
Er baute denn ein Schloß auf diesen Stein,
Ein Schloß mit Brücken, Zinnen und Thürmen,
Zum Troß den Kriegs- und den Wetterstürmen.
So hat mein Vater für recht erkannt,
Daß mächtig werde sein Geschlecht im Land.
Und steht das Schloß, noch bin ich nicht frei:
Es fließen drei Jahre noch vorbei;
Und muß mir der Gatte heilig schwören,
Die ganze Zeit am Sabbattag
Mich nicht zu suchen, nicht zu stören,
Was immer man sagen mag,
Mich nicht zu belauschen und auszuspähn.
Sält er sein Wort, so bin ich frei:
Dann kann ein Mensch ich unter Menschen gehn
Und alle Sorge ist vorbei.
Doch wenn er sündigt an seinem Schwur
Und sich begibt auf meine Spur,
So überfällt mich eine Not,
Grausamer als der ärgste Tod.

Siegfried: Was zweifelst du an meinem Willen?
Heiße die Sterne, sie werden dein,
Sie werden vor deine Füße rollen
Und ich will sie dir zur Perlschnur reihn.
Kind, Kind, verzweifle nicht!
Dein Siegfried hält, was er verspricht.
Ich werfe in des Himmels Blau
Dir eines Schlosses Riesenbau,
Daß seine Stärke, seine Pracht
Kings alle Fürsten stutzig macht.
Im übrigen laß dich nicht befören.
Dein sei ein jeder Sabbattag,
Da tu, was dir gefallen mag;
Ich will nicht fragen und nicht stören.

In diesem Augenblicke hallt vom Grunde herauf ferner Hörnerklang, der rasch näher kommt. Siegfried lauscht:

Siegfried: Das sind die Meinen. Ich kenn den Ton.
Sie suchen mich.

Melusine: Du willst davon!
Läßt mich allein! Nein, nein,
Du darfst mir nicht fort.

Siegfried: Doch muß es sein,
Sonst kann ich dich ja nicht befreien,
Geliebte.

Melusine: Und mußt du gehn,
Ich werde doch bald dich wiedersehn?
Nur sag mir, wo bist du zu Haus?
Daß dich mein Geist dort suchen kann,
Kommt schmerzlich mich die Sehnsucht an.

Siegfried: Nicht gar zu weit, nach links hinaus:
Siehst du die wald'gen Kuppen dort?
Zu ihren Füßen liegt der Ort.
Folg drunten nur des Fließchens Lauf,
Die Alzet wird's bei uns benannt,
Er führt dich durch ein herrlich Land,
Er schließt der Täler Krone vor dir auf,
Wo Dorf an Dorf in heiterm Mut
Sich lächelnd spiegelt in seiner Flut.
Und mitten drin, im weiten Bogen
Von rauschenden Bergeshöhn umzogen,
Umduftet vom Lenz der prächtigsten Au,
Liegt meine Herrschaft Mersch, des Tales Blume
Mit Kraft gekrönt und Ruhme,
Ragt schirmend drüber meines Schlosses Bau.
Zwei Bäche, Eisch und Mamer, umschlingen
Mit Liebesarmen seinen Fuß
Und aus waldfrischen Gründen bringen
Sie ihm der Ferne duftigen Gruß.
Wo immer man schaut auf Hügel und Feld,
Es ist ein lieblich Stückchen Welt.

Melusine: O wie schön! Wie schön!
Dann will ich oft an diesem Plage stehn
Und dein gedenkend hinübersehn.
Und täglich will ich zum Flusse steigen,
Mich flüsternd über sein Wasser neigen,

Daß er der Liebe heimliche Klage
Dir in die Heimat entgegen frage.
Beschwören will ich auch die Geister,
Der Quellen und Bäche kleine Meister,
Daß sie mit immerholder Flut
Dein schönes Heimattal durchgleiten
Und nie im stürmischen Übermut
Verheerend durch die Auen schreiten.
Du wirst auch noch deine Mutter haben?

Siegfried: Ach nein, die liegt mir längst begraben.
Die gute Frau! Würd sie noch leben,
Das dürfte eine Freude geben.

Der Hornruf dringt stärker aus dem Tale herauf. Siegfried wendet sich zum Gehen:
Leb wohl!

Melusine: Komm wieder! Bald, bald!

Siegfried steigt langsam, sich öfters umblickend, durch die Büsche nieder. Melusine sieht ihm mit Zeichen der bewegtesten Liebe nach. Erneuter Hörnerklang. Siegfrieds Horn gibt Antwort. Bald nachher lautes Jubelgeschrei:

Er kommt! Er ist's! Heil! Heil! Heil!

Melusine: Nun ist er bei ihnen. Der liebe Mann!
Weiß nicht, wie ich ihm danken kann.
Wie freundlich ist er hergekommen!
Sein Anblick hat mir jede Furcht benommen,
Sein Wort hat mir den Sinn durchklungen,
Daß mir ein neues Leben aufgegangen.
Ach, und wie er mich mit Armen umschlungen,
Wie ich an seinem Hals gehangen,
Ach, ich glaubte bei seinen Küssen
Vor Wonneshauer sterben zu müssen.

Sie tritt in den Plan zurück:

Die Freude läßt mich nicht ruhig stehn,
Da muß ich singen und springen,
Muß mich im Tanze drehn,
Was mir schon lang nicht mehr geschehn.
Wo sind nur die Schwestern?
Tris! Undine! Libelle! —

Sie eilt den Gerufenen fröhlich entgegen.

Zweite Abtheilung.

Erstes Bild.

Ein weiter Ager bei Merfch. Rechts auf sanftem Hügel das Dorf mit der Kirche, darüber das Schloß. Im Hintergrund eine ziemlich jäh ansteigende Höhe, in deren mittlerem Hange die Vorbereitungen zum Johannisfeuer getroffen werden. Der Schauplatz verwandelt sich allmählich derart, daß der Hintergrund mehr und mehr vorrückt. Es ist später Nachmittag. Zum Schlusse Abenddämmerung.

Dorfburschen ziehen mit Stroh über die Wiese dem Berge zu und singen :

Daß das Feuer flackernd lohe,
Bund und Bündel werft heraus;
Wenn die Flamme steigt, die hohe,
Leuchtet Segen jedem Haus.
Feuer! Feuer! Feuerio!
Freude flammt aus totem Stroh.

Wer da kann, der soll uns geben,
Daß Herr Hans sich freuen mag;
Aus dem Tode keimt das Leben
Und die Nacht gebiert den Tag.
Feuer! Feuer! Feuerio!
Freude flammt aus totem Stroh.

Ein Haufen lärmender **Buben** stürzt ihnen nach. Unter ihnen **Heinz**, **Will** und **Niki**.

Heinz zu Will, der stehen bleibt :

Du, willst du nicht weiter gehn?

Will: Darf nicht. Würd mich die Mutter sehn,
Die Freude käme mir hoch zu stehn.

Heinz: So bleib. Ich gehe mit den andern Knaben.
Wir werden viele Freude haben.
Mein Bruder zündet das Feuer an,
Er ist im Dorf der jüngste Mann.
Bist übrigens nicht recht gescheit;
Würd mir die Mutter was verwehren,
Ich sollt mich nicht dran kehren.

Er läuft mit den Andern davon. Nur **Niki** bleibt zurück und gesellt sich zu **Willi**.

Niki: Ich bleib bei dir. Wir haben Zeit.
 Auch mir wollt Mutter es nicht erlauben;
 Da hab ich's Onkel Hubert geklagt,
 — Der hat mich gern — du kannst mir's glauben,
 Und ihm hat die Mutter nicht nein gesagt.
 Der gute Onkel — ich lieb ihn sehr!
 Noch war ich kaum drei Jahre alt,
 Kam dann im Sommer ein Sonntag herbei,
 So freuten wir uns alle zwei.
 Dann gingen wir hinaus in den Wald,
 Bergauf, bergab, die Kreuz und Quer —
 Das war dir eine Freude, ei!
 Aber an jenem Johannistag erst,
 Hui, wenn du da dabei gewesen wärst!
 Denn als das hohe Feuer stand,
 Sob Onkel mich auf die Schultern hinauf,
 — Ich war ja damals noch ganz klein —
 Dann gab er mir 'ne Fackel in die Hand
 Und lief mit mir im tollen Lauf
 Den jähen Stock hinab ins Dorf hinein.
 Ich schwang die Fackel und schrie: Hallo! Ho! Ho!
 Nein, Will, da war ich dir mal froh!
 Auch heute geh ich mit ihm hin,
 Doch lauf ich diesmal ganz allein,
 Weil ich jetzt ein großer Junge bin.

Unterdessen haben sich einige Gruppen auf dem Plane eingefunden und bewegen sich durcheinander. Nach und nach eilt das ganze Dorf hinaus, zuletzt erscheinen auch Siegfried und der Schloßkaplan. Eine Anzahl Dorfmadchen, zum Tanze geschmückt, nahn mit munterm Lachen. Unter ihnen Frida, Else und Traudchen. Diese halten sich anfangs den Genossinnen etwas fern und flüstern untereinander, indes die übrigen ein Tänzchen machen.

Frida zu Traudchen:

Hast du die Blumen all gefunden?

Traudchen: Ich pflückte ihrer neunerlei,
 Hab jede Art zum Strauß gebunden.

Else: Bist du gewiß? Sind auch die drei:
 Storchschnabel, Weide, Raute dabei?

Traudchen: Sie sind's. Ich gab genau drauf acht.

Frida: So ist es also abgemacht.
 Wir treffen uns vor Mitternacht.

Else: Sawohl. Beim Birnbaum in dem Garten
Will ich nach else euch erwarten.
Der Ort ist sicher, wohlversteckt,
Daß niemand uns beim Werk entdeckt.

Frida: Wir spinnen still, wir winden gut
Und werfen den Kranz mit zagem Muf.
Sei, wenn mir der erste Wurf gelingt,
Daß dieses Jahr mir noch den Freier bringt!

Else: Mir küm das Glück wohl eher zu,
Bin ich ja älter doch als du.

Frida: Wohl wahr, jedoch was liegt daran?
Muß Glück allein kommt's dabei an.

Traudchen. Das Warten sollt mich wenig grämen,
Will mich nur einmal einer nehmen.
Doch nun genug. Also vor Mitternacht,
Und habt mir nur auf Eure Zungen acht.

Sie treten zu den Genossinnen hin und beteiligen sich am Tanze. Auf einmal bleibt Else stehen und ruft, nach links hinaus zeigend:

Else: Kommt nicht die alte Buschgred dort?

Alle: Ah, sie ist's

Frida: Die gelbe Frage!
Was will sie nur, die Wetterkaze?

Traudchen: Ich wollt, sie wär' schon wieder fort —
Nichts Gutes schaffte noch ihr Kommen.

Frida: Das soll ihr heute wenig frommen.
Frish auf, saßt euch und springt im Kreise
Wohl nach dem Takt der alten Segenweise!

Gesang und Tanz.

Was kribbelt, was krabbelt im dunklen Busch?
Die Here ist es, huschhusch! huschhusch!
Sie suchet, sie suchet im Mondenglanz.
Ringel-Ringel-Rosenkranz!

Im Häuschen, im Kläuschen die graue Frau?
Die Here ist es, wauwau! wauwau!
Sie salbt sich, sie salbt sich den Rücken ganz.
Ringel-Ringel-Rosenkranz!

Der Besen, der Besen, was trägt er da?
Die Hege ist es, haha, haha!
Sie reitet, sie reitet zum Sergentanz.
Ringel=Ringel=Rosenkranz!

Buschgred: 'n Abend, 'n Abend, ihr Mägdelein!
Das singt ja wirklich engelhaft.

Frida ruft den übrigen zu:
Schlagt all den rechten Daumen ein,
Das nimmt dem bösen Blick die Kraft.

Buschgred: Was meinst du, liebe Frida, sag?
Was ist, das dich so freundlich macht?

Frida: Die Eule fliegt doch nur bei Nacht;
Was lockt sie heut der helle Tag?

Buschgred: Glaubst du, mein weisheitsvolles Kind?
Auf ihren Stock gestützt, die Mädchen der Reihe nach mit frechen Auglein anguckend:
Was das für liebe Mädchen sind!
Herrje, wie lieb! Glückliche der Mann,
Der eins von diesen freien kann!

Else: Von jeder nicht wird das gesagt
Und einer ziemt es wohl zu schweigen,
Hat doch kein Bursche je gewagt,
Mit ihr ein ehrlich Brautbett zu besteigen.

Buschgred: Und eine ist, die birgt im Schuh
Bei Tag und Nacht Zehrwurzelkraut,
Doch wie sie seufzt und wie sie schaut,
Es läuft ihr kein Gefelle zu.
Gelächter der Mädchen. Else tritt unwillig zurück.

Traudchen: Doch eine lief im grauen Haar
Und nackt vom Schopfe bis zur Zeh
An hellem Tag durch Korn und Alee.
Sag, weißt du, wer das war?

Buschgred: Und eine warf, mit weißem Bein,
Ihr Hemdlein fort in heil'ger Nacht,
Doch niemand war, der's wiederbrach.
Sag, weißt du, wen ich mein?

Neues Gelächter. Auch Traudchen tritt unwillig zurück.

Frida: Hui, oben hinaus und nirgends an!
Da wird zum Bock der Stock und stinkt.

Herr Satan ist ein ganzer Mann,
Nur schade, daß er etwas hinkt.

Buschgred: Tipp, tapp! und heimlich steigt's empor,
Springt heimlich morgens früh herab;
Der Berd ist wohl ein lieber Knab,
Nur hat er ein gespalten Ohr.

Lauteres Gelächter. Einzelne Rufe:

Da hast du's Frida! Steck das ein!

Frida unwillig und verlegen:

Ach, lacht doch nicht. 's ist allzudumm.
Sie führt die Welt an der Nas herum.
Blickt ihr ins Triefaug nur hinein,
So wißt ihr gleich wohin, denn seht,
Wie schön ihr drin kopfunter steht!

Else: Gewiß! Und schaut nur ihr Gesicht,
Das täuscht erfahr'ne Augen nicht.
So, Hängelippen und schiefer Zahn,
Die künden Euch den Schwarzen an.

Traudchen: Bei krummer Nase, spitzem Sinn,
Da sitzt Herr Satan ganz darin.

Frida: Und rauche Finger, gelbes Fell,
Die zieren des Teufels Trautgefell.

Im Nu fassen sich die Mädchen wieder alle bei den Händen, umtanzen die Alte und singen:

Wir ziehen singend vor ihr Haus
Und prügeln die Buschgred zum Wald hinaus,
Die Kaze, die Kaze mit Kakenschwanz.
Ringel-Ringel-Rosenkranz!

Buschgred wütend, erhebt den Stock zum Schlag:

Ihr Bälge, fort!

Die Mädchen springen auseinander und davon. Die Alte humpelt weiter und knurrt in sich hinein:

Die Christenlassen!

Sie werden frecher mit jedem Tag.
Sui, könnt ich sie all mit einem Schlag
Vom gold'nen Licht der Sonne schaffen!

Hans, Klaus, Pflug und andere Bauern.

Hans: Der Graf wird heut erst spät heruntersteigen,
Der Dierk hat mir's gesagt.

Klaus: Das ist doch schad.
Er tut sich stets so gültig zeigen,
Daß man an ihm seine Freude hat.

Pflug: Wir fühlen kaum, daß wir sein eigen,
Wir leben, wie auf freiem Grund.

Hans: Auf zwanzig Stunden in der Rund
Wird nirgends man 'n bessern finden.
Die andern wollen den Bauer bloß schinden.

Pflug: Das hat er von der Mutter. Die brave Frau,
Was die dem Dorfe Guts getan,
's ist nicht zu sagen! Er ist genau
Wie sie.

Klaus: Ja, gut ist er wie Gold,
Und wenn's nach seinem Kopfe sollt,
Er gäb uns alle frei.

Hans: Was liegt daran?
Ich frone gerne solchem Mann.

Satan tritt auf, links im Vordergrund, wo dichtes Weidengebüsch ihn den Blicken der Leute entzieht:

Ich weiß, er kommt. Hier tret ich ihn an.
Er wird gewiß in die Falle gehn,
Denn nirgends ist ein Ausweg zu sehn.
Wo immer er klopfen und klagen mag,
Hört er nur ein Gott helf! und Guten Tag!
Ich bin's allein, der helfen will und kann.
Inzwischen will ich mich mit diesen Klößen
Als lust'ger Teufel was ergößen.

Er bemerkt die Buschged, die auf das Gebüsch zuhinkt. Freudig erstaunt:

Hallo, kommt nicht 'ne Bekanntschaft da?
Das ist die Jungfer Weißblatt ja.
Die leiht mir gleich auf ein'ge Zeit
Ihr lieblich Mäskchen und ihr Kleid.
Der Unterrock, er muß mir zum Entzücken stehn,

Und das mit Fug: Das Weib kann mit dem Teufel
[gehn,

Im Weiberrock die Weiberlist
Das Meisterwerk des Teufels ist.

Er tritt auf die Allee zu. Mit ironischer Höflichkeit:
Ich grüße die ehrwürdige Matrone.

Buschgred: Mein Gegengruß dem wohlherzog'nen Sohne.

Satan: Kennt mich die liebe Mutter nicht?

Buschgred: Nein, fremd ist mir sein süß Gesicht.

Satan: Doch Jungfer Reißblatt kennt mich noch,
Ha'n wir doch mehr als einmal beide
Getanzt zu Kopfstal auf der Heide,
Und trägt ihr Kreuz mein Zeichen doch?

Buschgred: So wäre er der Sunker Dieb!

Satan: Das liebe Jungferlein erriet's.
Und hier mein Paß.

Buschgred: Der Pferdefuß!
Dem lieben Buhlen Gruß und Kuß!

Satan schnell abwehrend:
Nicht hier. Was sagten denn die Leute?

Buschgred: Gar züchtig scheint der Sunker heute!

Satan: Wie immer! Respekt vor der Moral!
Dein inner Tun, dein heimlich Treiben,
Das ist den Leuten ganz egal.
Und meidest du nur den Skandal,
So kann es ganz dein eigen bleiben,
Und wahrst du nur den äußern Schein,
Du wirst ein Kavaliere vom reinsten Wasser sein.

Buschgred: Daß Sunker Dieb mit Glück puffiert,
Das weiß ich schon seit vielen Jahren;
Doch daß er auch moralisiert,
Das muß ich heute erst erfahren.

Satan: Auch hab ich mehr als ein Talent;
Doch allzuhäufig muß ich's leiden,
Daß mich sogar der Freund erkennt,
Denn zum Brillieren, wie man's nennt,

Bin ich zu schüchtern und bescheiden.
Doch, was ich von der Liebsten will:
Kann sie mir auf ein Stündelein
Das Wunder ihres Leibes leihn?
Ich brauchte ihn zu Scherz und Spiel.
Auch kann die Holde ruhig sein,
Zu Schaden wird er nimmer kommen.
Ganz so, wie ich ihn übernommen,
So blütenfrisch, jungfräulichrein
Stell ich dem Bäschen ihn zurücke.
Sie braucht dabei nicht still zu liegen.
Sie kann als Biene oder Mücke
Die milde Suniluft durchfliegen,
Denn lieblich lacht im Abendrot
Hier Blütenglanz, dort Pferdekot.
Ist's so der Buhle recht?

Buschgred:

Charmant, charmant!

Der Junker ist fast zu galant.
Zwar ist der Plan nicht schlecht, allein
Ich muß dabei verschiedenes ermessen.
Du brockst mir da ein Süppchen ein,
Das ich mit Schmerzen aus muß essen.
Die Hunde sind mir ohnedem
Schon gram, und können sie mich packen,
Sie werden mich gehörig zwacken.
So machst du ihnen es bequem.
Und doch, und doch: Versprichst du mir,
Die Limmel nach Gebühr zu rütteln
Und ihnen derb den Läusepelz zu schütteln,
Steh ich mit Haut und Haar zu Diensten dir.

Satan:

Tu mir nur den Kadaver borgen;
Das übrige will ich schon besorgen.
Beginne denn die Metamorphose:
Vom reinen Geist zum puren Bock,
Vom Bocksfell in die edle Hose,
Vom Hosenbein zum Unterrock:
Das ist Satans Metempsychose.

Sie ziehen sich zurück.

Männer und Frauen in lebhaftem Gespräch.

Frau: Was ihr nicht sagt! Du, Bernd, hast ihn gesehen?

Bernd: Gewiß. Ich sah ihn so nah bei mir stehn,
Wie dich bei mir.

Alle: Das mußt du uns erzählen.

Bernd: Recht gern. Nur will ich's nicht verhehlen,
's ist gruselig.

Alle: Desto besser. Laut, Bernd, laut!

Frau: Huhu! Mir überläuft's die Haut.
Ich fürchte.

Mann: Dummes Fraumenisch, geh nach Haus.
Sieh nur, der Bub da lacht dich aus.

Bernd: Nun still und hört mir ruhig zu
Und glaubt ja nicht, ich lüg. 's ist alles klar,
Wie rings die schöne Luft und wahr
Wie's „Glaub an Gott!“ Da hatt ich kurz vor Nacht
Den schweren Eichenstamm zu Fall gebracht
Und schlenderte in aller Ruh
Gemüthlich unsrem Dorfe zu.
Den Seitenpfad kam ich daher,
Ihr wißt, wo rings die hohen Felsen stehn
Und wo die Bäume klagend wehn,
Als wenn die Luft voll Seufzer wär.
Das Kreuzlein kennt ihr dicht dabei.
Da war's. Ich dacht an nichts, ich hatte Weil
Und trug im Arme Axt und Keil.
Auf einmal hört ich einen Schrei:
„Acht auf den Pfad! Acht auf den Pfad!“
Und aus den dunklen Büschen trat,
Als stieg er aus der Erde jach empor,
Ein ungeheurer Kerl hervor,
Grau wie die Felsen rings herum.
Ihr wißt, ich bin nicht allzudumm
Und lasse mich nicht leicht ins Boghorn jagen,
Das aber muß ich offen sagen:
Wie ich mir plötzlich so ganz nah
Den fremden Gottseibeius sah,

Fast wär ich in den Grund gesunken.
Denn seht ihr, seine Haare glühten
Wie Flammendraht und Blühesfunken
Aus seinem tellergroßen Auge sprühten.

Frau: Nicht möglich, Bernd, das glaub ich nicht.

Bernd: Was glaubst du nicht, einfältig Gesicht?
Warst du vielleicht, wie ich dabei?
Und wenn du's besser weißt, so zähle du.

Volk: Laß ihn in Ruh. Kalt's Maul, Marei!
Nur weiter, Bernd, hör ihr nicht zu.

Bernd: Also ich sagte: Seine Haare glühten
Wie Flammendraht und Blühesfunken
Aus seinem tellergroßen Auge sprühten,
Denn nur ein Auge hatt der Lummel,
So mitten auf der Stirn.

Frau: O Himmel!

Bernd: „Was hast du hier im Wald verloren
Zu später Stund, Bernd Hackenstreich!“
So schrie er mir wie Donner in die Ohren.
„Was hast du hier in meinem Reich
Zu suchen, blöder Christenwurm?“
Und riesig wuchs er, wie der Turm
In unserm Dorf. Mit mächt'gem Griff
Erwischte er und drehte mich,
Daß mir die Luft um die Ohren pfiß
Und rasste dabei fürchterlich:
„Fleuch, Bernd, nach Hause fleuch und denke dran:
Betriff nie mehr zur Nachtzeit mein Gehege,
Sonst bist du ein verlorn'ner Mann,
Und halt dich mitten auf dem Wege.“
Er schrie's und warf wie einen Ball
Mich durch die Lüfte und mit Donnerhall
Es rings aus allen Felsen klang:
„Bernd! Bernd! nur mitten auf dem Wege!“
An unsrer Schwelle knickten mir die Glieder;
Vor Schreck bewußtlos sank ich nieder.

Frau: Mir schwindelt! Kaltet mich, Mariann,
Ich falle.

Bernb: Führt das arme Mensch davon.

Der Böse war's, Ihr merket's schon,
Seit dieser Stunde glaub ich dran
Und das sei fürderhin mein Abendsegen:
„Beschirm uns, Herr, auf allen Wegen
Und schütze uns bei Tag und Nacht
Vor jeder bösen Höllemacht!“

Er bekreuzt sich. Die Umstehenden befolgen sein Beispiel und schreiten der Höhe zu. Hier haben unterdessen die Burjchen die Vorbereitungen zum Johannisfeuer beendet. Die Strohsäule steht da und man will ihr eben den letzten festen Halt verleihen. Da naht Satan in Hengestalt und -kleidung.

Satan: Ihr Knaben, was soll die Spielerei?
Ist Fastnacht doch schon längst vorbei!

Bernb: Sei ruhig, Buschgred! Mach dich fort;
Für deinesgleichen ist hier nicht der Ort.

Satan: Auch nicht für Euch, soviel ich weiß.
Um Mitternacht, im frommen Kreis,
Sollt Ihr am Steine droben stehn,
Baldurs Gedenkfest zu begeh'n.

Bernb: Baldurs Gedenkfest! Hört Ihr das?
Was macht die Heye für Heiden Spaß!

Satan: So, Spaß! Verkommenes Geschlecht!
Wofür die Väter froh ihr Blut
Vergossen, das verlacht die Brut
Und macht sich zu der Pfaffen Knecht.

Burjchen: Nun aber still mit dem Gegreine,
Pack dich, sonst machen wir dir Beine.

Satan: Meint Ihr, verrückte Kreuzanbeter!
Knierutscher, Memmen, die Ihr seid!

Burjchen dringen auf ihn ein:
Hoho! nun ist's genug, nun ist es Zeit!

Satan: Ihr Klöße! Still mit dem Gezeter!
Was sagt Ihr mir?
Was wagt Ihr mir?

Mit befehlender Gebärde.

Ich will! Ich will!

Steht still!

Und wie Ihr den Geschornen hört,
Der Euch mit Geleien befört,
Laßt mich auch reden ungestört.

Das Volk im Gemurmel :

Wie ist mir denn? Was packt mich an!
 Mein Arm, mein Arm, er rührt sich nicht;
 Den Fuß beschwert's wie Bleigewicht,
 Daß ich mich nicht bewegen kann.

Satan eindrucksvoll, mit Überzeugung :

Aus früheren Tagen
 Will ich Euch sagen,
 Was Helden geglaubt.
 Steht alle und schweiget
 In Ehrfurcht und neiget
 Erschauernd das Haupt.
 Der Vater, der Sohn,
 Der Geist dabei,
 Nur leerer Ton
 Und Unsinn die Drei!
 Die menschenhold walteten,
 Gott Wodan, den Alten,
 Den Hochgemuten;
 Den starken Thor
 Und Baldur, den Guten,
 Sie führ ich Euch vor.

Das Volk: Die Hefe, ist's die Hefe noch?
 Sie ist es nicht, sie ist es doch.
 Verwandelt scheint mir ihr Gesicht.
 Sie ist es doch, sie ist es nicht.
 Der Augen Blick, des Mundes Wort,
 Sie reißen mich gewaltig fort.

Satan: Seine Rede wird stets feierlicher und begeisterter, und mit seinen Worten scheint seine Gestalt zu wachsen: zuletzt steht er da, hoheitsvoll und gewaltig, wie eine goldvolle Seherin.

Er schreitet her vom Göttersaale,
 Umflossen von Walhallas Glanz,
 Und unter seines Auges Strahle
 Verjüngt sich rings der Erdenkranz;
 Und Täler blühen, Hügel schwellen,
 Die Traube reift am Rebenhang,
 Und Leben wimmelt in den Ställen,
 Sämt Wodan seinen Schöpfergang.

Er sprengt einher in Ungewittern,
Der Blitz bezeichnet seinen Pfad,
Und Eichen splintern, Berge zittern,
Wenn sich sein Wolkenwagen naht;
Die Meerflut schäumt ihm wild entgegen,
Der Donner ist sein Schlachtgesang,
Doch Segen blüht auf feuchten Wegen
Nach Thors gewalt'gem Siegesgang.

Er wandelte in heit'rer Hoheit,
Ein König in des Lichtes Reich;
Der Feind des Dunkels und der Noheit,
Schuf er die Seelen gut und weich;
Und Milde herrschte, Liebe weifte
Und lieblich scholl der Saitenklang,
Doch all der Welt zu früh enteilte
Baldur auf seinem Friedensgang.

Wodan, Thor, Baldur hieß die Freiheit,
Woran die Väter einst geglaubt;
Der sie gedient in edler Freiheit,
Voll Ehrfurcht, doch mit stolzem Haupt.
Ihr zündeten sie Opferbrände,
Und was den Alten heilig war,
Noch einmal sei's zur Sonnenwende
Behalten von der Enkelschar.

Er berührt die Strophsäule mit seinem Stabe; sie flammt empor, das Volk bricht in
einen Ruf des Schreckens und der Bewunderung aus.

So lohe,
Die hohe,
Die heilige Blut!
Ihr, tretet
Heran und betet
Mit ernstem Mut.
Dreimal im Kreise,
Nach Väterweise,
Umwandelt die Flammen
Und feierlich leise
Sprecht allzusammen.

Willenlos fügt sich die Menge Satans Befehlen. Sie schreitet dreimal um die Flamme
und spricht dem Bösen nach.

Satan und Volk: Die menschenhold waltten,
Gott Wodan, dem Alten,
Dem Hochgemuten;
Thors sieghafter Macht
Und Baldur dem Guten
Sei Preis gebracht!
Sie spenden uns Gnaden,
Sie wenden den Schaden,
Sie binden und lösen
Bei Tag und Nacht
Und nur den Bösen
Zermalmt ihre Macht.
Die menschenhold waltten,
Gott Wodan, dem Alten,
Dem Hochgemuten;
Thors sieghafter Macht
Und Baldur dem Guten
Sei Dank gebracht!

Satan: So war es gut! So war es gut!
Er faßt einen Strohwiß und macht damit die Gebärde des Segens.
In Wodans, Thors und Baldurs Namen
Seid mir gesegnet mit dem heil'gen Blut!
Amen! Amen! Amen!

Auf einen nahen Baumstumpf deutend, an den sich das Volk auf seinen Befehl herandrängt:
Zum Kessel tretet noch heran
Und schöpft alle, Weib und Mann.
Hebt hoch die Becher der Sonne entgegen
Und trinkt der Götter Minnesegen.

Das Volk tut, als ob es schöpfe und trinke.
Heiße, wie lupsen sie die Lumpen!
Das sind mir rechte Christenlumpen.
Es sei! Es sei!

Seid frei!

Er verschwindet mit einer gräßlichen Lache. Die Menge steht in den verschiedensten Stellungen. Vom Banne befreit, sieht sich alles an, dann erhebt sich ein tolles Durcheinander, ein wüßtes Geschrei:

Wo ist sie! Faßt sie! Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

Während des Tumultes nahen Siegfried und der Schlosskaplan. Die Leute drängen sich besonders um letzteren und erzählen ihm den Vorfall mit lebhaften Gebärden. Der Priester hört ihren Reden mit einer Miene des größten Entsetzens zu, faßt sich aber schnell. So steht Siegfried vereinzelt und abseits.

Siegfried: Was ist geschehn! Wozu der Lärm, ihr Leute?

Satan taucht hinter ihm in seiner früheren Gestalt empor:
Herr Graf, ein arger Tag war heute.
Denkt Euch, der Teufel war gekommen,
Er hatte Herenkleidung angenommen
Und hat Unfägliches getan.
Die ganze Christenheit hat Schande dran.

Dicht an ihn herantretend:

Du brauchtest solchen Mann.
Er kennt der stolzen Schlösser Bau,
Durch die man kommt zu einer Frau.

Siegfried zusammenjuchend:
Was sagst du da? Wer bist du, fremdes Wesen?
In deinem Blicke steht's zu lesen:
Du bist....

Satan: Frag nicht. Erlaub, ich komm
Zu dir aufs Schloß, gemüthlich fromm
Mit dir zu sprechen.

Siegfried mechanisch nickend: Es sei!

Satan für sich:
So treff ich zwei Mücken mit einem Streich.
Das Gräflein ist nun halb schon mein;
Und fängt man erst die Hege ein,
Man schichtet ihr den Holzstoß gleich
Und schickt sie mit Dampf ins Flammenreich,
Zu meinem Heil: denn allzulang
Verfolgt mich schon ihr Liebesdrang.
Mich lockt ein Arm, der voll und weich,
Ein draller Leib, ein frisch Gesicht;
Sie ward zu dürr und runzelicht.
Wenn man morgen sie verbrennt,
Es duftet gewiß nach Pergament. Er verschwindet.

Siegfried: Es faßt mich furchtbar an,
Ich fühle eine große Stunde naht.

Ohne sich weiter um die Menge zu kümmern, wendet er sich und schreitet langsam den Hügel hinab, dem Dorfe zu. Inzwischen hat sich das Volk etwas beruhigt, und der Kaplan sagt mit ermutigendem Ton:

Kaplan: Laßt Euch den rechten Sinn nicht irren
Und haltet treu an Eurem Glauben fest.

Die Seelen kann der Böse nicht verwirren,
Wenn nicht der Wille schon vom Himmel läßt.
Nur scheinbar trieb die Hölle mit Euch Spott,
Es wollte prüfen Euch der liebe Gott.
Schlagt Euch darum den Vorgang aus dem Sinn
Und keine Furcht bedrücke Euer Herz.
Hebt Euer Auge wolkenwärts,
Kehrt Euren Geist zum Himmel hin.
Aus Hegenmund dem Hegenwort
Gebt laute Antwort auch sofort,
Und glaubensstark, mit hoffnungsfrohem Klang,
Erlöne unser Bittgesang.

Kaplan und Volk:

Sei begrüßt uns, Gott der Stärke,
In dem hohen Himmelsaal!
Alle sind sie deine Werke,
Mensch und Tier und Berg und Thal.
Weicht von hinnen, Nachtdämonen,
Spukgestalten, wüßt und dreist!
Einer Gott in drei Personen:
Vater, Sohn und heil'ger Geist.

Segne uns, o Gott der Liebe!
Sei das ganze Jahr uns hold!
Sprießen laß des Lenzes Triebe,
Reifen laß das Sommergold.
Laß uns ungefährdet wohnen,
Frei von Krieg, von Pest zumeist!
Einer Gott in drei Personen:
Vater, Sohn und heil'ger Geist.

Sei uns nah im argen Streite!
Tut der Böse uns Gewalt,
Eile hilfreich uns zur Seite
Und gebiete du ihm Halt;
Daß wir nie der Sünde fronen,
Tun wir, was dein Diener heißt.
Einer Gott in drei Personen:
Vater, Sohn und heil'ger Geist.

Legt der Leib sich hin zum Sterben,
O, in dieser Seelennot
Rette uns vor dem Verderben,
Vor dem ew'gen Höllentod.
Schenk uns deines Lebens Kronen,
Daß du ewig unser seist.
Einer Gott in drei Personen:
Vater, Sohn und heil'ger Geist.

Das Volk bekreuzt sich und kniet um den Priester nieder, der segnend seine Hände ausbreitet.

Zweites Bild.

Ein Saal im Schlosse.

Siegfried allein:

Das war der Böse, ganz gewiß.
Es wird ein Werk der Finsternis
Und ist die Sünde groß.
Ich reiße mich vom Himmel los,
Ich komme in der Kirche Bann.
Doch muß es sein!
Was ich gekonnt, hab ich getan,
Die Freundschaft half mit Worten bloß,
Der Himmel schwieg zu meiner Pein;
So ist die Unterwelt allein,
Bei der ich Hilfe finden kann.

Ein Windstoß pocht an das Fenster; die Flamme des Lichtes wird wie von einem Sauche bewegt, die Türe springt auf und Satan tritt ein.

Siegfried: Doch lange bleibt der Geist.

Satan rasch vortretend:

Da ist er schon.

Siegfried: Er ist's!

Satan: Du fürchtest doch nicht?

Siegfried: Fürchten! Dies Gesicht
Ist nimmer noch in Furcht erblaßt.
Nun sag, wie heiß ich meinen Gast?

Satan: Da stellst du eine große Frage.
Wollt ich dir all die Namen nennen,
Die ich mit mir durchs Leben frage,
Bei meinem Huf! es wär unmöglich fast.

Siegfried: Du liebst zu spaßen.

Satan: Wie sollst ich sie kennen?

Die ganze Erde bin ich durchgerannt,
Bin schon fünftausend Jahr umhergezogen;
Mit Juden, Heiden, Christen wohlbekannt,
Hab ich mit allen Umgang schon gepflogen.
Ich schien den Deutschen interessant,
Zum Groben wie zum Feinen gleich gewandt;
Ich hab in allem mein Genie entfaltet,
Das sich in tausend Künsten offenbart,
Und immer war es neu und ganz apart.
Da aber mein Wesen, so vielfach gestaltet,
Zu riesig ist für Menschenerkenntnis
Und Ihr bloß durch die Augen denkt,
So habt Ihr, zum besseren Verständnis,
Auf meines Wesens Wirken den Sinn gelenkt,
In tausend Begriffen, von denen jeder beschränkt,
Mein Sein zur Definition gebracht
Und mich mit zahllosen Namen bedacht.

Siegfried: Ein Schwächer scheint der Teufel mir.

Satan: Der Name da ist nicht von dir,
Ist bei den Deutschen ganz gemein
Und schließt nicht viel des Wises ein.

Siegfried: Wenn ihm nicht leicht ein Name paßt,
So nenne selber sich mein Gast.

Satan affektiert:

Gestatten Sie mich vorzustellen:
Heinz Urian, der Prinz vom Dunkeln und Hellen,
Der Herr von Allem, was in Lüften,
Was auf der Erde und in Klüften
Aus Liebe wirkt, im Zorne schafft;
Mit einem Wort: Der Fürst der Welt,
Der alles unter seiner Herrschaft hält.

Siegfried: Die Rede scheint mir phrasenhaft.
Du bist nur Gottes Knecht.
Hab ich nicht recht?

Satan: Das hast du ausgezeichnet definiert,
Hast Logik wohl bei Tibetar studiert.

- Siegfried:** Hab ich nicht recht, verbess're mich.
Doch hab ich recht, was ärgert's dich?
- Satan:** Ihr Menschlein seid doch all von einem Schlag.
Was immer man Euch offenbaren mag,
Gleich pfuscht Ihr drein mit Eurer Eitelkeit,
Und meint dann wunder, wer Ihr seid.
Ich bin sein Knecht, ich will's bekennen,
Ich muß mich beugen seiner Tyrannei;
Und doch darf ich mich einen Fürsten nennen
Und fühl mich groß und stark und frei.
Denn hassen kann ich ihn und was er schuf
Und bin zu jedem Troß bereit.
Das ist des Teufels edelster Beruf,
Das eben seine Seligkeit,
Daß er, der Erstgebor'ne der Empörung,
In allgemeiner Trennung und Zerstörung
Des Alten Werk zunichte machen kann.
Was er da webt, ich schlag's zu Staube,
Was er belebt, ich geb's dem Tod zum Raube;
Die Elemente mache ich mir untertan
Und jage sie auf der Vernichtung Bahn;
Den Menschen, seinen Liebling, verführ ich, ihm zum
Sohn;
Ich red ihm zu: da sinkt der Glaube,
Da nährt von Erde sich der Erde Sohn
Und hebt in einer Brust Gott Satan auf den Thron.
- Siegfried:** Was du so von dir rühmst, ich glaub' es gern,
Obwohl Herr Satan selbst, den Strick am Kragen,
Vor manchem Heil'gen mußte zagen,
Und doch will ich in dir nicht kennen meinen Herrn.
Ich bin so stark wie du.
- Satan:** Du Wurm des Staubs, nur zu!
Soll ich dich zappeln lehren, wie?
- Siegfried:** Versuch's; es soll dir nicht gelingen.
- Satan:** Du willst, ich soll dich zwingen?
Wohlan, aufs Knie, du Nichts, aufs Knie
Und ehre deinen Meister hier!
Siegfried knickt zu Boden.

Satan: Was muß ich sehn! Du kniest vor mir?
Du hast den Troß verloren?

Siegfried: Der Staub nur kniet vor dir,
Der Geist ist frei, wie er geboren.
Mich beugst du nicht, Auswurf der Höllenhunde,
Und nimmer zwingst du mich zum Bunde.

Satan: Ich zwinge dich, du Erdenkloß!
Er zieht beschwörende Kreise durch die Luft. Metuslins Bild erscheint.

Siegfried sucht vergebens aufzuspringen:
Was ist das? Laß los, Satan, laß los!

Satan: Wer ist der Stärk're von uns zwei,
Ich oder du?

Siegfried: Sei du's, mir ist es einerlei —
Nur laß mich los.

Satan nickt.
Siegfried stürzt mit ausgebreiteten Armen auf das Bild zu. Schon will er es umfassen, da schwindet die Erscheinung.
Sie weicht! Sie flieht! Sie ist verschwunden!

Satan: Hab' ich dich überwunden!

Siegfried: Schurke, könnt ich —

Satan ihm die Schulter klopfend:
Wer tut auch gleich so fürchterlich?
Gib dich zufrieden, sei verständig;
Dein Liebchen ist noch stets lebendig,
Und willst du nur gefügig sein,
So wird sie heut noch dein.

Siegfried: Du hast's in deiner Macht?

Satan: Ein Wink, und noch in dieser Nacht
Ist all das Hohe schon vollbracht.

Siegfried: So tu's!

Satan: Nur sacht, Geselle!
Der Teufel geht nicht halb so schnelle.
Erst fangen wir zu feilschen an.

Siegfried: 's ist wahr, was dacht ich nicht daran!
Herr Satan ist ein Sud und hält auf das Reelle.
Was forderst du, heraus damit!

- Satan:** Ich schaffe dir das Schloß zur Stelle,
Du kommst zu deiner Frau,
Und stirbst du, wirst du mein. So sind wir quitt.
- Siegfried:** Bei meiner Treu! Der Handel da ist schlau!
Wie lange gibst du mir noch Frist?
- Satan:** Das steht dir frei. Du kannst dir wählen.
- Siegfried:** Man sieht, daß du doch nur ein dummer Teufel bist.
Dich werd ich mit Erwartung quälen.
So höre denn: Kommt einst der Tag,
Wo schauernd ich's bekennen mag,
Daß jenes Weib, das mir geworden ist,
Das heißerhoffte Glück bei mir vermißt;
Wo ich den heil'gen Schwur gebrochen,
Den ich in Liebe ihr geschworen:
So sei mein letztes Wort gesprochen,
So sei ich gleich an dich verloren.
Dann ist der Augenblick gekommen,
Es sei mein Leben dann vorbei.
Und was noch kommen mag, mir ist es einerlei,
Die Hölle selber kann mir dann nur frommen.
So wähle ich. Ist das dir recht?
- Satan:** Ich bin dein dienstbereiter Knecht.
- Siegfried:** Bravo, mein Freund, so schlage ein.
Den Teufel zu betrügen, muß lustig sein.
- Satan:** Versuch's, nicht jedermann betrügt den Teufel,
Wenn er's auch hofft. Doch daß kein Zweifel
Bei dem Geschäfte walten kann
— Die Welt ist schlecht, versteht sich auf's Betrügen,
Und jeder mogelt, wo er kann,
Ja, selbst den Herrgott sucht man zu belügen —
So unterzeichne dieses Pergament,
Das all die Klauseln des Vertrages nennt.
- Siegfried:** Poßtaufend, ganz nach Wucherart!
- Satan:** So wird uns beiden Zeit gespart.
Niß dir den Arm, nimm diesen Stift
Und tauch ihn in das Blut;
Nun schreib.

Siegfried: Da ist die Unterschrift.

Satan: Du schreibst ja prächtig! So ist's gut.
Nun kann kein Gott mehr an dem Handel rütteln,
Kein naseweiser Engel ihn bekritteln.
Ich brauche bloß den Wisch zu zeigen,
Vor solcher Urkund muß jeder Zweifel schweigen.

Siegfried: Nun tu, was du mir schuldig bist.

Satan: Indem du sprichst, ist's schon geschehn,
Und so dir sonst noch was gefällig ist,
Ich will dir gern zu Diensten stehn.

Siegfried: Bring mich zu ihr, sonst mag ich nichts von dir.

Satan: Wir wollen aber Freunde bleiben?

Siegfried: Ich habe nichts mit dir gemein, du Tier,
Und scheide mich von deinem Treiben.

Satan: Hoho! Du wirfst ganz magdlich spröde,
Doch Satan ist zum Glück nicht blöde;
Und will ich einmal näher sehn,
Wie dort bei Euch die Dinge stehn,
— Man kann doch nur den eig'nen Augen glauben —
So komm ich und du mußt's erlauben.

Siegfried. Komm, wann du willst. Nur, zeig dich nie
In ihrer Gegenwart.
Sie ist zu schön, von allzuhoher Art,
Sie ist zu rein für solches Vieh.

Satan: Preise sie nicht allzusehr!
Mein Blick sieht heller als der deine
Und niemand wird zu allen Zeiten mehr
Beschuldigt als der Reine.
Doch komm, will dich zu ihrer Kammer bringen.

Er breitet seinen Mantel auf dem Boden aus:
Hier dieser Felsen wird uns sicher tragen;
Setz dich darauf und an mich halte dich.
Ein Hauch, und sieh! ihm wachsen Schwingen,
Er wird zum glutgetrag'nen Hochzeitswagen.
Die Decke weicht, die Lüfte weiten sich
Und, wie begabt mit Göttermacht,
Durchfliegst du glorreich das Gebiet der Nacht.

Sie schweben aufwärts.

Drittes Bild.

Schloß auf dem „Bodsfelsen“. Melusines Schlafgemach.

Melusine am offenen Fenster :

Wie kommt das alles nur geschehn?
Ich glaubt es nimmer, müßte ich's nicht sehn.
Ich saß auf dem gewohnten Stein
Und blickte in das Thal hinein,
Das schimmernd lag im Abendschein;
Da sank es leise auf mich nieder,
Ein Schlummer hauchte meine Lider,
Und als ich wieder aufgewacht,
Da stand das Schloß, da stand die Pracht
Und ragte strahlend in die Nacht.
Dann sind viel Frauen mir erschienen,
An Anmut reich und sanftem Sinn,
Bereit, in Treuen mir zu dienen.
Dann traten Ritter vor mich hin,
Die neigten tief zu Boden sich:
Sie nannten „Hohe Herrin!“ mich
Und gaben mir vielholde Mär bekannt:
Ihr Herr Siegfried habe sie gesandt;
Er lasse sich mir wohl empfohlen sein
Und treffe selbst vielleicht noch heute ein.
Er hat's getan, ich hab es gleich gedacht.
Wie aber ward das nur so schnell vollbracht?
Das will mir gar nicht deutlich werden.
Was bin ich doch ein albern Kind!
Himmel und Herzen voll Wunder sind.
Dem Manne, der mit ernster Kraft
Und frischem Willen sinnt und schafft,
Reimt wohl ein Wunder aus der Erden.
Wozu auch denk ich drüber nach?
Was ich gewünscht, nun ist's geschehn;
Ich seh es greifbar vor mir stehn.
Mein Liebster hielt, was er versprach.
Er hielt es schnell, wie das mich glücklich macht!

Sie beugt sich etwas zum Fenster hinaus :

Er kommt! O leit ihn sicher, holde Nacht!

Satan und Siegfried treten heimlich ein :

Melusine das Fenster schließend :

Ach nein, die Zeit ist zu weit vorgerückt.
Doch morgen, mit dem ersten Strahl,
Kommt er herangesprengt durchs Thal.
Dann werd ich bräutlich reich geschmückt
In seine treuen Arme fliegen,¹
Ihm selig lächelnd ins Auge sehn,
Mich sorglos an seine Seite schmiegen
Und stolz an seinem Herzen gehn.
O einzig Los! Dann ist er mein
Und ich kann leben und glücklich sein!
Sie tritt zurück, in's Zimmer hinein und an ihr Lager.

Satan: Du hörst, sie hat auf dich geharrt;
Das Kind ist über Hals und Kopf in dich vernarrt.

Siegfried folgt stumm Melusinsens Bewegungen. Sie fährt glättend mit der Hand
über die Kissen, wirft das mächtige Haar zurück und kniet nieder :

Satan: Du zauderst? Der Teufel selber nennt's nicht fein,
Zu sprengen einer Jungfrau Kämmerlein.

Siegfried auffahrend :

Mein Freund, wer heißt dich zart zu sein?
Ich brauch dich nicht mehr, heb dich fort.
Dein Pestgestank entweih nicht diesen Ort.

Satan: Ich gehe schon, es leidet mich nicht hier.
Die Luft ist mir zu fromm und rein.
Ich wünsch dir gute Nacht und viel Bläsir.
Auf Wiedersehn!

Er verschwindet.

Siegfried mit einer Gebärde des Abscheus :

Fahr hin, du Tier! Er tritt sachte vor und laufsch.

Melusine: Du ewiger Schöpfer in Himmelsfernem,
Den ich zu ahnen kaum vermag,
Aus deinen funkelnden Sternen,
Aus deinem blühenden Tag,
Hier kniee ich, dich rufe ich.

Ich bin wie der wandernde Wind,
Ich bin wie das Weilchen am Rain.
Ein armes, landfremdes Kind.
Wie kleid ich mein Gebet in Worte ein,
Wie soll ich, Hoher, dir sprechen?

Du bist mir rettend erschienen
Mit deiner Liebe Gewalt
In meines Liebsten Gestalt,
In seinen huldreichen Mienen,
In seinem edlen Sinn.
Dank dir, mein Vater, du Guter!
Der mir als Bote von dir genah,
Nicht sei er deiner Güte vergessen:
Ein volles Maß des Lohns sei ihm gemessen
Für seine freundliche That,
Sein gnädig Erbarmen.
Laß mich die Sonne im Herzen tragen,
Leih meinem Auge ewigen Schein.
Laß mich an allen Erdentagen
Die Krone seines Glückes sein,
Der Frühling seiner Seele.
Bewahr uns beide fromm und rein.
Vergib, wenn unbewußt wir fehlen,
Und nimm im Tode unsre Seelen,
Vereint in deinen Himmel ein
Allmächtiger Schöpfer, allliebender Vater!

Sie drückt das Gesicht in die Kissen und verharrt einige Augenblicke in dieser Haltung.

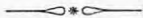
Siegfried der in tiefer Erregung gelauscht, leise stehend: Melusina!

Melusine emporzuckend: Was hör ich?

Siegfried etwas lauter: Melusina!

Melusine ihn erblickend: Ah! Sie stürzt in seine Arme.

Siegfried jubelnd: Melusina!



Dritte Abtheilung.

Erstes Bild.

Saal in Siegfrieds Schloß. Ein Feuer prasselt in dem mächtigen Kamin. In dessen Nähe sitzen Melusine und Ravanger — etwas abseits die Amme Hildegard neben einer Wiege. Später Siegfried.

Ravanger ließt aus einem schweren Folianten vor:

Und alsobald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die gutes Willens sind!

Melusine: Ach, ist das schön, ehrwürdiger Vater!
Dies Buch ist wirklich wunderbar.
Ich möcht euch lauschen immerdar,
Wenn ihr mir lest Parabel und Spruch.

Ravanger: Ja, hohe Frau, ein wunderbares Buch,
Der Bücher Buch, die heilige Schrift,
Auf Gottes Geheiß mit Prophetenstift
Den Menschen aller Zeiten geschrieben,
Daß sie bis zu den fernsten Tagen
Sein göttlich Walten, sein väterlich Lieben
Im Heiligtum ihrer Gedanken tragen.

Melusine: Doch diese Stelle dünkt mich besonders schön:
Die Englein licht in Himmelshöhn,
Die Hirten im Dunkel bei ihrer Herde,
Der Friedenssang an all die Menschen der Erde,
Ist's nicht ergreifend?

Ravanger: Höchst ergreifend,
Verehrte Gräfin. Himmelsluft
Haucht uns aus jeder Zeile an;
Die Sionspforten sind hoch aufgetan;
Ein goldener Segen von Glanz und Duft
Entrauscht dem bestirnten Himmelszelt;
Die Botschaft des Friedens erklingt der Welt
Von Engelslippen um Mitternacht.
Und Hirten knien auf winterlichem Feld,

Sie hören das Große, das geschehn,
Sie preisen froh des Schöpfers Macht
Und spüren des neuen Morgens Wehn
Erschauernd durch die Lande gehn.

Melusine nachdenklich:

Ehre sei Gott in der Höhe,
Und auf der Erde Friede den Menschen,
Die gutes Willens sind! —
Bin ich gutes Willens, Vater?

Ravanger: Was Ihr nicht fragt, verehrte Frau!
Ihr seid so gut, so fromm und rein
Und sollt nicht gutes Willens sein!
Bei Gott, Ihr seids.

Melusine: O schönstes Glück der Erden!
Und Gottes Friede soll mir beschieden werden?

Ravanger: Sein Friede ist Euch schon beschieden:
Der Augen ungetrübtes Licht,
Das glückverklärte Angesicht,
Sie klünden hell mir jenen Frieden,
Den diese Welt nicht geben kann.
Auf Eurer Seele tiefstem Grund
Hat er sein Kinderauge aufgetan.
Er flüstert Euch wie Engelsmund
Bei euren Bittgebeten an.
Er trägt Euch an des Vaters Brust
Des Lebens reichsten Freuden zu
Und kettet nachts mit Mutterlust
In weichen Kissen Eure Ruh.
Und jenes Kind, von Gott gesandt,
Des Himmels lichte Liebesgabe,
Ist's nicht ein Friedens-Unterpfand?

Melusine: Ach ja, der liebe, liebe Knabe!

Sie tritt an die Wiege heran:

Wie jubelte mein guter Mann,
Als er das Kind zum ersten Mal
In Armen hielt! Nun kann,
So rief er laut, nun kann ich freudig hoffen;
Die Zukunft liegt jetzt vor mir offen

Und durch die Nacht, mit Schöpferstrahl
Flutet das Sonnenlicht hervor.
O Sohn des Weibs, das ich erkor,
Zur Sonne heb ich dich empor
Und sprich es aus mit Siegesmut:
Du frischer Sproß aus edlem Blut,
Schlag Wurzeln tief in unsrer Erden
Und in den Himmel Gottes heb dein Haupt.
Was ich gehofft, was ich geglaubt,
Durch dich solls einst Gewißheit werden.

Triff wieder zu ihrem früheren Sitz zurück:

Der selb'ne Mann! Er hat so treuen Sinn,
Hat ein Gemüt so tugendhaft
Und mild. Nur betet er fast nie.
Das ist, was ich mir nicht erklären kann.

Ravanger: Auch mir ist's ein Rätsel, wie am ersten Tag.
Doch ist der Graf ganz anders auch,
Wie andre Männer von seinem Schlag;
Ihm ist Religion kein blöder Brauch
Und „Glücklich“, sagt er stets, „sind die zu nennen,
Die beten noch und lieben können.“
Doch was Ihr sagtet: Fromm war er nie;
Er lebt nur von Gefühl und Phantasie,
Und darnach formte er sich seinen Glauben.
Das Wunder läßt er sich von keinem rauben
Und was Geheimnis ist, das spricht ihn an;
Doch ew'ge Strafe scheint ihm grober Wahn.

Melusine: Und reich ist er an Edelmut,
Ist dem Geringsten seiner Knechte gut;
Sein Herz ist unerschöpflich an Erbarmen.
Nie kam ein Bettler, der in Trauer schied,
Und fragtet Ihr im ganzen Burggebiet,
Ihr fändet auch nicht einen Armen.

Ravanger: Ja, das ist wahr, daran erkennt man ihn.
Vom Pagen schon zählt man noch heut dergleichen.
Ein leidend Tier konnt ihn erweichen,
Und kam es ihm so in den Sinn,
Mußt er dem Graubart hier sein Mäntelin,

Dem Knaben dort die bunte Schärpe reichen.
Drum braucht ihr nicht um ihn zu sorgen.
Gedenket sein am Abend und am Morgen;
Ich bringe täglich am Altar
Für ihn das heil'ge Opfer dar;
Dann überlassen wir ihn Gottes Huld:
Der weiß allein, was Sünd und Schuld,
Und kennt allein der Brust verborgne Triebe.
Der Gott des Zorns ist auch der Gott der Liebe;
Erbarungsreich ließ er die Welt entstehen
Und nimmer kann der Gute untergehn.
Des seid gewiß.

Melusine: Er bleibt so lange aus.

Ravanger: Von Trier nach hier ist ziemlich weit.
Die Wege liegen tief verschneit,
Und durch die Landschaft pfeift der Sturm.
Des Türmers Horn erschallt.

Ravanger: Man naht dem Schloß.

Melusine: Das muß er sein.

Sie treten ans Fenster. Aus dem Hofe herauf hallt Pferdegestampf.

Ravanger: Schon ritten sie herein.

Siegfried auf der Treppe draußen:

Besorgt die Pferde gut. Wärmt Euch
Und laßt's Euch wohl sein.

Melusine eilt ihm zur Türe entgegen.

Siegfried: Grüß Gott, Ihr Freunde! Liebes Weib,
Wie hab ich mich nach dir gesehnt!
Er küßt sie.

Melusine an seiner Brust:

Siegfried!

Daß du endlich zurück bist!

Siegfried schüttelt Ravanger die Hand:

Seid mir gegrüßt, Pater!

Die Kälte, hu! haucht in die Hände.

Zur Wiege tretend:

Und unser Kleiner?

Melusine: Er schläft.

Siegfried beugt sich über die Wiege.
Du liebes Ding!

Melusine: Soll ich ihn aufnehmen?

Siegfried: Laß nur. — Erst muß ich mir's
Gemüthlich machen. All das Lederzeug
Ist mir an Leib gefroren.

Verläßt das Zimmer. Melusine will ihm folgen. Abwehrend:

Nein, du Liebe.

Bleib nur beim Vater, Mutter, plaudert weiter!

Ich werde gleich zurück sein. *Ab.*

Ravanger: Stets derselbe!

Ein Venz an Kraft und Lebensmut,
Ganz so, wie ich zum ersten Male ihn
Im Tale drunten auf der Jagd gesehen.

Melusine: Ach ja, dort unten war's, im wilden Grund.
Er sprach mir oft von Euch und freute sich
Als Ihr aufs Schloß uns folget.

Ravanger: Mein Vertrauen

Ward ihm beim ersten Anblick schon gewonnen
Und Großes hoffte ich von ihm zum Besten
Der Kirche. Nicht getäuscht ward mein Erwarten
Und heute werde ich vielleicht erfahren
Was alles er zum Wohle meines Klosters
Erwirkt.

Siegfried *im Hauskleid:* Da wär ich wieder.

an den Kamin tretend:

Wie frauf!

Bin herzlich froh, im warmen Nest zu sein.

Zu Melusine:

Wie hast du diese Tage denn verbracht?
In frommen Gesprächen mit dem Vater wohl?

Melusine: Wie anders, lieber Mann? Das bildet Geist
Und Herz und macht so manches in der Welt
Recht schön und klar, was sonst im Dunkel lag.
Und eine lernbegier'ge Schülerin
Bin ich gewesen; hier mein werter Lehrer
Muß es bezeugen.

Ravanger: Mit Vergnügen, Herrin!

Sie kam mit off'nem Geiste mir entgegen
Und meiner Worte keines ging verloren.

Hildegard, die sich, bei des Grafen Eintritt, auf einen Wink Melusines entfernt, tritt mit einem Pokal ein, den sie ihrer Herrin darreicht. Melusine nippt daran und kredenzt ihn voll Anmut ihrem Manne.

Siegfried: Blüthwein! Dank, du Liebe! Prost, Ihr Freunde!

Er trinkt. Den Becher an Hildegard zurückgebend:

Das wärmt. Dank, Hildegard!

Hildegard trägt den Pokal hinaus und nimmt dann wieder, etwas von der Wiege entfernt, Platz.

Siegfried auf die Wiege zutretend:

Und hier mein kleiner Schelm, was der wohl macht!

Er schläft noch immer?

Den Schleier aufhebend:

Du holder Bub! Er küßt ihn.

Melusine tritt ebenfalls heran. Beide Gassen beugen sich über das Kind und halten sich umschlungen.

Melusine: Er erwacht!

Siegfried: Sei, wie er die Armchen reckt!

Wie er sich dehnt, wie er sich streckt!

Und jetzt schlägt er das Auge auf. Er lacht.

O Gruß und Kuß, du kleiner Mann!

Er küßt ihn wieder.

Melusine: Wie blickt er dich so verwundert an?

Siegfriedlein, kennst du Vatern nicht?

Da lacht er wieder.

Siegfried: Du lieber Wicht!

Melusine: Nun ballt er seine Fäustchen gar.

Siegfried: Und streck ich ihm den Finger dar,

Er faßt ihn fest, er läßt ihn nicht.

Komm her, du Engelsangezicht.

Er hebt ihn auf den Arm. Zu Ravanger:

Was sagt ihr zu dem Buben, Vater?

Ravanger: Ein prächtig Kindlein, ganz der Vater.

Melusine: Nicht wahr, das hab ich stets gesagt.

Sieh nur, das Näschen, der Mund, das Kinn,
Kannst wie im Spiegel dich schauen drin.

Siegfried: Und diese Augen, sind das auch die meinen?

All diese Tiefe, dieser Schimmer,
Blick ich darein, so seh ich immer
Erdfremde Sterne mir entgegenstehen.

Das sind nicht die meinen, die sind blau;
Das sind die deinen, herzliche Frau.

Zu Ravanger:

Ich hätte nie geglaubt, wie einem Mann
So was an die Seele wachsen kann.
Hier, Vater, segnet mir den Kleinen,
Daß ihm das Leben zum Freunde werde,
Zum gastlichen Haus die sturmvolle Erde!

Ravanger legt dem Kinde die Hände auf:

Schirme dich Gott in seiner Güte!
Sprieße, du Reis aus gutem Holz!
Wachse, wachse, du Menschenblüte,
Auf daß du werdest des Vaters Stolz,
Der Mutter Lust, der Menschheit Wonne!

Siegfried: Du mein Licht, du meine Sonne!
Wenn ich dich in Armen halt,
Was soll mir dann noch böse Gewalt?
Du, Unschuld, kannst das Unheil bezwingen,
Kannst ewige Güte mir wiederbringen.
Aus meinem Sinn, du arge Not!
Hier frag ich des Heiles Morgenrot.

Das Kind verzieht das Gesicht zum Weinen.

Siegfried: Willst weinen, liebster Bub?

Melusine: Er wird hungrig sein.

Komm, Hildegard, wir wollen hinein.

Sie schreitet mit der Amme in ein Nebenzimmer.

Siegfried zu Ravanger:

Und nun zum Zwecke meiner Reise, Vater.
Ich bringe frohe Mär. Erzbischof Bruno
Läßt melden: Sinfemalen all die Klagen,
Die gegen Echternach wir vorgebracht,
Berechtigt seien und die dort'gen Mönche,
Des heil'gen Stifters Satzung schänd' vergessend,
Ein gottlos ärgernisreich Leben führen,
Ergeh an sie der Kirche strenge Weisung,
Als bald des Klosters heil'gen Bau zu räumen,
Den sie durch sünd'ge Fleischeslust entweiht.
Sie sollen alle fort.

Ravanger: Abt Hermann auch?

Siegfried: Ach ja, das wißt Ihr nicht. Abt Hermann ist
Bestorben, ohne Hirte war die Herde
Zulezt.

Ravanger: Abt Hermann tot! Er war wohl schwach,
Doch fromm und sittenrein und mir stets Freund.
Gott mög ihm sel'ge Urständ schenken! Doch!
Was soll nun mit dem Kloster?

Siegfried: Vierzig Söhne
Sankt Benedikti werden mit dem Sommer
Dort Einzug halten und mit ihnen soll
Ein neuer Geist die weiten Räume füllen
Und frommer Sinn und menschenholdes Fühlen
Wie früher segensreichen Werktag halten.
Ihr aber, Vater, sollt des Klosters Abt sein.

Ravanger: Ihr scherzt, Herr Graf?

Siegfried: Nie sprach ich ernster wohl.
Ich miß Euch zwar nicht gern, doch scheint Ihr mir
Der einzig richt'ge Mann, in dieser Zeit
Der Fährnis dort als leitend Haupt zu stehn.
Und wenn es eine Ehre ist, so gönn
Ich niemand lieber sie als Euch.

Da Ravanger unterbrechen will: Ich bitte,
Herr Abt, es ist des Bischofs heißer Wunsch,
Und jagt ihr immer noch, dann sein Befehl.
Im nächsten Frühjahr fahren beide wir
Nach Trier zur Weihe.

Ravanger: Darf ich Nein! nicht sagen,
Dann: Ja! in Gottes Namen Ja! Ich beug mich.
Mit Gottes Hilfe will ich mich der Würde,
Die Ihr mir zugewendet, würdig zeigen.
Nehmt meinen besten Dank dafür, Herr Schutzbogt.

Siegfried: Ich bitte, meine Pflicht nur tat ich Euch,
Und wenn ich damit Gott und seiner Kirche
Gedient, Er rechne mir's in Gnaden an!

Ravanger: Er wird's Euch tausendfältig lohnen, Graf.
Doch nun erlaubt mir eine Frage: Seltsam
Dünkt's mich, daß Ihr mit solchem warmen Eifer
Der Kirche nützt und ihr Gebot mißachtet.

Siegfried sieht ihn verwundert an :

Verzeiht, wenn ich zuviel gesagt, doch drängte
Sich mir die Frage auf.

Siegfried:

Laßt die Entschuldigung,
Ehrwürden.

Er blickt schweigend zu Boden, dann, langsam mit Betonung.

Sagt mir, kann ein schwacher Mensch,
Der Gott bewußt die Treue hat gekündigt,
Noch Seelenheil erwarten?

Ravanger:

Wie soll ich das
Verstehn, Herr Graf? Ihr sprecht von Euch?

Siegfried:

Von einem Freunde, dem ich eng verbunden.
Kann er für solche Sünd Verzeihung finden?

Ravanger:

Der Sünden schwerste ist es wohl und doch,
Der Reue Wunderbronnen wäscht sie rein.

Siegfried:

Muß er bereun?

Ravanger:

Bereuen und bekennen,
Gewiß.

Siegfried:

Und wenn er das nicht kann, nicht will?
Wenn er durch Taten schöner Menschenliebe
Des Himmels Zorn versöhnen möchte, was dann?

Ravanger:

Das steht bei Gott allein. Da kann der Mensch
Nur zittern, doch nicht richten.

Melusine aus dem Nebenzimmer :

Siegfried! Siegfried!

Siegfried auffahrend :

Was gibt's? Was gibt's?

Melusine stürzt herein :

Ach Gott, das Kind! Das Kind!

Siegfried und Ravanger:

Was ist dem Kind?

Melusine:

Es stirbt!

Siegfried faßt sie am Arm :

Er stirbt, sagst du!

Ravanger: Allgüt'ger Himmel!

Melusine:

Soeben frank es noch und war gesund.
Auf einmal saßte es ein Zittern an,
Ein Zucken. Ach, Siegfried!

Sie eilen nach dem Zimmer, da stürmt Hildegard heraus und schreit:
Es ist to!

Melusine und Ravanger:

Tot!

Sie stürzen ins Zimmer.

Siegfried: Das ist des Himmels Antwort! — Weh, weh mir!

Zweites Bild.

Grufkapelle. Die Eingangstür steht halb offen.

Siegfried vor einem kleinen Sarkophag:

Es zieht mich mit gewalt'ger Macht
In diese stille Totengruft.
Da draußen all die Frühlingspracht,
Die frische Luft, der Blütenduft,
Sie haben jeden Reiz für mich verloren.
Als mir mein Knabe ward geboren,
Da schien mir neuverjüngt die Welt
Und meine Freude siegesgeschwellt
Erhob sich adlergleich nach oben.
Da war aufs neu mir im Gemüt
Die Hoffnung wunderbar erblüht
Und durch der Dumpsheit Nebel brach,
Verzeihung strahlend, mir ein Ostertag.
Da dachte ich, das Kindlein in den Armen,
An den erzürnten Gott heranzugehn
Und ihn mit nassem Auge anzusehn,
Um Rettung flehend und Erbarmen.
Denn brachte meine lichtenrückte Tat
Nicht lichte, gottgeweihte Saat?
Das Kind, das meinem Bund entsprossen,
Und das, mit heil'gem Strahl begossen,
Dem Himmel seine Mutter dargebracht,
Hat's nicht des Vaters Sünde gut gemacht?
Ich Tor, der glaubte, daß er sich erweiche!
Zum Hohne meinem hoffnungsfrohen Sinn,
Trat er herab und warf des Kindes Leiche
Dem Vater höhrend vor die Füße hin.
— Das also ist die Strafe, harter Gott,
Der Freiheit wegen, die ich mir erlaubte?

So triffst du mich, weil ich mit stolzem Haupte
Einherſchritt und mißachtet dein Gebot?
's iſt wahr: Seit uns der Prieſter angetraut,
Hab ich noch kaum Dein heilig Haus betreten.
Was ſollte auch mein Knien, mein Beten?
Wenn man nicht liebend zu dir aufwärts ſchaut,
Dann iſt Gebet ein leerer Laut.
Dich lieben aber kann ich nicht.
Zwar glaub ich gern, was man ſo ſpricht,
Was man den Knaben einſt gelehrt;
Doch das Bekenntnis, das Gericht
Mir jede Liebe zu dir wehrt.
Und wieder läßt's nicht ſühllos mich und kalt,
Und allzuoft erfuhr ich, wie es ſchreckt,
Wenn's mit erſchütternder Gewalt
Den Geiſt aus ſeinem Schlummer weckt,
Die Tage mir zu bitterm Jahren macht
Und noch in heil'ger Mitternacht
Mit Donnerlauten, zorngefüllt,
Mein ſchuldig Herz aus ſeiner Ruhe brüllt.
Du teures Weib, das frevelnd ich gereißet,
Dein treues Lieben iſt das helle Licht,
Das meiner Seele Nacht durchbricht,
Der ſtarke Ring, der mich der Erde noch verkettet.
O wenn du ſonſt in Liebesluſt
Dich glühend bargſt an meiner Bruſt,
Wie konnt ich da ſo glücklich ſein.
Da lehnten Wange wir an Wangen,
Da trank ich deinen Atem durſtig ein
Und in dem innigſten Umfange
Quoll mir der Liebe Feuerwein.
Das Glück iſt hin, es läßt mir keine Ruh,
Ein Vangen treibt mich immerzu,
Der Friede iſt aus meiner Bruſt geſchwunden,
Und ohne ihn gib't's keine frohen Stunden.
Doch hätt ich anders können, als ich tat?
Wo fand ich Hilfe, fand ich Rat?
Es blieb mir keine andre Wahl,
Und müßt es ſein, ich tät es noch einmal.

Satan der während der letzten Worte hinter Siegfried eingetreten:
Du scheinst zu spinnen.

Siegfried: Du hier!

Satan: Dir unerwartet kommt das Tier.
Doch blieb ich dir beständig nah
Und komme ich, so bin ich da.

Siegfried: Was hast du mich denn hier zu stören?

Satan: Ich wollte dich mal wieder sprechen hören.
Der Monolog war ganz dramatisch,
Nur etwas lang und zu extatisch.

Siegfried: Laß deinen Spott, er ist mir unerträglich.

Satan: Mein lieber Freund, du dauerst mich unfäglich.
Du äffst dich selbst und das am hellen Tage.
Was machst du vor dem kleinen Sarkophage?

Siegfried: Das weißt du schon. Mein Knab liegt drin begraben.

Satan: Was du nicht sagst! Du hattest einen Knaben?
War's auch der deine?

Siegfried: Reiz mich nicht!

Satan: Wozu das finstere Gesicht?
Ich möchte dich so im Vertrauen fragen:
Hast du noch nie gedacht, daß deine Frau,
Dein Weib . . .

Siegfried: Was willst Du sagen,
Was wieder lügen?

Satan: Schau,
's ist gut gemeint, drum darf ichs wagen.
Ich sage, alle Menschen können lügen,
Die Frau jedoch versteht sich extra aufs Betrügen.

Siegfried: Zum Henker, laß das Plagen!
Was weißt du, Teufel?

Satan: So hör's in klaren Worten:
Kam dir's noch niemals in den Sinn,
Daß deine Frau zur Ehebrecherin
Und du zum . . . na, du verstehst ja, . . . worden?

Siegfried: Schandmaul du! er will ihm an die Kehle.

Satan: seinen Griff abwehrend :

Ist das mein Lohn?
So treibt man's ja an allen Orten:
Dem Trug neigt sich gefällig jedes Ohr,
Die Lüge zieht man an der Brust empor
Und jagt die Wahrheit wie 'n Hund davon.

Siegfried: Du hast gelogen, sag ich dir.

Satan: Wer sieht am schärfsten hier?
Was treibt dein Weib des Samstags so allein
Im abgeleg'nen Kämmerlein?

Siegfried: Herrgott im Himmel!

Satan: Rufe den nicht an,
Der ist nicht dein, ist nicht mein Mann,
Nun?

Siegfried: Beweise!

Satan: Beweise! So, da sprichst du weise
Beh hin und sieh: dann hast du sie.

Siegfried: Mein Schwur! Mein Schwur!

Satan: Da liegt der Kniff! Du mußttest schwören,
Sie nie beim Liebeswerk zu stören!
Wer sollt ein Weib auch Ränke lehren!
Doch wie Du willst — mir ist's egal!
Alte, mein Freund, auf ein ander Mal! (ab).

Siegfried: Wie hat sein Wort mit Gift geätzt
Mein trauernd Herz aus seiner Ruh geätzt
Und meine Seele wild in Brand gesetzt!
O, was er sprach, ist sinnbeirrend,
Ist herzbekörend, geistverwirrend!
Hinaus, hinaus aus dieser Gruft!
Mich engt die Mauer, drückt die Luft.
Hinaus zum lichten, weiten Tag,
Ob ich mich da besinnen mag.

Er stürzt nach oben.

Drittes Bild.

Der terrassenförmig abfallende Schloßgarten.

Siegfried, den vielfachgewund'nen Pfad niederwandernd :

Nun ist es gut, ich bin gefaßt!

Wie kam mich nur die Torheit an?

Was er gesprochen, war ein arger Wahn,

Der Teufel hat noch stets gelogen und gehaßt.

Er läßt sich auf einer rohgezimmerten, fliederumblühten Bank nieder. *Melusine* erscheint und folgt ebenfalls dem Pfade, indem sie dabei suchend umherfieht.

Siegfried: Und doch geschah's durch ihren Willen.

Warum in solch Geheimnis sich zu hüllen?

Warum dem lieben Gatten nicht zu sagen,

Was uns das Schicksal aufgetragen?

Und soll ich, darf ich auch nicht fragen,

Ich kann nicht schweigen mehr; dahin ist meine Ruh,

Wer weiß, was noch geschieht, wenn ich's nicht tu.

Melusine erblickt ihn, bleibt etwas stehen :

Da sieht er wieder, starrt so vor sich hin

Und brütet über seinen Kimmernissen.

Seit unser liebes Kindlein uns entrißen,

Hat niemals noch erheitert sich sein Sinn.

Nur was ihn drückt, er hält's verborgen,

Und frag ich ihn nach seinen Sorgen,

Blickt er mich an und sagt mit sanftem Mut:

„Doch du bist glücklich, *Melusine*?“

Erwidre ich: „Wie sollst ich nicht, du Lieber!“

So blickt ein Schein ihm übers Angesicht.

Er küßt mich heiß und meint: „Dann ist es gut,“

Und weiter kann ich nichts erfahren.

Sie tritt an ihn heran und legt ihm sanft die Hand auf die Schulter.

Schon wieder einsam, **Siegfried?**

Siegfried: Ach, du bist's, liebe Frau.

Komm, setz dich neben mich und laß uns plaudern.

Er zieht *Melusine* neben sich auf den Sitz:

Gib deine Hand.

Er betrachtet sie.

Es stimmt genau.

So weiß und zart, wer sollte da noch zaudern?

Sieh mir ins Auge nun hinein:

Der Blick ist unverfälscht und rein.

Und diese Stirne, frei und licht,
Und dieser Mund, die trügen nicht.

Er küßt sie.

Melusine: Wie bist du sonderbar!

Siegfried: Du bist mein treues Weib.

Melusine: Das sprichst du wahr.

Doch, wenn ich's bin, was traust du nicht?
Denn sieh, es härmt das Herz mir sehr.
Seit ein'ger Zeit erkenn ich dich nicht mehr.
In Wolken hat gehüllt sich dein Gesicht;
Einsam und schweigend gehst du für dich hin
Und selbst dein liebes Weib scheintst du zu fliehn.
O was dich drückt, nicht länger halts verborgen.
Entdeck mir alles, lieber Mann:
Du fühlst nur halb mehr deine Sorgen,
Wenn du dem treuen Freund sie kundgetan.

Sich zutraulich an ihn schmiegend:

Mein Siegfried, wer hat dir was zuleid getan?

Siegfried: Und wenn's mein liebes Weib gewesen?

Melusine: Ich! Ich!!

Siegfried: Bleib ruhig, und ich will dir's sagen.
Wohl hatte ich gelobt, es nicht zu tun,
Und unterließ auch sorgsam jedes Fragen!
Doch heute läßt's mich nimmer ruhn.
So sag mir, liebes Weib, was tust du so allein
Samstags im abgeleg'nen Kämmerlein?

Melusine: Beim Himmel, halte ein!

Siegfried sich kalt abwendend:

Nun kennst du meine Pein.
Ich wußte wohl, ich fragte dich vergebens.

Melusine: Ach, du zerstörst die Freude meines Lebens.
Hier kniee ich und ring zu dir die Hände!
Noch einige Tage wolle dich bescheiden;
Am Samstag abend naht die große Wende,
Das langersehnte Ende meiner Leiden.
Bis dahin laß mich meine Wege gehn,
Dann will ich gern dir Rede stehn.

Siegfried will sich unmutig entfernen.

Melusine sich an ihn klammernd :

Erbarme dich und geh nicht fort.
Vertraue deines armen Weibes Wort!
O, wenn ich je im schuldigen Vergessen
Dir schuld'ge Liebe karg gemessen,
Wenn je ich übertreten meine Pflicht,
So schlage, töte mich, nur frage nicht.
Und willst du noch mir keinen Glauben schenken :
Ich fleh bei unsers Kindes Ungedenken,
Ich fleh bei allem, was dir heilig ist,
Gestatte mir noch diese Frist!

Siegfried mit Überwindung :

Nun wohl, es sei! Doch schwöre mir....
Nein, schwöre nicht, ich glaube dir.
Er reißt sie empor an seine Brust.
O Mutter meines Sohns, was hab ich dir getan?

Melusine in Tränen lächelnd :

Schon denk ich nicht mehr dran.
Sie setzen sich wieder.

Melusine: Der Samstag Abend werde uns zum Feste.

Du lade nur recht viele Gäste;
Er werde uns ein rechter Freudentag!
Siegfried nicht eifrig.

Und Sonntag wirds drei volle Jahr,
Daß wir uns einten am Altar.
Da hab ich mirs so ausgedacht,
Ob ichs von dir erbitten mag,
Doch zürne nicht, wenn es dir Kummer macht:
Sieh, lieber Mann, seit unserm Hochzeitstag
Bist du nicht mehr zur Beicht gegangen,
Hast du nicht mehr das Sakrament empfangen.
Auch weiß ich nicht, warum du's unterlassen;
Du bist so gut, bist fromm tief innerlich,
Du kennst die Religion viel besser doch als ich,
Und willst nicht beten, das kann ich nicht fassen.
Da dacht ich mir, wenn's könnt geschehn,
Daß du am Sonntag mit zur Beichte gingst
Und auch den Leib des Herrn empfangst,
Das würden alle Leute gerne sehn.

Siegfried nach einer Pause :

Mein liebes Weib, du denkst, wie Weiber denken.
Bedürfnis scheint's der Frau, das Haupt zu senken,
Die Hände ineinand zu legen
Und zum Gebet die Lippen zu bewegen.
Da ist der Mann aus härterm Ton ;
Er will erhob'nen Haupts zum Himmel schaun,
Im Geist sich seinen Tempel baun
Und leben seines Herzens Religion.
O wenn ich still mir überlege,
Was ich von Mönch und Pfaffe stets gehört,
Wie Gott sein armes Menschenvolk befört,
So wird in meiner Brust der Ingrimme rege.
Wenn sie mir drohend in die Ohren schrein :
Wer einmal sich gottloser Tat vermessen,
Und mag er sonst gerecht wie Josef sein,
Bekennt er nicht, so wird ihm nicht vergessen,
Und stirbt er, muß er in die ew'ge Pein,
So kann mir solche Sprache nimmer passen.
Mein fühlend Herz kann das nicht fassen
Und all die Frommen muß ich hassen,
Die sich allein am Herzen Gottes schauen
Und all den Rest in Teufelsklauen.

Melusine kopfschüttelnd :

Ich kann dich nicht verstehen, lieber Mann.

Siegfried: Das glaub ich wohl. Dir dünkt es Wahn,
Mir ist es Traum. O laß mich stets ihn träumen!
Aus ihm keimt mir die Hoffnung, die mich hält,
Wenn rings um mich die schwarze Meute bellt
Und zischend sich gefleckte Drachen bäumen.
Du aber laß dich nicht berücken
Und wahre dir den kindlich-frommen Sinn :
Nur er kann wahrhaft dich beglücken ;
Du weißt nicht, was ich heimlich elend bin.
Warum den Jammer dir beschreiben ?
Du, bese immer und vergiß mich nicht.
Dein liebend Flehn, dein leuchtend Angesicht,
Sie könnten leicht den bösen Geist vertreiben,
Sie könnten meinen spröden Sinn erweichen

Und mir zuletzt das Brot der Reue reichen.

Da Melusine ihn noch immer betroffen ansieht, zieht er sie schmeichelnd in den Arm.

Nun kam dreimal der Frühling wieder,
Seitdem ich dich hier oben fand.

Wie damals blüht um uns der Glieder
Und wogt in Grün das offne Land.

Und drunten, wo tief die Wildnis lag,
Da ward es allmählich Tag,

Und um die Felsen im Sonnenglanz
Schlingt sich ein blanker Häuserkranz.

Melusine: Wie Herden, die auf heißen Matten
Sich drängen in den Eichenstätten,
So drängen sich die Leute all
Um deines Schlosses Riesenwall,
Weil's sich in seiner Hut
Vor jedem Feinde sicher ruht.

Siegfried: Ward uns auch unser Kind geraubt,
Doch brachte Segen unser Bund,
Und stolz erhebt ich stets das Haupt,
So oft ich seh im tiefen Grund,
Wie sich dort ein reiches Leben hebt,
Wie dort ein emsig Völklein webt und strebt!
Das Glück, das uns so jäh genommen,
Sag, könnt es uns nicht wieder kommen?

Melusine: Wie freut mich das aus deinem Mund!
Ja, laß die bleiche Sorge fahren.
So reich, so glücklich wie wir waren,
Wir werden's wieder, glaub es nur.
Aus Eisesbanden und Winterleid
Erwacht ja stets auch die Natur
Zur fröhlichen Sommerfeligkeit.

Siegfried: O du hast recht. Die mich bedrückt,
Die Trauer werf ich von mir fort,
Und leben will ich in Tat und Wort
Ein Dasein, das mein Volk beglückt.
Wer einem menschenholden Streben
Sich weihet, der schätzt allein das Leben,
Der wird sich seines Wertes bewußt.
Es haucht mir durch die tiefste Brust,

Wie Frühlingswinde stark und linde;
Von meinem Herzen schmilzt die Rinde,
Erstorbenes in mir will auferstehn.

Zu Melusine leise:

Und Sonntag will ich mit dir zur Beichte gehn.

Viertes Bild.

Schloßterrasse mit breiter Treppe. Jenseits des freien Platzes an der Felswand Melusinen's Turm. Knechte und Mägde sind beschäftigt, Wände und Säulen mit Grün und Blumen zu schmücken. Die meisten haben ihre Arbeit fertiggestellt und stehen flüsternd zusammen, unter ihnen Reinhold, Dietbold, Hilde und die alte Walburg.

Walburg zu Reinhold:

Sag, was du willst; mir kann es nicht behagen.
Und etwas muß dabei nicht richtig sein,
Sonst sperrte sie an allen Sabbatten
Sich nicht im Turme drüben ein.

Dietbold: Und weißt du nur, woher sie kam?

Auf welchem Schlosse sahst du ihn sie frein?

Hilde: Ja, eine Heidin war es, die er nahm,

Sie konnt nicht einmal das Vaterunser beten.

Reinhold: Und wär's auch, was hat das zu bedeuten?

Ist sie nicht fromm und tugendreich?

Ist sie nicht freundlich mit den ärmsten Leuten?

Kommt eine ihr an Schönheit gleich?

Wäret ihr Weiber all wie dies,

Wir säßen noch heut im Paradies.

Erste Magd: Hört! Hört!

Zweite Magd: Der würde für sie durchs Feuer laufen.

Reinhold: Sogar durchs Wasser und müßt ichs saufen!

Die Mutter Gottes im Simmelschein,

Sie kann fürwahr nicht schöner sein.

Walburg: Puh, diese Schönheit! Als ihr das Kind gestorben,

Ist diese Schönheit da verdorben?

Ging sie nicht schlank und frisch einher,

Als ob gar nichts geschehen wär.

Mit rechten Dingen geht's bei ihr nicht zu.

- Reinhold:** Ihr Lasterbälge! Schandmaul du!
Muß euer gottvergeßner Neid
Besudeln gar ihr Mutterleid!
- Dietbold:** Und denn der Graf! Wer weiß, ob er ein Christ,
Ein Jude, Türke oder Heide ist.
Hat jemand schon ihn beten sehn?
Sah jemand ihn zur Kirche gehn?
- Reinhold:** Und hält er's so, sind das doch seine Sachen,
Er tut und läßt am Ende, was er will.
- Dietbold:** Meinst du, mein Junge? Sei doch still,
Denn wollten du und ich so machen,
Man würd uns mit Peitschen zur Kirche treiben.
Nun ist er Graf, drum läßt man's bleiben.
- Reinhold:** Und wenn er auch nicht beten mag,
Ist er drum minder edel, sag?
Hilft er nicht, wo und wie er kann!
Verließ er einen schon in seiner Noth?
Du, alte Walburg, denk an deinen Mann:
Ohn' ihn wär er schon lange todt,
— Freilich, dir läge wenig dran.
Und du, und du, wir all, die wir hier stehn,
Sind wir nicht alle tief in seiner Schuld?
Erfuhr nicht schon ein jeder seine Schuld?
Gerecht und gut für alle sein,
Das ist das beste doch am Mann, ich mein.
- Walburg:** Der Fromme nur ist gut und gerecht,
Der Gottlose ist schlecht
Und sowieso des Bösen Knecht.
Glaubt mirs, in diesem Schloß ist etwas faul!
- Reinhold:** Zum Henker du mit deinem frechen Maul!
Der Hausmeister tritt ein; mit ihm Satan, der als fahrender Spielmann
allen, auch Siegfried, unkenntlich ist.
- Hausmeister:** Was habt Ihr schon wieder zu schrein?
Könnt Ihr denn nie verständig sein?
Ihr schafft wohl mit dem Maule! Seid Ihr fertig?
- Reinhold:** Seht Euch rings die Arbeit an.
Was soll getan sein, ist getan,
Und neuer Weisung stehn wir gewärtig.

Hausmeister: Am, so! Schon gut! Doch eilt es nicht. Wir können
Uns wohl noch etwas Kurzweil gönnen.

Satan vorstellend:

Da kam zu uns ein Sänger herein,
Der hat gesehn der Länd' viel,
Die er durchwandert mit seinem Spiel.
Der will uns aus besonderer Gunst
Ergötzen gleich mit seiner Kunst.
Nicht so, mein Junge?

Satan mit einem tiefen Anig:

Sehr richtig, Euer Gnaden,

Ganz so, wie Sie zu bemerken geruht.

Hausmeister: Habt Ihr's gehört, Ihr andern? Euer Gnaden!

Der weiß, wie man bei feinen Leuten tut,
Der hat Lebensart und Verstand;
So was sieht man nicht hierzuland.
Man hört's ihm an: Er hat viel gereist;
Das Reisen aber bildet Herz und Geist.

Zu Satan:

Würd er zu einer Probe sich bequemen?

Satan: Was wollen gnäd'ger Herr vernehmen?
Ein Leichencarmen, ein Liebesgedicht?

Hausmeister: Er kennt auch lustige Stücke, nicht?

Satan: Ein lustig Stück! Das ist famos.
Im Lust'gen eben bin ich Virtuoso.

Er singt in frecher Stellung, indem er sich auf seinem Instrumente begleitet:

Es war einmal ein Rittersmann,
Der nahm sich eine Frau;
Die Frau war lieb und schöngetan,
Nur war sie allzuschlaue;
Denn kaum war sie der Welt geboren,
Sind ihre Unschuld schon verloren
Und nimmer träumte die Maid allein,
Im monderhellsten Kämmerlein.

Zuhörer: Hört, hört! Wie der das kennt!

Hausmeister: Und wie er alles so fein benennt!

Satan: Im Eh'joch war sie gar nicht froh,
Er konnt ihr nicht genügen;
Drum dachte sie wohl so und so,

Den Gatten zu betrügen.
Ich weiß nicht, wie sie's angestungen,
Doch ist's der Schleicherin gelungen.
Sie fand sich Samstags stets allein
Im abgeleg'nen Kämmerlein.
Siegfried tritt ein. Bewegung unter dem Gesinde.

Diebold zu Satan:

Der Graf! Sei still! sei still!

Satan laut:

Verstopf sich das Ohr, wer nicht hören will!
Er fährt mit lauernden Seitenblicken auf Siegfried fort und singt:
Und war die Schwache so allein,
Sie überkam kein Zittern
Ein schöner Knabe stieg herein
Trotz allen Fenstergittern.
Der schlang die Arme um die Schöne
Und gurrte ihr so süße Töne:
Denn war sie Samstags nie allein
Im abgeleg'nen Kämmerlein.

Und die Moral von der Geschicht
Dürft ihr nicht überhören:
Ihr Männer, glaubt den Weibern nicht
Und laßt Euch nicht betören.
Und tun sie lieblich wie die Katzen,
Gebt acht und laßt Euch nicht beschwätzen
Und laßt nie Samstags sie allein
Im abgeleg'nen Kämmerlein.

Einzelne verziehen den Mund zum Lachen. Alle blicken gespannt auf Siegfried.

Satan frech: War das kein lustig Stück, haha!

Siegfried: Ruhig da!

Zum Hausmeister:

Wer ist der Mann? Wo kommt er her?

Hausmeister und alle stehen bestürzt und stumm.

Zu Satan:

Was wolltest du mit dem Geplärr?

Satan: Geplärr! So, manche lernen's nie!
Der Stoff, der Wiß, die Allegorie,
Kurz alles dran ist rein Genie;

Und habt Ihr nur etwas acht gegeben,
Ihr merket, ich kopierte nach dem Leben.

Siegfried: Für kecken Spaß, für freches Wort
Suchst hier vergebens du den Ort.
Reinhold, schaff mir den Mann hinaus,
Im Augenblick läßt er das Haus.

Satan: Dank für den gütigen Bescheid.
Vielleicht tut er dem gnäd'gen Herrn bald leid.
Alle ab, außer Siegfried.

Siegfried für sich:

Die Stimme da und dies Gesicht,
Sah ich, vernahm ich sie noch nicht?

Er tritt an die Rampe und sieht nach Melusins Turm hinüber. Für sich:

Dort weilt sie. Hinter jenen Mauern
Verbirgt sich ihre Heimlichkeit,
Ihr furchtbar, herzverzehrend Leid.
Der bloße Anblick macht mich schauern.
Was dieser Turm verbirgt, noch niemand hat's geschaut;
Auf ihr Geheiß ward er erbaut
Und sie allein hat ihn betreten;
Ein Wunder ist er mir und jedem.
Wie klagte sie, wie bebte sie,
Als ich sie kürzlich der Falschheit zieh!
Das hatte Satan gut erdacht,
Doch ließ mich Gott das Unheil meiden,
Und Glück und Freude soll uns beiden
Nun bald erblühen um Mitternacht.

Führt sich mit der Hand über die Stirne.

Es ist so schwül! Das war ein heißer Tag!
Ob sich nicht bald ein Wetter heben mag?
Ach, als sie diesen Morgen von mir ging,
Und wie ein Kind an meinem Halse hing,
Da weinte sie so bitterlich:
„Mir ist so bange,“ schluchzte sie,
„Mir schwant ein Unglück. O, noch nie
War mir so bang um dich, um mich!“
Und wie ich sie beruhigen wollte
Und nur von Lieb und ewiger Treue sprach,
Sie hörte nicht, sie seufzte: „Ach! Ach!“

Siegfried im plötzlichen Ausbruch:

Nigenbrut, der ich geglaubt!

Mein Unglück komme über dein Haupt.

Er stürmt zum Turm, die Steintreppe hinan. Aus dem Turme tönt's wie Gesang.

Melusine singt:

Heute müssen wir uns scheiden,

Und wir sehn uns nimmerdar.

Geh't zu Ende auch mein Leiden,

Macht's mir Schmerz doch, Euch zu meiden,

Da ich einst die Eure war.

Siegfried betrachtet die Türe und lauscht.

Melusine weiter singend:

Rinnet, ihr Tropfen, rinnet hernieder!

Melusinen seht ihr nicht wieder.

Daß ich eine Seele habe,

Tauscht' ich meine Schönheit ein,

Denn der Mensch sinkt welk zu Grabe;

Ew'ger Schönheit Wundergabe

Habt ihr Geister nur allein.

Rinnet ihr Tropfen, rinnet hernieder!

Melusinen seht ihr nicht wieder.

Siegfried: Wer ist's, zu dem sie spricht!

Er bohrt die Türe mit dem Dolche an.

Melusine:

Ist's zum Guten, ist's zum Bösen,

Daß ich Euch verlassen soll?

Niemand kann den Zweifel lösen,

Und so nahe dem Erlösen

Pocht mein Herz so unruhvoll.

Siegfried: Schlange!

Er drückt das Auge an die Öffnung und blickt hinein.

Melusine: Rinnet ihr Tropfen, rinnet hernieder!

Melusinen seht ihr nicht wieder.

Siegfried gebannt:

Es wölbt sich drinnen wie ein Saal.

Rings von der Wand, der blauen, leuchten,

Schimmert ein erquickend Leuchten

Und Sterne flimmern ohne Zahl.

Gleich einem Perlenregen sprüht es

Hoch von der Decke durch den Raum;

Drin blüht und blüht es, glüht und glüht es,
Der Blick erträgt den Schimmer kaum,
Es ist ein zauberischer Traum.

Melusine singt: Einmal noch bis an den Morgen
Wiegt in eurem Glanz mich ein;
Kühl in Eurem Tau geborgen,
Läßt mich, ledig aller Sorgen,
Einmal noch die Eure sein.

Siegfried: Mitten in der Glühergrotte
Hochübersprudelt,
Glanzüberflutet
Von einem springenden Wasserstrahle,
In grüner Marmorschale,
Mein Weib! Mein Weib!

Melusine: Rinnet, ihr Tropfen, rinnet hernieder —
Melusinen seht ihr nicht wieder. —

Siegfried: Allein, doch ganz entblößt,
Das mächtige Goldhaar aufgelöst!
Wie glänzt der Leib,
An den ich liebevoll hingefunken!
Wie wogt die Brust,
An der ich wonnestrunknen
Empfunden Götterlust!
Doch da,
Was ringelt da
Sich schuppenblank empor?
Ich verstehe.
Er schlägt gegen die Thür und schreit:
Melusine!

Satan, in derselben Gestalt wie oben, ist unterdessen sacht emporgestiegen, legt
Siegfried die Hand schwer auf die Schulter und zischt:

Verräter!

Siegfried sich umwendend: Du!

Satan: Kennst du den Spielmann nun?

Schreit: Melusine ist verraten!

Melusine mit einem Aufschrei:
Weh!

Ein Donnerschlag! Die Thür stürzt ein. Melusine wird sichtbar, wie sie mit entsetztem
Anblick versinkt.

Satan triumphierend:

Nun, mein Daus! Was hatt ich dir gesagt?

Siegfried: Herrgott im Himmel, das sei dir geklagt!

Er sinkt ohnmächtig zusammen.

Satan schleppt ihn die Treppe hinunter ins Freie. Hinter ihnen bricht der Turm in Trümmer. Aus dem Schlosse stürzen die Gäste herbei, unter ihnen **Ravanger**. Nacht, Sturm, häufiges Donnern und Blitzen. Die Gäste laufen anfangs in heller Angst und Verwirrung durcheinander.

Ein Ritter: War das ein Schlag!

Noch nie erlebt ich solchen Sturm.

Ein Geistlicher: In Trümmer sank der Turm.

Ihr Lieben, das ist der jüngste Tag.

Ravanger: Die höllischen Scharen brechen aus,
Erfüllen die Welt mit Grimm und Graus.
Gott schirme uns und dieses Haus!

Diener in Aufregung:

Der Herr! Unser Herr!

Gäste im Durcheinander:

Er ist nicht hier.

Ihr? Ihr? Ihr? Niemand hat ihn gesehen.

Reinhold: Dann ist ein Unglück geschehn,

Er ging nach dem Turme hin.

Alles drängt den Trümmern zu. **Satan** steht vor ihnen, zu seinen Füßen liegt **Siegfried** bewußtlos.

Satan: Den Grafen sucht Ihr? Da habt Ihr ihn.

Allgemeine Bewegung.

Siegfried erwacht aus seiner Ohnmacht:

Wo bin ich? erblickt **Satan**: Wo ist mein Weib?

Satan:

Dahin!

Belauscht von dir, verraten von dir,

Ziel sie anheim des Schicksals Grimme.

In diesem Augenblick schwebt **Melusine** langamen Fluges um das Schloß und ruft durch die Nacht ein erschütterndes:

Weh! Wehe!

Siegfried springt auf:

Das ist Ihre Stimme!

Er stürzt vor. Rasch sich ablösende Blitze erhellen die Dunkelheit.

Seht, seht, da schwebt sie durch die Nacht,

Rings um das Schloß, im Bogen weit,

Und muß nun leiden eine Ewigkeit,

Und ich bin's, der sie elend hat gemacht.

Er steht in stummen Schmerz versunken, dann zu den Anwesenden:

Was schaut Ihr mich so seltsam an?
Ach ja, wer hätte es Euch auch kund getan!
Den Junker hier, betrachtet ihn nur gut,
Der Junker Höllfriz ist's in Fleisch und Blut.
Entsetzt Euch nicht: er ist so ganz possierlich,
Scheu wie ein Mädchen, zierlich und manierlich;
Sein Blick ist süß, sein seine Lebensart,
Sein Umgang bildend, seine Rede zart,
Groß seine Freundlichkeit. Habt Ihr ihn nötig,
Er kommt von selbst und ist zu allem erbötig.
Was er Euch tut, er tut's aus purer Schuld,
Und fragt Ihr, wie geziemend, nach der Schuld,
Er lacht so ganz verächtlich und begehrt
Ein Unterpfand, o kaum der Rede wert!
Ihr rißt Euch sanft den Arm, ein Tröpfchen Blut,
Ein Federzug, und schon ist alles gut.
Was ich da sage, glaubt es immerzu:
Ich stand mit diesem Herrn auf du und du.

Ravanger für sich:

Das also war's! Du armer Mann!
Will sehn, ob ich vielleicht noch helfen kann.

Er folgt der Entwicklung mit gespanntester Aufmerksamkeit.

Siegfried:

Bin ich mit ihm zur Finsternis geschieden,
Betrachtet mich, als sei ich nicht gewesen;
Doch meines armen Weibes denkt hienieden.

Zu Ravanger:

Ihr, würd'ger Freund, wollt Messen für sie lesen
Und betet viel für ihres Leibes Frieden.
Die Schätze, die Ihr findet, nehmt sie hin
Und laßt sie Tränen trocknen, Leiden lindern.
Wohl kann das meine eigne Qual nicht mindern,
Doch meiner Melusine bringt's Gewinn.

Melusine schwebt ein zweites Mal vorüber und wieder ertönt ihr erschütternder Wehe-
ruf. Siegfried eilt zur Brüstung, blickt der Erscheinung nach und kehrt mit einer

Gebärde des Abschiedes zurück. Zu Satan:

Mein Freund, du siehst, ich zittre nicht,
Verdient hab ich das furchtbare Gericht.
Im blinden Liebesmute zu verwegen,
Bin ich dem Werk der Lüge unterlegen.

Die Stunde, die ich stellte, kam herbei.
Mein Weib verraten! Mein Schwur entzwei!
Ich hab verspielt. Der Rest ist einerlei.

Ravanger in plötzlichem Entschluß:

Wenn Seelen auf dem Spiele stehn,
So hat auch Gott noch mitzusprechen;
Er ward beleidigt, er hat zu rächen,
Der Teufel hat nur zuzusehn.

Er hält Satan ein Kreuzigt entgegen, beschwörend:

In diesem heil'gen Zeichen,
An dem ein Gott gehangen,
Dem sich die Himmel neigen
In Liebe und in Bangen,
Vor dem die Unterwelt
Knirschend zu Staube fällt,
In diesem Zeichen, Satan, bann ich dich.

Satan sträubt sich vergebens gegen die Beschwörung:

Pfaff! du Pfaff!

Ravanger kniet nieder und betet:

Allmächt'ger Gott, Herr über Tod und Leben!
Du hast den eig'nen Sohn dahingegeben,
Die sünd'ge Menschheit zu erretten;
Hier seufzt ein Mensch in Sündenketten.
Was er verblendet hat getan,
O Vater, rechne ihm's nicht an.
Er ist nicht schlecht: Sein junges Blut
Trieb ihn zu freblem Übermut.
Und seinem Weib, durch Priesterhand
Verbunden ihm mit heiligem Band,
O tu auch ihr Barmherzigkeit!

Mathilde will zum dritten und letzten Male das Schloß umkreisen. Schon hört man das jammernde Weh! Wehe!, da tritt **Ravanger** an den Rand der Terrasse und ruft in die Nacht hinaus:

Ravanger:

Der Vater aller Kreatur,
Der große Schöpfer der Natur,
Der mit gewaltigem Werderuf
Die Welt aus dem Nichts erschuf,
Wer du auch immer seist,

Ob Mensch, ob Dämon oder Geist,
Durch meinen Mund ruft Gott dir zu:
Erscheine du! Erscheine du!

Melusine folgt der Beschwörung und tritt langsamen Schrittes aus dem Dunkel hervor.
Bewegung.

Siegfried stürzt ihr entgegen:

Melusina!

Er sinkt vor ihr nieder und küßt ihre Hand.

Kannst du mir verzeihn?

Melusine: Du Lieber, laß das Klagen sein.
Warum du so getan, ich will nicht fragen.
Wir müssen stumm das Unabänderliche fragen.

Sie zieht ihn empor.

Und doch, und doch! So nah stand ich dem Glück,
Ich langte schon die Hand danach,
Da stießest du mich in die Schmach
Des Nigenlebens jäh zurück.

Schmerzvoll:

Euch, liebe Räume, darf ich nicht mehr schauen,
In denen ich den schönsten Traum geträumt;
Wo trüb die Welle drunten rauscht und schäumt,
Da soll ich hin, die ärmste aller Frauen.

Zu den Dienern:

Die ihr mir all gedient mit treuem Mut,
Lebt wohl und denkt mein voll Erbarmen,
Und redet ihr noch manchmal von der Armen,
So sagt dabei: Sie war doch schön und gut.

Zu Ravanger:

Herr Abt! Euch bin ich tief verpflichtet,
Ihr habt den Sinn zum Himmel mir gerichtet,
Erschlossen meinem Geist der Wahrheit Licht.
Ich dank Euch herzlich. O vergeßt mich nicht!

Zu Siegfried:

Leb wohl, du lieber, herzlieber Mann!
Mein Siegfried, du hast doch nicht gut getan!

Siegfried: Verzeih! Verzeih!

Melusine: Was soll ich dir verzeihn?

Ich denke nur noch all der schönen Stunden,
Die wir, vereint in Liebesglück, empfunden,
Und so muß ich dich dankend beneidin.

Es war doch eine wundersel'ge Welt,
In die wir jahrelang uns eingeschlossen,
Und ist sie auch in Trümmer nun zerschellt,
Ist auch das sonnige Gebild zerflossen,
Noch eine Ewigkeit wird sanft erhellt
Von ihrem Widerschein, der in das Dürster fällt.
Das liebe Kind, das wir begraben,
Ach, gönne mir den lieben Knaben
Und laß mich ihn im Elend bei mir haben.
Wo drunten in dem Grottenthor,
Grundlos der Brunn sich senkt hinein,
Da stelle hin den kleinen Schrein;
Ich steig zur Nachtzeit dann empor
Und hol ihn heim. Dann ist er mein.
Dann schmücke ich die zarte Leiche,
Ich bette sie in kühler Flut
Und bald bezeichnet eine hohe, bleiche
Lilie den Ort dir, wo sie ruht.

Siegfried zu Ravanger:

Herr Abt! Herr Abt! Vor Gottes Gericht
Soll denn für sie nicht Rettung sein?

Satan:

He, Pfaff, was läßt du mich hier stehn
Und zwingst mich dies Geleier anzuhören,
Indes die Stunden nutzlos mir vergehn!
Du hast mich nicht in meinem Recht zu stören.

Ravanger wie vor göttlicher Erleuchtung befeuert:

In Gottes dreimal heil'gem Namen
Nun tu ich, was ich tue, Amen!

Zu Satan: Du hast ein Recht auf diesen Mann?

Satan: Hat er's nicht selber kundgetan?

Ravanger: Er hat sich dir ergeben, sprich!

Satan: Er hat mit seinem Blut sich unterschrieben.

Ravanger: Und ist der Schein stets unverändert blieben!
Zeig her die Schrift!

Satan: Da ist der Wisch!

Ravanger will das Pergament betrachten:

Das Blatt ist frisch!

Satan reißt das Blatt an sich, verblüfft:

Wie konnte das geschehn?

Ravanger: Hieran ist Gottes Hand zu sehn.
Die Seele da erhältst du nicht.
Er fordert sie vor sein Gericht
Und läßt ihr Zeit, daß sie sich rette.

Satan: Schwefel und Pech auf deine Bläse!
Und unsre Wette! unsre Wette!
Er hat noch stets getrotzt und nie bereut,
Hat meiner Gaben sich erfreut,
Und soll gerettet sein, du Fraße!

Ravanger: Er wird es sein, und du bist schuld daran.
Das Weib, das er gewann mit deiner Lücke
Erwachte in seinem Arm zum Seelenglücke.
Was er liebend ihr versprochen,
In seinem Herzen hat er's nie gebrochen.
Aus Bosheit nicht hat er dir zugeschworen,
Das Mitleid hatte ihn schwach gemacht
Und durch des dunkelsten Irrtums Nacht
Blieb ihm als Leitstern das Gefühl erkoren.
Die Armen, die er gekleidet,
Die Hungrigen, die er geweidet,
Die Traurigen, denen er Trost gebracht,
Sie haben ihn Gott zum Schuldner gemacht.
In verheißner Anerkennung dessen,
Wird ihm mit mildem Maß gemessen.
Auf dieser Erde soll er weiterleben;
Durch Buße und ein gottgefällig Streben,
Daß er den Himmel so vergessen,
Was er mit dir gefrevelt haben mag
Und hier zerreiß ich den Vertrag.

Er hat Satan das Blatt abgenommen und reißt es in Stücke.

Siegfried: Ich weise Schuld und Mitleid fort.
Ich fordere Recht nach meinem Ritterwort.
Du Heilige, die meinem Liebeschwur geglaubt,
Dein Unglück falle auf mein Haupt!

Satan gebärdet sich wie toll und kann nicht los:

Der troßt noch weiter, bockt noch jezt,
Und soll gerettet sein zulezt!
Da fäseln sie von Treu und Glauben,
Die strengen Heil'gen mit dem glatten Kinn,
Und wenn ich nun im schönsten Rechte bin,
Wenn ich mir jemand fing auf Treu und Glauben,
Sie wissen gleich die Sache zu verschrauben
Und das Unmögliche herauszuklauben,
Daß gleich es allen sonnenklar,
Wie ich vom Anfang an im Unrecht war.
Der Alte droben — ich hatte stets Respekt
Vor ihm, er ist viel besser als die Brut,
Die sein Gesetz zu deuten sich erkeckt —
Seit ein'ger Zeit hält er es mit den Pinseln,
Und darum wird das Volk so frech.
Geht wer ins Garn und fängt er an zu winseln,
Reißt's mir den Bissen frisch vom Maule weg
Und konnt an meinem Grimm sich weiden.
Ich bin der Schwäch're und so muß ich's leiden.
Laß los, Rundkopf, laß los! Mir wird der Boden heiß.
Mich ekelt vor dem kläglichen Geschmeiß.

Havanger: Noch nicht! noch nicht! bleib ruhig stehn.
Sollst alles hören und zu Ende sehn.

Zu Siegfried:

Ihr, Graf, vernehmt mein Wort:
Das Leben, das Ihr verwirkt durch Eure Schuld,
Gott schenkt's Euch wieder in Vaterhuld
Und seinem Dienst gehöre es hinfort.
Wie Kain das Mal des Brudermordes trug,
Gezeichnet sollt auch Ihr durchs Leben gehn
Und wer Euch sieht, der soll verstehn:
An diesem ging vorüber Gottes Fluch.
Dies Haus, ein Werk der Nacht, es soll zerfallen,
Kein Stein bleibt auf dem andern allzumal;
Und wo jezt prangen glänzend hohe Mauern,
Blickt einst der nackte Fels hinab ins Tal,
Ein Zeichen all dem Volke in der Runde
Von Euch und Eurem gottvergeß'nen Bunde.

Zu Melusine:

Du, arme Frau, aus schwanker Flut geboren,
Du wardst entstört dem schönsten Frieden.
Nun, da dein Glaube sich verloren,
Verbleibt dir keine Stätte mehr hienieden.
Das arge Leid jahrhunderklanger Not,
Das ew'ge Schweißen auf des Irrsals Pfade,
Gott schenkt es dir in seiner Gnade
Und leiht dir heute einen sanften Tod.

Feyerlich:

Fahr hin, christliche Seele!

Die Anwesenden, außer Salan, fallen auf die Kniee. Melusine sinkt allmählich in Siegfrieds Arme.

Kind

Des Vaters, dessen wir alle sind!
Er hat in deiner Halbheit dich erkoren,
In seiner Kirche dich für sich geboren:
Du hast dich rein bewahrt von jeder Fehle.
So geh in Gottes Frieden ein!
Geh heim ins Vaterhaus, christliche Seele,
Geh heim!

Melusine ruht sterbend in Siegfrieds Armen.

Siegfried:

Läßt sie leben, leben!

Ravanger aufwärts zeigend:

Ein ewig Leben wird ihr dort gegeben.

Melusine:

Schon weicht die Erde unter meinen Füßen,
Ich sehe Lichtgestalten, die mich grüßen;
Und dort, auf rosenfarb'nen Wegen,
Schwebt unser kleiner Siegfried mir entgegen.
Er lacht, er reicht mir beide Händchen nieder.
O Kind, mein Kind! Hab ich dich endlich wieder!
Lebe wohl, mein Siegfried. Wir harren dein.
Wir werden doch noch alle glücklich sein.

Sie stirbt.

Siegfried: Melusine!

Ravanger:

Sie ist tot.

Doch nie in Euch ersterbe ihr Gedächtnis.
Ihr letztes Wort, es sei ein hehr Vermächtnis,
Euch führend nach dem ew'gen Morgenrot.

Die Knieenden erheben sich — Siegfried allein bleibt, Melusinen's Leiche in den Armen
und in ihren Anblick verjunken, knieen.

Ravanger zu Safan:

Erkennst du's nun, o Erzfeind alles Lebens:
Was du ersinnst, du sinnst es doch vergebens.
Du bist der Geist, der alles halb begreift,
Du streust die Saat, draus Gottes Ernte reift.
O Sohn der Nacht,
Mit deiner Macht
Tu niemand was zuleid!
Sei aus der Haft
Befreit,
In dieses Zeichens Kraft!

Safan gähnt, reckt und streckt sich:

Au, au! Das läßt mich krumme stehn.
Muß man dazu noch solchen Unsinn sehn,
So ist's, um vollends aus der Haut zu fahren.
Da zerren sie die Wahrheit an den Haaren
Und seufzen, heulen, tun so sanft dabei:
Pfui, diese sentimentale Heuchelei! spuckt aus.
Dem Pack half ich zum Heil, der Hohn bleibt mein:
Wer wollte da noch länger Teufel sein!

Er versinkt. Die Anwesenden bekreuzen sich.



Griselinde

Ein romantisches Spiel
in drei Abtheilungen

Personen:

Hans vom Geierhof
Ritter Hugo von Seringen
Griselinde, seine Tochter
Willi, sein geistig verkümmelter Sohn
Bertha, seine Tochter
Ritter Wolf von Fels
Herr Johann von Winnigen, Abt zu Echternach
Propst Heribert, Hansens Oheim
Pater Präfektus
Fulbert, } Kloster Schüler
Albertus, }
Der Richter von Echternach
Mönche, Geistliche und Kloster Schüler, Ritter
und Bauern, Stadtbüttel, Bettler und
sonstiges Volk
Ort der Handlung: Das Müllertal und
Echternach
Zeit: Das Jahr 1853, einige Jahre nach den
Schrecken des „schwarzen Todes“.

Erste Abtheilung.

Erstes Bild.

Eine Waldlichtung im Müllertal. Unter einem Felsen ein schlichtes Holzkreuz. Ein Pfad führt aus dem Grund empor. Ein zweiter Pfad windet sich zwischen Felsen und Bäumen der Höhe zu. Nach rechts hinaus, im Hintergrund, taucht über die Buchenwipfel das Spitzdach der Burg Heringen im Müllertal.

Zu Beginn des Spiels im Walde Jagdhornschall, der in ungleichen Zwischenpausen, bald nah, bald fern zu hören ist.

Grifelinde. Willi.

Grifelinde sitzt am Fuß des Kreuzes und sticht einen Kranz aus Waldblumen. Dabei singt sie halblaut und schwermütig:

Die Wellen klingen und schäumen,
Schwertlilien nicken im Wind;
Maria, das traurige Kind,
Sitzt hoch am Ufer zu träumen.

Sie steht auf und schlingt ihren Kranz um das Kreuzbild.

Die Wellen schimmern und scheinen,
Glanzfalter fliegen zu zweit;
Maria, die traurige Maid,
Sitzt hoch am Ufer zu weinen.

Die Wellen hüpfen und eilen,
Ein Vöglein singt Monnelaut;
Maria, die traurige Braut,
Beugt hoch sich vom Ufer, dem steilen. . .
Sie lauscht in den Wald; das Jagdhorn tönt entfernter.

Willi stürmt herbei, schüttelt der Schwester neue Blumen in den Schoß und lacht sie selbstzufrieden an:

Da, Linda, da und nun sei wieder froh.

Wetter, Grifelinde.

Griselinde: Den halben Wald hast du geplündert, Herz,
Im Uebereifer! Laß doch sehn, was du
Mir bringst! Sie mustert die Blumen.
Waldmeister, Veilchen, Erdbeerbüthen,
Bunt durcheinander. Bist ein großes Kind.
Doch hier, Maiglöckchen! Meine Lieblingsblume!
Das sind die ersten, die ich dieses Jahr
Erschau. Wo hast du die gefunden, Tunge?

Willi: Hoch oben auf den Felsen, dicht am Rand.

Griselinde: Du hättest fallen können.

Willi: Willi fallen?

Nein, Willi fällt nicht. Hielt am Strauch mich fest,
So! Ließ mich über, so! Die Blümlein standen
Schön weiß und still. Ich pflückte sie für Linda.
So ward's gemacht.

Griselinde: Wenn du gefallen wärst,
Du Wildfang! O, wie hättest du weinen müssen!
Nicht wahr, mein Tunge macht das nicht mehr!

Willi: Willi

Kann ja nicht fallen. Weißt ja, Linda, niemand
Kann klettern so wie Willi, niemand sonst
Als Hans, dein Hans!

Griselinde: Mein Hans? Willst du wohl schweigen!
Wo hast du nur die Weisheit her?

Willi: Dein Hans,
Der klimmt wie eine Raß; der würd die Felsen
Auslaufen, juh! bis oben in die Wolken.

Griselinde streichelt ihm zärtlich die Wange:
Mein lieber Tunge! Du liebst Herrn Hans?

Willi: Und ob!
Will liebt zuerst die Linda, dann den Hans,
Sonst niemand auf der Welt.

Griselinde: Doch unsern Vater,
Den liebst gewiß du auch.

Willi: Setzt nicht mehr, nein.

Griselinde: O Willi!

- Willi:** Hat der Linda heute weh
Gefan und hat den bösen Wolf zu gern.
- Grißelinde:** Herrn Wolf, den liebst du nicht?
- Willi:** Ich haß ihn, haß ihn!
Er ballt die Fäuste und stampft in Wut den Boden.
Ich wollt, er wäre tot, maustot, der Wolf!
- Grißelinde:** Psui, Kind! Wir sollen alle Menschen lieben,
Sogar die Bösen!
- Willi:** Nicht den Wolf, den nicht!
- Grißelinde:** Schweig doch und setz dich her. Die Blümlein hier
Will ich zum Kranz dir winden, zählst du mir
Das Märchen, das ich gestern dich gelehrt.
So freust du dich und ich vergeß zu denken.
Sie ordnet die Blumen und schlingt sie zum Kranze.
Nun, fang doch an.
- Willi** strengt sich vergebens an.
- Grißelinde:** Soll ich dir helfen, Liebling?
So hör! Und du fährst fort: Es war einmal ...
- Willi:** Es war einmal ...
- Grißelinde:** Fahr fort!
- Willi:** Es war einmal:
Er schüttelt grimmig das Haupt.
Geht nicht!
- Grißelinde:** Ich werd dir's nochmals wiederholen.
Paß auf! Du mußt es morgen nacherzählen.
- Willi:** Ja, Linda lieb. Sitzt ihr zu Füßen und blickt sie aufmerksam an.
- Grißelinde:** Es war einmal ein König ...
- Willi:** Und eine Königin,
- Grißelinde:** Sie wohnten tief
Im Wald auf einem hohen Schlosse ...
- Willi:** ... Schlosse ...
- Grißelinde:** Der König, der war gut, doch blickt er finster ...
- Willi** nicht verständnisvoll:
Das war mein Pa!
- Grißelinde:** Die Königin war weiß
Wie Apfelblüten Schnee und milde wie
Maiglöckchenglanz ...

Willi schlägt die Hände zusammen:

War Willis arme Mutter!

Grißelinde: Zwei Kinder hatten sie: ein Töchterlein
Und einen Knaben. Das Mädchen ward der Mutter
Verjüngtes Spiegelbild.

Willi schlägt sich das Knie: Die liebe Linda!

Grißelinde: Das Töchterlein gefiel dem König nicht,
Weil einen Sohn er sich erhofft. Doch kam
Der Tag, es kam der Sohn, und dann viel Leid.
Die Königin, wie Apfelblüten Schnee
So weiß und milde wie Maiglöckchenglanz,
Die gute Königin, die mußte sterben.

Willi betrübt: Mein armes Mutterli!

Grißelinde: Das Knäblein war ...

Willi: Wie war das Knäblein?

Grißelinde: Ganz wie du, mein Schelm!

Sie zieht ihn an sich und herzt ihn.

Mein lieber, lieber Willi!

Sie setzt ihm den fertigen Kranz auf.

Der steht dir gut!

Wenn du dich schauen könntest!

Hans, die Armbrust über dem Rücken, kommt den Pfad herauf, in sichtbarer Erregung.
Wie er der beiden ansichtig wird, sucht er sich zu fassen, tritt sacht auf die Seite und
geht unbemerkt.

Willi greift die Schwester zärtlich an den Kopf, beugt sie zu sich nieder und blickt ihr
tief ins Auge:

Willi sieht sich!

In Lindas Veilchenaugen steht sein Bild

Und zittert hell ihn an. Linda schön,

So schön!

Hans tritt plötzlich vor.

Zweites Bild.

Hans Das sagst du prächtig, Willi! Ich sprech

Aus vollem Herzen; Amen!

Grißelinde und Willi springen auf.

Willi dem Ankömmling lauchzend entgegenstürzend:

Hans, mein Hans!

Grißelinde zu Hans in verlegener Anmut:

Wie hast du mich erschreckt, mein Freund!

Hans zu Willi:

Bist froh,

Mein Jung? zu Grißelinde, schelmisch:

Vielehle Herrin, frommen Gruß
Entbietet Euch der letzte Eurer Knechte!

Grißelinde: Du guter Hans. Du hofftest wohl, mich hier
Zu treffen?

Sie setzen sich. Willi steht vor Hans und bedäugelt dessen Armbrust.

Hans:

Offen zugestanden, ja!

Ist dies doch eins von deinen Lieblingsplätzchen.
Und mehr als einmal haben wir uns schon
Im Schutze dieses Marterbilds begrüßt.

Willi:

Warst jagen, Hans?

Hans:

Ja, Männli.

Zu Grißelinde: An dem hellen

Maitage drückte mich die Fron des Geldes.
Die Brust verlangte Waldluft einzuatmen,
Die Füße trieb's, in Blumenblust und Waldklee
Zu baden; doch vor allem den Gedanken
Wars möglich nicht, in enger Saft der Pflicht
Träg bodenwärts zu schleichen. So heb ich denn
Die Armbrust von der Wand und zieh hinaus
In meinen Wald, mir Sinn wie Brust zu lüften.

Grißelinde: Du hattest Glück?

Hans:

Des Vaterhofs Wahrzeichen,

Ein Geier flog mir in den Pfeil. Fast wär
Ein größer Wild mir in den Schuß gelaufen.
Hier, Willi, sieh! Die Feder bracht ich dir.
Dem Taubendieb zog ich sie aus zum Zeichen,
Daß ich sein Herr.

Grißelinde:

Wo ließeßt du den Vogel?

Hans überhört die Frage. Zu Willi:

Gelt, Junge, die ist schön!

Willi:

Ja, Hans!

- Hans:** Die ist
Für deine Seidenhaub, von Schwesterhand
Bestickt und reich mit goldnem Saum verbrämt.
Er steckt ihm die Feder auf die Kappe.
- Willi:** Die steht mir fein, ho fein!
Er faßt des Freundes Armbrust. Die gib mir auch:
Kannst du damit auch Menschen schießen, Hans?
- Hans:** Und wie! Siehst Du die weiße Birke drüben?
Du siehst sie, ja? Nun paß mal auf, mein Junge.
Denk dir, das sei ein Mann!
- Willi:** O ja, der Wolf!
- Griselinde:** Schweig, böses Kind!
- Hans:** Ja, denken wir, es sei
Der Wolf! Nun paß mal auf. Da liegt der Bolz,
Du zählst, ich ziele! Zähl!
- Willi:** Eins . . . eins . . . drei!
- Hans** drückt ab:
Lauf hin und schau! Dem Wolf, dem säß der Tod
Im Herzen.
- Willi** stürzt händeklatschend nach der bezeichneten Richtung hinaus:
Wolf, dem säß der Tod im Herzen!
- Hans** zu Griselinde:
Der brave Bub! Er ahnt in diesem Mann
Den frevelhaften Störer unsers Glücks.
Er haßt ihn und ich haß ihn auch, den Felsler!
Tagtäglich frecher drängt er sich nach hier,
Verbringt die ganze Zeit mit deinem Vater,
Kann dich umschleichen und umschmeicheln,
So oft und lang es ihm gefällt, der Ekel!
Nicht länger trag ich's mehr, ich hab's noch heute
Gespürt; es muß ein Ende nehmen, oder . . .
- Griselinde** schweigt und bleibt verwirrt.
- Hans** schaut sie verwundert an:
Du bist so schweigsam heute, Griselinde!
Blickst zögernd vor dich nieder, tust verlegen;
Gar nicht bist du wie sonst; was fehlt dir, Lieb?
- Griselinde:** Mir, Hans? O mir fehlt nichts.

Hans: Nichts, Herrin, nichts?

So blick mich einmal an, ganz frei und tief!

Grifelinde sucht der Aufforderung zag lächelnd nachzukommen:

Da, Hans!

Doch unter den forschenden Augen des Geliebten senkt sie den Blick und eine Träne rollt über ihre Wange.

Hans: Du weinst! Du weinst!

Grifelinde bricht in Tränen aus.

Hans: Was ist geschehn?

Sag mirs, mein Lieb! Du süßes Herz, sag mirs!

Wer hat dir was getan? Sag mirs, ich bitte!

Grifelinde: Niemand doch, Hans. Du träumst.

Hans: Du sagst es nicht?

So weiß ich, wer. Der Felsler wars, ich wette!

rasch, heiß. Er hat um dich geworben!

Grifelinde: Nein, Hans, nein!

Und wenn auch, Schatz, du weißt, schon mehr als einmal
hat mir Herr Wolf bekannt, daß er . .

Hans grimmig nickend: Dich liebt!

Grifelinde: Und weißt auch, wie ich stets ihn abgewiesen.

Hans: Er wurde frech, der Bub! Hätt ichs nur eben
Gewußt, du wärst gerächt.

Grifelinde: Nicht doch, nicht doch!

Er tul im Gegenteil so kriechend süß.

Würd er nur dreist! Den Becken muß ich dulden,
Des Frechen könnte sich mein Stolz erwehren.

Hans: So wars der Vater! Ja, der wars, dein Vater!
Dein Vater hat bei dir . . .

Grifelinde rasch: für Wolf geworben.

Nun ist's gesagt.

Hans in scheinbarer Ruhe: Er hat bei dir für Wolf

Geworben, ja! Ich hätt es wissen können,

Denn unerwartet kommt es nicht. Er hat

Den Ritter tief ins Herz geschlossen, hält

Ihn freundlich bei der Tochter fest; er ehrt

In ihm den Freier, reich an Gut und Mannen,

Entstammt dazu altadligem Geschlecht.

Da ihm kein Sohn geschenkt, des Namens Glanz
Zu frischen, soll die Tochter diese Hoffnung
Zu fröhlicher Erfüllung reifen helfen.
Du siehst, ich bleibe ruhig, so ganz ruhig.
Erzähle doch, wie alles das geschah.

Grifelinde: Bist du auch ruhig? Kannst du still mich hören?

Hans: Gewiß, gewiß! Sprich nur!

Grifelinde: So hör denn:

Als beide diesen Morgen kurz vor Tisch
Von einem Ritt nach Hause kamen, schien
Der Vater mir besonders aufgeräumt.
Er tat so zärtlich, wie ich's nicht gewohnt
Von ihm.

Hans: Und weiter?

Grifelinde: Selbst dem armen Will gab

Er manches gute Wort. Noch munt'rer ward
Er über Tisch. Vom besten Wein befahl
Er mir zu holen, frank gar tief und oft,
Stieß augenzwinkernd mit dem Ritter an
Und nötigte auch mich. Kaum ist das Mahl
Vorbei, hebt sich der Ritter, nicht zum Vater
Hinüber, spricht etwas von einem Vorwand
Und geht hinaus. Den Willi schickte Vater
Ihm nach, so blieben wir allein.

Hans: Und weiter?

Grifelinde: Da rief der Vater mich zu sich heran
Und zog mit gütiger Hand mich an sein Knie.
„Ich weiß, du liebst den Vater, Grifelinde!
Begann er; „nun, ich lieb dich auch. Ich hab
Dich stets bewiesen, doch am meisten heute.
Ich werde alt, mein Kind. — Mein, laß, wahr ist's!
Ich werde alt. Du stehst allein, bin ich
Der Mutter nachgefolgt, allein mit Will,
Dem armen Jungen. Sieh, da wärs mir lieb,
Daß ich in Frieden scheiden könnte, Linda.
Nun kann ich's, Kind! Herr Wolf von Fels, ein Mann
Aus altem Stamm, an Land und Leuten reich,
Ein edler Mann

Hans:

Saha!

Grifelinde:

und der dich liebt,

Hat mich um deine Hand gebeten, Tochter.
Ich sagte ja! Nun freue dich und danke mir.
Hast du nicht recht getan?

Hans:

Und du, du sagtest?

Grifelinde:

Ich war auf diese Wendung ja gefaßt.
So ward mir ganz merkwürdig still zumut.
Der Vater sprach: „Hast du nicht recht getan?“
Ich kurz und leise drauf: „Ich weiß nicht, Vater!“
Da ward er heftig, stieß mich rauh zurück,
Rief bösen Blicks: Ich weiß nicht, Vater, weiß nicht!
Ich komm und künd ihr stolz ein goldnes Glück,
Und Fräulein Zierlich greint: Ich weiß nicht, Vater!
Du sollst es wissen, hörst du, Sungfer Lörin!
Ich will's, dein Vater! Wolf erhielt mein Wort
Und dabei bleibts!“

Hans:

Und du, du sagtest?

Grifelinde:

Er ist so rauh, kann Gegenrede nicht
Ertragen, Widerstand bringt ihn von Sinnen;
Zudem ist er mein Vater. Also schwieg ich.
Und ging. Ich rief nach dir. Du warst nicht da.
Da suchst du Willi auf in meiner Not,
— Er ist so freu, er folgt mir wie ein Hündlein —
Und kam mit ihm zum Wald heraus, im Schweigen
Der Bäume meinem Leide nachzufinnen.
Hast du nicht Recht damit?

Hans sieht schweigend zur Erde.

Grifelinde:

Sprich doch ein Wort,

Beliebter, blick nicht gar so starr. Du kennst ja
Den Einen, dem mein ganzes Herz gehört.
Schmeicheln glaubt mir der Eine nicht?

Hans schaut zur Seite und rupft einen Grashalm aus; unheimlich ruhig:

Was willst du tun?

Grifelinde befangen:

Ich weiß es nicht.

Hans schüttelt die langgeheuchelte Ruhe plötzlich ab und bricht in höchster Aufregung los:

Du weißt es nicht!

Grißelinde erschreckt:

Ach, Sans!

Sans: Sie weiß es nicht! Sie weiß es nicht! Hast du's
Gehört, mein Wald, und stürzt nicht krachend ein!
Sie weiß es nicht! Ihr lieben Vöglein all,
Habt ihrs gehört und singt doch harmlos weiter!
Wohl dir, daß du in ewger Feitre droben,
Dem Ton von Menschenlippen unerreichbar,
Auf goldnem Königspfade wandeln kannst,
Allheilge Sonne! Hättest du vernommen
Dies süße: „Ich weiß es nicht!“, die Lebensleuchte
Entfiel vor Schrecken deinen Götterhänden
Und lösche zischend aus!

Grißelinde: Kein Wort mehr, Sans!
Ach, Sans, wie bist du ungerecht!

Sans: Saha!
Ich sag: Sie weiß es nicht! und also bin
Ich ungerecht!

Grißelinde: Genug des Spotts! Sonst geh ich!

Sans: Jawohl, genug des Spotts! Sprich du, mein Stolz!
Also du weißt nicht, wie du handeln sollst!
Tu mir die Schmach und stell mich jenem Menschen
Genüber! Nichts hat er voraus vor mir,
Der Ritter, als den leeren Klang des Namens
Und als das rote Schandhemd seiner Sünden!
Der plumpe Stolz, der mit behelmtem Hohlkopf
Und panzerrasselnd durch die Länder stampft
Und Ehre nach bemaltem Holzschild mißt,
Die Sehnsucht nach der Lust und nach dem Frevel:
Das ist sein Adel! Und nun prüfe selbst:
Im Reiten nehm ichs auf mit ihm und jedem;
Die schnellsten Rosse zieht der Geierhof.
Mein Schwert führ ich trotz ihm und seiner Sippe,
Nach uraltem freiem Mannesrecht, vom Vater
Dem Sohn vererbt zu Scherz, zu Schutz und Trutz.
Und frag ihn selber, wer der bessere Schütze.
Frag deinen Vater, wo die feste Hand,

Die auf der Sauhaß drüben in der Wolfschlucht
Den Eber fing, der schon mit grauem Zahn
Das Bein ihm schlißte.

Griffelnde ist seinen Worten freudig gefolgt; sie unterbricht ihn und fährt blühenden Auges fort:

Schweig, o schweig, du Stolzler!

Nun sprich ich weiter. Nicht genug kannst du
Dich rühmen. Wüßt ich nur, wie du, die Worte
Zu finden und nach ihrem Wert zu stellen,
Dir würdig zu beweisen, was du bist!
Als dich die liebe Mutter — Freundin war
Sie deiner viele Jahre lang in Lust
Und Leid — nach Hause brachte, denkst du noch
Des Tags? und ich dich sah so schön und schüchtern,
Nahmst du mir heimlich Herz und Sinn gefangen.
Und du auch wardst mir gut; ich sah es wohl
Und fühlte stolz mich und beglückt. Du kamst
So oft, viel öfters als mein Vater wollte.
Doch meine Mutter war uns hold. Du sagtest
Ja selbst: Es zieh dich nach der Burg, zu mir
Geheimer Seelenzwang; dein Geist fühl' sich
Dem meinen wunderbar verschwistert. Wie?

Hans viel ruhiger:

Gewiß, ich spürt es gleich! Drum teilt ich alles
Mit dir, was mein: die Sehnsucht meiner Tage,
Die Träume meiner Nächte, und zuletzt
Die Herrenkunst, die mir zu Echnach
In stiller Klosterschule klar geworden:
Die Kunst, die schwarzen Zeichen zu verstehn,
Die sich auf glatten, pergamentnen Blättern
Wie krause Rässel reihn und die, entziffert,
Uns das Geheimnis alter Zeiten schauen,
Das Leben großer Menschen leben lassen;
Die Kunst, die Worte sinnend zu verbinden,
Zu klingendem Gefüge zu verschlingen,
Bis draus ein niedlich Wunder wird, das schimmernd
Auf Strophensflügeln in den Himmel strebt,
Mit Fink und Nachtigallen um die Wette
Ein heimlich Fühlen in den Tag zu jubeln.
Das teilt ich froh mit dir, das ward ich dir

Grißelinde: Und jetzt bist du mir mehr, mein Freund, du bist
Mir alles: Schau ich dich, so lacht die Welt,
Bist du mir fern, so füllt die Erde Nacht,
Die Freude flieht und meine Sehnsucht weint.
Und daß du mir aus tiefster Seele lieb,
Du weißt es, und die liebe Sonne weiß es,
Die oft, wie heute, uns zusammen sah;
Die Einsamkeit des Waldes weiß es, die,
— Denkst du noch dran? — die unsern ersten Kuß
Belauscht; die Vöglein wissens, denen du's
Mit hellem Lied vertraut. Und Eine weiß es,
Die nicht mehr bei uns weilt. Weich, bittend.

Ach, Freund, wozu
Die Leidenschaft? Warum den Vorwurfsstachel,
Mir immer schärfer in das Blut zu schleudern?
Was willst du, daß ich tun soll?

Hans *scharf:*

Tritt zu mir!

Grißelinde: Setzt gleich?

Hans:

Wenn du mich wirklich liebst, dann gleich.

Grißelinde *schwach:*

Das kann ich nicht!

Hans:

So will ich gehn. Leb wohl!

Grißelinde *in höchster Angst:*

Hans, bleib, ich bitte dich! Bleib Hans, und hör!
O du bist grausam wie der schwarze Tod,
Der auch die Tür des freien Geierhofs
Mit seinem Flammenschwert gezeichnet hat.

Hans:

Was sprichst du von der Noth des großen Sterbens?

Grißelinde:

Ich ruf sie an, daß du mir gütig bist.
Die Eltern und Geschwister, alle hatte
Der Würger plötzlich dir hinweggerafft
Und, eine Waise, standest du im Leben.

Hans:

Mein guter Vater! Meine liebe Mutter!

Grißelinde:

Da kam dein Ohm, der Probst, kam meine Mutter.
Sie fanden dich am kalten Herd, verwaist
Und tränenlos. Dir schien der Tod Erlösung.
Das Kloster lockte dich mit Himmelstrost.

Da sprach dein Ohm, da mahnte meine Mutter!
Das Leben rief nach dir, die Kindespflicht.
Wo deine Väter manch Jahrhundert treu
Gerungen und gesiegt, das Haus durft nicht
Zerfallen, deine Schultern sollten's fragen,
Und deine Kraft den Herd von neuem zünden,
Der schon so lange menschenhold geleuchtet.
So drängten sie; du saßest wie betäubt.
Du ließt dich vorwärtschieben, tratest ins Loch.
Doch bald — du hast es selber mir bekannt —
Quoll dir aus heißer Arbeit frischer Trost
Und auch der Mut zum Leben fand sich wieder.
Und eines Tags, am Wasserfall geschah's,
Da fragtest du, ob ich dir helfen wolle,
Dem Tod zum Troß, dein Leben mitzuleben.
Ich sagte zitternd zu. Auch mir war ja
Die Mutter kurz verschieden, ich auch stand
Verwaist. So legten wir die Hände zusammen
Und schwuren uns mit hellen Augen, Arm
An Arm, zum Land des Glückes fortzupilgern.
Und o, fast haben wir es schon erreicht,
Da wollen wir mit heißem Unbedacht
Uns wieder selbst in Not und Elend bannen.
Ich bitt dich, tu das nicht, ich bitt dich, Sans!
Ach, mach uns beide doch nicht ganz unglücklich!

Sans faßt die bittend ausgestreckten Hände und legt sie um seinen Hals:

O Zauberin, die mir das Herz bezwingt!
Nur sag, warum verschweigst du, daß du liebst?

Griselinde: Hab nur ein wenig noch Geduld mit mir.
Denk meines Bruders! Dem bin ich das Leben.

Sans: Der geht mit uns, der bleibt bei uns, solange
Ihm Gott den Atem schenkt. Er soll die Brüder,
Die mir der Tod geraubt, ersehen.

Griselinde: Ja!
Du liebst ihn auch, und o, Will hängt an dir!
Aber mein Vater, der bedarf der Tochter
Noch mehr.

Sans: Und nötigt wider Willen dir
Den Freier auf!

Grifelinde: Die Mutter hieß es mich,
Da ich in langen Nächten bei ihr wachte.
Sie war ja schuld an unsrer Liebe, Sans,
Hat sie gehütet und gesegnet. Doch
Sie kannt den Vater und so bangte sie
Um unser Glück. Ihr letztes Wort auf Erden
War ein Gebet für mich und dich, Geliebter,
Und das Gebot: „Du läßt den Vater nicht,
Bis er dich selbst ins Haus des Vatten führt.“

Sans: Dies hart Gebot, du hältst es?

Grifelinde: Ja, ich halt's,
So lang mir nicht das Herz befehlt: Es ist
Genug! Blick nicht so unzufrieden, Sans.
Der Vater ahnt mit Zorn, was wir uns sind.
So trag ich seinen Unmut ganz allein,
Den lieben langen Tag bis spät am Abend.
Das Schweigen sitzt mit uns zu Tische, läßt
Uns kaum zum Gutenachtgruß Zeit, tritt morgens
In eigner Größe wieder zwischen uns.
Und mittendurch schleicht scheu das liebe Leid,
Das Brüderlein. In all der Traurigkeit
Bleibt nur ein Trost mir, das Bewußtsein:
Du tust der Mutter Willen! die Gewißheit:
Sans liebt dich, und er weiß dich stark und treu.
Nun soll mir dieser letzte Trost noch fehlen!
Du zürnst, du wolltest gehn?

Sans: Verzeih mir, Herrin,
Verzeih der harten Manneselbstsucht, die
Nur sich denkt! Ja, du machst mich überreich
Durch deine Liebe, der ich doch nicht würdig,
Ich seh es täglich mehr. Ich will dir danken,
Will mit dir fragen, mit dir harrend schweigen.
Müßt ich nicht immer nur des Fesslers denken!

Grifelinde: Von dem kein Wort mehr!
Schelmisch drohend: Böser Sans, dem Willi
Hast du die Geierfeder mitgebracht,
Doch deiner Linda nichts.

Sans: Ja doch! ja doch;

In meiner Hize hätt ich's fast vergessen:
Zu Haus hab ichs gesucht, im Wald gefunden,
Im Kopfe bring ich's her. Nat, was es sei.

Grijselinde: Ein Lied, ein neues Lied!

Sans: Betroffen, Schönste!

Ein neues Lied, ein funkelnagelneues,
Soeben nach Herrn Walthers süßer Weise
Für uns geseht.

Grijselinde: Du sagst, du singst es gleich.

Sans: Demüthig neigt sich seiner stolzen Dame
Der Troubadour. O leih' ihm Herz und Ohr
Und, wenn er singt, vergeßt des Preises nicht.

Er singt leise:

Unter den Weiden tief im Grunde
Heimlich liegt ein grüner Ort;
Was uns beiden schuf Weh und Wunde,
Schwand da von uns beiden fort.
Dicht dabei am Wasserfall,

Tandaradei!

Heil erklingt der Amselschall.
Die mir Wonne bringen sollte,
Hab ich einsam dort gesehn;
Heilge Sonne! und ich wollt'
Zag an ihr vorübergehn:
Über hei! ihr roter Mund,
Tandaradei!

Gab mir rote Freude kund.

Willi draußen im Walde:

Ei du! Willst du! Hab dich!

Sans: Heil dem süßen Maienmorgen,
Da so stolz mir wuchs der Sinn!
Dir zu Füßen, sehnend in Sorgen,
Saß ich, Maienköönigin.
Heijalei! und heil dem Tag,
Tandaradei!
Da mir dein Haupt am Herzen lag!

Willi wie oben :

Maikäfer, kumm :
Schlag dein Trumm !

Hans :

Wie wir da scherzten, wüßt es einer,
Gott, er störte unsre Ruh !
Wie wir uns herzten, keiner, keiner
Solts erfahren denn ich und du ;
Dicht dabei das Vögelein,
Tandaradei !
Das mag wohl verschwiegen sein.

Willi stürzt aus dem Walde hervor :

Maikäfer, Linda, schau ! Hab ihn vom Baum
Geschüttelt. Sieh doch, Hans, es ist ein Müller !
Hast keinen Faden, Linda ? Schnurri machen !

Griselinde :

Du willst das arme Tierchen quälen, Willi !
Sei gut und laß es wieder fliegen. Komm,
Ich will dich auch ein neues Liedchen lehren.
Gib acht ! Sie singt :

Maikäfer, flieg !
Dein Vater ist im Krieg.
Deine Mutter ist im Böhmerland,
Böhmerland ist abgebrannt !
Käferlein, flieg !

Seh nun das Tierchen auf den Finger
Und sing. Dann wird es seine Flügel spreiten
Und brr ! fliegts fort. Du willst es tun ?

Willi :

Sa, Linda,

Er summt : Maikäfer, flieg !
Maikäfer, flieg !

Setzt sich abseits auf einen Felsblock, derart, daß er dem Paare den Rücken zuwendet
und summt beständig vor sich hin.

Griselinde :

Der arme Bub ! Am nächsten Dienstag soll er
Mit uns nach Echternach zur Prozession.
Die Mutter hatt's dem heiligen Willibrord
Alljährlich zugelobt, der Hoffnung lebend,
Ein Heilger, der so mancherlei Gebrechen
Des Körpers und der Seele heilte, könn
Auch ihrem Schmerzenreich Erbarmen finden.

Der Vater hielt nach ihrem Tode das fromme
Gedöbnis aufrecht und nimmt stets mit uns
Am Bittgang teil. Du bist doch auch dabei?

Willi summt: Dein Vater ist im Krieg!
Maikäfer, flieg!

Sans: Gewiß. Auch meine Geige trag ich hin,
Wie jedes Jahr, daß ich mit meinem Spiel
Den heiligen Springern helf, des Weges Länge
Zu kürzen und der Mühen zu vergeffen.
Ich werd dich sehn?

Grißelinde: Wir kehren ein am Markte
Beim Better Meinrad von der Hardt. Dem Bäschen
Berta bin ich von Herzen gut.

Sans: Ich kenn
Das Haus. Und, was ich längst schon sagen sollt:
Ich will durch meinen Ohm, den Probst, beim Abt
Um gnädige Fürsprach bitten! Vieles kann
Ein Wort aus mächtigem Mund bei deinem Vater,
Und Herr Johann von Winningen war mir
Stets wohlgefinnt.

Willi summt: Wiwawumm!

Grißelinde: Das tu. Es muß uns nützen.
Und nun, viel Dank zum neuen Niedergruß.
Wie bin ich stolz! Du schreibst es mir doch nieder?

Sans: Noch diesen Abend wirst du's haben, Liebste!
Du trittst auf den Altan vor eurer Burg
Zur Stunde, da der Stern der Liebe leuchtend
Auf goldenen Schuhen über schwarze Wipfel
Hinwandelt, stehst und harrst. Ein Pfiff erschallt,
Ein Bogen klirrt, und aus dem Grunde schwirrt
Ein Pfeil hoch an die Mauer eurer Burg.

Willi summt: Schlag dein Trumm!

Grißelinde: Und um den Pfeil rollt sich des Liebsten Lied,
Ei ja! Schon mehr als einmal hat mir schon
Dein Bogen süße Niederpost befördert.
Dir ist ja nichts unmöglich.

- Hans:** Und der Dank
Des Troubadours, des denkt die Herrin nicht?
- Griselinde:** Der Sänger mag den Dank sich selbst bestimmen.
- Hans glücklich:** Heijalei! und Heil dem Tag,
Da mein Haupt an deinem lag!
Sie hatten sich umfassen.
- Willi summt:** Wiwawumm!
Maikäfer, flieg!
Flieg, flieg, flieg! Da ist er fort!
Brr! brr! brr!
Er wendet sich um, ruft:
Fort ist er, Linda!
Beim Anblick des Liebespaars, verwundert:
Wi wa wumm!
Er stürmt herbei:
Se, Linda, auch Willi Kuß!
Hans und Griselinde lassen lachend von einander:
- Griselinde zu Willi:**
Geküßt sein willst du? Komm, du lieber Bub!
Da, da und da! Sie küßt ihn.
Bist nun zufrieden, Männchen?
Will, Linda ist so froh!
- Willi:** Wenn Linda froh,
Auch Willi froh.
Zu Hans:
Liebst die Linda, Hans?
- Hans:** Mehr als mich selbst und alles auf der Welt!
- Willi packt ihn am Arm:**
Du, ganz gewiß?
Er preßt den Arm mit Kraft und sieht ihn dabei scharf an:
Wie, Hans?
- Hans sucht sich seinem Griffe zu entwinden:**
Wie fest du packst!
Zunge, wo hast du nur die Kraft all her?
Du greiffst ja wie mit mehr als zwanzig Jahren
Und hast kaum zweimal sieben. Ja, ich lieb sie,
Weist mehr als dich, du Unhold.
- Willi:** Gut, Hans, gut!
Dann Willi still. Sonst, sonst!
Er schüttelt drohend die Faust und springt in den Busch.

Grißelinde ruft ihm nach :

Verlauf dich nicht!

Gib acht, daß du nicht fällst!

Auf der Höhe des Pfades werden Hugo von Seringen und Wolf von Fels sichtbar; sie steigen langsam nieder.

Wolf, der einen geschossenen Geier trägt :

Ihr habt ganz recht,

Herr Ritter, täglich wird der Bauer dreister.

Man müßt ihm doch den Hochmutsfittich stützen.

Hans reibt sich den Arm; zu Grißelinde :

Das muß ich sagen: Stärke hat der Anabe;

So gleicht der Leib des Geistes Ohnmacht aus.

Willi stürzt her, atemlos vor Aufregung, und schreit :

Der Vater, Linda! Hans, der Wolf! da, da!

Hugo und Wolf werden den Liebenden sichtbar; diese fahren erschrocken auf.

Wolf lacht falsch bei ihrem Anblick; zu Hugo :

Seht selbst, wie weit er schon die Fackelheit treibt.

Blöd ist er grade nicht. Ein Stellsdichein

Mit unsrer schönen Fee vom Müllertal!

Grißelinde zu Hans :

Bleib ruhig, Hans, ich bitte!

Hans:

Fürchte nichts.

Das ist die schlimmste nicht der Lagen,

In die des Lebens Tücke mich gebracht.

Willi steht zwischen beiden, mit bösem Gesicht :

Ich lieb ihn nicht, er hat den Wolf zu gern!

Drittes Bild.

Die Vorigen. Hugo und Wolf.

Hugo tritt in zorniger Aufregung auf Hans zu :

Ist's nicht genug des Schimpfs, den du soeben

In meinem Wald dem Gastfreund angehan?

Hans:

Ich kann euch nicht verstehn, was meint ihr, Herr?

Hugo:

In meinem Wald, vor einer Stunde kaum,

Hast du Herrn Wolf getroffen, der sich abwärts

Von mir verloren; hast ihm frech den Weg

Verperrt, den Gruß versagt, und überhebt

Sogar die Beute fast davongetragen,
Die er mit sichrem Schuß herabgeholt.

Willi: Hier, Willi hat die Feder, die sein Hans
Dem bösen Hühnerdieb geraubt hat.

Hans: Herr,
Noch ehr ich euch, drum trag ich eure Rede.
Auf eurem Eigen nicht, in meinem Wald
Traß ich den Mann. Fragt, ob ich lüge, Herr.
Mein war der Grund, drum haßt nicht ich zu grüßen.
Den Geier, sagt ihr, hätt ich stehlen wollen,
Den er geschossen! Herr, ihr wollt mein spotten!
Der Vogel flog und hoch. Da stieg ein Pfeil,
Den ich nicht abgeschickt. Der Pfeil ging fehl;
Ein Knabe müßte sich des Schusses schämen.
Ein zweiter Bolzen stieg. Der traf. Es war
Der meine. Leblos kam das Raubtier nieder.
Ich hob es auf. Da stand der Meisterschütz
Schon neben mir und rief: Mein ist der Vogel,
Mein Schuß bracht' ihn herab! — Ich sah ihn an,
So, Herr, schaut nur! — und lachte — Herr, hört doch!

Willi: Und lachte — Gott, o Gott, auch Willi lacht!
Er bricht in frohes Lachen aus. Griselinde sucht ihn wegzuziehen.

Hans: Zog ruhig ein'ge Federn aus dem Fittich,
— Dort stecken sie —

Willi die Schritte schwenkend:

Die Federn hat mein Hans
Dem frechen Hühnerdieb genommen!

Hans: warf
Das Wild ihm vor die Füße, lacht und ging.
So ist's geschehen, Herr! Fragt, ob ich log.
Auf Wolf eindringend.
Sagt doch, es sei nicht wahr! Wag't's nur zu leugnen!

Wolf weicht zurück, mit verlegenem Stottern:
Mein lieber Herr

Sugo ihn unterbrechend:

Ich bitte, bester Freund,
Ereifert euch doch nicht! Befeuert nicht!
Des Gastes Worte sind dem Edeln heilig.

Hans: So spräche der die Wahrheit und ich löge!
So ist's gemeint?

Willi: Nur böse, Hans, ganz böse!

Hans: Ich wär ein Bub, der gar nicht ernst zu nehmen!
Pfui, Teufel, Herr, weh tut's mir, euch zu sehn.

Hugo Zu Griefelinde:

Es schmerzt mich, Kind, daß unser edler Freund
Dich so hat finden müssen.

Wolf: O, Herr Hugo,
Die liebe Herrin kann kein Vorwurf treffen;
Sie kannte nicht den Freund, den sie verwöhnte.

Griefelinde: Doch muß ich denken, Herr, er habe wahr
Gesprochen,

Hugo: Schweig, vorlautes Mädchen, schweig
Und läst're nicht den Guten, der mir bald
Wird mehr sein, tust du, wie ich will.

Wolf: Der Argwohn
Der milden Herrin kann mich nicht verlegen;
Ihr Wort ist süßer Wein, ihr Anblick Wonne;
Ich beug mich ihr.

Griefelinde: Ihr wißt doch, Vater, was ich

Hugo heftig: Nichts weiß ich, als: du tust, wie ich es wünsche!

Hans will reden:

Herr Ritter

Hugo: Schweig und geh! Und flieh mein Haus,
Setz nie den Bundschuh mehr auf meinen Bann;
Die Rüden haben grimmen Biß, du weißt,
Und meine Knechte fassen rauh. Doch nein!
Du hast mich damals vor dem Eberzahn
Bewahrt, — ich hab dir's zwar mit Freundlichkeit
Belohnt — so lad ich dich auch noch zur Hochzeit.
Der Bauer spielt dem Herrn zum Brauttanz auf,
Der Klosterschüler mag das Carmen singen.

Wolf lacht höhnisch.

Grifelinde *rasch, bevor noch Hans zu Worte kommen kann:*

Schämt euch, Herr Vater, schämt euch dieser Rede!
Das sag ich euch: In meinem Hochzeitsfest
Ist Hans dabei, doch nicht als Spielmann. Komm!
Sie nimmt den Bruder bei der Hand und will gehen.

Hugo: Hoho, hoho! Der Bauer wär dabei,
Sagst du, und nicht als Spielmann! Als was denn?
Sprich doch, als was denn wohl?

Grifelinde *schweigt.*

Hugo *auf Hans losfürzend:*

Du Schelm, du Schleicher!
Verflucht der Tag, der dir mein Haus erschlossen
Verdammt die blinde Liebe, die mein Weib
Dir zugewandt! Da haben wir den Dank!
Der Bauer stellt den Sinn aufs Herrenschoß.
Die Magd ist ihm nicht gut mehr für den Stall,
Das Ritterfräulein soll die Geißen füttern!
Hoho, zu schön! zu schlau! du falscher Bauer!

Da Hans aufbäumt

Halt's Maul, du Bub!

Zu Grifelinde:

Ich hoff, noch ist es nicht

Zu spät! *sie durchbohrend anblickend.*

Zu spät, verstehst du?

Hans: *Zieht das Wort*
zurück oder

Grifelinde: *Es ist mein Vater, Hans*
Komm, Willi!

Hugo *vertritt ihr den Weg:*

Halt!

Er packt ihr die Hand.

Herr Ritter Wolf von Fels,
Wenn ihr dem Kind noch immer treu gesinnt,
Hier leg ich ihre Hand in eure.

Grifelinde *entwindet sich seinem Griff:*

Niemals!

Hugo: Ich bin der Herr, ich breche dich, du Puppe!
Soeben liegt das Burgverließ mir leer.
Dort sollst du hin. Die Hand her, Mädchen, her!

Hans spricht auf der andern Seite auf Griselinde ein :

Lus nicht, Selind! Ich spreng' deinen Kerker!

Hugo : Mit eignen Händen stoß ich dich vors Thor,
Du ungeraten Ding! Zur Bettlerin
Verdamm ich dich! du magst am Wege kauern,
Ich geh an dir vorbei und spuck nach dir.
Her deine Hand!

Hans : Du kommst zu mir, Selinde!
Warm strahlt des Herdes Leuchte, reich gedeckt
Steht uns der Tisch; tu's nicht!

Hugo : Dirne!
Ich schelte deine Mutter . . .

Griselinde mit einem Aufschrei kiesten Wehs :

Vater! Vater!

Sie reicht mit abgewandtem, todtblassem Antlitz dem Ritter die Hand hin.

Hans will sie daran hindern :

Was tust du, Griselinde! Was hast du
Gefan! Die Hand ist mein.

Wolf : Viel süße Herrin!
Die kleine, weiße Hand, so zart und weich!
Sie macht mich selig, diese kleine Hand.

Er küßt sie. Griselinde läßt es, wie geistesabwesend, geschehen.

Hans : Ihr Felsen, schlägt die Falschheit in den Grund!
Er will abstürzen.

Griselinde fährt mit einem Schrei der Angst empor, entreißt Wolf ihre Hand und ruft :
Hans!

Hugo springt mit drohend erhobener Faust auf sie los :

Du! Kein Wort! Ich schlage zu! Kein Wort!

Hans bleibt auf den Ruf hin stehen :

Du hast gerufen, Griselinde?

Griselinde sieht unter dem Wutblick des Vaters schweigend vor sich nieder.

Wolf : Bauer,
Du träumst!

Hans blickt unverwandt zu Griselinde hinüber; bittend :

Du hast gerufen, Griselinde?

Griselinde hebt das müde Antlitz und blickt ihn todestraurig an.

Hans in Wut, reißt den Maiglöckchenstrauch vom Fule, ruft :

Ich bin genug genarrt!

Er wirft ihr die Blumen vor die Füße und stürmt fort.

Grifelinde greift, von jähem Schmerz überwältigt, nach dem Herzen, will rufen, kann nicht und schwankt zurück.

Sugo hält sie, fauchend :

Du läßt ihn gehn !

Willi ist indeßens Hans nachgelaufen und ruft hinter ihm her :

Hans, bleib ! Hans, Willi kommt ! Hans, Hans !

Sugo :

Der Bube ! Auch den armen Tropf hat er
Verführt. Zu Grifelinde. Sei stark, mein Kind, nun ist's
[vorbei !]

Willi stößt in einiger Entfernung einen erbärmlichen Schrei aus :

Ich falle, Hans, ich falle !

Grifelinde :

Gott, mein Bruder !

Sie will nach der Richtung hinaus.

Sugo :

Du bleibst ! Zu Wolf :

Laßt sie nicht fort. Ich laufe hin.

Er will ab.

Hans kommt zurück, mit Willi auf dem Arm. Der Knabe umklammert krampfhaft seinen Hals.

Hans zu Grifelinde :

Das Kind war mir in blinder Hast gefolgt,
Fiel über einen Stock und kam ins Rollen,
Dem Felsenrande zu. Sein Rock hing sich
An einem Strunk, der aus den Steinen drängt,
Zu seinem Heil. Das Zeug hielt lang genug,
Daß ich ihn retten konnte.

Er setzt den Knaben vor Grifelinde nieder.

Wolf :

Welche Tat !

Und welch ein Rühmen !

Sugo :

Für das Wen'ge, Bauer,
Nimm lauten Herrendank !

Hans achtet ihrer nicht, fährt Willi liebkosend übers Haupt :

Mein armer Will !

zu Grifelinde. Euch hab ich ihn gerettet, süße Herrin,
Weil er euch lieb ist und auch mir.

Grifelinde mit gemessener Neigung des Hauptes :

Die Schwester

Dankt euch !

Hans wie beläut, leise:

Die Schwester dankt . . . Er schreit: Lebt wohl! Lebt wohl!

Er stürzt ab.

Grijselinde schreit auf.

Hugo hält sie und gebietet Schweigen.

Wolf lacht **Hans** höhnisch nach. Da springt Willi mit schäumendem Munde gegen den Ritter. Der stößt ihn zurück. Der Knabe stürzt am Fuß des Kreuzes nieder und windet sich in Krämpfen.

Grijselinde neigt sich mit einem Schreckensruf über den Bruder, auch der Vater bemüht sich um den Knaben.

Wolf steht halt zur Seite und beißt sich die Lippen.



Zweite Abteilung.

Marktplatz in Ehternach.

In der Mitte des Platzes das Marktkreuz mit Galgen und Rad. Die Prozession kommt aus einer Gasse rechts im Hintergrund, bewegt sich im Bogen über den Platz und zieht nach links von dannen. Es ist helles Pfingstwetter. Anhaltendes Glockengeläute.

Erstes Bild.

Links im Vordergrund das Haus des Herrn von der Hardt. Griselinde und Berta haben den Balkon inne. Auf dem Balkon des Nachbarhauses Wolf und andere Ritter.

Der Platz füllt sich im folgenden rasch mit solchen, die hier in die Prozession eintreten oder die Zuschauer spielen.

Drei Bürger eilen über den Platz nach rechts.

Erster Bürger:

Die Prozession ist im Gang?

Zweiter Bürger:

Ich glaub, es läuft schon eine Weil. Da muß die Predigt über der Brücke vorbei sein.

Erster Bürger:

Das tät mir leid. Ich wollt sie nicht verfehlen.
Pastor Prott von Steinheim sollt sprechen. Den hör ich allzugern.

Ab.

Drei Knaben.

Erster Knabe:

Komm schnell, daß mich der Meister nicht sieht.
Ich soll ja für ihn springen.

Zweiter Knabe:

Zahlt er gut?

Erster Knabe:

Er gibt's der Mutter. Mir traut er nicht, der Filz.
Doch tanz ich heimlich noch für den Nachbar Burkhard.
Und davon weiß die Mutter nichts.

Zweiter Knabe:

Da wird nachher gewürfelt, gelt!

Ab.

Ein Schwarm Bauern drängt auf den Platz. Im Durcheinander.

Wir kommen nicht mehr durch. Nach links, dann nach rechts herum. Wir machen einen Umweg und treten in den Zug. Wir können auch hier stehn und warten. Nein, nicht hier. Doch, doch, wir bleiben.

Die einen gehen nach links ab, die andern verweilen auf dem Platz am Fuß des Kreuzes.

Wolf zu seinen Nachbarn:

Seht nur die Mistfink drunten! Tragen sich
So bunt und reich wie unsereins. Und trotz
Des Drohens und Verbietens baumelt jedem
Ein Schwert am Bein.

Nachbar: Das Vieh wird täglich dreister.

Es zieht die Mäuler schief vor seinen Herrn;
Es zahlt nur knirschend oder läßt sich treten.

Wolf: Ein Uderlaß tät not. Die letzte Seuche
Hat noch zu wenig drunter aufgeräumt.

Nachbar: Doch sind sie weggefallen wie die Mücken.

Wolf: Schon wahr. Allein der Kamm schwillt ihnen schon
Aufs neu. Je schärfer man die Sichel anlegt,
Um so verdammter schießt der Dreck ins Kraut.
Wär nur der alte Balduin nicht grad
So kitzlich, mehr als einem des Gefindels
Hätt ich den Dickbalg übers Ohr gezogen.
Doch spaßt der Trierer Pfaffe nicht, zum Teufel!
Der Folkendinger hat es just erfahren.
Für einen Schweinkerl, den er aufgeknüpft,
Ging's ihm fast an den Hals; er büßte schwer
Mit Geld und Vieh.

Nachbar: So ist's. Das Lumpenpack
Hat einen Stein im Brett beim Pfaffenvolk.
Drum heißt es aufgepaßt. Das Sängen ist
Gefährlich, doch nach einem Sieb fragt niemand.
Und hat man wen im Loch, so schweigt er schon.
Kein Sähnchen kräht nach ihm.

Wolf: Sah! so ist's!

Bauern die unterdessen die Häuer am Markte mit den festlich gepugten Menschen gemustert.

Erster Bauer: Hui, welch ein reiches Zeug von Haus zu Haus. Da stehen sie und prahlen mit ihrem windigen Staat. Man meint, das Beten wär nicht für die; ihr Herrgott gäb sich mit frechem Maul und schlechter Tat zufrieden.

Zweiter Bauer: An all dem Girlesanz klebt Blut. Die Perlen am Halse ihrer Frauen scheinen Tränen.

Dritter Bauer: Sie haben die Tränen nicht geweint.

Erster Bauer: Seht dort den Fels, das Scheusal. Dem Eberwin von Medernach hat er vor kurzem erst einen Knecht zum Krüppel geschlagen.

Dritter Bauer: Der Geierhöferhans ist ihm nicht grün.

Erster Bauer: Der hat allein noch Mut im Leib. Wären nur dreißig wie der, es stände anders um die Herrn.

Zweiter Bauer: Ja, der Hans ist einer; das muß man ihm lassen.

Dritter Bauer: Schaut, wie sie lachen und auf uns zeigen! Kommt, Jungen, kommt! Hier bleib ich nicht.

Erster Bauer: Noch ist der Tag nicht um. Wer weiß, was noch geschieht! Auf heut hab ich noch jederzeit gerauft. Und das sag ich euch: ein Gaudi wärs, so'n ritterlichen Stierkopf zu kaufen und zu laufen!

Ab.

Griselinde zu Berla:

Wie er da stand in edlem Zorn erglühend,
Ein Cherub mit dem Flammenschwert, ich glaubte
Die Erde wiche jählings unter mir,
Mein Herz stand still und um die Augen legte
Sich schwarze Nacht. Doch kommt ich ihm nicht grossen.
Er hatte recht, er hatte nur zu recht.

Berla: Nun gehst du doch zu weit in deiner Gutheit.
Er hat sich gröblich gegen dich vergessen,
In blinder Eifersucht höchst ungebührlich
Behandelt. Da er deine Liebe kannte,
Säht er vertrauen müssen.

Grißelinde: Aber, Berta,
Wenn du selbst liebst, so wirst du mich verstehn.
Zum Glück blieb mir der Willi treu. Der lief
Zu Hans. Hans schrieb und bat mich um Verzeihung,
Daß er so schroff gewesen. Bist, wie lieb?

Berta: Er tat nur, was er muß. Sein war die Schuld.

Grißelinde: Ich fühl es anders! Und so lief der Knabe
Fast alle Tage hin. Und immer kam
Mir süßer Trost auf kleingefaltne Blatte.
Hans war ja Klosterschüler, ist gelehrt.
Hans ist ein Dichter, Berta.

Berta lächelnd: Und ein Bauer.

Grißelinde: Geh, Berta, geh, das ist nicht hübsch. Weißt du,
In dem Ton darfst du mir das nie mehr sagen.

Berta mit stets verdecktem Schalkmut:

Ich fühle halt mit deinem Vater. Gleich
Bei gleich, das gilt. Der Adel fordert Adel.

Grißelinde schmelzend:

Du hast des Vaters Sinn. Ich bin wie Mutter.
Sie wendet ihre Aufmerksamkeit dem Pläße zu.

Wolf der sie beständig im Auge hält, verschwindet vom Balkon des Wohnhauses.

Eine Schar Gaukler und Spielleute
ist eben hervorgebrochen. Schon wollen einige ihre Kasten öffnen, da eilen die Büttel
herbei und vertreiben sie.

Büttel: Ihr Wichte, fort! Noch ist der Tag nicht um. Die
Prozession muß erst vorbei sein. Marsch, hinweg!

Ein Büttel zu einem, der einen Affen zeigt:

Heda, macht fort das Vieh, sonst kommst du mit der
Bestie in den Stock.

Zu einer Wahrsagerin:

Fort, Mutter, fort! Erst wird gebetet und gesprungen.
Zum Hokuspokus ist's noch zu früh.

Alte giftig: Pokushokus, mein Sohn, gibts mancherlei in dieser
Welt, was nicht den Namen trägt.

Büttel: Ruhig, du alte Wetterhege! Er zeigt auf Galgen und Rad.
Schau hin und drücke dich!

Die Alte humpelt kollernd davon.

Ein blinder Bettler geht, von einem Kinde geführt, die Häuser entlang und
bittet:

Ihr lieben Herrn, ihr schönen Damen,
Erbarmt euch eines armen Blinden!

Berta zu Griselinde:

Viel von dem Volk treibt sich im Land herum;
In Schwärmen kommen sie, unhold zu schaun.
Darunter viel, was arbeitscheu den Tag
Durchschleicht.

Berta: Der Blinde da, ich bin gewiß,
Der ist nicht blind, der tut nur blind.

Griselinde: Auch so
Hat er schon recht auf unser Mitleid, Berta.
Sie wirft dem Bettler ein Geldstück hin.

Berta ruft laut:
Seht, seht, da fliegt ein Habicht, der ein Häschen
In seinen Klauen trägt!

Die Nachbarn und einige aus dem Volk:
Wo, wo?

Der Blinde vergißt sich und sieht ebenfalls empor.

Berta macht Griselinde aufmerksam; lachend:
Schau nur,
Wer hatte recht?

Zu den Nachbarn: Verzeihung, edle Herrn,
Es galt bloß einen Scherz.

Wolf hat eben den Balkon betreten:
Das süße Fräulein
Hat sein ihr Netz geworfen.

Berta: Alle Gimpel
Sind drein gegangen, nicht, Herr Ritter Wolf?

Sie lacht ihn übermütig an.

Wolf verneigt sich spöttisch und tritt an Griselindens Seite:
Wie dank ich eurem Vater, süße Herrin,
Daß er allein mit unserm lieben Willi
Dem Zuge folgen wollt und mir erlaubte,
Die heiße Sehnsucht meines treuen Herzens
In eurer lichten Gegenwart zu stillen.

Griselinde schweigt.

Berta: Wie schön ihr sprecht! Auch ihr seid Dichter, Herr.

Wolf zu Griselinde:

Könnt ich des Herzens innigste Gefühle
In Worte kleiden, ganz, wie ich sie hege,
Ihr würdet jauchzen: O wie liebt er mich!

Griselinde schweigt.

Wolf verbeißt seinen Arger; süß:

Mein jugendfroher Mut wiegt sich der Hoffnung,
Des reinen Bräutchens Liebe zu gewinnen.

Griselinde heftig:

Den Ton verbitt ich mir. Die bin ich nicht.
Die werd ich nicht.

Wolf vergißt sich:

Doch seid ihrs. Euer Vater
Hat unsere Hände feierlich zusammen
Gelegt.

Griselinde:

Du, wechseln wir die Plätze, Berta!
Herr Wolf hat dir ein heimlich Wort zu sagen.
Sie tun so.

Wolf bezwingt sich, verbeugt sich spöttlich vor Berta:

Die süße Herrin liebt zu spassen, Fräulein!
und lehnt sich lauernd abseits auf die Brüstung.

Berta:

Da läuten sie. Horch nur.

Griselinde greift ans Herz:

Mir wird so weich!

Die Prozession der springenden Heiligen.

Sie wird eröffnet durch den Stadtpfarrer. Die Springer und Beter folgen in Reihen von drei oder fünf. In bestimmten Abständen Kreuze und Fahnen. Ohne jede Ordnung durch die Reihen vertheilt, Zymbeln- und Paukenschläger, Fiedler und Flötenbläser, die eigenartige Tanzweise spielend. Die Springer machen fünf oder drei Schritte vorwärts und drei oder zwei rückwärts. Dadurch entsteht ein seltsames Gewoge, auf- und niedertauchend, hin- und herflutend. Um nicht von einander getrennt zu werden, halten sich viele Springer an Stäben oder an den Händen fest. Alle sind vom Tanz erhitzt; viele, besonders das jüngere Geschlecht, legen eine gewisse Gleichgültigkeit an den Tag, als entledigten sie sich einer mehr oder weniger angenehmen Pflicht: andere dagegen tragen einen ergreifenden Ernst zur Schau und man sieht ihnen die gläubige Andacht an. Wird der Tanz unterbrochen, so erschallt die Vikanei zum hl. Willibrord. Den Spielern nahen sich während des Zuges Frauen und Mädchen mit Kannen und Bechern und reichen ihnen erquickenden Trank.

Volk singt:

Daß Gott uns befreie von Krieg und Tod,
Bitt für uns heiliger Willibrord!
Daß Gott uns bewahre vor Hunger und Noth,
Bitt für uns, heiliger Willibrord!

Berta: Vor einigen Jahren war die Feier schwach,
Man war sie längst gewohnt und tat dabei
So matt und lau wie stets bei dem Gewohnten.
Doch seit der Zorn des Herrn die Völker schlug,
Hat sich die Andacht wunderbar belebt.

Grifelinde hört kaum zu. Sie blickt aufgeregt über den Platz hin.

Berta: Schau nur die überhitzten Angesichter!
Es ist als schlugen Flammen aus den Wangen.
Ja, dieser Tanz ist Ernst und Inbrunst,
Zugleich ein Sturm auf Gottes milde Allmacht.
Es ist so groß und bis zum Weinen traurig.

Grifelinde hört nicht auf die Freundin. Eben biegt Hans um die Ecke. Er schreitet
im Zuge für sich allein und spielt auf seiner Fiedel.

Grifelinde zu Berta:

Berta, er kommt!

Berta:

Wo ist er?

Grifelinde:

Dort, grad aus!

Jetzt hält er still im Zug. Der schlanke Knab
Im reichverbrämten Wams, die Geiersfeder
Am Hute.

Berta:

Der so stolz in Anmut geigt
Und dem das Schwert so prächtig steht?

Wolf der ihn ebenfalls erblickt, für sich:

Der Hund!

Ich hab's geahnt. Nun aufgepaßt, mein Zorn!

Volk singt:

Du Heil der Kranken, du Friedenshort,
Bist für uns, heiliger Willibrord!
Du Hilfe der Christen, du Gnadenhort,
Bist für uns, heiliger Willibrord!

Hans kommt langsam mit dem Zuge näher.

Grifelinde: Wie er so stattlich wandelt, ganz für sich
Allein!

Berta:

Jetzt blickt er her!

Grifelinde:

Du lieber Mann!

Der Frühling naht, ein Leuchten füllt die Welt!

Sie wirft ihm mit der Rechten einen Gruß zu.

Hans nickt; aus seinem Spiel löst es wie verhaltener Jubel.

Wolf für sich: Den Gruß zahl ich dir heim, du Schubjack.

In geringem Abstand hinter **Hans** schreitet, inmitten der Beter, **Sugo von Seringen** mit **Willi**. Wie die Mädchen, so hat auch **Willi** nur Augen für **Hans**.

Grißelinde: Berta,

Ich muß ihn sprechen.

Berta: Ei, natürlich mußt du!

Wir wollen ihm den Spielmannstrunk kredenzen.
Spielleute haben immer Durst.

Grißelinde: So kommt!

Beide ab.

Wolf: Mein schlankes Reh, der Wolf folgt deiner Fährte,
Du läufst ihn nicht durch Sprung und Gegenprung;
Doch heute fängt zum Spaß er sich den Windhund.

Er folgt den Mädchen.

Zweites Bild.

Das Volk stürzt auf die Kniee und singt:

Erbarm dich unser, Herr Jesu Christ,
Der für uns Mensch geworden ist!

Erhöre uns, o Herre Christ,
Der für uns am Kreuz gestorben ist!

Wir bitten dich, o Herre Christ,
Der aller Welt gewaltig ist!

Die Beter springen auf, der Tanz beginnt wieder.

Hans bleibt stehen und blickt suchend zum Balkon empor:

Die milde Herrin ist nicht mehr zu schaun.

Sie stand in Glanz, ihr Antlitz lachte mir,

Ihr Mund und ihre Rechte grüßten mich.

Ein Bürgermädchen tritt auf ihn zu und reicht ihm einen weingefüllten Becher:

Da, hübscher Knabe, nimm und trink dir Kraft!

Hans achtet nicht auf sie, blickt stets nach dem Hause empor.

Grißelinde und Berta treten unter die Menge. **Grißelinde** trägt einen Pokal.

Berta: Bleib stehn, ich ruf ihn her.

Grißelinde: Wer spricht mit ihm?

Ein Mädchen, das ihm einen Becher reicht!

Geh schnell!

Mädchen zu Hans :

So stolz! Doch war es gut gemeint.

Sie läßt ihn.

Griselinde wird durch einige Springer von Berta getrennt.

Berta tritt an Hans heran :

Seid ihr Herr Hans vom Geierhof?

Hans :

Der bin ich.

Berta :

So folgt mir. Griselinde will euch sprechen.

Unterdessen ist Wolf zu Griselinde herangetreten.

Wolf :

Das holde Bräutchen hat sich fortgestohlen,
Und ohne Abschiedsgruß.

Griselinde macht eine Bewegung des Unmuths und strebt durch die Menge, nach Hans zu.

Wolf :

Ein Herrenbecher!

Für wen soll der? Ihr harret wohl eines Fürsten.

Berta nahl, gefolgt von Hans.

Wolf :

Dem Bauer wär er zugehacht! Du reichst
Ihn nicht. Mein ist der Becher! her damit!

Er will ihr den Becher entreißen.

Griselinde: Für diesen Herrn ist er bestimmt.

Reicht ihn Hans entgegen.

Hier, Hans!

Hans will den Pokal fassen; da hat ihn Wolf schon an sich gerissen.

Wolf :

Auf euer Wohl, mein edles Fräulein! Bauer,
Auf aller Schelme Wohl! Er schüttet den Wein zur Erde.

Berta :

Der Unverschämte!

Hans

Das tat ein Schelm! Mein ist der Becher, Ritter!

Er entreißt ihm den Pokal.

Und mein die Braut! So heb ich, was mein eigen!

Er hebt den Becher mit der Rechten hoch.

So halt ich was mein eigen! Er schlingt die Arme um Griselinde.

Weh dem,

Der mir es wehren will!

Wolf :

Ich wehr dir's, Lümmel!

Er dringt mit dem Dolche auf ihn ein. Griselinde schnell entsetzt auf. Die Umstehenden werden aufmerksam.

Hans schlägt ihm den Dolch aus der Hand :

Fort mit dem Messer, Edelmann!

Der Bauer wehrt sich mit dem Schwert!

Er reißt das Schwert heraus und haut zu.

Wolf laumelt zurück, an der Schulter verwundet.

Tumult. Die Prozeßion staut. Das Volk stürmt herbei. Aus dem Hintergrunde drängt es nach. Verwirrene Rufe:

Was ist geschehn? Ein Wunder! Wie, ein Wunder? 's ist jemand geheilt worden. Heiliger Willibrord, sei gepriesen!

Unter den ersten, die ankommen, Ritter Hugo, Herr von der Hardt und Willi. Man bekümmert sich um den Verwundeten; dieser wird ins Haus abgeführt. Berla folgt. Während dieser Vorgänge stehen Hans und Griselinde allein.

Griselinde: Hans, was hast du getan?

Hans zieht sie an sich:

Nur was ich mußte.

Hugo stürzt heran, bebend vor Wut; er reiht das Paar auseinander.

Zu Griselinde:

Verrätherin, dem Buben läufst du nach
Und lieferst kalt den Bräutigam ans Messer!

Er dringt auf Hans ein.

Du Schuft, du niederträchtiger Schuft! Könnt ich
Dich würgen, dir den Hals umdrehn, du Räuber!
Dich zwacken, foltern, sengen, Mißgeburt!

Zu der umherstehenden Menge:

Was maulafft ihr! Wo ist der Büttel, wo
Der Richter? Braucht man diese Herrn der Ordnung,
Ist niemand da! So schreit doch mit, ihr Tümmel!
Sie Blut, hie Mord! Mordio! Mordio!

Stürzt durch das Volk ab.

Das Volk: Der Alte ist von Sinnen! jöhlt: Sie Blut, hie Mord!
[Mordio!]

Griselinde zu Hans:

Du bist verloren Hans, und ich mit dir!

Hans: Klag nicht, ich fürchte nicht! Nun seh ich dich!
Da bin ich froh. Du bist mir nah, das ist
des Glücks genug. Laß kommen, was da will.

Das Volk: Die lieben Kinder! Recht hat er! — Wie sie sich
lieben! — Das ist der Hans! Das seine Braut! —
Ein Ritterfräulein! — Der Hans hat Mut! — Nicht
fürchten, Hans! —

Willi, der Wolf ins Haus gefolgt war, konnte sich endlich bis zu Hans durchdrängen:
Der Wolf ist tot! Maustot, der Wolf!
Bist für uns, heiliger Willibrord!

Berta erscheint ebenfalls :

Der Kraken hat den Schlag geschwächt; der Sieb
Traf nur ins Fleisch. Der Ritter liegt in Ohnmacht.
Das nennt sich Mann!

Zu Hans: Herr Hans, hier meine Hand.

Ihr wart zwar rasch, doch habt ihr recht getan.

In diesem Augenblick kehrt Ritter Sugo zurück, gefolgt vom Richter und zwei
Bütteln.

Sugo: Herr Richter, seht den Frechen! schaut das Scheusal!

Zu Griselinde:

Ins Haus, ins Haus! sonst schlag ich dich noch tot!

Zum Richter:

Er hat den Zug gestört, mein Kind beschimpft,
Den Eidam mir getödet!

Berta: Nicht getödet,

Nur leicht verwundet, Herr!

Richter: Ihr seid es, Hans!

Das tut mir leid. Doch Recht bleibt Recht. Büttel,
Greift mir den Mann!

Hans das Schwert vorstreckend :

Ich leid es nicht! Leid's nicht!

Die Hand fort, Knecht!

Richter: Das ist Empörung, Bauer!

Das geht dir an den Hals!

Zu dem umstehenden Volk:

Faßt an, ihr Leute!

Richter und Büttel dringen auf Hans ein.

Bauern im Umkreis :

Das ist der Hans! — Er hat den Felsler erstochen!

— Sie wollen ihn fangen! Wir leiden's nicht! —

Wir machen ihn frei!

Hans hebt beim Anblick der Freunde das Schwert empor und ruft den alten Bauernspruch:
Los, Bauern, was ist das für ein Wesen?

Bauern im Chor:

Wir können nicht vor den Herren genesen!

Sie ziehen die Messer und stellen sich zu Hans.

Die umstehenden Herren rufen :

Das ist Aufruhr! Der Bauer bricht los! Schützt euch,
ihr Herrn! Sie ziehen blank,

Wir stehn zum Richter!

Sie treten an diesen heran, den Bauern gegenüber. Schwüle Stille.

Willi tanzt zwischen den beiden Parteien auf und ab und singt:
Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!
Bitt für uns, heiliger Willibrord!

Das Volk ruft:
Der Abbas! Der Herr Abbas!

Die Klosterschüler brechen sich Bahn durch die Menge.
Quis? Quid? Ubi? Was ist denn los?
Eheu! Eheu! Messer und Schwerter sind bloß.

Sie umfassen die Streitenden, sondern sie so von dem übrigen Volk ab. Ihnen folgt, in vollem Ornat, inmitten seiner Mönche und des übrigen Klerus.

Drittes Bild.

Abt Johann von Winningen. In seiner Seite Probst Heribert, Hansens Oheim.

Der Richter eilt dem Abte entgegen und berichtet über den Vorfall.
Indessen haben einige der Klosterschüler den Hans erkannt.

Erster Klosterschüler zu seinem Nachbar:
Seht nur, das ist der Hans vom Geierhof.
Er saß schon auf der höchsten Bank, als ich
zur Schule kam. Er wußte viel Latein,
So hört ich stets.

Zweiter Schüler: Wie Gideon so stolz
Ist er und schön gelockt wie Absalon!

Dritter Schüler: Sein Schwert ist bloß; er hat getödtet.

Verschiedene Rufe: Still,
Der Pater Abbas!

Johann von Winningen zum Richter:
Empörung, sagt ihr, Herr, am heutigen Tag,
Am Hochfest Nostri Sancti Willibrordi!
Wo ist der Frevler?

Richter: Dort! Und all das Volk
Schlug sich zu ihm.

Probst Heribert: Beim heiligen Kreuz des Herrn!
Das ist der Hans, Herr Abt, mein Neffe Hans!

Abt mustert Hans:
Allzubequem scheint er mir nicht, der Neffe!

Probst: Er schlägt halt in die Art. Kein Geiershöfer,
Der nicht ein Hühkopf war. Gott sei's geklagt.

Abt schmunzelnd :

Ihr dürft sie kennen, Probst! Jawohl, jawohl!

Zu den Bauern, im strengen Ton :

Die Schwerter fort!

Die Bauern stecken zögernd die Schwerter ein, nur Hans nicht,

Probst: Das Schwert fort, Hans!

Hast du gehört!

Hans: Dem einen Teile nur

Gilt das Gebot, und beide seh ich fehlen.

Schwert blinkt wie Schwert.

Abt: Stolz und unklug. Zu den Rittern. Fort

Die Schwerter!

Die Herren stecken die Schwerter ein; dann auch Hans.

Abt zu Hans: Triff heran!

Zu dem Richter: Hat wer zu klagen

Gen diesen Mann?

Richter: Ich klag auf Widerstand

Und frechen Frevel an des Richters Amt!

Hugo: Ich klag auf Mord!

Richter: Ich klag auf Friedensbruch

Und Aufruhr zur Empörung!

Abt: Schlimm, mein Sohn,

Sehr schlimm. Kannst du die Klage entkräften?

Hans: Nein.

Abt: Wer aus dem Umstand zeugt für diesen Mann?

Grifelinde will vortreten.

Hugo wehrt ihrs mit derber Drohung:

Verflucht, wenn du nicht schweigst!

Da tritt Berla vor:

Berla: Ich zeug für ihn!

Der Ritter ist nicht tot, nur leicht verwundet.

Er hat zuerst den Dolch gezückt!

Hugo: Die Schlange!

Willi tritt gleichfalls vor, bittend:

Ich lieb den Hans, und Hans liebt Willi.

Hugo: Kröte!

Hans blickt erwartungsvoll zu Griselinde hinüber; sie schaut stumm und starr vor sich hin.
Probst Heribert redet auf den Abt ein und klärt ihn auf.

Abt schmunzelnd:

Gar mächtige Fürsprach wird dem kecken Burschen,
Die Unschuld und die Schönheit.

Zu den beiden.

Jungfrau, tretet
Zurück! Zurück, mein Tunge! Spindelhand
Und Kindeshand kann vor Gericht nicht lösen.

Hugo voll blinden Eifers:

Ich klag noch mehr! Er hat mein Kind verführt.
Durch Werk der Finsternis hat ers verführt.
Ich klag auf Zauberei!

Bewegung im Umstand.

Probst halblaut:

Der alte Esel!

Griselinde tritt rasch vor und spricht:

Der Vater irrt, hochmächtger Herr!

Sie stockt verwirrt und überrot. Neugier der Umstehenden.

Die Klosterjünger: Wer ist, wer ist die Minnigliche, schön
Wie Venus, stolz wie Pallas? ... Seine Braut!
... Die Braut des Klosterjüngers! ... Salve, virgo! ...

Abt betrachtet die Jungfrau mit offenkundigem Wohlwollen; zum Probst:

Jawohl!

Wie Judith leuchtend und wie Ruth so stark!
Geschmack hat unser Neffe, Probst, und Glück ...

Probst: Und er verdient!

Griselinde hat sich gefaßt und fährt fort, unbekümmert um des Vaters ohnmächtige Wut:

Der Vater irrt! Das Licht

Ist fleckenloser nicht als dieser Mann.
Ein Zaubrer! Ja, mit Wort und Lied hat er,
Durch lieben Blick, durch gutes Wort hat er
Mein Herz bezaubert. Freudig gab ich's hin
Und nehm es nicht zurück.

Probst:

Brav, liebes Fräulein!

Hugo:

Sie redet Wahnsinn. Im Umkreis Murren.

Richter:

Ruhe da!

Abt mild :

Jawohl,

Wir glauben und verstehn euch, liebe Jungfrau.
Doch schwer, recht schwer ist hier gefrevelt worden.
Herr Richter, welche Strafe sieht das Weistum
Der Bußen vor für unsern Fall?

Richter:

Mehrfach,

Herr Abt, wie das Verbrechen ist die Buße,
Bestimmt nach altem Brauch und Recht. Zum ersten:
Der Frevler am Gericht steht an des Herrn
Genad! — Zum zweiten: Wer ein Wundmal haut
Von eines Fingers Längmaß oder drin
Man einen Finger legen kann, vermachet
Den rechten Fuß, die linke Hand!

Griselinde:

O Gott!

Probst mit Nachdruck:

Doch steht er auch an unsers Herrn Genad.

Richter:

Zum dritten: Aufruhr sowie Friedensbruch
Steht an des Herrn Genad. Zuletzt die Störung
Der heiligen Handlung . . . Furchtbares Verbrechen!

Abt den Probst bedenklich anblickend:

Jawohl, Herr Probst, jawohl!

Griselinde stürzt dem Abt zu Füßen:

Erbarmen, Herr!

Was Hans getan, er tat es nur gezwungen.
Er wehrte sich des Lebens.

Willi kniet mit hochgehobenen Händen neben der Schwester hin:

Linda kniet,

Auch Willi kniet. Der Hans liebt Willi, Herr!
Bitt für uns, heilger Willi — Willibrord!

Die Klosterschüler im Umkreis:

Wir bitten all für ihn, hochwürdger Abbas!
Den Klosterschüler, schützt den Klosterschüler!

Abt lächelnd:

Still, still, ihr Jungen! Beten und nicht schrein!

Zum Probst:

Wir sind doch auch noch jung geblieben, Freund!

Er neigt sich gerührt und zieht die Knieenden sanft empor :

Steh auf, mein Sohn! Erhebt euch, edle Maid!
Baut auf des Herrn Gnade, Gute.

Zu Hugo:

Ritter,

Beharrt ihr bei der Klage?

Hugo *rauh*:

Ich beharre!

Abt:

Auf beiden Seiten ward gefehlt, merkt wohl!
Des Ritters ist sogar die erste Schuld.
Ihm wird sein Recht.

Zu Hans:

Auch dir wird volles Recht.
Auf Sankt Johannis hatte ich Gericht;
Bis dahin wird die Wunde wohl geheilt sein.
Dich, Bauer, bann ich in des Klosters Frieden
Bis zu dem Tag. Gelobst du hier, die Mark
Des Klosters nicht vorher zu überschreiten?
Gelobst du?

Hans:

Ich gelob's, Hochmächtiger!

Abt:

Gut!

Sei dir das Kloster ein Asyl; es werde
Dir wieder heimisch wie vor Jahren.

Zu Hugo:

Ihr

Erscheint vor unserm Stuhl mit Sohn und Tochter.
Und Eidam, Pater Abt! Die Hochzeit richt ich
Auf Sankt Johannisabend.

Hugo:

Grißelinde *erschreckt*:

Vater!

Hugo:

Still!

Ich will's so!

Berta:

Schändlich!

Probst:

Euer Kind will nicht.

Hugo:

Ich bin der Herr. Der Ritter hat mein Wort.

Unter dem Volk erhebt sich Zischeln und Murren.

Hugo *sieht trotzig umher*.

Aus der Schar der Klosterjünger einzelne Ausrufe:

Äß, kß! Rabenvater! Cerberus! Cerberus! Äß, kß!

Probst halblaut:

Nur zu, ihr Knaben! Gebts dem Esel tüchtig!

Abt zu Hugo: Ihr seid ein harter Mann! Sawohl!

Zum Richter:

Herr Richter,

Schafft Bahn!

Nach rechts und links in scharfem Tone:

Kein Zank! kein Streit, bei unserm Zorn!

Zu Griselinde:

Ihr, liebe Jungfrau, bleibt mir unvergessen.

Legt Willi die Hand auf, milde:

Du Taubeneinfalt, sei gesegnet.

Zu den Andächtigen:

Auf, liebe Brüder, auf! Zu lange störten
Die Erden Sorgen! Doppelt frohe Andacht
Soll unsern Heilgen und den Herrn versöhnen.

Chor:

Erbarm dich unser, Herr Jesu Christ,
Der für uns Mensch geworden ist!
Erhöre uns, o Herre Christ,
Der du am Kreuz gestorben bist!

usw.

Die Prozession setzt sich unter Spiel und Gebet wieder in Bewegung.

Hans tritt rasch zu Griselinde, hebt die Hand hoch und ruft ihr vertrauensvoll zu:

Loß, Herrin, was ist das für ein Wesen?

Wir werden beide durch Liebe genesen!

Er geht rasch nach links ab.

Willi läuft hinter ihm drein. Ritter Hugo ballt ihm die Faust nach.
Vom Münster das volle Glockenstürmen dauert an.



Dritte Abtheilung.

Erstes Bild.

Klosterhof und Klostergarten von Chiernach.

Links die Gartenmauer, dicht daran ein fruchtbeladener Kirschbaum. Unter ihm eine Bank. Es ist Nachmittags-Erholungspause. Die Scholaren spielen oder schreiben plaudernd auf und ab. In der Mitte Pater Präfektus und ein anderer Pater.

Eine Gruppe kleinerer Schüler beim Ballspiel.

Darunter Gulbert und Albertus.

Munteres Durcheinander; der Ball fliegt hin und wieder. Dazwischen Rufe:

Mir, mir! Steh! Getroffen! Fehlgeschossen!

Rübchen schabend. Lach ihn aus!

Gulbert den Ball in hocherhobener Rechten:

Still, ihr lauten Knaben,
Tretet hübsch zum Kreis;
Wer den Ball will haben,
Löse, was ich weiß:
Siri-Sari sitzt da,
Simpel-Sampel hängt da;
Siri-Sari freute sich viel,
Wenn Simpel-Sampel herunterfiel.
Eins, zwei, drei!
Ratet, was es sei!

Die Schüler sehen einander fragend an:

Siri-Sari, du, weißt nicht? Simpel-Sampel, du, findest nicht?
Nein, das ist es nicht? Nein!

Gulbert: Nun, ihr witzgen Schülerlein,
Ratet, löst: Was soll es sein?

Albertus: Ich weiß es, ich!

Schüler: Hört, hört! Albertus der Kleine will es wissen.

Albertus zu Gulbert:

Was du klug tust fragen,
Will ich schlicht dir sagen;
Siri, der Kater, sitzt da,
Simpel, die Bratwurst, hängt da;

Hari, der Kater, freute sich viel,
Wenn Hampel, die Bratwurst, herunterfiel.
Eins, zwei, drei!
Durch das Rätzlel!

Schüler lachend in die Hände klatschend:

So iſts, ſo iſts? Hoch, Albertus der Weiſe!

Fulbert: Hats brav gemacht; hats brav gemacht,
Drum wird ihm auch der Wurf gebracht!

Heidu!

Greif zu!

Er wirft. Der Ball fliegt hoch über den Kleinen hinaus. Die Schüler stürzen lärmend nach.

Vater Präfektus geht mit dem andern Vater im Geſpräch vorüber: Ewig schade bleibts um den Hans! Er hätte können eine Zierde des Ordens werden. Seltene Geistesgaben wurden ihm vom Herrn verliehen; dazu noch andre glückliche Fertigkeiten.

Vater: O ja! Das Buch Hiob, an dem er die einigen Wochen hindurch schreibt, wird zu dem Besten unserer Bibliothek gerechnet werden. Gott behüte den guten Jungen!

Zwei ältere Schüler.

Erster Schüler: Schwer iſts und unverdaulich. Nimmer wollen mir die Verse in den Kopf: Daraptis, Dabapton . . . nein, es geht nicht. Heiliger Vater Petrus Hispanus, du machst mir Schädelweh!

Zweiter Schüler: Doch klingt es lustig, sie herzusagen. Griechisch und Hebräisch nimmt sich nicht halb so hübsch. Hör noch einmal: Darapti, Felapton, Disamis, Datisi, Bocardo, Ferison, Bamalip, Calemes, Dimatis, Fesapo, Fresison!

Erster Schüler: Nein, nein, 's iſt doch zu bunt. Die Fiſchweiber und Kahnbauer könnten daraus den Schatz ihrer Schimpfwörter vermehren. Fresison! O du heilige Logik!

Zwei andere Schüler folgen, der eine liest aus einem Buche vor.

Dritter Schüler bleibt stehen; begeistert, mit blühenden Augen: Göttlicher Plato! Ihr haben in Wahrheit hymettische Bienen die Lippen mit goldigem Flügel gestreift und geweiht! Wie herrlich er das schreibt: „Wer ohne Wahnsinn der Musen sich der Vorhalle der Dichtkunst nähert, in der Meinung, durch Kunst ein tüchtiger Dichter zu werden, der iſt ſelbſt ungeweiht und ſeine Dichtung wird von der des Wahnsinnigen verdunkelt werden!“ Unübertrefflich schön, einzig wahr! Aber lies weiter.

Vierter Schüler lieft, während sie langsam voranschreiten: „So viele und noch mehr herrliche Thaten des Wahnsinns, der von den Göttern kommt, kann ich dir anführen. Daher sollen wir uns vor diesem nicht fürchten, noch soll uns eine Rede beunruhigen, die zu beweisen sucht, dem Verzückten müsse man den Besonnenen als Freund vorziehen; sondern erst dann soll sie den Siegespreis davontragen, wenn sie noch dieses erwiesen hat, daß nämlich nicht zum Heile die Liebe dem Liebenden und dem Geliebten von den Göttern zugesandt wird. Wir aber haben das Gegentheil zu beweisen, daß nämlich von den Göttern ein solcher Liebeswahnsinn zur größten Glückseligkeit verliehen wird. Dieser Beweis wird . . .“

Hans tritt in den Hof heraus. Ein jüngerer Schüler erblickt ihn und ruft:

Schüler: Da kommt Herr Hans, Herr Hans! Er hat uns noch die wunderbare Sistorie von Veit, dem langen Geiger, zu erzählen. Gestern hatte er damit begonnen, nun soll er sie weiterführen. Kommt, kommt!

Die Schüler laufen auf Hans los.

Hans sucht sich ihrer zu erwehren:

Nicht gar so wild, ihr kleinen Wichte.
Wollt ihr schon heut mich schleppen zum Gerichte?

Schüler: Wir haben ihn gefangen.
Er ist ins Neß gegangen.

Hans: Ihr Grimmen, ihr Schlimmen,
Wie sang ich's nur an,
Aus Ketten zu reissen
Mich wehrlosen Mann?

Schüler: Wir haben ihn gefangen.
Er ist ins Neß gegangen.

Fulbert verneigt sich und beginnt:

Aller Augen an dir hangen,
Bittend heben wir die Hände:
Die du gestern angefangen,
Heute bringe sie zu Ende.
Lieblich tönend im Gedichte,
Bring zu Ende die Geschichte.
Rette uns aus Not und Leid
Echternachs Geiger, den langen Veit.

Schüler: Rette uns aus Not und Leid
Echternachs Geiger, den langen Zeit.

Hans: Nun gut! Es sei!
Gebt frei!

Die Schüler jubeln und lösen den Kreis.

So sagt mir denn, ihr Lieben:
Wo bin ich gestern stehn geblieben?

Fulbert: Ich hab's mir recht in den Kopf geschrieben.
Hört nur: Der fromme Geiger soll —
Seine Verwandten schwören es tückevoll —
Auf einer Reise ins heilige Land
Seine Gattin gemordet haben mit eigener Hand.
Auf Pfingstdienstag, um die Vesper wie heute,
Führten ihn zum Galgen die verblendeten Leute.
Der Geiger steigt langsam und heiter
Sinan die Todesleiter
Und steht, daß er des Lebens letzten Gang
Beschließen dürfe mit Geigenfang.
Und heimlich ruft der Gute zu Gott,
Daß er der Bösen Anschlag mache zum Spott.
Und sieh da, Gott erhörte ihn alsbald,
Vieh seiner Geige Allgewalt,
Und da sollte ein großes Wunder geschehn.
Und da, Herr Hans, blieben wir stehn.

Auch die größeren Schüler und die Patres haben sich dem Kreis angeschlossen.

Hans: So hört denn weiter:

Auch die größeren Schüler bleiben stehen und schließlich umgibt den Sprecher die gesamte
Scholarenſchar ſamt den beiden Patres.

Eia, ſang der rächende Bogen,
Und in hüpfender Haſt
Kamen die Töne gezogen,
Daß die Hörer ein Schwindel erfaßt:
Schneller und ſchneller wie klingende Wogen,
Kichernd und koſend, lachend und ſcherzend,
Fröhlich ſich fliehend, ſelig ſich herzend,
Reck ſich erfaſſend, ein Heben und Fallen,
Neckſch ſind laſſend, ein Schweben und Wallen ...
Alſo in nieverſiegenden Wogen
Kamen die hüpfenden Töne gezogen,

Und sie zwangen Weib und Mann
Unwiderstehlich in ihren Bann.
Offenen Mundes tauschten sie
Auf der Töne Schmeicheln und Werben,
Leuchtende Blicke tauschten sie,
Drückten sich heimlich die Häuste, die derben,
Schlugen mit den Fingern den Takt,
Wiegten die Köpfe, wiegten die Leiber
Und auf einmal, vom Fieber gepackt,
Hoben die Füße Männer und Weiber;
Hoben die Füße und stampften im Kreise
Wohl im Tempo der lieblichen Weise,
Höher und höher im niedlichen Sprunge,
Richter und Kläger, Alte und Junge.

Die Schüler folgen mit gespannter Aufmerksamkeit; ihren Augen entglänzt die Freude, die aus den Versen kömmt.

Fulbert zu seinem Nachbarn: Du, spürst du nichts? Mir prickelt's in den Sohlen, ein wenig noch, und ich tanze.

Pater Präfektus zu den älteren Scholaren: Sehr merkwürdig! Eine Art sauerländischer Orpheus! Allerdings merkwürdig. Morgen lesen wir zum Vergleiche: Ovidii Nasonis Metamorphoseon librum decimum!

Sans: Auch von dem Ort, in hellen Säulen,
Kam es gehumpelt, kam es gelaufen:
Reichender Greise traurige Schar,
Schlotternde Kranke, Rahme sogar,
Sei, wie sie tappten, hopsten und tollten,
Als ob die Jugend sie lehren wollten.
Selbst aus den Hallen der ernstest Abtei
Stürzten die ernstest Mönche herbei ...

Schüler: Hört, hört!

Pater: Präfekte, gebieten wir Silentium!

Pater Präfektus: Warum?

Dem Dichter nimmt niemand was krumm.

Sans: Schürzten die Kuffen und wiegten behende
Schmiegsamen Rücken und biegsame Lende ...

Die Schüler lachen.

Fulbert zu seinem Nachbarn: Du, denk dir unsern lieben Pater Präfektus ... Schmiegsamen Rücken ... Das Dickicht!

Hans: Pater Abbas, der würdige Mann,
Tanzte dem frommen Konvente voran!
Die Schüler schütteln sich vor Lachen.

Pater Präfektus kopfschüttelnd: Me hercle, Pater! Jetzt geht er
doch etwas zu weit.

Fulbert und einige jüngre Schüler schürzen die Röcke und springen mutwillig umher,
singend:

... wiegten beehende
Schmiegsamen Rücken und biegsame Lende.
Pater Abbas, der würdige Mann,
Tanzte dem frommen Konvente voran.

Fulbert löst sich von der Schar und tritt an Hans heran: Du, Hans, lehrst
mich auch solche Verse dichten, nicht?

In diesem Augenblick ertönt die Klostersglocke. Augenblicklich tritt Stillschweigen ein; die
Schüler stehen voll Anstand.

Pater Präfektus: Benedicamus Domino!

Schüler: Laudetur Jesus Christus!

Sie ordnen sich in stetem Schweigen.

Pater Präfektus zu Hans, munter drohend: Ihr seid der Rute ent-
wachsen, loser Hans! Denkt der Geißelbank wohl nimmer?

Hans wehmütig lächelnd: O, Herr Pater Präfektus! Noch füllt mir
manchmal Haselstockgefäusel leidvoll das Ohr. Die Rutenstreiche
waren leicht zu tragen. Seitdem hat mir das Leben mit Skor-
pionenschlägen zugefehlt.

Die Schüler schreiten dem Hause zu.

Pater Präfektus: Die guten Kinder! Übermütig manchmal, doch
sonst recht fleißig, ernst und brav. Probatum est! Die künftige
Heerschar Sankti Benedikti.

Er folgt den Schülern ins Haus.

Hans allein, blickt ihnen trübe nach:

Da schreiten sie dahin, die kleinen Heiligen,
Umweht vom stillen Zauber ihrer Pflicht!
Ein Spiel erfreut sie, bunte Märchen machen
Sie glücklich; grübelnde Erwägung, ob
Sal männlich oder sächlich, ist ein Werk
Des Schweißes und des Streites wert. Der Wille
Des Obern ist das sanftgeschwungene Bett,
Drin ihres Daseins Welle murmelnd rinnt,
Und aus des Glückleins Stimme spricht der Herr.

So schreien sie dahin, die kleinen Seilgen!
Einst schritt auch meine Jugend munter mit.

Er läßt sich auf eine Bank nieder, den Blick der Mauer zugewandt.

O meine Jugend, meine frische Jugend!
Hier grüntest du, ein Weizenfeld im Mai;
Und jetzt, und jetzt! Drei Wochen hier!
Gebannt durch freies Wort und doch durch Zwang!
Wie ichs verließ, so fand ich alles wieder:
Das Kloster und das Gotteshaus, den Garten
Mit Blum und Baum, die Väter und die Schüler,
Ein Paradies der Arbeit und der Liebe.
Ich trat hinein, die Seele sturmgefüllt:
Die alte Heimat rief, ich fand mich fremd;
Die alte Liebe lockte, ich blieb taub;
Der alte Gott sah mich erwartend an.
Ich wandt mich ab.

Was wollen sie mir hier? — Hier bin ich nicht;
Was sich drei Wochen lang im stummen Weh
Des Klosters Blicherei zum Ort der Hast
Erwählt, das war nicht ich! Ein altes Roß war's,
Das, von der Sporen Stachel aufgejagt,
Von hohem Felsenhaupt mit wunder Flanke
Den Todesprung zur grausen Tiefe wagte
Und mit zerknackten Knochen unten aufschlug.
Was sie mir lieblich hier zu fesseln wähnen,
Ein feurig Füllen, sprengt es weit von hier
Durch Berg und Busch; wie ein gebannter Geist,
Umsprengt es einen Stein, stets gleich im Kreis,
Und klagend klingt sein Wiehern durch die Nacht.
O meine Jugend, meine rasche Jugend
Schreit so nach Glück, und Griselinde heißt
Das Glück!

Probst Heribert der ihm heimlich genahet:

Was sinnst du, Hans?

Hans springt auf:

Laßt mich hinaus!

Laßt mich hinaus! Ach, meine Jugend schreit nach Glück,
Und Griselinde heißt das Glück!

Probst: Mein Sohn! mein Sohn! gedulde dich bis morgen,
Dann hält dich niemand mehr und wieder siehst du,
Die hadernd du dein Glück nennst.

Sans: Morgen, Morgen!
Doch heute! Ohm, doch diesen Abend! Habt ihr
Vergeffen, was des Alten Wut mir drohte?

Probst: Die Tochter diesen Abend zu vermählen,
Gewiß! Doch ist's unmöglich, denn der Ritter
Ist immer wund und sitzt daheim in Fels.
Noch gestern gab mein Bote diese Nachricht.

Sans: Noch gestern, Ohm! Doch heute, Mönch, doch heute!
Wenn ihr gleich mir in dieser letzten Nacht
Schlaflos am Fensterlein gesessen, Oheim,
Ihr würdet so nicht reden. Flüsternd lag
Der Garten, weit das Thal; ein weißer Dunst
Entstieg dem Fluß, der schimmernd niederrauschte;
Schwarz stand der Berg; um seinen Gipfel sloß
Ein bleicher Glanz, des Sunimorgens Frühbot,
Und unter meinem Fenster leuchtend stand
Das Lilienbeet, ein Sternenblütenfall,
Vom Himmel sanft zur Erde hingeweht.
Es war so fromm, so hehr wie in der Kirche;
Doch durch den Gottesfrieden schlich der Mord.
Im nahen Lindenwipfel kläglich piepte
Ein Vöglein und der schwarze Kater sprang
Mit leichtem Fuß vom Baum; im Felde draußen
Hört ich ein Häschen schrein; der Räuber Fuchs
Hatt's wohl beschlichen und so mußt es sterben;
Schwach aus dem Wald herüber rief ein Reh.
Und flüsternd lag der Garten, schwarz der Berg,
Und leuchtend immer stand das Lilienbeet.
Und schauernd krampfte sich mein Herz bei all
Der Noth, die würgend durch die Erde schleicht,
Und blutig zuckt's durch meinen Geist: So wird
Dein Glück gemordet morgen in der Nacht!
In dieser nächsten Nacht! Ich wart's nicht ab!
Noch heute brech ich aus ins Müllertal.

Probst: Bist du von Sinnen, Mensch! Sans, und dein Schwur!
Wie sprach der Abt: Dein Wort in Ehren, Bauer!
So sprach er. Soll der Edle sich getäuscht sehn?
Und sollen morgen windge Herren stehn
Und achselzuckend spotten: Sm, natürlich!
Wer will auch einem Bauer glauben? Sm,
Wie sagt man denn: Falsch wie ein Bauer! — Sans;
Du bleibst!

Sans: Soll ich statt dessen elend werden,
Elend, ein Leben lang!

Probst: Das wirst du nicht.

Willi wird über der Klostermauer sichtbar; er blickt in den Garten.

Sans: Des Fesslers Weib! Was weißt du von der Hölle,
Die mir aus diesem Wort entgegenflammt
Und mich von Sinnen brüllt! Soll ich mir denken,
Daß sie in ihrer Schönheit diese Nacht ...
... Sein Weib! Sein Weib! Mönch! Weißt du, was
das heißt!

Willi hat Sans erblickt: He, Sans!

Sans: Wer ruft?

Willi: Sans! Sans!

Sans erblickt ihn: Du, Willi!

Nach ihm hinstürzend:

Sprich schnell! Sprich schnell!

Willi: Du, Sans, die Berta ruft.
Der Wolf ist nicht mehr krank. Er kommt heut abend.
Die Linda weint sich blind.

Sans: Ich gehe mit dir, Willi.

Probst will ihn halten:

Bleib, Sans, bleib! Bedenk. . .

Sans reißt sich los:

Mir aus dem Weg!

Der Wolf ist da. Da darf der Sans nicht fehlen.

Er schwingt sich in den Baum hinauf.

Probst schlägt die Hände zusammen:

Wenn Gott dich strafe, Kind!

Sans vom Baum herunter :

Gott ist barmherzig.

Heut muß er's sein. Zwei arme Seelen, Ohm,
Empfehlen sich die Nacht in dein Gebet.
Vergiß uns nicht.

Sie springen hinunter.

Probst: Mein Herr und Meister, straf ihn nicht zu hart!
Er ist mein Blut. Er liebt. Du kannst nicht zürnen.

Die Vesper käälet; aus der geöffnelen Kirchthüre tönt der Vers:

Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Et nunc
et in saecula saeculorum.

Der Probst schlägt ein Kreuz und belet mit tiefgeneigtem Haupt.

Verwandlung.

Zweites Bild.

Burg Seringen im Müllertal.

Vor der östlichen Mauer schiebt sich eine Felsplatte vor, einen natürlichen Balkon bildend. Sie ist von einem Geländer eingefast. Eine Thüre führt aus dem Innern der Burg heraus. Niedrige Pollster lehnen an Geländer und Wand. Der Fels stürzt auf beiden Seiten steil ab. Rund- und Fernblick auf bewaldete Höhen. Juniabenddämmerung.

Berta steht an der Brüstung und späht besorgt nach links hinaus :

Er wird doch kommen! Willi könnte schon
Zurück sein. Sans wird kommen! O, er muß!
Warum ich ihn nur rufen ließ? Was kann
Es nützen? Arme Maus! Nach einer Stund
Ist sie vermählt. Weil's so der Vater heißet,
Denn sie, sie will es leiden.

Es scheint doch so. Zwar frau ich noch nicht ganz
Und bin auch gar nicht ruhig. All die Tage
Hat sie die Höhe dieser Wand gemessen.
Erst diesen Mittag stand sie hier, hinüber
Gelehnt und sah hinunter in Gedanken.
Ich störte sie; sie trat zurück, sie schaute
Mich groß und traurig an, sie schien zu frösteln
Und schwankte fort. Mich überkam ein Bangen.
Und auf der Stelle sandt ich Willi hin
Nach Echternach. Wär Sans doch endlich hier!

Aus dem Innern der Burg dringt Stimmengewirr und Becherklang.

Und drinnen sitzen lärmberauscht die Gäste
Und harren hinterm Krug des Bräutigams.
Ein Zaubrer hat ihm wohl den Riß besprochen,
Daß grade heut er heil ist! Käm doch nur
Sein Gaul zu Fall und bräch den Hals! Und er,
Er bräch ihn mit!

Grißelinde erscheint, verhärrt und müde, doch im bräutlichen Schmuck.

Berta eilt ihr entgegen:

Da bist du wieder, Liebste!
Du hast dich schön gemacht!

Grißelinde: Ich bin ja Braut,
Mein Mädchen.

Berta betrachtet sie bewundernd:

Nein, wie bist du schön!

Grißelinde: Nun, Berta,
Ich bin ja Braut.

Berta: Doch ach, wie blickst du traurig!

Grißelinde: Wie eine Braut, mein Kind, die Abschied nimmt. . .

Berta: Abschied, wovon?

Grißelinde: Vom Leben, Kind, vom Leben!

Berta traurig: Ach, Linda!

Grißelinde fährt sich mit der Hand über Stirn und Augen, wie aus schwerem Traum erwachend:

Wo ist Will? Ich seh ihn nicht.

Berta: Wo mag er sein? Auf einen Sprung in Wald.
Du kennst ja seine Art.

Grißelinde: Ich bin voll Unruh
Und wolft er wär hier.

Berta: Gleich muß er kommen.
Hab keine Angst.

Grißelinde: Ich brauch bald nie mehr Angst
Zu haben.

Berta: Kind, du bringst mich noch zum Weinen!
Was soll ich tun, um dich zu trösten? Komm!
Hier neben mich.

Sie zieht die Freundin auf eines der Polster nieder, die längs der Brüstung stehen:

So dicht, ganz dicht zu mir!

Herzlich: Du liebst mich immer noch? Vertrau' mir noch?

Grifelinde: Was wär ich ohne dich geworden! Bist
Mir Trost und Halt gewesen diese Wochen.
Des Lichtes hast du freudig dich beraubt,
Der Fröhlichkeit, die dir zum Leben nothut,
Wie der Forelle drunten in der Ernzt
Das klare, kalte Wasser! Sag mir doch,
Wann hast du wohl zum letzten Mal gelacht?

Berta lacht:

Ich habs noch nicht verlernt, du hörst. Ich denke,
Mich diese Nacht doch müde noch zu lachen.

Grifelinde: Noch diese Nacht! Und lachen? Berta, nein,
Glaub mir's, in dieser Nacht noch wirst du weinen.

Berta will sie unterbrechen.

Grifelinde: Sprich nicht, mein Mädchen, unterbrich mich nicht.
Mir ist so weich zumut! So ganz, als trät ich
Zum Beichstuhl hin. Sprich nicht. Und laß mich träumen.

Zeigt nach rechts.

Schau dort den Weidengrund, den Erlenbusch!
Horch nur! Vernimmst du nicht ein fernes Brausen!
Das ist des Wasserfalls gedämpfte Stimme,
Des Wasserfalls in grüner Einsamkeit.

Berta: Die Leute heißen ihn den Schießentümpel?

Grifelinde: Ganz recht. Dir scheint der Ort zu wild und feucht,
Ich weiß kein schöner Plätzchen auf der Welt.
Wie gerne saß ich dort hoch auf dem Felsblock,
Der nah dem Sturz den Bach zum Tümpel staut,
Saß dort, weltfern, und sah mit starren Augen
Dem Spiel des Wassers zu, das leichtbefedert
Mit prallem Strahl durch selbstgewaschne Rinnen
Hinschießt und hoch aufspritzt und zürnend schäumt.
Saß dort und sah und lauschte. Und das rauschte,
Das schäumt und rauschte, stets dieselbe Weise
Und dennoch nie ermüdend, ewig neu.
Ich saß da, sah und lauscht und dacht an nichts;
Und nur ein seelenschmelzend selig Sehnen
Gab Kunde mir, daß ich noch nicht gestorben,
Nicht ewig glücklich war.

Berta:

Du Dichterin!

Grißelinde: An jener Stelle war's beim Wasserfall!
 Ein Maienmorgen! Aber meiner Wildnis
 Tag hoch und blau der weite Sonnentag.
 Zu Häupten mir, im dichten Weidenbusch,
 Saß eine Amsel, die mit hellem Liede
 Der Lieb in den gewaltigen Subelpsaln
 Des Wassers einzustimmen suchte. Da
 Geschah's! Auf einmal schallt ein Triff,
 Die Amsel schweigt und fliegt zu hohen Wipfeln,
 Und vor mir steht . . . Ach, Berta, und da ging
 Mein Frühling an! Ein Liebesfrühling, zitternd
 Von Licht, wie Gottes große Sonne strahlend,
 Voll Heideduft und Liederblütenwein.
 Ja, seine Lieder! Hier an diesem Plaz
 Saß ich gar oft des Abends, wenn die Tiefen
 Weißdämmernd wogen oder sich in Nacht
 Hinbreiten. Stille war's in weiter Runde.
 Schwarz lag der Wald. Des Wasserfalles Rauschen
 Klang träumerisch herauf. Nur dann und wann
 In meiner Nähe Schritt der Wächter, Wiehern
 Der Rosse, Kettenraffeln, Riegelklirren.
 Und dann auf einmal stieg sein Lied, sein Lied,
 Sein Geigenlied und seiner Lippen Lied
 Und beide doch nur seiner Liebe Lied,
 So weich und flehend heute, morgen voll
 Und jubelnd stark! Das klang, das sang und lockte!
 Ach Berta, Berta, all das war! Tot ist
 Mein Frühling! Mädchen, es will Winter werden.
 Das große Sterben naht für die Natur.
 Doch eh sie stirbt, schmückt sich die Erdengöttin
 Mit seltner Pracht. O könnt ich nur wie sie
 In Schönheit sterben! Denn was häßlich ist,
 War ihm noch stets verhaßt, dem stolzen Sans.

Berta ist aufgesprungen und schaut erregt hinaus:

Wo bleibt er nur! Mir wird so bang, so bang!

Grißelinde schreitet zur andern Seite des Felsens:

Berta, mir träumte schrecklich diese Nacht!

Ich fiel; von diesem Felsen fiel ich, tief,

So tief; fiel klatschend auf; man hob mich sanft,

Man frug mich blutend, aus der Stirne blutend,
Auf weiße Bah! Du standest da und weinste,
Du Gufe.

Sie schauert zusammen.

Berta:

Wie du fröstelst! Dir wird kühl.

Ich will dir deinen Schleier holen, wie!

Grifselinde hält sie und führt sie an die Brüstung:

Schau dir mit ruhigem Blick die Tiefe an.

Wer da zu Falle käm! Glaubst du, Geliebte,

Er könne leben und noch lange leiden?

Berta in unerträglicher Angst:

Du frierst! Du frierst! Gleich hol ich dir den Schleier.

Grifselinde setzt sich auf einen Sessel an der Brüstung nieder, löst ihre Kette vom Nacken, läßt die Perlen durch die Finger gleiten und summt in Weltvergessenheit:

Die Wellen klingen und schäumen,

Schwertlilien nicken im Wind:

Maria, das traurige Kind

Sitzt hoch am Ufer zu träumen.

Die Wellen schimmern und scheinen,

Glanzfalter fliegen zu zweit;

Maria, die traurige Maid,

Sitzt hoch am Ufer zu weinen.

Sie schluchzt in Tränen auf.

Die Wellen hüpfen und eilen,

Ein Vöglein singt Wonnelaut;

Maria, die traurige Braut,

Beugt hoch sich vom Ufer, dem steilen.

Sie lehnt sich über die Brüstung und zwingt sich, hinunterzusehen. Sie tritt erschauernd zurück. Die Perlenschnur entgleitet ihren Händen und reißt am Boden entzwei. Einige Perlen haben sich gelöst. Sie sucht darnach und summt die letzte Strophe der Ballade.

Aufrauschen die Wellen und schäumen,

Das Vöglein fliegt und klagt;

Maria, die lächelnde Magd,

Liegt tief auf Lilien zu träumen.

Sohniswürmchen schwärmen.

Drittes Bild.

Aberdem erscheint Berta mit einem Schleier. Ihr folgt Willi.

Berta leise:

Kommt Hans?

Willi: Hans ist schon da, ist da, der Hans.

Berta: Wo bleibt er denn?

Willi: Er sucht sich seinen Weg.

Zur Türe darf er nicht herein, sagt Hans.

O, Hans, der kann gut klettern, besser klettern

Wie eine Katz. Du wirst schon sehn.

Berta: Dem Schwesterlein sag nichts, noch nichts.

Willi: O, Willi still, so still wie eine Maus.

Griselinde hat unterdessen die Perlen wieder geknüpft und umgelegt. Sie wendet sich und bemerkt den Bruder;

Du warst im Walde, Bubi?

Willi mit einem Blick auf Berta, zufräulich, geheimnisvoll:

War Freude holen, Linda.

Griselinde: Freude holen?

Du lieber Junge!

Willi: Wird ein Tag

Der Freude, dieser Abend.

Griselinde schmerzlich:

Arme Unschuld!

Berta: Sieh doch, Selinde, wie ein Freudenreigen

Die Nacht durchgaukelt, blau und grün und goldig

Im Wechselfchimmer.

Willi: Sind Johanniswürmchen.

Er haucht eins.

Wie grün und blau! Und wie das kribbelt!

Und wie es brennt und brennt doch nicht!

's ist kaltes Feuer.

Flieg, flieg, Laternenwürmchen!

Brr! Brr! Flieg!

Er wirft das Tierchen in die Luft und nähert sich der Schwester in Bewunderung.

O, Linda schön! So schön!

Er schmiegt sich an ihre Knie und blickt sie innig an;

Hast Willi lieb, sag, Linda?

Griselinde: Du Schelm! Kannst du noch fragen?

Willi: Wenn Willi stirbt, dann Linda weinen, ja?

Griselinde: Wer spricht von Sterben, Bubi?

Willi:

Willi stirbt.

Bin einem weißen Mäuschen heut
Am Weg begegnet. Auglein hatt es rote.
Tief gar nicht fort, kam lieblich auf mich zu,
Sah mich so an und ringelte das Schwänzchen.
Mir wurde bang und Willi lief, und nun
Muß armer Willi sterben.

Berta:

Gott, auch der!

Ein Säuzchen ruft aus der Tiefe. Willi wird aufmerksam und springt empor. Auch Berta lauscht. Ein zweiter Ruf erschallt. Willi eilt an die Brüstung und gibt Antwort.

Grißelinde fährt zusammen:

Willi, wie wüßt du schreien kannst!

Eine Stimme aus der Tiefe:

Wacht wer?

Willi antwortet wieder.

Griße inde zuckt auf:

Die Stimme! Wer, wer ruft da in der Tiefe?

Ber mit in Angst gefallenem Händen:

Du liebe Himmelsmutter, schütz den Armen!

Er klettert aufwärts am Gestein.

Grißelinde: Wer klettert? Berta, wer?

Sie packt die Freundin am Arm.

Willi stolz: Dein Hans! O Hans, der klettert gut, noch besser

Wie...

Grißelinde: Hans, du, Hans?

Hans aus der Tiefe:

Der Stein ragt hoch und schwarz und stumm.

Die Liebe ruft. Hört meine Liebe mich?

Berta zu Grißelinde:

Ich ließ ihn heimlich durch den Willi rufen.

Er steigt am Stein zu uns empor. Er ruft dich.

Grißelinde mit plötzlichem Jubel:

Hans ruft! Die Liebe ruft! Das Leben ruft!

Sie beugt sich vorn über die Brüstung:

Siehst du mich, Hans?

Hans:

Ich seh dich nicht, Herzliebste.

Grißelinde saßt den Schleier, den Berta hält, und lehnt sich über.

Hier bin ich, Hans. Siehst du mich nun?

Hans:

Von oben blickt es bleich zu mir herab.

Du warst wohl krank, mein Lieb?

Grißelinde: Nicht krank, nicht krank! Nur krank nach dir
Und deiner Nähe.

Hans: Bald bin ich bei dir. Linda.

Berta in hilfloser Angst:

Begrüßet seist du, Maria, voll der Gnaden,
der Herr ist mit dir

Grißelinde: Er schwingt sich auf die Kante.
Herr Gott im Himmel, leihe ihm Engelsflügel!

Aus dem Hof schallt ein Hornsignal. Stimmen werden laut. Niemand merkt darauf als Willi.

Willi fährt zurück, lauscht, schleicht zur Türe und hinein.

Hans: Schon kann ich deine lieben Züge schauen.
Goldglanz umschimmert deine Stirn.
Nicht bangen, Königin, dein Falke steigt.

Willi schleicht zurück:

Der Wolf! Der Hund!

Er lehnt sich an die Wand neben der Tür und birgt hinter seinem Rücken ein Messer.

Grißelinde: Komm, komm, mein König. Steig, mein Falke!

Die Tür wird geöffnet. Willi drückt sich an die Wand, daß er fast ganz in ihrem Grau
verschwindet.

Viertes Bild.

Die Vorigen. Wolf. Später Hans.

Wolf tritt aus dem Haus; die Tür fällt zu. Grißelinde und Berta taumeln entsetzt zurück.

Willi knirschend:

Ich tödt den Hund.

Wolf steht verwundert bei der Verwirrung der Mädchen:

Seid mir begrüßt! Was ist

Geschehn?

Grißelinde will nach der Brüstung zurück.

Berta hält sie: Bleib still, du stürzt ihn in den Tod.

Wolf: Zur Unzeit wohl bin ich gekommen!

Berta: Gott,

Ach Gott!

Hans: Du bist verschwunden, meine Taube?

Nicht leuchten mehr die Sterne deiner Augen.

Wolf: Was für ein Rätsel?

Er tritt vor und lauscht.

Hans: Zeig dich, meine Süße.
Die Hand wird müd und wund. Ich kann kaum weiter.

Wolf: Er!
Gegen Griselinde mit geballter Faust losgehend:

Du! Du! Triumph! Triumph!

Hans: Ich bin so müd. Kannst du nicht helfen, Linda?

Griselinde in sinnloser Angst:
Ewiger Schöpfer, mich, mich, nicht ihn!

Wolf zuckt den Dolch über sie:
Du trittst heran und sprichst zu ihm wie eben.
Sonst töt ich dich und stürze ihn.

Berta: Du's, Linda.

Hans: Wenn du nicht hilfst, ich falle.

Wolf wie oben:
Reich ihm die Hand und zieh ihn zu dir hoch.
Du mit ihm oder er allein.

Griselinde im plötzlichen Entschluß:
Halt dich nur fest, mein Hans. Selinde hilft.
Sie entrollt ihren Schleier und läßt ihn hinunter.
Faß meinen Schleier.

Wolf steht hinter ihr mit gezucktem Dolch.

Berta faßt den Schleier ihrerseits.

Willi läßt das Messer fallen und schleicht hinter Wolf.

Hans: Dein Schleier! O dein Schleier! Wie er duftet!
Zieh an! Halt fest! Ich komme.
Die eine Kante ... noch ... und ich ...

Hansens Kopf wird durch die Brüstung sichtbar. Sein Antlitz taucht über den Steinen empor.

Wolf in blinder Wut.
Hinunter, Bühlerin und Buhle!

Wolf will Griselinde mit furchtbarem Stoß auf Hans stürzen. Da hat ihn schon Willi gepackt, reißt ihn auf die Seite und taumelt mit ihm gegen die Brüstung. Wolf will sich des Angreifers verzweifelt erwehren, verliert das Übergewicht, bricht mit wildem Schrei in die Tiefe und reißt Willi mit.

Berta kreischt auf und stürzt ins Haus.

Griselinde steht erstarrt.

Hans hat sich vollends heraufgeschwungen und stürzt auf sie zu:
Wer schrie? Was ist geschehen?

Grifselinde schüttelt sich in Grauen:
Willi! Willi!

Hans: Was ist mit Willi?

Grifselinde kommt zum Bewußtsein und fällt dem Geliebten mit einem Aufschrei um den Hals:

Du lebst! Ach Hans! Willi!

Sie bricht in krampfhaftes Schluchzen aus. Im Hause ist es lebendig geworden. Lärm und Rufen.

Stimmen: Nach links hinunter! Da kommt kein Mensch davon!
Auf den Altan stürzt Hugo mit wildverförter Miene und reißt das Paar auseinander:
Mörder! Mörder ihr!

Grifselinde: Mein Gott! Mein Gott!

Hans der immer noch nicht versteht:
Ist Willi...?

Hugo wirft sich mit einem Wuschrei auf Hans:
Mörder! Hinunter auch mit dir!
Er drängt ihn zum Rande.

Hans erwehrt sich seiner mit Mühe.

Stimme aus der Tiefe:
Herr Wolf ist tot! Der Knabe lebt!

Grifselinde: Vater! Vater! Willi lebt! Er lebt!

Hugo läßt von Hans: Dein Glück!

Hans der endlich versteht:
Ewiger Himmel!

Willi wird von einigen Knechten hereingetragen. Die Gäste folgen.

Grifselinde will auf ihn zu:
Mein armer Liebling...!

Berta: Still! Er stirbt!
Man bettet den Sterbenden auf ein Polster.

Grifselinde lehnt sein Haupt in ihren Schoß:

Willi regt sich, stöhnt und klagt: Linda!

Grifselinde: Linda ist bei dir, Willi.

Willi: Weh, so weh! **Linda, Willi**

Griselinde: Mein armer Bubi!

Willi: Hans!

Hans kniet neben ihn:

Sier bin ich, Willi.

Willi tastet nach Griselindens und Hansens Händen und sucht sie ineinander zu fügen:

Linda ... Hans ... Hans ... Linda ...

Er sinkt zurück und stirbt.

Griselinde: Bruder! Sie neigt sich über den Toten.

Hugo der in dumpfem Schweigen zur Seite stand, stöhnt auf und bricht in Weinen aus.
Die Anwesenden stehen oder knieen in tiefster Ergriffenheit.



Die
Söhne des Deslins
Ein Bauern drama
aus der Zeit der französischen Revolution

Personen.

Bauerngruppe:

Karl Girres, Agent der Republik
Grete, seine Mutter
Anna, seine Schwester.
Bartel Laplume
Simon Laplume
Josef Laplume, Annas Verlobter
Mitschen
For
Forjus
Dominik
Fred
Förg
Märten
Klaus, Schäfer
Mattes Neuberg, Schmied
Seine Frau
Steinborn, Förster
Die Brüder Alf
Pfarrer Leonardy, eidweigernder Priester
Sauka, ein Haderlump
Die lange Vene
Frau Marianne
Bauern, Weiber, Kinder.

} Bauern

Französische Gruppe:

Konig, Kommissär der Republik

Frau Agnes

Seine beiden Kinder

Neumann, Vorsitzender des Alerfer Municipalrats

Bouvier, Assessor

Didier, Sekretär

Peters, } Agenten

Plesser, }

Bresch, Brigadier

Risch } Gendarmen

Sauvage, Elsäßer }

Ein Offizier

Gendarmen, Soldaten, Spielleute.

Ort der Handlung: Asselborn, Alerf,
Daleiden.

Zeit der Handlung: 28. Oktober—1. November
[17.—21. Frimaire Jahr VII der Republik].



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine geräumige Bauernküche.

Rechts mündet der Hausgang. In Mitte der rechten Wand die Stubentüre. Darüber ein Holzkruzifix; daneben ein Weihwassernapf. In der Ecke rechts der gemauerte Herd; darüber ein Kochtopf an eiserner Kette. An der Wand zwischen Stubentür und Herd eine lange Bank. Neben dem Herde links die Siedel. In Mitte der Küche ein weiser Tisch; um ihn herum Bänke und grobe Holzstühle. Dem Hausflur gegenüber die Treppe; unter dieser ein geräumiger Spind. In Mitte der linken Wand das Fenster; davor der Spülstein. An den grobgehauenen Balken, an den Wänden, durch die Küche zerstreut, Wirtschaftsgeräte.

Mutter Grete kniet an der Siedel; Pfarrer Leonhard, als Bauernknecht gekleidet, kniet vor seinem Stuhl, neben dem ein angefangener Korb liegt; Anna kniet auf ihrem Stuhl; Josef, Bartel, Simon, Mattes und Miffchen stemmen ein Knie an den Boden und lehnen sich dabei gegen die Bank.

Während sich der Vorhang langsam hebt, hört man die Schlußverse der Lauretanischen Litanei.

Pfarrer. Herr, erbarme dich unser!

Chor. Christ, erbarme dich unser!

Pfarrer. Herr, erbarme dich unser!

Chor. Amen!

Die Knieenden erheben, die Männer bedecken sich.

Mutter Grete, laut, langsam: Lasset uns beten für den verlorenen Sohn!

Verwunderung der Anwesenden.

Mutter Grete, fanatisch: Lasset uns beten für den verlorenen Sohn!

Anna, im plötzlichen Verständnis: Ach, Mutter!

Pfarrer. Frau Girres, ihr meint doch nicht ...

Mutter Grete den verlorenen Sohn! Lasset uns beten!

Bartel. Aha, das ist der Karl, der ...

Simon herausplägend: Der Rokelspir von Affelborn.

Mitschen. Die ist gut. Der Rokelspir von Uffelborn, die ist gut!

Josef. Laß das Lachen, Mitschen! Und du, Simon, halt den Mund und sag keine Dummheiten!

Anna. Mutter, du tust übel an dem Karl. Und er ist doch so brav!

Josef. Ja, der Karl ist der bravste von uns allen!

Bartel. Darum läuft er den Franzosen nach und hält lange Reden, um die ordentlichen Leute auch zu beschwägen . . .

Simon. Und macht sich zum Ugenten der welschen Nichtsnutze, daß wir uns alle vor ihm ducken müssen, der krummnasige Beck!

Mitschen. Und schwört seinen Glauben ab wie ein Heid oder Türke!

Mutter Grete, schlägt die Hände zusammen: O du mein Heiland!

Anna. Das ist nicht wahr, Mitschen!

Mattes. Friß, du lügst wie ein Wetterprophet.

Pfarrer. Eine Verleumdung ist es jedenfalls und eine grobe Sünd!

Ich kenn ihn anders, den Karl. Ich hab ihn sozusagen großgezogen, nachdem sein braver Vater so früh zu Gott berufen ward. Gehütet hab ich ihn und unterrichtet, bis er zur Schule konnt nach Lüttich. Und lieb hab ich ihn noch heut. Mag er in vielem andrer Meinung geworden sein, den Glauben hat er nicht verleugnet.

Mutter Grete verstodt: Aber geistlich ist er nicht worden, und ich hab's so sehr gewünscht.

Bartel. Ja, geistlich hätt er werden müssen. Für's ganze Dorf wär's eine Ehr gewesen.

Simon. Und Gott weiß, weshalb er's nicht worden.

Mitschen. Was sagt ihr dazu, Mattes Neuberg?

Mattes. Was ich dazu sag? Kehrt jeder vor seiner Tür, das sag ich. Und der Karl ist alt und gelehrt genug, um zu wissen, was er wird und was er tut.

Anna }
Josef } So ist's!

Mutter Grete. Und 's ist nicht so! Eine Schand ist's für unser braves Haus, das ist's! Ich hatt mich schon drauf gefreut. Ein Geistlicher, Jesus Maria, das Glück! Und du hättest ihm die Haushaltung geführt, Anna.

Anna. Aber, Mutter, daraus wär schwerlich was worden, das hätt der Josef wohl nicht erlaubt.

Josef. Nein, Schwieger, die Anna würd ich keinem lassen.

Simon lacht höhniſch.

Josef. Naß du nur! Wir wiſſen ja, aus welchem Loch es bei dir pfeift. Seitdem die Franzoſen dir ſchwarz auf weiß bewieſen haben, daß es mit deiner Erſtgeburt Wind iſt, ſeitdem könntest du einem vergeben. Oder machſt dich was anders ſo wild, he?

Simon knurrt Unverſtändliches und wendet ſich ab.

Bartel ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch: Und ich geb Haus und Gut, wem ich will. Ich laß mir meine ſchönen Felder nicht zerreißen und verhungern. Den Buckel mögen ſie mir herunterlaufen mit ihren neuen Geſezern, die welschen Ravaluzenäre! Zu **Josef**: Du wirſt auch noch ſo 'n laufiger Ravaluzenär. Der Simon iſt mein Älteſter und dabei bleibt's!

Mattes. Natürlich, Bartel, du meinteſt auch noch immer, der Bauer dürf nur ein echt Kind haben, alle übrigen wären Heckenkinder.

Simon. Schwachſt ihr, ſoviel ihr wollt. Kehrt der Schäfer zurück und wir erfahren, wie ſie droben herum denken, ſo ſollen die Welschen mit ihrem lumpigen Geſezeskrum durch die Lohhecken. Und wer's mit ihnen hält, fliegt ihnen nach.

Mittchen. Ja, ja, zu Brei wollen wir ſie quetschen, die Agenten und Gendarmen, ihnen die Flinten wie 'n Heller ſo platt drücken, den. . .

Schläge fallen gegen die Haustür. Stimmen von draußen: Im Namen des Geſezes, macht auf!

Entſehen der Anweſenden. Ruſe: Die Gendarmen!

Mittchen. Alle Heiligen, forſt, forſt! Er ſtürzt zur Hintertür hinaus.

Simon will ihm nach: Rette ſich, wer kann!

Josef. Du bleibſt, Simon, wie wir alle. Das gilt unſerm Herrn Paſtor!

Neue Schläge. Neue Ruſe: Im Namen des Geſezes! Einzelne Stimme: Non-de-buckel, wird's bald!

Anna. Rettet euch, Herr! Kommt, kommt!

Die Übrigen. Noch iſt es Zeit, ſchnell!

Pfarrer. Ihr Lieben, warum denn? Wer ſoll mich ſo erkennen?

Er zieht den Hut etwas in die Stirne, greift zu dem angefangenen Korb und beginnt zu flechten: Regt euch nicht auf. Sitzt und steht ruhig. Du, Josef, öffne!

Mutter Grete. Gott im Himmel, schütz deinen Gesalbten!

Josef verschwindet im Ausgang und schließt auf.

Polternde Stimmen: Das dauert eine Ewigkeit, alle Wetter! Wir sollen wohl so ganz doucemang in die Erde wachsen, Non-de-dije!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, außer Mitschen, Bresch, Risch, Sauvage.

Josef. Was steht zu Diensten, Bürger Gendarmen?

Bresch mit einem raschen Blick über die Gruppe, wichtig, säbelauffstoßend: Auf Befehl des Bürger Kommissärs, der eidweigernde Pfarrer Leonardy hält sich hier versteckt und ist laut Vorschrift des Gesetzes zu verhaften! Mhm, ja!

Anna. Bürger Brigadier, da seid ihr fehlgegangen. Den ihr sucht, der ist nicht hier.

Bresch. So, schönes Kind! Na, na, werden ja sehn!

Risch. Das plumpe Volk!

Sauvage. Ridikule! Er mustert Anna dreißt und zwirbelt dabei den prächtigen Schnauzbart.

Bresch. In diesem Haus hält er sich auf! Ihr wißt, zweimal hundert Kronen erhält, wer einen eidweigernden Pfaffen einliefert oder anzeigt.

Mattes. In unserm Dorf findet sich kein Verräter.

Bresch. Meint ihr? Mhm, ja!

Risch. Da sieht man, wie weit ihr noch zurück seid.

Bresch. Als Bauernknecht ist er verkleidet. In seinen freien Stunden mit schlesem Blick flücht er Körbe. Mhm, ja!

Pfarrer zittert; das Flechtwerk entfällt seinen Händen. Die Abrigen stehen starr.

Bresch blüht sich und hebt den Korb auf: Da hätten wir ja so 'n System. Er betrachtet ihn: Du machst deine Sache noch ungeschickt, Alter. Eine grobe Arbeit! Sogar die Weiden taugen nichts. Mhm, ja! Er reißt ihm den Korb: Du zitterst, Alter?

Pfarrer. Das machen die Jahre, Bürger.

Breisch losbrechend: Oder das böse Gewissen, Pfaff! Er reißt ihm den Hut vom Kopf: Bürger Leonardy, im Namen des Gesetzes, du bist verhaftet!

Pfarrer ruhig: Ich bin, den ihr sucht. Die Leute da sind unschuldig, denen tut kein Leid.

Breisch. Das wird sich alles finden. Falsches Volk, könnt ihr denn nie verständig werden?

Risch. Die? Da müßt man ihnen zuerst die Dickköpfe herunterholen. Sie heißen nicht umsonst die Oslinger Böcke.

Mattes. Du magst sie kennen, Silarius Risch aus Boghorn. Der undankbare Kuckuck frißt noch die eigne Mutter.

Risch. Tatata, der Mattes! Wer sich an einem Grobschmied reißt...

Mattes ... wird leicht ruhig, jawohl! Merk dir's, Bursch, dich schwärz ich noch, daß nur mehr das Weiße der Augen christlich an dir bleibt.

Breisch. Na, na, das wird sich finden. Bindet den Gefangenen!

Es geschieht.

Mutter Grete. Gefesselt wie ein Dieb und Verbrecher! zu den Nachbarn: Und so was laßt ihr zu?

Die Männer heben hilflos die Schulter.

Josef. Wißt ich nur, welcher Lump das getan!

Simon. Um den herauszufinden, braucht man doch wahrlich nicht weit zu suchen. Wenn man einen französischen Agenten in der Familie hat...

Mutter Grete. O Jesus, Jesus!

Anna. Das war schlecht, Simon, pfui!

Karl erscheint im Flur.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Mattes. Rotes Haar und Hollerheck wachsen selten auf gutem Fleck. Bei dir trifft's zu, Simon.

Pfarrer. Solcher Tat ist der Karl ganz unfähig. Simon Laplume, du lügst.

Karl tritt vor: Was ist mit dem Karl? Was wollt ihr mir? Bartel und Simon drücken sich an die Wand.

Anna halblaut: Nun kann noch alles gut werden.

Karl hat die Sachlage gleich durchschaut. Zu den Gendarmen: Guten Abend, Bürger!

Gendarmen. Guten Abend. Agent!

Karl. Ist's erlaubt zu fragen, was hier vorgeht?

Bresch. Bürger Agent, es tut mir leid, mhm ja! Aber soeben haben wir den eidweigernden Pfarrer Leonardy in deinem Haus aufgegriffen.

Karl. In meiner Mutter Haus, Brigadier. Der Agent Girres wohnt nicht hier, wie du wohl weißt.

Bresch. Versteh mich nicht falsch...

Karl. O keine Entschuldigung, Brigadier! Gesetz bleibt Gesetz! Und die Pflicht vor allem! Ihr habt's doch nicht so eilig, Bürger? Zu Anna: Die wackern Männer dürfen nicht so von hinnen, Schwester. Französische Gendarmen sollen das Haus, das einen Agenten der glorreichen Republik geboren, als das ihrige betrachten dürfen. Zu den Gendarmen, mit größter Liebenswürdigkeit. Tut mir dem Gefallen, Bürger, und nehmt Platz.

Bresch geschmeichelt: So ein kleines Gläschen könnten wir schon mit auf den Weg nehmen. Mhm, ja!

Nisch. Im Haus Girres war Gastfreundschaft von jeher eine beständige Tugend.

Sauvage. Citoyen agent, du hast Sawuar=Wiwr!

Sie sehen sich.

Die Männer werfen sich fragende Blicke zu. Mutter Grete steht stumm und will nicht begreifen.

Karl. Anna, schnell in den Keller! Er führt sie etwas beiseite, leise: Vom Apfelwein bringst du den großen Krug voll und schüttest tüchtig von dem alten Zwetschen zu. Wir müssen sie munter kriegen, die Eisenfresser. Dann trägst du auf, jemehr desto besser. Such auch den Josef zu sprechen. Er soll ins Dorf, das Frauenvolk muß anrücken. Solang halt ich sie fest. Und nur recht freundlich, Anna, sonst wittern sie Unrat.

Anna leuchtenden Auges: Ja, Karl! Sie geht in den Keller.

Karl zur Mutter: Du leistest uns Gesellschaft, Mutter. Bitte, setz dich zum Bürger Brigadier.

Mutter Grete erregt: Das ist zuviel! schreit: O du Schlechter! Sie schreitet der Treppe zu.

Karl traurig: Liebe, gute Mutter! Zu den Andern: Seht euch doch Freunde! Ihr wollt nicht?

Mattes. Ich danke, Karl. Es ist mir gar nicht ums Trinken.

Josef. Auch mir liegt so wenig dran, Karl.

Simon. In diesem Haus haben wir nichts mehr zu suchen.

Sie gehen hinaus.

Karl ruft ihnen nach: Du, Josef, warte draußen. Die Anna hat dir was zu sagen.

Mutter Grete steigt grimmig nickend zum Speicher empor.

Vierter Auftritt.

Karl, der Pfarrer, die Gendarmen. Gleich nachher Anna.

Karl tritt an den Tisch: Da seht ihr, Bürger, wie es einem Agenten Frankreichs so schwer gemacht wird, seines Amtes zu walten.

Bresch. Mhm, ja!

Risch. Es geht dir wie mir, Birres. Wir sind ihnen wie räudige Schafe.

Karl rückt dem Pfarrer einen Stuhl hin: Seht euch, Pastor! leise: Wachet und betet!

Anna kommt mit einem Krug.

Karl. Da bist du schon, Schwester! Brav, Anna! Nun schnell vier, fünf Gläser. Und dann bringst du was zum Beissen.

Anna. Gleich, Karl, gleich. Sie stellt den Krug auf den Tisch und tritt zum Spind.

Karl. Ein feuriger Burgunder wächst leider nicht an unsern Hängen; und doch ist auch dieser Bleichert und Dünnerich ein Kind der Sonne wie jener. Anna stellt Gläser auf. Er schenkt ein. Bürger Gendarmen, auf das Wohl der einen, unbesiegbaren und unteilbaren Republik!

Bresch }
Risch } Hoch die Republik!

Sauvage. G'sundheit! A la Gebott Santé un e Wyl d'rnoch wid'r.

Sie stoßen mit Karl an.

Karl nippt am Glas, lächelt zufrieden und stellt es zurück.

Risch nach einem lächlichen Schluck: Brr! Er schnuppert: Vor dem muß man sich in acht nehmen, das ist ein Kniebrecher.

Karl. Ein ordentliches Quantum Sonne hat er schon aufgefangen, aber ein Lückebold ist er nicht; da könnt ihr ruhig sein. Schön, Anna, schön!

Anna setzt Brod, Käse, Schinken auf den Tisch: Wohl bekomm 's den Bürgern! Und ich wünsch guten Appetit.

Sauvage schielt mit dem einen Auge nach dem Aufgetragenen, mit dem andern nach dem Mädchen: Zum Bpfl! Er schnalzt vor Vergnügen: Däuj=des=Lewes, famos! Er küßt die Fingerspitzen.

Anna lacht munter und entfernt sich mit einem bedeutsamen Blick auf Karl.

Karl. Ihr Freunde, jeder für sich und nach Belieben! Genötigt wird nicht.

Sauvage. Afse un trinke halt Leib un Seel z'samme. Auf armes, citoyens! Sie langen zu.

Karl zu Sauvage: Du liegst noch nicht lange in unsrer Gegend, Bürger?

Sauvage, der ein lächlich Stüdt Schinken aufspießt: Schon zwei Monate, Non-de-dise!

Karl. Die Verfassung in die lieblichen Täler unsrer friedlichen Berge scheint keinen großen Reiz für dich zu haben?

Sauvage, nach einem lächlichen Mundvoll: Liebliche Täler, friedliche Berge! Zum Bpfl! Das ist ein verfluchtes Land, das mich unser schönes Elsaß doppelt bedauern läßt, ein Land für Briganten und Wölfe.

Bresch }
Risch } lachen.

Karl. Bürger Sauvage, ich danke für das Kompliment.

Sauvage. Oh pardon! Die Anwesenden sind immer ausgenommen. Du, Agent, und die Bürgerin Schwester . . . Er blickt sich um: Ach, die Holde verließ uns? C'est bien dommage! gerührt: Cirres, auf dein Wohl und auf das Wohl deiner reizenden Schwester!;

Karl bei Bescheid: Prosit, Sauvage! Auf dein und aller wackeren Vaterlandsverteidiger ganz spezielles Wohl!

Bresch. Kreuzdonner, der fromme Wunsch kommt einem in letzter Zeit wohl zupaf. Tagaus, tagein ist man wie geheßt. Keine Stunde ruhig. Halbe Nächte durch im Sattel! Ein wahres Hundeleben! Mhm, ja!

Nisch. Seitdem das Direktorium den Pfaffen so kräftig zuleibe rückt, gleicht das Osling einem aufgestörten Wespenneft. Ein Gefumm, daß man aus der Haut fahren möchte! Stiche hier, Stiche dort! Und keine Möglichkeit, sich der Biefter zu erwehren.

Karl. Macht 's wie Meister Reineke, Bürger! Gelüftet es den nach Sonig, so lüdt er sich die kriegerischen Mücken frisch auf den Pelz, wälzt sich am Boden, quetscht sie zu Tod und frißt sie in aller Gemütsruh mitsamt dem würzigen Stoff.

Bresch. Das kann dem widerhaarigen Volk schon noch begegnen. In eiserner Umarmung wird's erdrückt, wenn 's sich nicht gutwillig gibt. Mhm, ja!

Nisch. Seitdem die Konfskription in der Luft liegt, ist der Rummel noch ärger geworden. Da sieht man, wie unsern Leuten jedes Ehrgefühl abgeht.

Sauvage stößt mit dem Messer auf: Kei Sawuar-Miworr, dr Deihenker!

Nisch. Statt es sich zur Ehr anzurechnen, unter den siegreichen Fahnen der Republik und Bonapartes zu dienen, stellen sich unsre Burschen nicht einmal. Aus dem Sauer- und Moseltal kommen die abscheulichsten Gerüche. Das ist doch etwas starker Tabak, gelt?

Karl. Ja, ja, es ist allerdings ein heikles Ding um diese Konfskription. Trinkt, Bürger, trinkt!

Bresch. Ich bin sicher, daß sich die Lümmel auch hierzulands sträuben.

Karl. Heut abend fanden sich die Agenten in Alerf zusammen, um mit dem Kommissär Konz die Rollen aufzustellen. Leider konnt ich nicht dabei sein. Morgen aber werd ich gewiß nicht fehlen.

Nisch. Die verdammten Pfaffen treiben das Volk zum Widerstand. Die Bauernfänger! Die Aufwiegler! mit dem Messer auf den Pfarrer deutend: Den haben wir endlich fest. Da wird Uffelborn doch ruhig sein.

Sauvage, etwas angefaßelt: G'sundheit, Pfaff! Er trinkt dem Pfarrer zu.

Karl. Der Pastor darf doch der freundlichen Einladung nachkommen?
Er nimmt dem Pfarrer die Gesseln ab.

Bresch. Mhm, Girres!

Karl. Brigadier, der Pfarrer möchte unserm Freund Sauvage Bescheid tun, da muß er doch die Hände frei haben. Und zudem, so ein alter Mann . . .

Sauvage. Auf meine Verantwortung, Brigadier. Eine große Ehr, Non-de-buckel, für einen traurigen Dominusvobiskum zu trinken mit einem Gendarm der glorreichen Republik.

Karl reicht dem Pfarrer ein Glas: So tu dem tapfern Paladine Frankreichs denn Bescheid, Pastor, und leer dein Glas auf die glorreiche Republik.

Pfarrer. Von ganzem Herzen, Karl! Er stößt mit dem Gendarmen an. Sie trinken.

Sauvage. Das war nett, Pfaff! Und sieh mal, da sitzt unser braver Agent, hier sitzen wir, treue Diener der großen Nation; dort sitzt du, pretre refractaire. Dr Deihenker, schwör doch den lumpigen Eid und wir können noch manch Stündchen brüderlich zusammen trinken. Pas vrai, brigadier?

Bresch. Das will ich meinen! Schwört doch, Pfarrer! Mhm, ja!

Risch. Und warum auch nicht? Ihr seid ja nicht der erste.

Sauvage. Schau dir mal unsern Kommissär an, den citoyen Konz. En voila un! Der wirft den frommen Hokuspokus hinter sich, greift unter seinen Mönnehen just die aller schönste heraus und erhebt sie zur Frau Kommissärin. Mach's dem klugen Nonnerich nach, Fahnebibbl noch emol!

Pfarrer, lächelnd: In meinem Alter, Bürger? Wo denkst du hin? Allgemeine Heiterkeit. Ihr Freunde, das geht nicht. Des Soldaten erste Pflicht lautet, wie ihr wißt: Treu der Fahne! Ich tu wie ihr. Als greiser Veteran Gottes halt ich zur Fahne Gottes und des Rechts.

Karl. Da habt ihr's, Bürger. Unser Pastor läßt nichts mit sich anfangen.

Risch, halbblau, knurrend: Das alte Sprichwort: Drei Hämmel, drei Bauern und drei Pfaffen machen ein Duzend Schafsköpfe.

Karl. Wie meinst du, Anna?

Anna ist wieder eingetreten, nickt Karl bedeutend zu und fragt, auf den Krug zeigend: Soll ich frischen herauf holen, Bruder?

Bresch abwehrend: Danke, danke, schönes Kind, es wird Zeit zum Aufbruch. Die Nacht ist da und bis Alerf macht's einen tüchtigen Lauf.

Pfarrer. Nanu, laufen werd ich eben nicht, Brigadier.

Risch. Der Sauvage nimmt euch vor sich auf's Pferd.

Sauvage, augenzwinkernd: Ich wüßte ein Jemand, das mir lieber wär.

Karl streichelt Annas Hand: Laß gut sein, Schwester. Wir plaudern noch ein wenig in stiller Gemüthlichkeit, dann können die Bürger fort.

Sauvage, der Anna verzückten Auges betrachtet: C' suferi Köches, Däuj=des=Lewes! zu Anna, stammelnd: Citoyenne, so e ganz kleins Krächerle . . .

Anna munter: Ja, ja, dann erlauben die Bürger. Sie hüpf't davon.

Sauvage sieht ihr strahlend nach.

Karl schlägt ihm das Knie: Du hast bestimmt unter Bonaparte gedient, Sauvage. Ich seh dir's ab.

Sauvage, geschmeichelt: So! Du hast ein gutes Auge, Birres! Und eine schöne Schwester! Ja, ich hab unter Bonaparte gedient. Soll ich dir von ihm erzählen? Von dem großen Bonaparte, Agent?

Bresch. Ums Himmelswillen, Birres, jag nein! Wenn der auf den Bonaparte kommt, so gibts kein End. Sauvage, verschon uns. Wir machen uns gleich auf die Sohlen. Mhm, ja!

Sauvage, der sich einen artigen Spitz getrunken: Das ist dir ein Kerl, Non=de=buckel! Die armen Streicher, kriegten die Haue! Es war abscheulich! Es war göttlich! Und jetzt ist er nach Egypten! Non, quel génie! Allein die Marseillaise geht drüber. Im plötzlichen Feuer: In unsrer wunderschönen Stadt Straßburg ward sie gedichtet. Citoyens, chantons la Marseillaise!

Risch. Natürlich, sobald der Sauvage ordentlich im Dampf ist, rennt er einem flugs die Marseillaise durch die Knopflöcher. Brigadier, 's wird wirklich Zeit.

Karl, der scharf hinaushorcht, mit übertriebenem Pathos: Pöhblich, ein schöner Gedanke, Sauvage! Ein grandioser Gedanke! Mein französisches Bürgerrecht für diesen Gedanken. Die Marseillaise, Bürger! Er steht auf: Das Lied der Lieder! Der schmetternde Trompetenstoß der Freiheit, der die Völker aus Druck und Verzweiflung rief, daß sie mit flammenden Siegeswunschaugen aufsprangen, mit flatternden Fahnen zum Sturme schritten, die Kugeln der Tyrannen lächelnd in den Armen auffingen und verklärt in der eignen Brust begruben und auf den Trümmern gestürzter Bastillen das Panier der Brüderlichkeit entrollten. Mes amis, chantons la Marseillaise!

Die Gendarmen erheben sich und halten sich bei Händen. Der Pfarrer steht ernst und stumm zur Seite. In der Treppe erscheint Mutter Greie voller Entsetzen.

Chor: Allons enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé!
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé.
Entendez-vous dans nos campagnes
Mugir...

Der Gesang bricht jäh ab. Es wälzt sich schwirrend und schreiend durch den Flur.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Weiber und Männer.

Ein Schwarm Weiber tobt in die Küche, Stöcke, Besen, Spindeln und ähnliche Waffen schwingend, allen voraus die lange Vene. Hinter ihnen drängt ein Haufe Männer, worunter Josef, Mattes, Bartel, Simon, Milschen. Die einen rufen: Da steht unser Herr! Die andern schreien: Die Räuber! O die Räuber! Die Gendarmen stehen anfangs verduhlt. Sauvage ruft: Qui vive? und rollt große Augen. Brigadier macht Mhm! und starrt mit halbhoffnem Munde.

Karl tritt rasch zwischen Risch und den Pfarrer und raunt diesem zu.

Karl. Verzeihen Sie das Argernis, Herr Pastor, und retten Sie sich!

Die Weiber stürzen nach vorn. Bevor die Gendarmen zum Bewußtsein ihrer Lage gekommen sind, schiebt sich eine Rolle zwischen sie und den Gefangenen. Ein Duzend Hände langen nach diesem. Rufe: Herr! Herr! Kommt schnell, schnell! Er wird zum Ausgang hingeschoben. Der Rest macht sich an die Gendarmen. Fäuste ballen sich, gekrakelte Finger fahren nach ihnen. Stöcke, Besen u. s. w. heben sich drohend. Rufe: Räuber, Jesusgripper! Jesusgripper!

Brigadier, der zu spät die Absicht der Angreifer durchschaut: Achtung, Kameraden, sie wollen den Pfaffen befreien. Haltet ihn! Gedränge. Der Pfarrer verschwindet im Gang. Rufe: Fort, fort!

Die lange Vene dringt auf Sauvage ein: Du Neuntöter! Du welscher Kuckuck! Jetzt geht dir 's an die frechen Lichter. Sie fährt ihm nach den Augen.

Sauvage, in heller Angst: Um Gotteswillen, mein Engel! Da sie ihm nachdrängt: O Krächer! gön' wilsch mer, mon ange? Abwehrend: Merci, merci! Mit grat so wies un so füri! Er rettet sich hinter den Tisch; aufatmend: Non-de-dije, die Here!

Bresch }
Risch } brechen sich Bahn durch die Weiber: Im Namen des Gesetzes, halt!

Gelächter. Rufe: Im Namen des Gesetzes, lauft!

Frauen und Männer schieben hin und her, sodaß ein Fortkommen fast unmöglich ist.

Karl, mit gebeugelter Entrüstung: Ihr Leute, das geht wider die Ordnung, das ist Rebellion!

Söhnliche Zurufe: Rokelspir! Rokelspir! Antichrist!

Karl zuckt vornehm die Achsel, zu Risch: Es dient nichts, Freund, gegen den Sturm sind wir machtlos. Zu Bresch: Ich bin betrübt und empört, Brigadier. Doch werden wir die Schuldigen zu finden wissen.

Bresch. Unfre ganze schöne Freud verdorben. Mhm, ja! Und noch die Blamage! Kreuzmillionendonnerwetter!

Karl. Mit der Blamage ist's nicht so arg. Der Kommissär braucht nicht alles zu erfahren, ich weiß zu schweigen und vertraulich für einen guten Freund kommt 's mir auf eine kleine Notlüge nicht an.

Bresch. Ich dank dir, Birres! Er zieht blank. Zu den Frauen: Platz, ihr Betteln, oder ich massakrier euch! Vorwärts, Kameraden! Wir holen ihn wieder. Simmekreuzmillionendonnerwetter! Er stürzt ab: Mhm, ja!

Risch, zu den Bauern: Der Spaß kommt euch teuer zu stehen, ihr Dickköpfe. Wir sehn uns wieder. ab.

Sauvage reißt sich die Backe: Embrassire wollt sie mich, die Hege! Non-de-buckel, da isch se wieder!

Die lange Vene springt auf ihn los: Hab ich dich jetzt! Nun wart, du frecher Uff!

Sauvage, in heller Angst: D'm Deifel sini Großmüti! Sauve qui peut! Er stürzt hinaus: Adjes en affata! Weiber und Männer lärmen hinter ihnen drein. Mutter Grete folgt gleichfalls. So bleiben allein zurück

Sechster Auftritt.

Karl und Anna.

Anna fällt dem Bruder um den Hals: Du brauchst meinen Rat nicht mehr, Karl, du hast entschieden.

Karl, streichelt ihr das Haar: Die Heimat hat mich wieder, ja, Anna! Ich wollte dir 's sagen, deshalb kam ich.

Anna. Das erfährt die Mutter gleich, daß sie dich nicht länger erkennt.

Karl. Nicht so rasch, Schwesterchen. Erst setz ich mich mit der Reputation auseinander, dann erfahren 's die übrigen.

Anna. Wie mußt du gekämpft haben! Aber du hast gesiegt, du Sieger! Noch denk ich des Tags, wo du aus Lüftich heimkehrtest strahlend von Mut und Begeisterung, ein Herold neuer Zeiten. Der erwachten Menschheit wolltest du als Priester dienen, wie du sagtest; die Tafel der Menschenrechte galt dir als das Gesetz des neuen Bundes; du wolltest ein Mithelfer sein an dem Werk der Wiedergeburt für alle Jahrhunderte.

Karl. Gott, was sich die Mutter darob entfetzte! Und doch war ich nicht für den Altar bestimmt, ich wär kein guter Priester geworden.

Anna. Du machst dich schon wieder selbst schlecht! Mehr als einer dürft es dann auch nicht werden, von den vielen, die da meinen, wenn sie einmal geistlich sind, wär ihr Brot gebacken.

Karl. Frei wollt ich sein, allein auf mich gestellt und meine Kraft. Mitten im Leben wollt ich stehn, ein Sohn meiner Zeit, ausgerüstet mit den Waffen der Lebendigen. Denk ich nur dran, so steigt mir der Rauch stets zu Kopf. Vom Niedergang kam es gekossen, blitzend und schmeichelnd, ein heiliger Strom der Verheißung. Da warf ich ihn von mir, den Öslingerrock, der wie ein bleierner Mantel meine Glieder belastete. Mitten hinein sprang ich, in bloßer Unschuld, tauchte bis tief auf den Grund des neuen Jordans und verließ seine Wasser als ein andrer Mensch.

Anna. Sieber, stolzer Bruder!

Karl. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Eine goldne Jakobsleiter, auf deren Sprossen Arme wie Reiche zur Höhe streben als vollberechtigte Söhne des einen Vaters! So träumte ich! So glühte ich! Verkennung, Neid, Haß nahm ich als notwendiges Fahrgeld mit auf den Weg. Dann aber senkte sich der Reif der Wirklichkeit über meine Wonnen, die Ernüchterung schüttelte meine Blütenkronen zu Boden und nun steh ich frierend und kahl in einer sturmverwüsteten Welt. O, sie sollen mir Genugthuung leisten! Meine Jugend fordre ich von ihnen.

Anna. Du gehst morgen nicht nach Akerf, Karl?

Karl. Ja doch! Ja doch gewiß! Öffentlich halt ich Abrechnung mit ihnen, wie ich ihnen öffentlich zugeschworen. Und siehst du, so im Stillen, in diesem Hause des Friedens, mangelt mir die nötige Stimmung. Die Selbstsucht und die Gewalt, die mich aus dem Sonnenschlosse meiner Träume verjagten, muß ich verkörpert sehn

in den gemeinen Zügen des entsprungenen Mönchs und seiner jämmerlichen Kreaturen. Dann steigt mir der richtige Zorn in die Kehle, ballt sich die Faust mit der gehörigen Wucht.

Anna. Sei nur nicht unvorsichtig, Karl! Du wagst schon genug. Und die Republikaner vergessen schwer.

Karl. Vergessen sollen sie auch nicht. Die Kraft des neuen Gedankens hat meinen Wagen in andre Bahnen gehoben und ich kann ihn unmöglich ins alte Gleis zurücklenken. Zudem hab ich den Hammer geschwungen gegen das Götterbild meiner Sehnsucht; ihrewegen ward ich an der Heimat fast zum Verbrecher. Und da sollt, ich diesen Menschen fein höflich auffagen, mit untertänigen Bücklingen friedlich von ihnen scheiden! Nein, Schwester . . .

Durch den Hausflur strömt es wieder nach der Küche zurück.

Siebenter Auftritt.

Karl, Anna, Männer, Weiber wie vorhin, Klaus.

Volk. Im Durcheinander. Wie waren sie wütend! Der Risch war grün und gelb vor Arger, der Kujon!

Die lange Vene. Und der Sauvage! Den hab ich euch verwichst gelt!

Karl und Anna stehen im Hintergrund der Küche.

Mattes zu Klaus. Schäfer, du kommst zur rechten Zeit, wie du siehst. Was bringst du Neues?

Klaus. Huijeh, wenn alles wahr ist, was da oben zu meinen Ohren eingegangen, so wird 's schön.

Simon. Se nun, mach nicht so viel Gismatenten und pack aus!

Klaus. Tungsens, der Bohnebarti ist futsch, maustot. Eine Türkenskugel hat ihm den Kopf ritsch! von den Schultern gerissen.

Rufe. Der Bohnebarti tot! Ist's möglich!

Mutter Grete. Gelobt sei Gott!

Klaus. Und das ist erst der Anfang. Die Welschen haben von den Ostreichern Streiche gekriegt, daß ihnen schwarz ward vor den Augen und ihnen die Hosens ausfielen.

Mitschen, der in der ersten Reihe steht und offenen Mundes zuhört, zage: Dann heißen sie jetzt wenigstens mit Recht die Ohnehosen.

Die lange Vene, auf ihn losfahrend: Du bissiger Frosch, ich glaubte immer, die Ohnehosen, das wären wir Frauen.

Mitschen bringt sich schleunigst in Sicherheit. Gelächter.

Klaus. Nu mal ruhig im Pferd! Ja, Jungens, die Ostreicher kommen über den Rhein. Setzt pfeif ich den Welschen auf Republik und Tornister.

Rufe. Ich auch! Wir auch!

Karl, vortretend: Schäfer, Schäfer, da bringst du gefährliche Neuigkeiten. Entweder hat man dich zum besten gehalten oder du flunkerst. Glaubst das nicht, ihr Leute, 's kann nicht wahr sein.

Simon. Warum kann's denn nicht wahr sein, he? Gelt, das geht dir wider den Strich! Sind erst die Franzosen zum Teufel, so muß auch deine Herrlichkeit durch den Schornstein!

Klaus. Herr Karl, ich bring nur, was ich gehört. Und wenn's auch falsch wär, verschlägt 's doch nichts. Unfre Burtschen rühren sich überall; in der ganzen Gegend will keiner daran. Lange Nasen drehn sie den Welschen. Wir wollen das auch. Morgen ziehn wir nach Klerf; dann mag der Kommissär sich vorsehn.

Simon. Und die Agenten auch.

Klaus. Ihr macht doch mit?

Rufe. Ja, ja, natürlich!

Maffes. Mein alter Fisk hängt schon parat. Wer kein Gewehr hat, der bring mir seine Sense. Ich dingle sie ihm mit dem Hammer Nummer eins! 'n Bajonett ist dagegen so grad wie eine Sichel und so scharf wie ein bleierner Löffel.

Mutter Grete steigt wieder zum Speicher empor.

Karl. Meister Neuberg, auch ihr? Ich glaubte, ihr wenigstens wärt nicht so hitzig. Wie sagt ihr doch: Immer kalt Blut und warm angezogen, das ist die Hauptsach!

Maffes. Gewiß, Karl, aber: Allzulang hält selbst der Stahl nicht aus.

Karl. Ich werd auch in Klerf sein und tun, was ich als recht erkenne.

Simon. O du, falsch Trumpf auspielen willst du! Du trägt ja die Liste mit unsern Namen hin, daß die Räuber sein wissen, wen sie packen sollen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Mutter Grete.

Mutter Grete, kommt die Treppe herunter, ein Gewehr in der Hand. Sie tritt vor Karl hin: Mein Sohn!

Karl. Was willst du, Mutter? Ach, die Flinte!

Mutter Grete. Deines Vaters Flinte, Karl! Oft lag er zur Winterzeit auf der Lauer und harpte des Wolfs. Mehr als einen der Wildhunde streckte sein sicherer Schuß in den Schnee. Den Mördern wehrte er. Zum Schutze unschuldiger Lämmlein vergoß er unheiliges Blut. Straff ausgerichtet, blühenden Auges: Karl, sein und mein einziger Sohn, folg dem Beispiel deines Vaters. Nimm die Flinte! Wölfe bedrohen das Land und seine Kinder, ihre irdischen Leiber und ihre unsterblichen Seelen. Fanatisch. Schieß sie tot, die Wölfe! Deine Mutter befehlt es dir!

Karl weicht zurück: Du willst mich zum Mörder machen, Mutter!

Mutter Grete. Nimm die Flinte, Sohn, deine Mutter reicht sie dir.

Karl. Nicht jetzt! leicht aufschreiend, mit einem Blick auf Anna: Setzt noch nicht.

Mutter Grete. Judas!

Karl taumelt zurück.

Anna. Wie kannst du unserm Karl so Unrecht tun?

Mutter Grete. Still du! Platz gemacht, ihr Leute! unheimlich ruhig. Nachbarn, dort steht mein Sohn. Sein Vater war ein frommer und ein starker Mann. Lebte mein Anton noch, er wüßte den Unwürdigen zu strafen. Ich bin eine schwache Wittfrau, ich darf die Hand nicht erheben gegen den stärkern Mann. Aber dies Haus ist mein...

Zugleich { **Anna**, mit bittend vorgestreckten Händen: Mutter, liebe Mutter, der Karl ist ja ...
Mattes. Frau Grete, seid doch verständig!
Klaus. Die Meisterin scheint nicht ganz richtig zu sein.

Mutter Grete, verstört: Deinen Beruf hast du verfehlt, deinen Glauben verleugnet, deinen geistlichen Vater verraten. Du bist mein Sohn nicht mehr.

Karl will auf sie losstürzen.

Mutter Grete weist ihn kalt und machtvoll zurück: Weiche von mir, Verräter! **Schritt**: Abtrünniger, Agent der Republik, aus meinem Haus!

Karl, lacht grell auf: Hast du's gehört, Anna! Und was hab ich dir soeben... Von der eigenen Mutter hinausgestoßen wie ein...

O! Er saßt sich gewaltsam, steht einen Augenblick stumm und starr. Dann zu Anna: Des Vaters Flinte bringt mir der Josef morgen mit nach Klerf. Denk daran! Zur Mutter: Als ein Fremder schreit ich heute lebend aus deinem Haus. Wenn du mich widerstehst, du strenge Richterin, so heb noch einmal die Hand und sprich das Urtheil. Ob du dann nicht weinen wirst, du harte, du liebe Frau! Er stürzt ab.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Das Sitzungszimmer im Gemeindehaus zu Alerf.
In der Hinterwand, Ecke links, die Thür; in Mitte der Wand, zur ebenen Erde, ein auf den Platz gehendes Fenster; rechts ein Fenster, das sich auf eine Seitengasse öffnet.

Erster Auftritt.

Konj. Neumann, Bouvier, Peters und Didier an dem mit Papieren bedeckten Tisch.

Peters. Und solches geschah im Hause des Agenten?

Konj. Und solches geschah im Beisein des Agenten. Ich wette sogar, der Girres hat die Hand im Spiel gehabt. Bresch leugnet wohl, aber der Mann wird stumpf und steht nicht mehr auf der Höhe. Er hat sich wieder einmal hinter'm vollen Glas belöffeln lassen. Den Risch muß ich aushorchen, bei dem bring ich 's schon ans Licht. Agent Girres, fürcht ich, mißbraucht unser Vertrauen.

Didier. Gestern also war der Herr in Uffelborn, statt nach Befehl hier mit uns zu tagen. Sieh mal da!

Peters. Das läßt tief blicken.

Bouvier. Der Girres pflegte noch immer nach seinem eigenen Kopf zu tun.

Konj. Den Kopf wollen wir ihm diesmal schon waschen.

Karl tritt ein.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Plenjer, zu Peters: Spricht man vom Wolf ..

Peters. ... so ist der Schwanz nicht weiß.

Karl. Morgen, Bürger!

Neumann und Bouvier, freundlich: Morgen, Girres!

Konj und die Abrigen, unwirsch: Morgen!

Karl. Der Bürger Kommissär entschuldige mein Fernbleiben von gestern abend. Dringende Geschäfte...

Kon3. Weiß schon, Bürger Agent. Im Dienste der Republik, wie mir Brigadier Bresch erzählte. Wir reden noch darüber.

Karl lachelt vor sich hin und setzt sich.

Kon3. Da wären wir endlich vollzählig. Und nun ans Werk, daß wir diesen Morgen zu Ende kommen. Mir bleibt in Daleiden noch Wichtiges zu tun. Ich möchte dort den nächsten Dekadi mit ganz besonderer Feierlichkeit einleiten.

Karl. Das wird ja ein prächtiger Kirmespaß, Kommissär. Ich komme schließlich hin und seh ihn mir an.

Kon3, mit schiefem Blick: Es wäre, nebenbei gesagt, sehr zu wünschen, daß mein loyales Beispiel zahlreiche Nachahmung fände; manche Bürger Agenten besonders lassen in der Beziehung alles zu wünschen.

Pleyser }
Didier } blinzeln schadenfroh zu Karl hinüber.

Karl. Wer unsern Bürger Kommissär für solche Vorstellungen was lehren wollte, der wäre doch zu spät aufgestanden. Auf so was versteht er sich. Freilich, wenn man, wie er, das Pontifizieren so von früher her gewöhnt ist . . .

Kon3, scharf: Du führst heute einen losen Mund, Agent, und solltest doch besonders vorsichtig sein. Ungeduldig: An die Arbeit! Zu Didier: Bürger Sekretär, die Rollen sind parat?

Didier. Sie sind's.

Kon3. Dann zur Sache! Das hohe Direktorium hat also, wie die Bürger wissen, durch seinen Beschluß vom 3. Vendemiaire . . .

Karl, in geheuchelter Harmlosigkeit: Entschuldigung, Bürger, wie heißt der Herr?

Neumann }
Bouvier } sehen erstaunt auf.

Didier macht eine Gebärde der Ungeduld.

Pleyser, zu Peters: Der 24. September. Und das ist ein Studierter.

Peters, zu Pleyser: Und der sollte Pfaff werden! Freilich, dumm genug wär er dafür.

Kon3 fährt auf: Bürger Agent . . . In dem Augenblick öffnet sich die Thür und herein tritt Brigadier Bresch.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Breß.

Breß. Melde gehorsamst, Bürger Kommissär, in den Straßen ist eine gewisse Unruh zu spüren. Aus den umliegenden Ortschaften liefen zahlreiche Burschen herein. Mhm...

Kon3 schnauzt ihn an: Brigadier, molestier er mich nicht mit solchen Kleinigkeiten. Die Augen aufgesperrt und die Hand ans Hest! Das Geseß kennt er.

Breß, verduht: Zu Befehl, mhm, Bürger Kommissär!

Ab.

Kon3. Und nun, Agent, ersuch ich dich um den schuldigen Ernst. Also durch ein Geseß vom 3. Vendemiaire, Jahr VII der Republik, besteht das Direktorium die Aushebung der Klassen vom Jahr VII, VI, V, IV und III, d. h. der jungen Leute von 20 bis 24 Jahren; denn die glorreiche Republik braucht Soldaten.

Karl, trocken: Wer aber gibt der glorreichen Republik das Recht, die Hand just auf unsre Burschen zu legen? Bewegung.

Kon3, pompös: Das Recht trägt sie auf der Spitze des Schweres.

Karl. Du zitierst, Bürger Kommissär! Man merkt, es geht doch nichts über Klosterbildung und Mönchserziehung.

Kon3. Zum Kuckuck, sind wir französich oder nicht?

Karl. In den Jahren drei bis siebenundneunzig sind wir's, meines Erachtens, noch nicht gewesen. Leider soll uns Ostreich voriges Jahr an Frankreich abgetreten haben.

Kon3. Leider! Und das sagt ein gebildeter Mann, ein Agent Frankreichs, der dies Vertrauensamt als besondere Gunst für sich erbeten hat.

Karl. Leider bin ich damals so jung und so leichtfertig gewesen.

Kon3. Wenn dir die Stelle nicht mehr paßt, Birres, so weißt du, was du zu tun hast. Es gibt in Wesselborn Leute genug, die dich ersetzen können und wollen. Es wär sogar besser, du gingest freiwillig, widrigenfalls . . . Er macht die Gebärde des Fortschlebens.

Karl. Du wirst fürchterlich, Kommissär. Du hast eine Art, den Leuten auf den Pelz zu rücken, daß einem ganz schwül wird. Aber gesteh doch selbst: diese Konfiskation bringt unsere Bauern an den Ruin.

Konj. großartig: Das Vaterland ist in Gefahr, da zählt der einzelne nicht. Die Zivilisation schreitet über Trümmer und Leichen zum Sieg.

Karl. Und Ausnahmen läßt die großmütige Republik nicht gelten? All unsre Burschen müssen heran?

Konj. Das heißt, was taub ist oder blind, lahmer oder verwachsen, mögt ihr im Lande halten. Und wer seine bäuerliche Haut allzu fein wähnt, um von Bajonetten gesäumt oder von Kugeln durchbrochen zu werden, der lang in den Kronenstrumpf und stell einen Erschmann. Du siehst, unvernünftig sind wir nicht und denken nicht im mindesten daran, euch den Hals umzudrehen.

Karl. Ach sooo! Er will in plötzlicher Erregung auffahren, da tritt ein
Brigadier Bresch.

Bresch, etwas zage: Verzeihung, Bürger Kommissär, aber der Platz draußen steht voll Bauern. Neumann und Bouvier eilen ans Fenster. Sie nehmen eine drohende Haltung an. Mhm, ja! Die meisten sind bewaffnet!

Konj. Das ist Insubordination! Brigadier, all die Schelme, die Waffen tragen, werden verhaftet.

Bresch. Zu Befehl, Bürger Kommissär! Doch hält es schwer. Wir sind unser nur drei, der Risch, der Beck und ich; Gendarm Sauvage hab ich diesen Morgen dienstlich entsandt.

Konj. grob: Wenn er sich der Aufgabe nicht gewachsen glaubt, so schar er sich zum Henker; dann soll ihn Gendarm Risch ersetzen. Und zum andern: Hätt er seine Pflicht getan, die Lämmer wären zahm geblieben.

Bresch, verflört: Zu Befehl, mhm, Bürger Kommissär! ab.
Neumann und Bouvier setzen sich wieder.

Konj. fauchend, halb für sich: Das fehlte noch! Und meine Beförderung!
Zu Girres, wild: Sind wir nun oweit? Ist die Sache richtig?

Karl. Bürger Kommissär, sie ist 's! Um dirs klipp und klar zu sagen: Ich spreche dir und deiner Republik das Recht ab, uns zu Soldaten zu pressen, und nie, nie reich ich dazu meine Hand. Da hast du 's in ehrlichem Deutsch.

Bewegung.

Konj. Das ist Empörung! Wo ist der Brigadier?

Karl. Sei 's, was es sei! Wir Öslinger haben auch Rechte, alte, verbriefte Rechte. Spanien und Ostreich haben diese Rechte stets geachtet. Wir gewährten dem Landesherrn Steuern und Hilfs= gelder als freiwillige Gaben und damit war unsre Verpflichtung zu Ende. Wer den Sinn aufs Soldatenleben trug und, fremden Herrn zulieb, seine Haut zu Markte tragen wollte, der durft 's immerhin tun. Aber seit Menschengedenken ist kein Sohn des Öslings in den bunten Rock g e z w u n g e n worden. Und was wir Kaisern und Königen gewährt oder geweigert, das sollen wir Bedrängern, die kaum einen Tag alt sind und die der nächste Sturm schon wieder über die Grenze fegen kann, mir nichts dir nichts in fröhlicher Unterwürfigkeit zu Füßen legen?

Neumann. Creifere dich nicht, Girres! Bleib ruhig, mein Jung!

Karl. Was hat denn die Nation, die sich die Große schimpft und sich rühmt, der Welt die Freiheit gebracht zu haben, was hat sie uns beschert, um solchermaßen Anspruch auf unsern Dank zu erheben?

Kon3, höhnlachend: Da hört aber Verstand und alles auf! Der leugnet die Sonne vom Himmel herunter.

Bouvier. Denk doch nur an die alten Vorrechte und Frondienste, Girres. Ich meine, das genügte schon, um Frankreich...

Karl. Die Vorrechte und Frondienste sind verschwunden, allerdings! Aber zur Stund erstickt der Bauer unter der Last neuer Steuern, die ihr Kommissäre mit rücksichtsloser Härte eintreibt. Tag für Tag dieselbe Leier: Liefen, zahlen! Zahlen, liefern! Alles, was nicht niel- und nagelfest ist in Haus und Hof und Stall und Scheune, reißt eure Republik an sich und jetzt legt uns die scheußliche Krake ihre Saugnäpfe sogar ans zuckende Fleisch, ans rote Leben.

Kon3, schritt: Girres, ich entzieh dir das Wort!

Karl. Und wie stehts um die Freiheit des Gedankens und des Gewissens, als deren Vorkämpfer ihr euch ausschreit, ohne die die Welt zur ungeheuren Mördergrube wird, wo Aberglaube, Fanatismus und Roheit einander zu Tode hehen, und zwar im Namen der einen Wahrheit? Ihr falschen Propheten! Wer darf unter eurer Republik nach eignem Wissen und Wollen selig werden und zu dem Gotte hehen, den er gläubig über Wolken sucht oder dem er im Schreine seines Herzens ein verborgenes Heiligtum

gebaut? Ich bin der Herr, dein Gott! Ich, die französische Republik, sag dir: Es gibt keinen Gott! Die Vernunft ist Gott! Und wieder sag ich dir: Das höchste Wesen ist Gott! Und abermals sag ich dir: Dein Gott bin ich. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. In den Staub, Sklav, und bete mich an!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bresch. Bauernburische.

Der Brigadier stößt einen Burischen vor sich her, dessen rechte Hand verbunden ist. Vom Platz herein dringt verworrener Lärm.

Konig, zum Brigadier: Was ist denn wieder los? Hat sich heut alles gegen mich verschworen?

Bresch. Zu Befehl, Bürger Kommissär! Als wir das Volk zur Ruhe mahnten, da höhnten die Lämmer. Wir zogen blank. Sie hielten uns die Flinten vor und schrien: Wagt 's einmal! Wagt 's einmal! Den da gelang es uns aus dem Haufen herauszugreifen, und da ist er! Mhm, ja!

Karl, der den Burischen scharf beobachtet, plötzlich: Was fehlt dir an der Hand?

Burische, birgt die Hand rasch hinterm Rücken; verlegen, schiefen Blicks: Geht 's dich was an? Blessiert bin ich.

Karl. Blessiert! Er reißt die Hand an sich: Ein Finger fehlt dir! Der Daumen ist fort! Er stößt die Hand mit Abscheu zurück: Elender!

Burische beißt sich die Lippen und schaut zu Boden.

Karl. Den Daumen hast du dir abgehackt, daß du nicht zu den Franzosen brauchst! Feigling! Zu Konig: Das macht ihr aus unserm armen Volk! Schufte, die lieber den eignen stolzen Leib schänden als Leib und Seele dem französischen Tausendfraß auszuliefern! Heimatlose, die tagüber durch die Gassen toben er zeigt nach dem Platz, wo der Lärm stets anschwimmt, und sich nachts wie Wegelagerer in Hecken und Höhlen ducken. Und wem wird dies Jammerlos aufgebürdet, ihr Gleichmacher aller Privilegien? Dem Knecht, dem armen Lazarus! Der reiche Prasser kann sich freikaufen. Auch bei euch wiegt der kalte Mammon warmes Menschenblut auf. Freilich, 's ist ja nur Schalksblut, gut genug zum Kanonensfutter und Länderdung. So kehrt der Druck früherer Jahrhunderte wieder; nur wechselt die Tyrannei Namen und Gewand.

Vom Markt tobt Geschrei: Gebt ihn heraus! heraus!

Bouvier am Fenster: Die Gendarmen sind umzingelt; sie werden zu Boden geworfen, entwaffnet!

Wüstes Gejohle draußen.

Plesjer, zitternd: Gott steh mir bei!

Peters, bebend: Alle Heiligen, helft!

Konig, Brigadier, an deinen Posten! Ich will . . Er schnallt sich den abgelegten Säbel um.

Bresch hält ihn zurück: Hüte dich, Bürger Kommissär! Du wärst verloren.

Rufe draußen: Nieder mit der Republik!

Didier springt an die Thür und verriegelt sie.

Karl, in Aufregung: Hört ihr 's! hört ihr 's! Das ist die Bestätigung meiner Worte. Schüsse fallen, Steine klirren durchs Fenster. Das Volk hat die traurige Komödie satt. Der Oslinger Bulle reißt sich los und stampft seine Peiniger in den Boden. Und ich, der schändlichsten Tyrannei setz ich das Veto eines freien Mannes entgegen!

Bouvier, am Fenster: Sie stürmen das Haus!

Karl, in der allgemeinen Verwirrung: Ich scheide mich von den Schergen des Fortschritts! Er reißt Kokarde und Schärpe ab und wirft sie auf den Tisch: Ich bin nicht mehr Agent der Republik!

Vor der Thüre lobt es: Macht auf! macht auf!

Konig weicht nach dem Seitenfenster zurück. Schläge donnern gegen die Thüre.

Karl, zu Konig: Nun wehr dich, du gallischer Windhund! Ein Hornstoß gelst. Hörst du sie, hörst du sie, die Posaune des Gerichts?

Konig steht mit gezücktem Säbel, entschlossen und bleich.

Neumann und Bouvier treten vor ihn.

Neumann. Durchs Fenster, Bürger! Schnell zu mir nach Haus! Ich komme gleich.

Didier, Plesjer, Peters ringen die Hände; Bresch steht ruhig; der invalide Bursch wirft Blick die höhnenden Triumphe. Die Thüre fällt ein. Ins Zimmer stürzt der Bauernhaufe mit Flinten, Spieß, Arsen bewaffnet.

Fünfter Abschnitt.

Die Vorigen. Mattes, Klaus, Josef, Simon, Bartel, Milschen und andere Bauern.

Geschrei: Der Kommissär! Der Kommissär!

Konig reißt, von Neumann und Bouvier gedeckt, das Fenster auf und schwingt sich hinaus.

Bouvier tritt den Angreifern entgegen; Ihr sucht den Kommissär? Der ist fort.

Aufe: Entwischt! Der Hund! Ihm nach!

Das Gedränge verhindert jede freie Bewegung.

Das Folgende spielt sich fast gleichzeitig und in getrennten Gruppen ab.

Didier will ebenfalls durchs Fenster, wird aber von Klaus am Rock zurückgerissen.

Klaus. Nicht so eilig, Herr Sekretär. Eure Gesellschaft bleibt uns recht erwünscht.

Er packt ihn am Zopf und wirft ihn ins Zimmer zurück.

Peters, mit erhobenen Armen: Verschont mich, ihr Herren! Ich bin ein ehrlicher Familienvater.

Plesser, ebenso: Verschont mich, ihr Herren! Ich bin ein Mann des Friedens und der Pflicht.

Mattes. Schreit nicht so! Denkt an den Mal. „Es ist nur ein Übergang!“ sprach er. Da ward ihm der Balg abgezogen.

Sie werden gebunden.

Mitschen wirft sich über den Tisch, legt Register und Rollen zusammen, zerreißt die einen, schleudert den Bauern den Rest unter die Füße. So! Nun sollen sie kommen und uns holen! Meinen Namen finden sie nicht mehr.

Bresch, zu den Bauern: Luf mit mir, wie ihr wollt. Mhm, ja! Ein alter Gendarm kennt keine Furcht. Er wird gebunden.

Bauer, dem ein Hirtenhorn umhängt: Sieh mal, der Herr Neumann und der Herr Bouvier! Das sind brave Leute. Denen geschieht nichts. Er hebt die Mähe. Guten Morgen!

Simon, auf Karl zeigend: Jungens, da steht der Judas von Wesselborn, dem gehts jetzt schlimm.

Josef. Zurück, Simon! Vergreif dich nicht an ihm, sonst vergeß ich, daß du mein Bruder bist!

Klaus springt vor: Ruhig Leute! Und wer die Hand an den Girres legt, den mach ich kalt. Ihr kennt mich.

Die Angreifer weichen zurück.

Karl. Laßt sie nur. Ich fürchte nicht. Wer unter euch was gegen mich hat, der trete vor und rede.

Josef. Ja, der trete vor, der etwas gegen den Karl hat, und tu 's Maul auf.

Die Bauern stehen unentschieden. Simon redet auf die Nachbarn ein.

Neumann. Ich versteh euch nicht, ihr Leute. Der Birres ist doch ein flüchtiger Mensch.

Bartel. Daher ward er Agent der Franzosen!

Neumann. Nun, das wär noch keine Schande. Aber er ist nicht einmal Agent mehr.

Bouvier. Seht, was da liegt! Die Kokarde mit der Schärpe hat der Birres dem Kommissär vor die Nase geworfen und gesagt, er pfeif ihm auf die Agentur und die Republik.

Josef. Ist das wahr, Karl?

Mattes. Es ist dir nun selbst zu arg gekommen, gelt?

Klaus. Huijeh, Tüngens, jetzt wird 's Freud!

Simon. Der ist schlau, wie ein gebrannter Kater. Als wir den Gendarmen draußen einheizten und er roch, daß die Lumpen zu stinken anfangen, da wußt er gleich wohin und lief den Franzosen fort.

Bartel. Simon, du hast recht. Ein Franzosengeck ist er und bleibt er.

Karl. Nein, Bartel! Simon, nein! Ich weiß, ich bin euch beiden zuwider. Ihr, Bartel, haßt mich ohne recht zu wissen, weshalb, aus Überzeugung sozusagen, wie ihr alles haßt, was mit der Republik zu tun hat. Dagegen läßt sich nichts machen, das muß sich von selbst geben. Du, Simon, großßt mir seit dem Tag, wo Pastor Leonardy mich allein für die Schule vorbereitete; dazu kommt noch ein Zweites, was dein Bruder und meine Schwester dir besser sagen könnten. Willst du diese Geschichten denn gar nicht vergessen? Auch heute nicht, wo jeder persönliche Hader schweigen sollt angesichts der Not unsres Landes? Dein Vater Simon, wird mir noch freund. Warum du nicht auch?

Bartel. Soho, Männeken, langsam, langsam!

Simon. Eher schlug ich mir die Hand ab, als . . . Er kehrt sich fort.

Karl. Se nun, dann nicht. Ich kann 's nicht ändern und werd es fragen. Zu den Abrigen: Es ist wirklich so, wie die Herren hier gesagt: Agent der Republik bin ich gewesen. Seit gestern abend bin ich nur mehr ein Oslinger wie ihr.

Mattes. Bravo, Birres!

Klaus. Soiho, der Karl!

Karl. Freunde, wohl fühlt auch ich eure Noth. Unser liebes Land ward zu einem großen Jammerhaus; trostlos liegt darüber und trübe wie ein langer Charfreitag, wie ein endloses Allerseelen.

Mattes. Hört! hört!

Barfel. Hm! hm! Er tritt kopfschüttelnd näher!

Karl. Ihr Männer, so geht das nicht weiter. Wir stehen hier wie der Wildebeest, den die Hunde zu Stand geheßt. Die Kläffer umschwärmen ihn und zerfetzen ihm den Rock. Der Mensch erspäht die Gelegenheit zum tödlichen Schuß. Der borstige Held stemmt sich fest an die Erde, weßt schnappend die Gewehre, funkelt, schäumt. Dann ein plötzlicher Ruck! Die lästigen Rüden stieben von ihm ab, wie von einem durchnäßten und sich schüttelnden Budel die Wassertropfen. Ein, zwei Hunde wälzen sich mit geschlickten Leibern am Boden. Dann ein mächtiger Satz und wie der Blitz unter die Säger hinein. Schüsse fallen, weiße Hauer blinken, Männer fahren zur Seite. Knackende Zweige, raschelndes Laub. Und eh sich der Mensch gefaßt, ist der prächtige Unhold auf und davon.

Bouvier, scharf: Oder auch nicht, Birres.

Karl. Seht, das ist genau unser Fall. Entweder — oder! Entweder wir hocken ruhig am Herd; dann kommen die Welschen, stecken uns in ihr farbiges Zeug und schleppen uns, Gott weiß wohin, daß wir uns ihrewegen die Köpfe platt schlagen lassen, der Teufel weiß weshalb. Oder wir stemmen die Sohlen fest gegen den heimathlichen Grund, pressen den Ellbogen an die Rippen, durchbrechen den Ring der Schergen und wie der Keiler sind wir frei. Dann hinein in die Hecken! an die Backe die Flinke! in die Faust den Spieß! Nun wehrt euch, Franzosen! Bauernsäufte versteinern sich aufs Packen...

Mattes. Schmiedesäufte verstehen sich aufs Dreinhaun...

Klaus. Drauf! drauf!

Alte. Wir werfen die Welschen zum Land hinaus.

Bouvier, scharf: Oder auch nicht, Leute!

Neumann, kopfschüttelnd: Kinder, Kinder, gebt acht, was ihr tut. Ich bin ein alter Mann und hab manches erlebt. Aber, was ihr da vorhabt, will mir nun gar nicht gefallen. Mein Vater selig, der den Feldzug aus den vierziger Jahren mitmachte, hat immer

gesagt: „Der Bauer pack den Pflug beim Horn und laß den Soldaten kriegen. Der Soldat soll Säbel und Lanze schwingen, der Bauer schwinde Berg und Flachs und bleibe zu Haus. Noch immer haben die Aufständischen die Zechen bezahlt.“ So hat mein Vater selig gesagt. Und daselbe sag ich euch. Seid verständig und macht keine Dummheiten. Damit bringt ihr noch das ganze Land ins Unglück und die Unschuldigen müssen mit oder sogar für euch bluten. Kinder, sträubt euch nicht und geht nach Haus.

Karl. Papa Neumann, aus euch reden Sorge und Alter. Heute wollen wir Zungen mal dran. Wir wollen ihnen zeigen, was so ein richtiger Mannszorn vermag. Zorn und Begeisterung, nichts geht darüber; mit den Hebeln wirft man die Welt aus dem Gleis. Mit solchen Waffen haben die Schweizer Bauern den stolzen Karl von Burgund untergeköriegt. Das Glück war mit ihnen und Gott der Herr! Und der wird auch seine braven Oslinger nicht verlassen.

Sörg, der einen Rosenkranz um den Hals trägt. Wenn einer von uns im Krieg fällt, der kommt gradewegs in den Himmel, gelt, Birres?

Karl. Ganz gewiß, Sörg, denn er stirbt als Märtyrer für die gute Sache.

Sörg, fanatisch: O da wollt ich schon tot sein!

Karl. Das Toffein kommt erst in zweiter Linie, Sörg. Vorerst heißt es die Urme recken und tüchtig dreinhaun. Das ist für uns das beste Gebet und die schönste Vorbereitung auf den Tod.

Mattes. Der Karl hat immer recht und spricht wie ein Buch.

Bresch. Erlaubt, Männer; ich mein 's nicht schlecht mit euch und hält euch ein Wort im Guten zu sagen. Mhm, ja!

Karl. Sprecht, Brigadier!

Bresch. Schaut, ihr Männer, was ihr heute verbrochen, wär noch zu vergessen. Tut darum, wie Papa Neumann euch geraten, geht nach Haus, unterwerft euch den Befehlen der Republik...

Sohngeflächter in der Runde.

Bresch. Mhm, ja!... und kein Hahn kräht nach dem Vorgefallenen. Wollt ihr das nicht, so denkt beileibe nicht an Sieg. Ihr seid noch nie richtigen Soldaten gegenübergestanden. Kommt es einmal dazu, pfeifen euch die Kugeln ums Ohr, rücken euch die Flintensäbel auf die Haut, glaubt mir, die Angst wirft euch den Siegern zu Füßen und für Gnade ist's dann zu spät. Mhm, ja!

Bouvier. Der Brigadier hat recht, Leute. Dem Siegesmarsch französischer Kolonnen könnt ihr unmöglich trotzen. Widerstand ist Unsinn, kommt einem Selbstmord gleich. Folgt darum und geht nach Haus.

Neumann. Ja, Kinder, geht nach Haus!

Bouvier. Zum andern, Girres, was du dem Kommissär so hitzig vorgehalten von der Republik, ihrer Kriegslaune und ihrem Gewissenszwang, so ganz unrecht damit hast du ja nicht. Es ist leider der Fall. Aber das sind doch nur Fieberwallungen, die sich schon legen. Laß einmal den Most, den die Franzosen in blutiger Kelter gekeltert, sich läutern und reifen, glaubt mir, das gibt einen herrlichen Wein, unsre Kinder und Kindeskinde zu erquicken. Ihnen selbst ist er zu Kopf gestiegen, denn sie waren seiner Kraft nicht gewohnt. Nun taumeln sie durch die Länder, wie halbwüchsige Burschen, und gefallen sich in manchmal recht abscheulichen Streichen. Aber auch sie kommen zur Besinnung, die wüßten Säfte verdunsten, und wie sie den Völkern voraus waren an schönem Gefühl, so schreiten sie ihnen dann voraus an Gesittung und Menschlichkeit. Millionen werden sie als ihre Befreier preisen; auch unser Land darf ihrer einst in dankbarer Freude gedenken.

Karl. Wie ihr, Herr Bouvier, hab ich vor einigen Tagen noch selbst geredet. Niemand glaubte heißer an dieses Volk und seine weltgeschichtliche Sendung als ich. Aber das ist vorbei; das war ein leidvoller Irrtum, für den ich sie zur Rechenschaft ziehe.

Neumann. Laß die Zeit nur das ihre tun, mein Junge, wie Herr Bouvier das so schön gesagt hat.

Karl. Mit der Zeit wird man alt, Papa Neumann.

Bouvier. Und klug, Girres; das ist auch was wert.

Neumann

Bresch

Bouvier

} Gehet nach Haus, ihr Männer, und haltet euch ruhig!

Karl. Da habt ihr's gehört, Freunde! Wir haben unrecht, uns gegen die Franzosen zu stemmen; wir sind töricht, den Welschen die Mannesfaust entgegenzuballen. So folgt denn diesen verständigen Männern, — es sind wirklich verständige Männer — und geht nach Haus. Dort legt die Hände in den Schoß, diese verständigen Männer raten's euch recht warm, und helfst den Weibern beim Glatschhecheln und beim Spinnrad. Kommt dann der Franzos,

so laßt euch ruhig beim Schopfe fassen und in den Kasernenstall treiben. Ihr Freunde, folgt diesen verständigen Männern und geht nach Haus.

Josef. Das ist doch nicht dein Ernst, Karl?

Klaus. Das kann nicht dein Ernst sein. Viellieber heiß ich als ehrlicher Kerl hier im Land in's Gras, als daß man mich draußen zum Krüppel schießen soll.

Maffes. Papperlapapp, bange machen gilt nicht. Versucht muß es werden. Probieren geht über studieren!

Neumann. Schmied, Schmied, mit Ruhe getan und Bedacht, hat noch niemand ins Leid gebracht!

Maffes. Alles mit Bedacht, sagte Eulenspiegel, da kämmt' er seine Großmutter mit der Harke.

Neumann. Es ist gefährlich, gegen den Stachel zu löcken! Und Eilesehr bricht den Hals!

Maffes. Wen der Bienen Stacheln schrecken, der wird keinen Honig schmecken. Und damit ihrs wißt: Lieber Hammer denn Umboß.

Klaus. Das heißt in meiner Sprache: Wer zum Widder gemacht ist, der sei kein Schaf.

Maffes. Ja, und den Nacken gesenkt, mit dem Kopf durch die Wand, so halten 's die Bauern im Oslingerland.

Klaus. Nun alleweil vorwärts!

Maffes. Und mitten drauf los!

Alle. Nieder mit der Republik!

Karl, lächelnd, zu Neumann und Boudier: Da seht ihr 's selbst, ihr Herrn! Wir können nicht anders! Gott helfe uns! Er entreißt Josef die Flinte und schwingt sie übers Haupt.

Aberdem fällt der Vorhang.



Drifter Aufzug.

Dorfplatz in Daleiden.

Vlinks die Kirche: um diese herum der Kirchhof mit kleinen Holz- oder Steinkreuzen; davor der Freiheitsbaum, eine schlanke, abgerindete Lanne, deren Spitze die mit Eierfchalen und dreifarbigten Bändern gefchmückte Wellkugel trägt. Der Platz ist leer, füllt ſich aber rafch. Man hört einen fernen Ton wie von Flöte und Geige, der allmählich anſchwimmt.

Erfter Auftritt.

Karl und Klaus

ſchleichen über den Kirchhof heran. Karl trägt eine Rolle, Klaus einige Stäbe.

Klaus. Heidi, Kommandant! für unfre Moritaten ſtimmt's grade recht.

Karl. Fein ausſpioniert, Schäfer! Das wird eine Ueberrafchung für den Bürger Konz, den wir als Geißel ſchon brauchen können. Hoffentlich werden wir den Daleidenern die Köpfe recht warm machen. Griß ans Werk!

Klaus. Ja, aber für wen denn? Keine lebende Menſchenjeele weit und breit. Er ruft einem vorübergehenden Bauer: He, guter Freund, kommt mal ein biſchen herüber! Er fügt die Stäbe zu einem leichten Geſtell zuſammen. Karl hantiert an der Rolle.

Bauer. Was gibt 's, Männer? Weshalb habt ihr gerufen?

Klaus. Sagt, halten die Daleidener dieſes Jahr keine Kirmes? Iſt das erlaubt?

Bauer kratzt ſich den Kopf: Guter Freund, von wo ſeid ihr eigentlich? Sonſt wüßtet ihr doch, daß alle Kirmefſſen abgeſchafft ſind. Die Welfchen kennen ja keinen Sonntag mehr; die feiern heut morgen ihren Debaki. Eben ſind ſie dabei! Hört ihr 's nicht?

Karl. So! Ihr ſteht wohl auch zu den Franzoſen, ich ſeh 's euch an. Es ſind doch gute Leute, was?

Bauer. Gute Leute! Gute Leute! Mißtrauiſch: Das iſt was gefragt, worauf man nicht gern antwortet. Um euch aber den Willen zu tun, ſag ich: Ja. Und was habt ihr denn da?

Klaus. Moritaten, Bauer, funkelnagelneue. Er lehnt das Geſtell an die Kirchhofsmauer. Wir wollten hieher zur Kirmes, um Gefchäfte zu

machen; denn man muß ja leben. Herrgott, die verfligten Republikaner! — Jesus, Maria, Freund, sagt das nicht weiter! — Mit ihrem Dekadi hört jeder Spaß auf! Ist das erlaubt? Kein Affentheater! Kein Wunderdoktor! Kein nichts! Die reinste Sommerdürre! eine abgegraste Herbstweide! Zu Karl: Schön angelaufen, Kollege! Ein Schwefelregen über dies verhammelte Volk! Ich glaub, wir packen ein und gehen unsrer Wege.

Bauer. Jesses, nein, bleibt! Moritaten seh ich für mein Leben gern.

Mehrere Bauern erscheinen. Seht, da kommen noch welche. Er winkt sie herbei.

Klaus. Das freut mich euretwegen, denn so prächtige Moritaten sind keine im ganzen Land. Für dem Kommissär seine falschen Augen hätt ich sie nicht ausgepackt.

Karl. Und ich sing die neuen Lieder, die ich extra für heut erfunden. Ich sag dir, Bauer, die Ohren wackeln dir dabei vor Genuß wie ein Lämmereschwanz. Für die traurige Kopfschlinge da zeigt nach dem Freiheitsbaum tu ich aber den Mund nicht auf.

Die Gerufenen stellen sich nah und glohen die Fremden an.

Klaus. Schön, schön! Nun kann 's bald losgehn!

Er und Karl plaudern unter sich und treffen ihre Vorbereitungen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Bauern.

Erster Bauer, zu den übrigen: Das sind Moritatenmänner. Sie haben schöne Sachen, wie 's scheint. Denkt euch, die glaubten, es sei heut Kirmes in Daleiden.

Zweiter Bauer. Kirmes, hätt ich gedacht! Da können sie noch lange warten. Was für einen Heiligen feiert der Kommissär denn heute?

Dritter Bauer. Heut ist heiliger Pflugstag.

Gelächter.

Erster Bauer. Ein kurioser Heiliger! Wenn wir uns im Himmel soviel mit dem herumplagen müssen wie hier unten, will ich lieber nicht hinein, dann viel lieber in den Gänsehimmel.

Zweiter Bauer. Heiliger Pflug, erbarm dich unser!

Gelächter.

Dritter Bauer. Um Jesuwillen, Niklas, treib keinen Spott! Es wird schon genug gesündigt in der Welt. Die gottlose Bande!

Erster Bauer. Der Kommissär aber ist der Schlimmste von allen.

Dritter Bauer. O der! Der reinste Beelzebub!

Zweiter Bauer. Wie 's scheint, hatten ihn die Kleriker fast gefangen.

Dritter Bauer. Hätten sie nur! Zwei ganze Rosenkränze tät ich drauf beten.

Bauernburjche.

Bauernburjche kommt eilig heran: Habt ihr's gehört? Die Kleriker und Uffelborner sind im Anzug. Sie habens auf den Konz abgesehn. Der Girres, ein früherer Agent, ist ihr Kommandant.

Karl sieht beobachtend durch die Runde.

Zweiter Bauer. Schrei nicht so, Jung! Wenns wahr ist, erfahren wir 's schon. Der Fuchs brauchts nicht zu hören.

Dritter Bauer. Wenn 's wahr ist, ich mach mit.

Klaus. Nur herbei, nur herbei, meine Herrschaften! Alles neu, alles neu! Moritaten die aller schönsten! Schandtaten die allerbesten!

Zweiter Bauer. So macht doch voran. Ich berst fast vor Neugier.

Klaus. Ruhig, mein Sammel! fein geduldig, mein Schäfchen! Hier gibt 's was für alle Augen und alle Geschmäcker. Geheimnisvoll: Da könnt ich euch zeigen die wunderbare Geschichte von den Makka-bätschen Brüdern und ihrem grausamlichen Martertum! Leiser: Da sind zu sehn die grußigen Bluttaten des Senkers Rokelspir in Paris und seine fröhliche Hinrichtung.

Stimmen. Die zeigt! Die zeigt!

Klaus. Da findet ihr gemalt die sieben Plagen Mosi im Land Egypten. Fein deutlich! ganz natürlich! wundervoll! Die Wanzen, die Läuse! Die Frösche, die Mäuse! So fein, so getreu, es juckt und beißt euch, ihr hüpfst und krazt, wenn ihr sie nur recht schaut.

Die Hand an den Mund legend, ganz geheimnisvoll: Da hab ich endlich das graußige Treiben der gottlosen Sanskulotten im Herzogtum.

Alle. Die müssen wir sehn! Die zeigt!

Klaus. Immer heran, nur heran, meine Herrschaften! Er reißt die Hülle von den mit grellen Farben bemalten Blättern. Nur recht scharf hinschaun, bitte! Das ist alles so zart gemalt! Sonst entgeht euch das Schönste. Ich zeig euch die Bilder. Er tupft mit der Haselgerte gen das Blatt. Mein Kollege hier hat die Geschichten in ordentliche deutsche Reime gebracht. Achtung, meine Herrschaften, die Vorstellung beginnt!

Nummer eins: das Blutbad in Düdelingen.

Karl. Das ist das Blutbad von Düdelingen.
Über siebzig Bauern die Welschen fingen.
Die warfen selbst die Grube sich auf
Und fielen darin erschossen zuhauf.

Klaus. So geschehn wirklich und wahrhaftig am 17. Mai des
Jahres 1794.

Stimmen. Aber siebzig! Das halbe Dorf!

Dritter Bauer. Ja, das ist richtig. Mein Vetter, der Klepper
Anton, hat auch dran glauben müssen.

Klaus. Nummer zwei: Geschichte des Peter Bell.

Karl. Das ist der Peter, der Bell genannt.
Den martern sie, o Sünd und Schand!
Sie lassen Kartuschen ihm springen im Mund.
Schaut, wie sie sich freun, die welschen Hund!

Stimmen. Was muß der arme Schelm ausgestanden haben! Nein,
wie sie lachen, die Meßger!

Klaus. Nummer drei: Das starke Weib!

Karl. Frau Käte war in großer Noth,
Ein welscher Husar sie wußt bedroht;
Zur Heugabel greift das starke Weib
Und treibt sie dem Schweinkerkel in Leib.

Stimme. Uha, der kriegt sein Fett! — Brav, Käte, brav! —
Mög 's ihnen allen so ergehn, dem Drecksvolk!

Klaus. Nummer vier: Die Greuelthat in Amel.

Karl. Zu Amel wimmern, o graufiger Graus!
Der Bauern vierzig in einem Haus.
Der Welsche steckt sie mit Brand und Rauch;
Da steht er und hält sich vor Lachen den Bauch.

Stimmen. Zu Amel! Wann ist das geschehn? — Vierzig? —
Verbrannt, lebendig verbrannt?

Klaus, das Blatt wegnehmend: Ja, ja, lebendig verbrannt, mit Haut und
Haaren verbrannt.

Karl. So, ihr Leute, so herrscht der Franzos im Land.

Stimmen. Ist 's schon zu End? Noch einmal, zeigt die Bilder noch
einmal!

Klaus. Wir haben keine Zeit mehr. Nicht, das war schön! Das wär euch heut eine Kirrnes geworden.

Karl. Aber ich hab noch ein Lied. Wenn ich das sing, so begreift ihr die Bilder noch besser und findet sie doppelt schön.

Stimmen. Das Lied, sing uns das Lied!

Karl. Da kommt der Kommissär. Wenn der mich hörte ...

Erster Bauer. Sing schnell! So lange dauerts noch.

Dritter Bauer. Und wenn er auch kommt ... zornig: Die Schinder!

Karl. So tu ich euch den Gefallen. Gebt acht, daß ihr 's fein gut versteht. Und dann machen wir zwei uns durch die Reiser.

Halb singend, halb sprechend, mit vorgebeugtem Oberkörper:

In Stadt und Dorf der Sanskulott O weh!
Treibt mit Gott und der Welt den Spott O weh!
Rings das Land ist von Blut so rot —

Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

Unsre Kirchen, der Sanskulott O weh!
Wirft daraus den lieben Gott O weh!
Sagt den Priester in Elend und Not —

Das Volk summt mit:

Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

Unsern Mädchen der Sanskulott O weh!
Schmeichelt, scherzenzelt wie ein Hundsott O weh!
Freche Blicke und freche Zot —

Das Volk singt mit:

Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

Unsre Burschen, der Sanskulott O weh!
Treibt sie ins Joch mit Hü und Hott! O weh!
Auf die Kujone, Kreuzsakerlot!

Das Volk singt laut und in plötzlichem Grimm:

Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

In dem Augenblick hört man den Zug in dichter Nähe. Klaus winkt beschwichtigend, das Volk verstummt.

Karl zu Klaus: Nun wären sie warm genug. Wieviel Gendarmen zählst du?

Klaus. Vier im ganzen.

Karl. In zehn Minuten haben wir ihn. Den Kram laß stehn. Er hat seine Pflicht getan. Sie verschwinden über den Kirchhof. Um die Ecke blegt der Dekadi-Zug. Er wird eröffnet durch drei Spielleute: zwei Geigen und eine Flöte. Hinter ihnen tragen vier Männer den behänderlen Festpflug. Gendarmen mit geschultertem Gewehr begleiten sie. Kommissär Konz folgt in Uniform. Den Schluß macht Frau Agnes mit ihren zwei Kindern.

Der Zug bewegt sich langsam vorwärts.

Dritter Auftritt.

Kommissär Konz: Frau Agnes; deren Kinder. Gendarmen. Spielleute. Bauern, die in Aufregung herandrängen.

Erster Bauer. Eine saubere Komödie. Die alten Heiden trieben's nicht ärger.

Dritter Bauer. Wen hat er denn da zusammengetrommelt, daß sie ihm den Pflug tragen?

Zweiter Bauer. Sieh mal einer: Der gedickte Pitschen und der schele Ditschen; der buckliche Fritsch und der krumme Spitz. Das sind mir propre Evangelisten.

Dritter Bauer. Die verraten ihren Herrgott für einen Schnaps.

Zweiter Bauer. Bei einem wird's kaum bleiben, du kannst dir denken. Der Kommissär läßt heut was draufgehn.

Beim Anblick der herausfordernde Blicke schleudernden Bauern hat Konz Halt! geboten. Der Zug steht; die Spielleute brechen ab; der Pflug wird niedergelegt.

Konz tritt vor: Bürger, da gebt ihr schon wieder einen Beweis von eures Herzens Kälte und der Beschränktheit eures Urteils. Statt freudig meinem Ruf zu folgen und euch wie ein Mann zu der Feier des Neuen Bundes zu drängen, steht ihr da, blöde, feig und stumm. Wann wird es mir endlich gegönnt sein, euch zu lösen aus der Gewalt des römischen Drachen, euch zu schützen vor der schwarzen Bande, vor den Dolchrittern der Inquisition und der Intoleranz. Die göttliche Vernunft komme mir dabei zuhülfe, sie leihe Kraft meinen Worten, daß sie in eure Herzen fallen wie fruchtbarer Tau, eure Seelen entzünden wie himmlisches Feuer, in eurem Geiste widerhallen wie klingende Sämmer, die Felsen zerschmettern! Bürger, heute feiern wir das erhabene Fest des Ackerbaus! Dies ist der Tag, der in dem vom Geiste der Weisheit eingegebenen Kalender unserer glorreichen Republik den Namen trägt des ältesten Kulturwerkzeugs der Menschheit. Zum Pflug gewandt. Du

Sieger der Barbarei, du Städtebauer, du Gründer jeglicher Ordnung, du größter Eroberer der Weltgeschichte, hehrer Pflug, ich grüße dich! Er hebt den Hut.

Das Volk lacht.

Konj entrüstet: Bleibt ihr denn immer blind? Predigt man denn ewig tauben Ohren? Im Arger. Und damit ihr's gleich erfahrt! Der Geist des Widerspruchs, der in euch spukt, ist der Zentralbehörde zur Kenntnis gekommen. Die Gerechtigkeit wacht! Ihr Schwert ist gezückt! Wehe, auf wen es vernichtend niederbällt! Bataillone sind gegen euch in Anmarsch.

Bewegung unter dem Volke.

Bewaffnete Bauern lauchen hinter der Kirche auf und bergen sich zwischen den Gräbern.

Konj. Die Schändlichkeiten von Klerf heißen eine exemplarische Züchtigung. Die Konfskription wird durchgeführt. Merkt wohl, was ich euch jetzt sage: Wollen sich die jüngsten Rekruten drücken, wie die Feiglinge das anderswo versuchen, so werden die Lücken durch ältere Jahrgänge ausgefüllt.

Das Volk murr.

Karl schleicht vom Kirchhof und mischt sich unter die Menge.

Konj. Nun seid ihr gewarnt. Zum Schluß hört noch, wozu euch die Zentralverwaltung in ihrer bekannten Langmut ein letztes Mal ersucht.

Er zieht ein Blatt hervor und liest:

Luxemburg, 13. Brumaire Jahr VII der Rep.

Proklamation

der Zentralverwaltung des Wälderdepartements.

An die Konfskribierten der ersten Klasse!

Manche aus euch, Bürger, planen im gegenwärtigen Augenblick ein großes Verbrechen. Das Vaterland ruft euch zum Beistand auf und ihr bleibt taub gegen seinen Ruf. Noch mehr, ihr denkt an Widerstand . . .

Karl hat sich durch das Volk gedrängt und springt vor.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. Ja, das tun wir. Er entreißt dem Kommissär die Proklamation. Her mit dem Wiß!

Konj. Der Agent von Uffelborn! Gendarmen, faßt ihn!

Karl zieht eine Pistole und legt auf den Kommissär an: Rührt sich einer, so schieß ich euren Chef über den Haufen. Zum Friedhof emporrufend: Zu mir, Kameraden!

Die Bauern brechen hinter der Kirche hervor.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Josef, Klaus, Maltes, Mitschen, Sauka, andre Bauern.

Die Bauern. Auf die Kujone, Kreuzfäkerlot!
Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

* Der Kehrreim wird von der Menge wiederholt. Tumult.

Karl, zu den Gendarmen: Fünfzig Gewehre fassen euch. Streckt die Waffen!

Die Gendarmen werden entwaffnet und gebunden.

Karl. Kommissär Konz, im Namen des von dir geknechteten Volks, du bist mein Gefangener.

Frau Agnes, mit gerungenen Händen: Mein Mann! Mein Mann! Gnade für meinen Mann!

Kinder, kläglich: Papa! Papa!

Karl. Seid ruhig, Frau! Eurem Mann wird kein Haar gekrümmt. Still, Kinderchen, wir tun eurem Papa nichts.

Mitschen. Such mal einer, das verliebte Mensch! Komm her, du schwarze Hex, ich will spüren, wie so ein entlaufenes Mönchen sich anfühlt. Er packt Frau Agnes am Arm. Bist ja ein recht delikater Bissen.

Kinder, kreischend: Mama! Mama!

Konz, zu Karl: Kommandant von Wegelagrern, ich ersuche dich um Schutz für mein Weib.

Karl. Mitschen, schäm dich! Gegen Frauen und Kinder wird nicht gekämpft.

Mitschen. Eine entsprungene Nonne, Kommandant!

Karl. Eine geängstigte Mutter, Mitschen! Wir sind keine Wegelagerer. Die Hand fort und Respekt vor ihr! Frauen und Kinder seien dir heilig, und diese stehen unter meinem Schutz.

Mitschen. Faß sie nur gleich wieder mit Handschuhen an. Eigentlich bist du dem Pack noch immer gut.

Er entfernt sich brummend.

Konj kehrt sich zu Karl, als ob er ihm danken wolle, wendet sich aber achselzuckend ab. Frau und Kinder umfliehen ihn.

Sauka, einen Spieß in der Linken, die Brantweinflasche in der Rechten; frech: Setzt können wir mal wieder eine kleine hinter die Binde gießen, nicht, Kommandant! Er nimmt einen Schluck; zu Klaus: Da, Schäfer, trink auch.

Klaus schlägt ihm die Flasche aus der Hand. Sauka, du Lump! Scher dich zum Henker!

Sauka hebt die Flasche auf, wischt sie am Armel ab und mustert sie genau: Ein Glück, Schäfer, daß sie nicht gebrochen ist. Das Eisen hier hätt ich dir in den Eingeweiden rumgedreht! Ein Lump, ich! Greift in die Tasche. Mach mir das nach, du Hungerleider! Er hält ein paar Kronen in der Hand, steckt sie aber, als hab er eine Dummheit gemacht, schnell wieder ein und hinkt von dannen.

Ein Bauer. Wo kommt der Sauka zu dem Geld? 's war wirklich hartes Silber; ich hab 's gesehen.

Klaus. Der ist zu allem fähig. Für einen Keller schnitt' der einem die Kehrl durch. Da seht einmal!

Sauka ist auf die Träger des Pflugs, die noch immer samt den Spielleuten dastehen, zugehumpelt und spricht auf sie ein.

Maffes. Netze Früchtchen, das! Ein Mistkarren wär zu gut, so 'n Gefindel aufzuladen. Ich packt' sie nicht mit meiner großen Zange an.

Karl. Laßt sie laufen! Zu den Daleidenern: Das wär ja glatt abgelaufen, Nachbarn. Kommissär und Gendarmen gefangen, das freut euch, he!

Stimmen. Und wie, Kommandant!

Konj, zwischen den Zähnen hervorstoßend: Kanaille!

Karl. Kein Tröpfchen Blut ist geflossen, das ist die Hauptsache. Nun aber heißt es so fortfahren, und dazu muß uns Verstärkung kommen. Es geht für das Land und den Glauben! Stünden da Tausende zu uns, es wär zum Weinen schön! Auf die Daleidener können wir doch zählen?

Einzelne. Wir kommen mit.

Dritter Bauer. Wenn ihr nicht gekommen wärt, so hätten wir auf eigne Faust gehandelt. Denn der Herr da, auf Konj zeigend, trieb 's in letzter Zeit doch zu ungemütlich. Wir machen mit, he, Leute?

Konj, wie oben: Der Wasserkopf!

Einzelne. Ja, ja!

Die meisten stehen unentchieden.

Karl, eindringlich: Denkt an die Teuren, Männer, die ihr unter diesen Hügel zu ewigen Ruh gebettet. Sie ruft meine Stimme wach. Ein Schauer durchrieselt ihr Gebein, mit gestemtem Ellenbogen wälzen sie die Last der Erde von sich, daß die Grabsteine sich heimlich lockern, die Hügel sacht sich heben. Seht, da drängen sie ans enge Fenster, das ihnen einen Ausblick gestattet in die Welt unsrer Kämpfe, und blinzeln zu uns her. In Herzen und Nieren bohren sich ihre großen Augen ein und die fleischlosen Rippen stammeln Gewaltiges: „Gedenkt unser, so flehn sie, gedenkt unser, ihr, unsre Kinder! Unheiliger Fuß stampft unser Grab und stört unsern Schlummer. Frevel und Spott der Fremdlinge drücken uns doppelt tief in den Grund. O wälzt ihn von uns, den Stein der entsetzlichen Verlassenheit und lenkt des Himmels Gnadenquellen mit Glockenklang und Priestersegen wieder zu uns Dürstenden her. Ihr unsre Söhne, erbarmt, erbarmt euch unser!“

Volk, mit Rührung: Sei still! — Sei still! — Wir helfen ihnen. Wir gehn mit!

Karl. So eilt denn heim, und wer sich dazu imstande fühlt, — wir kämpfen für Gott und unser gutes Recht, da müssen wir auf das Schlimmste gefaßt sein — der greift zum Gewehr und macht sich zum Abmarsch fertig. Und wer mit seinem Bruder oder Nachbarn in Unfrieden lebt, der eilt hin und versöhnt sich mit ihm. Dann tretet zu euren Gräbern heran, rührt die Gewehrkolben an ihre Hügel, schärft Speiß und Dolch an ihren Steinen und weint Tränen des Mutes und der Liebe. Wir warten auf euch ein paar Stunden, dann ziehn wir allzusammen mit unsern Gefangenen nach Akerf, wo 's morgen Arbeit die Fülle gibt, wenn der Feind inzwischen nicht andern Sinnes geworden.

Klaus. Ein ganzes Bataillon zieht gegen uns herauf. Sie kriegen doch Respekt vor den Oslingern, he?

Mattes. Auch sind wir noch nicht fertig, Kommandant! Die Kopfenstange da muß fort!

Rufe: Ja, ja, haut den Freiheitsbaum um!

Karl, zu Konz: Das ist bei meinen Leuten so löblicher Brauch. Die Sorte Stangen sind ihnen das Sinnbild einer verhaßten Knechtschaft. Wo eine solche Lächerlichkeit steht, muß sie nieder und gibt ihr Holz zu einem ehrlichen Kreuze her. Bürger Kommissär, der Freiheitsbaum wird umgehaun und du lufst den ersten Sieb.

Konj. Ich? Nie!

Karl. Doch, Kommissär, du und kein anderer!

Konj. Verräter an Frankreich! Abtrünnig der glorreichen Republik! Nie! nie!

Klaus. Wegen des Abtrünnigwerdens mach dir nur keine Skrupeln. Es ist ja nicht für 's erste Mal, Pater Chrysostomus. Gelächter.

Konj. Schlange!

Karl, lachend: Du hast diesen Schandpfahl hier aufpflanzen lassen; so hilf ihn jetzt auch niederlegen. Kein anderer hat ein größeres Recht darauf, wie du siehst. Sich umblickend. Eine Art!

Klaus. Hier, Kommandant!

Karl hält dem Kommissär die Art unter ironischer Verbeugung hin: Herr Konj, darf ich bissen! Ihr habt den Vortritt.

Konj. stößt die Art zurück: Schlagt mich lieber tot!

Klaus. Dem Wunsche kann entsprochen werden, Konj.

Mattes. Je, je, vorwärts und mach keine Männchen in den Mond!

Frau Agnes drängt sich an ihren Mann: Sie morden dich! Denk an deine Kinder und tu ihnen den Willen, Lieber.

Kinder, flehend: Papa! Papa! Die bösen Männer tun dir ein Leid!

Konj mit verstörtem Blick: Her die Art! Er entreißt sie Karl; zu diesem: Teufel!

Klaus. Er zieht schon Wasser; er wird schon geduldig wie...

Mattes. „Man muß den Mantel nach dem Winde hängen“, sagt' Eulenpiegel; da schlug er mit dem Hemd nach einem Floh.

Klaus. Einen Augenblick, Kommandant; mir kommt 'ne Idee! Zu den Spielteuten: Heran, ihr Notenfresser! Ihr seid 's ja gewohnt, dem Kommissär zu allen dummen Streichen aufzuspielen. Jetzt wird er zu einem Streich ausholen, wie er einen gescheitern in seinem Leben nicht versucht, und da gebt ihr ihm den Takt an, ihr gottvergeffenen Quietscher. Er stellt sie neben dem Freiheitsbaum auf. Dahin pflanzt euch. Nun schnell! Den Kasten an 's Kinn, den Krabbenengel parat! Du, blas die Backen so rund wie ein Schneckenhaus. Dann spielt ihr uns die Marseillaise.

Karl, lachend: Bist ein Mordskerl, Schäfer! Ein prächtiger Einfall! Unter den Klängen der Marseillaise legt ein Kommissär der Repu-

blick die Art an den Baum der Nation und wird dieser Baum von Bauernsäufen gefällt. Famos, Herr Kommissär, was?

Konj. Girres, Girres, das vergeß ich dir nicht. Frankreich wird mein Rächer sein.

Er heßt die Zähne aufeinander und tritt an den Baum heran.

Klaus, den Takt schlagend: Eins, zwei, drei! Los, ihr Ohrwürmer!

Die Marseillaise setzt ein.

Konj ruft: Es lebe die Republik! Er haut zu, wirft die Art mit Abscheu zur Erde und tritt gesenkten Blicks zu den Seinigen. Das Spiel bricht ab; die Menge jubelt.

Karl. Kommissär, du hast doch mehr Herz, als ich gedacht! Nun mir die Art!

Erster Bauer. Einen schönern Kirrmespaß hab ich noch nicht erlebt!

Karl. Ihr wißt es, Männer! Er legt die Art an die Schulter. Alle für Einen! Einer für Alle! Jeder schließe somit die Faust um diesen Stahl er hebt die Art hoch und jag ihn hinein in das Holz zum machtvollen Schwur, daß wir zusammenstehn in Not und Tod, aneinander=geschweißt durchs Blut und die heiligsten Eide. Spielt auf, ihr Leute!

Die Marseillaise hebt wieder an und setzt sich im folgenden fort.

Karl, mit geschwungener Art: Hoch, die Heimat! Und nieder mit der Republik!

Er haut einmal und wiederum zu.

Bauern drängen alle heran: Mir, mir! Kommandant!

Josef. Mir die Art, Karl!

Karl. Da, Klaus. Er zieht Josef fort, dem Kirchhof zu: Du, Josef, ich muß dir was sagen.

Indessen lösen sich die Bauern vor dem Baume ab. Die Schläge fallen schnell und kräftig; dazwischen tönt der Ruf: Nieder mit der Republik!

Josef. Warum hältst du mich, Karl?

Karl. Es ist auch so gut, Josef, ganz gut! Ich hab zweimal zugehaun; das zweite Mal war für dich.

Josef. Ach Gott, wozu das nur? Was fehlt dir, Karl?

Karl. Also ihr seid einig, du und die Anna?

Josef, freudig: Wir sind 's. Und denk dir: Auch die Mutter war gleich einverstanden. Wenn der Karl es so haben will, hat sie gesagt, so ist 's auch mir recht.

Karl. Und wie denkt die Mutter heute von...?

Josef. Von dir? Du lieber Gott, seit sie gehört, wie du den Franzosen in Alerf heimgeleuchtet...

Karl. Sie ist mir wieder gut? Dann bin ich froh!

Josef. Mein Vater sogar freut sich drauf. Den solltest du hören!
„Der Karl ist ein ganzer Kerl. Gegen den laß ich mir nicht mehr maulen.“ So heißt es jetzt. Du hast ihn gründlich gewonnen.

Karl. O, an deinem Vater hab ich nie verzweifelt. Morgen früh also?

Josef. Ja, morgen früh unter der Muttergotteslei, wie du bestimmt hast. Unser guter Pastor hält sich seit dem bekannten Abend wieder dort verborgen und ist geneigt, in Anbetracht der schwierigen Zeitverhältnisse — es sind seine Worte — den Segen über uns zu sprechen.

Karl. Sehr gut, Josef! Ich muß mein Haus bestellen, solange es noch Zeit ist. Wer weiß, ob ich 's morgen Abend könnte!

Josef. Morgen Abend, Karl? Dann feiern wir unsre Hochzeit und deinen Sieg, Schwager Kommandant. Sei, ich freu mich riesig drauf!

Rufe aus der Menge. Er fällt, er fällt! Auf die Seite! Zieht euch auf die Seite!

Der Baum neigt sich krachend und stürzt zu Boden. Die Musik verstummt. Die Bauern schwenken Hüte und Mützen, jubeln und schießen ihre Gewehre ab. Josef eilt freudig hinzu.

Karl, blickt mit verschlungenen Händen zu den Gräbern nieder und erschauert unwillkürlich. Geister der Verstorbenen, ihr habt euer Teil an meiner Schuld. Aus den Tiefen eurer Gräber werft ihr mir die Fesseln um den Fuß, die mich an euch knüpfen und an die Erde, die euch birgt. Tot oder lebendig, nur nicht unfreu euch und uns selbst. Im Leben wie im Tode, wir wie ihr, nur fromme Bauern, nur freie Söhne des Oslings.

Aberdem fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug.

Der Tiergarten in Alersf.

Eine aus starken Eichenbohlen dicht zusammengefügte Palissadenreihe läuft unter den Bäumen hin. Darüber hinaus ein Blick auf das Schloß und die Berge.

Bauern lagern zerstreut unter den Bäumen. Nur einzelne Gruppen sind sichtbar.

Erster Auftritt.

Mattes. For, Sauka; später Forjus und Steinborn.

Mattes. Ein Glück, daß der verdrießliche Regen aufhört. Ich steh nichts weniger aus als so 'n langweiligen Herbstregen.

For. Ja, fast wär 's einem an die Haut gegangen. Ein Glück aber auch, daß der Nebel weg ist; die Welschen hätten uns sonst an der Gurgel gehabt, bevor wir's gemerkt.

Sauka, mit der Brannntweinflasche. Feucht innen und feucht außen! He, Schmied, das paßt zusammen! Er setzt an und trinkt.

Mattes. Verfluchtes Sumpfhuhn, Sauka! Eh der Franzos kommt, bist du sternblüß.

Sauka. Da geht 's noch keinen was an, Schmied. Ich bin mein eigener Herr! Er setzt wieder an und humpelt weiter.

Mattes. Der Kerl spinnt drauf los, als hätt er da klopf sich die Brust was zu ersäufen.

For. Wenn ein andrer nur den vierten Teil von dem trinken wollt', läg man geschwind auf dem Rücken und streckt' alle Viere weg. Der Sorte aber tut alles nichts. Sie glucksen, als hätten sie einen Stiefelschaft im Hals, und bleiben munter wie Mistkäfer.

Mattes. Ja, und schließlich haben wir von ihren Schweinerein den Namen und die Ehr!

Vereinzelte Schüsse fallen. Forjus tritt heran.

Forjus, achselzuckend. Noch immer schießen sie auf die armen Tiere. Der Mistfchen hat eben eine prächtige Hirschkuh niedergeknallt.

Mattes. 's ist eine Sünd und eine Schand! Die wehrlosen Geschöpfe so heimtückisch zu morden! Aber da dient alles Predigen nichts. Sie stoßen sich so wenig dran wie der Blasbalg am Amboß

Jörg. Die Freud laß ihnen nur, Schmied. Es wird doch früh genug richtiger Ernst. Auch rächt sich der Bauer so ein klein wenig an den Herrn, die ihm von alters her den Weg zu Wald und Wild versperrt hielten.

Jörgius. Hast recht! Braucht' einer einen Rehbraten und ließ sich drüber packen, zum mindesten ward er gehenkt. Freilich, mein Teil hab ich trotzdem gekriegt.

Jörg. Du nicht allein. Die Welschen mögen sich hüten. Vier Fünftel aller, die hier auf sie lauern, sind Brakonniers, von denen jeder seinen Blattschuß auf dem Kerbholz und sein Schock Hasen auf dem Gewissen hat!

Steinborn tritt herzu.

Steinborn. Wo bleibt euer Kommandant, Schmied?

Mattes. Keine Angst, Förster; der Girres wird schon zur Zeit hier sein. Du weißt, seine Schwester, die Anna, hat heut morgen geheiratet.

Jörgius. Da wird der Josef schön zu Haus bleiben.

Jörg. An seinem Hochzeitstag! Junge, Junge, wer tät das nicht! Wachen.
Karl und Klaus kommen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Karl und Klaus.

Karl. Sag, was du willst, Klaus. Wir sind geschlagen, noch eh es angefangen.

Klaus. Aber, das kann doch dein Ernst nicht sein, sonst...

Karl. Sonst blieb' ich zu Haus, meinst du? Und besonders ließ ich die andern zu Haus, anstatt sie... Aber wir müssen voran, Klaus. Wir müssen der Welt ein Beispiel geben. Wir Oslinger. Im Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit. Und ging' es für den Kopf! Und es geht dafür.

Klaus. Ich bin dabei, Karl, ich zahle mit. Sie schütteln sich die Hände und begrüßen die Männer.

Karl. Die Arbeit hat noch nicht angefangen?

Mattes. Nein, Kommandant; aber jeden Augenblick kanns losgehn.

Steinborn. Vor einer Stunde haben unsere Spione den Feind von Munshausen her gemeldet.

Es kommen die beiden Alf, dann Milschen, zuletzt sämtliche Bauern.

Der ältere Alf trägt ein Gewehr, der jüngere eine Trommel.

Karl zu dem Kleinen: Und wer bist du denn, Männchen?

Toni. Ich bin der Alf Toni aus Klerf.

Der ältere. Kaum zwölf Jahr hat er und tat's doch nicht anders.
Er muß mit.

Toni. Darf ich nicht schießen, so trommle ich. Hört nur! Er schlägt einen Wirbel. Was sagt ihr dazu?

Karl. Du bist ein ganzer Mann, Toni! Trommle du nur, daß unsern Leuten das Herz bis zum Hals schlägt vor Mut...

Toni. Und den Welschen in die Hosen rutscht vor Angst. Ja, Kommandant.

Gelächter.

Milschen kommt; wichtig: Aha, da bist du endlich, Kommandant! Wir haben auf dich gewartet. Und der Schärer ist auch da. Aber, der Josef fehlt!

**Mattes }
Jor }** Der Josef bleibt bei seiner jungen Frau. Und mit Recht.

Milschen. O in den Krieg ziehn und Franzosen schießen, ist nicht jedermanns Sach! Dazu gehört Kurausch! Er wirft sich in die Brust. Sag mal, Kommandant in vertraulichem Ton du hast ja die neunte Schul gemacht und kannst die Leut bannen, daß sie kugelfest werden. O Girres, bann mich!

Gelächter.

Milschen verduht: Was lacht ihr? Meint ihr, ich fürcht mich? Aber besser ist besser, verstanden! Und wenn 's nichts nützt, schaden tut 's auch nicht.

Ruse, von rechts herüber: Sie kommen! Sie kommen!

Milschen zieht sich rasch zurück.

Steinborn. Endlich geht 's los!

Der Platz füllt sich mit Bauern.

Karl, von etwas erhöhtem Standort aus: Kameraden, die Entscheidung naht. Brüder, auf die Kniee! Die Bauern beugen unwillkürlich ein Knie zur Erde. Gott der Heerscharen, sterbend grüßen wir dich und huldigen dir! Er greift eine Handvoll Erde auf. Heilige Muttererde, von der wir genommen sind und zu der wir zurückkehren sollen, senk dich über unsre

Häupter als ein Regen der Kraft! Er streut die Erde dreimal über die Kameraden hin. Die Heimat segnet euch! Und kann sie uns nicht werden zur Walfstalt des Sieges, so empfange sie unsre Leiber als ein kreuzüberragter Kirchhof und bette sie zum ewigen Frieden! Kameraden, an eure Posten!

Die Bauern erheben sich.

Karl. Deckt euch hinter den Palissaden und Bäumen! Ruhig zielen, nicht übereilt! Und lehnt die Läufe gen das Holz!

Die Männer postieren sich und bringen die Flinten in Anschlag.

Rufe. Da sind sie! Da sind sie!

Jauha, torkelt heran, die Flasche schwingend: Wer... wer ist... da? Der Paf... for...

Klaus. Ist das Schwein schon wieder voll? Streck dich hin und schnarch! Er stößt ihn mit dem Kolben.

Jauha laumelt rückwärts und bleibt am Stamm einer Buche liegen, wo er ruhig einschläft.

Forjus. Die Gendarmen kommen als erste.

Trommelwirbel wird hörbar.

Toni. Oho, das können wir auch. trommelt Da habt ihr die Antwort!

Karl. Still, Toni, und fort mit den Schlegeln! Sie scheinen sich nicht auf Widerstand gefaßt zu halten. Da gilt's still sein.

Klaus. Sicher hängt ihnen schon die Zung heraus nach dem molli- gen Quartier bei den reichen Alerfer Gerbern.

Mattes. Zuvor aber schreiben wir ihnen die Bissetter dazu, und zwar mitten in die Brust.

Karl. Achtung! Noch einen Augenblick und sie treten in die Linie, wo jede Deckung fehlt. Seht... seht... Feuer!

Eine Salve kracht. Von drüben hallt vielstimmiges Wutgeschrei.

Jauha fährt unter dem Baum in die Höhe, macht Sahhh! durch die Nase, dreht sich auf die andere Seite und schnarcht weiter.

Die Leute laden wieder.

Klaus. Das haben wir gut gemacht. Wenigstens zehn Pferde liegen.

Forjus. Sie ziehn sich zurück.

Steinborn. Und lassen viele auf der Straße. Jungens, denen ist die Frechheit vergangen.

Karl. Achtung! Fertig! Sie stehen, beratschlagen. Der vor sie hintrifft, scheint der Hauptmann. Er redet, deutet mit dem Säbel nach dem Dorf... Trompetenstöße... Trommelwirbel! Donner, im Sturmschritt!... Feuer!

Eine neue Salve kracht. Von nun an feuern die Bauern einzeln, in unregelmäßiger Folge.

Klaus. Es haben wieder ziemlich dran glauben müssen.

Karl. Aber sie sind im Dorf. Jetzt wird 's ernst. In den Straßen, hinter den Mauern finden sie Schutz. Da haben wir 's.

Schüsse fallen vom Dorf herüber. Dampfwölkchen steigen aus den Fenstern und von den Mauern des Schlosses auf; es klatscht an Palissaden und Bäumen; durch die Äste schwirrt es, daß die Zweige fallen. Die Männer decken sich unwillkürlich.

Klaus. Festgehalten, Freunde! Die Probe ist bestanden.

Mattes. Alles muß einen Anfang haben, 's ist einmal nicht anders. Vom Dorf her wird ein kräftiges Feuer unterhalten. Aber den Köpfen der Bauern hört man das bezeichnende Taktak, Taktaktak! der anschlagenden Kugeln.

Forius springt zurück: Patsch, das war nah! Noch ein Fingerbreit, und ich hatt mein Fett.

Steinborn. Sogar in die Dächer klettern sie. Sieh mal, drüben am Pfarrhaus schießt ein Kerl aus der Dachluke. Wart du! Er zielt, drückt ab. Pardauz, bums! Vor dem haben wir Ruh.

Dominik. Jesusmarijusebet! Er fällt.

Karl springt hin: Just zwischen die Augen! Armer Dominik! Das wär der erste!

Toni. Der an der Mauer drüben war 's.

Eine Kugel schlägt über Karl in einen Baum.

Karl. Das soll seine letzte sein. Er tritt in Anschlag, Toni lauert neben ihm.

Toni. Jetzt, Kommandant!

Karl schießt.

Toni. Au flutsch! Du hast gefehlt!

Karl. Einmal ist nicht immer, aber dumm ißt doch. Kannst du laden, Kleiner?

Toni. Und wie, Kommandant! Mein Ohm ist der beste Wildschütz des Dorfs. 's wär nicht die erste.

Karl hebt das gefallene Gewehr auf: Hier, du lädst, ich schieße.

Toni. Merci, Kommandant! So 'n Schlegel hantiert sich noch besser. Auch gibts eine flottere Musik.

Klaus kommt herüber: Karl, es fängt an, auf der ganzen Linie zu wärmen.

Fred. O Mutter! Er fällt.

Karl. Bist du getroffen, Fred? Wo, mein Jung!

Fred zeigt wimmernd nach der Brust.

Karl reißt das Hemd auf: Durch die Lunge! Armer Fred!

Fred umklammert seinen Arm: Halt mich hier, Karl! Ich will nicht sterben!

Karl. Kurasch, Fred! An jeden kommt die Reih! Willst du was? Die Reih! . . . Die will ich grüßen . . . Noch was? . . . Trinken? Da, mein Jung! Er hält ihm die Feldflasche an die Lippen.

Fred sinkt tot zurück.

Klaus. Die Lämme! Das kostet sie teuer! Er springt ins Gefecht.

Karl verfinnt sich an Freds Leiche.

Fog, Mattes.

Fog zu Mattes: Schmied, sieh mal drüben an der Schloßmauer den Riesen Goliath.

Mattes. Alle Wetter! Tritt vor, als stünd er auf dem Exercierplatz, schießt, dreht sich um und klopft sich den Hintern.

Fog. Der hat Bauchweh, Schmied. Der muß Pillen schlucken, daß er offenen Leib kriegt.

Mattes. Das überlaß mir. Auf Pferdetränke versteh ich mich. Paß mal auf. Er schießt.

Fog. Dein Trank wirkt, Schmied. Etwas stark gewesen. Sieh mal, wie er sich herumwirft und zu Tode lacht. Meine Pille hat der nicht mehr nötig.

Klaus tritt zu Karl.

Klaus. Ich mein so, den Fred hab ich ihnen heimgezahlt. Klopft Karl die Schulter. Die Sach steht gut, Karl. Sie kommen keinen Schritt weiter und werden weggepufft wie die Hasen. Unfre Leute halten sich brav.

Karl. Ein paar Duzend mehr oder weniger, was liegt dran? Aber bei uns, jeder, der fällt, läßt ein Loch.

Er seufzt schmerzlich und fährt sich über die Stirn.

Jörg.

Jörg fällt: Heilige Muttergottes, gelobt sei dein Nam! Zu Karl, verdächtigem Blicks. Kommandant ... ich sterb als Märtyrer ... Gradeswegs in ... Him ... Er stirbt.

Karl. Wie der möcht ich auch hinüberfahren!

Klaus, auf Sauka deutend: Und ich noch einmal wie der schlafen. So ein Viehzeug! Das schnarcht, als stäk 's bis über die Ohren im Heu! Als läg er in einem Keller unter 'm Spundloch, so reißt er 's Maul auf. Er tritt den Schläfer in die Seite.

Sauka, im Schlaf: Klingling ... find ... sie ... echt! Der Pastor ...
Er schnarcht weiter.

Klaus. Da hast du 's! Nur weiß der Henker, was der quiekt.

Karl zeigt auf den Toten: Die armen Schelme! Sieh nur, Klaus! Meine Opfer! Was hab ich dir gesagt!

Klaus. Unser Kommandant bist du, vergiß das nicht! Laß liegen, was liegt! Und Kopf hoch!

Karl. O, ich bereue nichts und ich kenne meine Pflicht.

Steinborn.

Steinborn. Drunten geht Ungewöhnliches vor, Birres. Sieh selbst!

Klaus späht hinaus: Sie rüsten zum Sturm. Wir heißen ihnen zu kräftig ein.

Karl. Seht gills. Ausgehalten, Kameraden! Zuerst unter sie geknallt, daß die Feszen fliegen. Dann die Flinten umgedreht und mit den Kolben Guten Morgen! gesagt.

Erster Bauer. Ich hab keine Kugel mehr, ich geh nach Haus.
Er wirft das Gewehr über.

Zweiter Bauer. Ich geh mit, Märten.

Karl. Seid ihr toll, Männer! Die Toten liefern Pulver und Kugeln genug. Langt zu!

Erster Bauer. Das ewige Schießen macht mich noch taub. Ich geh!

Klaus. Feigling! Einen Schritt zurück und ich knall dich über den Haufen.

Zweiter Bauer. Paß auf, Schäfer! Meine letzte Kugel hab ich im Lauf. Die ist für dich, wenn du dem da ein Haar krümmst. Außerdem hast du nicht zu befehlen, du bist nicht Kommandant!

Steinborn fällt.

Aus dem Grunde tönt 's herauf: **Chargez! Vive la République!**

Bauern, in Bestürzung: **Rette sich, wer kann!**

Klaus wirft sich ihnen entgegen: **Himmel und Himmel!**

Karl. **Bleibt und schießt!**

Bauern, im Durcheinander: **Sie haben Bajonetter; da mag der Teufel bleiben.**

Fog, Fogius fallen.

Die Bauern werfen die Gewehre weg. Panik.

Maffes. Die lassen einen allein, wie den Fuchs in der Angel. Da geh ich auch. Er folgt dem Haufen.

Klaus. Ich schäm mich in den Erdboden hinein. Er tritt vor und schießt.

Karl steht starr und blickt den Flüchtigen nach.

Toni. Ein Offizier! Da, Klaus! Er reicht ihm ein frisches Gewehr.

Klaus. Du bist der einzige, Junge! — Bah, was hilfts! Auf Karl blickend: Der steht da, als wollt er sich dem Feind freiwillig in die Hände spielen. Er tritt an ihn heran, legt ihm die Hand auf die Schulter. Karl, komm, wir gehn zur Mutter. Hier ist für uns nichts mehr zu tun. Und sie sollen uns auch hier nicht fangen.

Karl auffahrend: O ja, Klaus, meine Mutter sah ich schon gerne wieder. Komm!

Klaus. Komm auch, Toni. Komm, du braver Jung.

Beide ab.

Toni läuft ihnen nach.

Rufe, in dichter Nähe: **Vive la République!**

Toni stolpert über seine Trommel, die er an sich gerissen, und zwar so unglücklich, daß er mit dem Kopf das Fell einstößt und nicht loskommt.

Gendarmen schwingen sich über die Palissaden.

Sauvage stürzt auf Toni zu, reißt ihn empor: Du bist mein Gefangener! Beim Anblick des Jungen: Fahnebibbl, isch dis gepermitteert! Tiens, du Kreet! Er ohrfeigt ihn.

Sauha ist erwacht, reißt sich die Augen, wird seiner Lage inne und springt, plötzlich ernüchert, die Flasche im Arm, in gewaltigen Sätzen davon. Dabei versängt sich sein weiter Weinenkittel an einem Aststumpf. Er macht verzweifelte Anstrengungen, sich loszureißen.

Sauvage eilt mit geschwungenem Säbel hinzu: Der Pfaffen denunziant! Gare! Er tut einen kräftigen Hieb, trifft aber nur den straff gezogenen Kittel, der reißt.

Sauka entspringt und schreit: **Fif die Ripiblik!** sich umwendend: **Eire Ripiblik ist ein Dreck!**

Sauvage, wüthend: **Non=de=non=de=buckel=noch=emol!** Er setzt ihm nach. Der Park füllt sich mit Franzosen, die unter dem Ruf: **Victoire! Sus aux brigands!** durch die Bäume vorwärtsstürmen.

Verwandlung.

Eine Straße in Uffelborn. Rechts das Birreshaus.

Dritter Auftritt.

Frau Mattes, die lange Vene, Marianne; später Josef und Anna.

Die drei Frauen kommen langsam die Straße herauf.

Frau Mattes. O Gott! o Gott! Ich hab eine Angst an mir; ich kann nicht mehr an einem Plaze stehn.

Marianne greift sich erregt an den Kopf. Ich auch! O Gott, ich auch!

Die lange Vene. Nein, was für Zeiten! Was für Zeiten!

Marianne. Den ganzen Morgen haben wir ein geweihtes Licht gebrannt und den Rosenkranz gebetet. Und weiter habt ihr nichts erfahren?

Frau Mattes. Gar nichts. Vom Berge drüben hat man schießen hören. Seht ist alles ruhig!

Die lange Vene schlägt die Hände zusammen. Nein, was für Zeiten! Was für Zeiten!

Die Frauen gehen langsam die Straße hinauf.

Josef, Anna kommen auf ihr Haus zu.

Josef. Ich halt's nimmer aus. Das Gesecht muß längst vorüber sein. Ich schäm mich, daß ich nicht mit dabei war.

Anna. Der Karl hat's ja nicht erlaubt, Josef. Ich, ich hätt dich nicht zurückgehalten, das weißt du. Das Land geht vor. Und der liebe Herrgott auch.

Josef. Ja, Anna, so denkst du. Und jetzt lauf ich hinaus. Ich muß nach Akerf, ob sie mich doch nicht brauchen. Wenn nicht, bin ich gleich zurück.

Anna ruft ihm nach: Gib mir nur gut auf dich acht, hörst du!

Sie will ins Haus. Mutter Grete erscheint in der Thür.

Vierter Auftritt.

Anna. Mutter Grete.

Mutter Grete fällt der Tochter um den Hals und bricht in krampfhaftes Weinen aus.
Die Angst, Anna, die Angst! Wenn ihm was widerfährt, ich überleb 's nicht.

Anna. Wir dürfen nicht gleich das Schlimmste fürchten, Mutter.

Mutter Grete. Ich überleb 's nicht! Sie läßt sich auf die Bank neben der Tür fallen. Wie die Zeiten doch ändern und es nur zu wahr ist, daß der Mensch denkt, Gott aber lenkt! So oft ich auf dieser Bank sitz, kommt 's mir in den Sinn. Ich mein, es sei erst gestern geschehn, und 's sind doch mehr als zwanzig Jahr! Es war im Sommer, nachmittags. Hier an derselben Stelle saß ich, dein Vater selig war im Felde draußen. Ich hatt den Karl auf dem Schoß . . . Sie fährt empor. Jesus, Maria, da sitz ich hier und schwach, und in dieser Stund vielleicht legt ein welscher Nichtsnuß das Gewehr auf ihn an! inbrünstig, hilflos: Nimm ihn mir nicht, mein Gott! Er ist mein liebstes Kind gewesen.

Anna, innig: Gute Mutter!

Mutter Grete. Hör nicht drauf, Kind. Ich weiß nicht mehr, was ich red.

Anna. Du hast ja hundertmal recht, Mutter! heiß: Ich sah ihn ja selbst so gerne wieder. Komm, komm zum Pastor! Der weiß uns beiden den besten Rat. Sie drängt die Mutter sanft über die Schwelle ins Haus.

Fünfter Auftritt.

Kinder; später Frau Mattes.

Einige Kinder laufen über die Straße und haschen sich. Dann treten sie zum Kreis zusammen und zählen:

Erstes Kind: Eins, zwei, drei, vier!
Die Franzosen zogen nach Trier.

Alle: Trier fing an zu brennen,
Die Franzosen fingen an zu rennen;
Fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn!
Hast du sie nicht laufen sehn?

Zweites Kind: Elf, zwölf, dreizehn bis zwanzig,
Die Franzosen zogen nach Danzig.

Alle: Danzig fing an zu brennen,
Die Franzosen fingen an zu rennen.
Ohne Strümpf und ohne Schuh
Riefen sie der Heimat zu!

Das Spiel beginnt von neuem, munter, lärmend.

Frau Mattes kommt die Straße herunter, scheltend: Wollt ihr ruhig sein
ihr Schreihäse! Fort! Die Kinder laufen davon. Das Alter kann
spielen und wir ... Himmlische Mutter, steh mir bei!

Kinder rufen: Da kommt einer! Sei, der kann laufen!

Sechster Auftritt.

Kinder; Frauen; dann Märten; endlich Anna und Mutter Grete.

Frauen, unter ihnen Frau Mattes und die lange Vene, stürzen vor: Wer kommt?
Wo ist er?

Kinder. Da, da! Sieh mal, wie die Lappen fliegen! Halt ihn!
halt ihn!

Ein Bauer, in blutbesiedtem Kittel, stürmt, barhaupt, mit fliegendem Haar, wirren
Blicks, wie von nahen Feinden gejagt, heran.

Frauen springen ihm in den Weg: He, bleib stehn! bleib stehn!

Bauer reißt sich los, wirft alles auf die Seite, ruft: Die Franzosen! Die Fran-
zosen! Der Birres ist tot! und rast weiter.

Ein Knabe ruft: Das ist der Märten von Weiler!

Kinder und Frauen, hinter ihm her: Märten! Märten!

Anna erscheint in der Haustüre.

Marianne. Habt ihr gesehen, wie er so blutig war? Man meint, er
komme von einem Rinderschlachten.

Die lange Vene. Da ist ein Unglück geschehn! Ganz sicher, da ist
ein Unglück geschehn!

Frauen, kreischend: Gott steh uns bei!

Anna. Wie schrecklich!

Frau Mattes läuft auf sie zu: Ihr seid an allem schuld. Wär der eure
nicht gewesen, unser Mattes hätt nicht an Krieg gedacht.

Frauen. Der unsre auch nicht! Euer Karl hat sie verführt.

Marianne. Der Agent!

Die lange Vene. Der Kokelspir!

Frau Mattes. Der gefehlte Pastor!

Alle, in plötzlich ausbrechender, wüthiger Genugthuung: **Er ist tot! Er ist tot!**
Mutter Grete erscheint neben der Tochter.

Anna. Tot! O Mutter!

Mutter Grete. Mein Karl! Mein Karl! Sie sinkt auf die Bank. Nach einer Pause. **Mein stolzer Junge tot! Und ich alte törichte Frau kann nicht sterben.**

Anna, tröstend: **Mutter**, fröhlich ist er hinausgezogen und so fromm, wie er als Kind gewesen. **Er ist gestorben für die gute Sache, mutig und stark. Da müssen wir seinen Tod mutig und stark, wenn auch in Tränen, erdulden!**

Mutter Grete, kläglich: **Und ich bin so hart zu ihm gewesen! Könnt ich ihm noch einmal sagen, wie ich ihn so lieb gehabt!**

Josef biegt um die Ecke.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Josef.

Josef, leise: **Anna! Anna!**

Anna blickt ihn an, zitternd vor Jammer.

Josef. Sie sind geschlagen! Die Franzosen folgen!

Anna. Und der Karl ist tot!

Josef. Die andern wissen nichts von ihm; er blieb mit Klaus als der letzte. Zu den Frauen: Schnell nach Haus! Die Mannsleut sind zurück. Sie kommen durch die Gärten.

Die Frauen stieben mit Schreie von dannen. Karl, Klaus erscheinen.

Achter Auftritt.

Mutter Grete, Anna, Josef, Karl, Klaus.

Karl, atemlos: **Wo ist die Mutter?** Er bemerkt sie, stürzt auf sie zu, reißt sie in die Arme und küßt sie mit Leidenschaft.

Anna, jubelnd: **Er lebt! Er lebt!**

Mutter Grete, heftig zitternd: **Mein Jung! Bist du's wirklich?** Sie betastet seine Kleider und fährt ihm mit der Hand über die Wange.

Karl. Ich bin 's, dein Karl! Er küßt sie wieder.

Mutter Grete. Du bist nicht tot! Und ich hatt dich schon beweint! Sie zieht ihn neben sich auf die Bank. Nun gehst du nicht mehr von deiner Mutter fort! Sie plaudern zusammen, Mutter Grete voll Glück, Karl voll ruhiger Zärtlichkeit.

Klaus spricht unterdessen zu Josef und Anna und schließt mit einer Gebärde der Enttückung.

Anna tritt zu den beiden heran: Mutter, der Karl darf nicht bleiben. Rette dich, Bruder!

Mutter Grete. Du willst schon wieder weg! Das ist nicht lieb von dir, Kind.

Karl drückt sie an sich: Nein, Mutter, bei dir bleib ich. Laß gut ein, Anna!

Anna. Er darf nicht bleiben, Mutter. Die Franzosen kommen, ihn zu fangen.

Mutter Grete springt auf: Ist das wahr?

Klaus. Ja, Meisterin! Die Franzosen werden gleich hier sein.

Mutter Grete. Dann mußt du fort, Kind! Sie stößt ihn von sich. Schnell! Jesus, Maria, lauf!

Karl schüttelt ruhig das Haupt: Mein Platz ist bei dir, Mutter. Und dann geh ich mit den Franzosen weg.

Klaus. Da hört ihr 's. Es ist gar nichts mehr mit ihm anzufangen. Zu dumm ist 's! Er reißt das Gewehr unwillig von der Schulter.

Mutter Grete. O Karl, wie kannst du mir das tun?

Karl. Aber ich darf doch nicht entlaufen. Soviele brave Jungen sind mit mir hinausgezogen, frisch und gesund. Nun liegen sie unter den Bäumen zu Akerf, blutig und stumm. Mir folgten sie; da muß ich ihnen doch auch Treue halten.

Klaus. Immer und immer dieselbe Geschichte!

Karl. Und sieh mal, Mutter, ich hab so vieles im Leben gut zu machen. Es treibt mich wie eine dunkle Gewalt. Der Oslinger, der mir vom Vater und von dir als bestes Erbteil überkommen war und den ich wie ein lästiges Gewand umtauschen wollte, er ist mir doch langsam, aber machtvoll übers Haupt gewachsen: Den Agenten hat er beschämt und zertreten; den Schwärmer treibt er blutbespritzt ins Grab.

Mutter Grete. O Karl, in dieser Stunde brichst du mir das Herz.

Kaus. Von dem allem versteh ein andrer was. Für mich liegt die Sache furchtbar einfach.

Anna. Wir haben ihn zeitlebens nicht verstanden, unsern Karl. Er war eben anders als wir.

Pferdegetrampel wird hörbar.

Josef. Die Franzosen! Flieht!

Mutter Grete, mit gefaltten Händen: Ich bitt dich, Karl, rette dein Leben!

Klaus will ihn fortreißen: Karl, um unsrer Freundschaft willen, sei doch einmal wieder verständig!

Karl. Du siehst selbst, es ist zu spät.

Klaus. Straf mich Gott, wie ein Schaf laß ich mich nicht greifen!

Er bringt das Gewehr in Anschlag.

Karl schlägt die Waffe nieder: Nicht schießen, Klaus! Für ehrliche Leute wie wir ist der Krieg zu Ende!

Eine Abteilung Gendarmen galoppirt heran.

Offizier. Halte! Sie springen von den Pferden: Marsch ins Dorf! Durchsucht die Häuser! Was verdächtig ist, wird eingebracht!

Ein Teil der Gendarmen zerstreut sich durch das Dorf.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Offizier. Sauvage. Gendarmen.

Sauvage wird der Gruppe ansichtig: Fahnebibbl, der Kapitän! Er eilt auf Karl zu: Girres, rends-toi!

Karl, gelassen: Ich bin dein Gefangener.

Mutter Grete. O ich arme Frau!

Klaus läßt die Flinten fallen: Und hier bin ich auch.

Offizier, der herangetreten, auf Josef zeigend: Da steht noch einer!

Karl. Der Mann war nicht dabei! Er ist unschuldig.

Josef. Ich bin sein Schwager. Ich hab meinen Teil an seiner Schuld.

Anna, zu Sauvage: Bürger Sauvage, rette meinen Mann!

Sauvage. Was Deifels, dat süferi Ködches isch ghieroth! Däuj=des=Lewes, die Augen! zum Offizier: Mon lieutenant, du kannst fraun!

Offizier. Mitgefangen, mitgehangen! In der verdammten Gegend kann man nicht vorsichtig genug sein. Bindet ihn!

Karl, sich der Gendarmen erwehrend: Der Mann ist wirklich unschuldig. Auf Ehrenwort, Bürger Offizier!

Offizier. Das Ehrenwort eines Briganten klingt wie rostiges Blech und liegt im Streit mit der Wahrheit.

Karl, aufgeregt: Wir sind keine Briganten! Wären wir 's, ihr hättet uns hier nicht aufgegriffen. Wir können nicht lügen, Franzos! Und so sag ich dir 's abermals: Der Mann dort hat nicht gegen euch gekämpft. Man laß ihn frei!

Offizier, achselzuckend: Du wirst tragiſch, Bauer! Keinem von euch geschieht unrecht. Auch sein Fall wird untersucht. Bis dahin bleibt er in Haft. Zu den Gendarmen: Luf nach dem Befehl!

Josef wird gefesselt. Anna kreischet auf.

Karl. Verzeih mir Gott, Anna, wir leiden 's nicht! Klaus, auf die Kujone! Er schleudert die Gendarmen bei Seite, packt ein Gewehr und stürzt ins Haus.

Klaus. Kreuzfackerlof, so kenn ich dich wieder, Karl! Drauf!

Er fliegt ihm mit Riesenstärke nach.

Sauvage. Dr. Deihenker. Er stürmt hinter ihnen drein, von einigen Gendarmen gefolgt.

Aus dem Hause poltert, die Treppen auf, der Lärm der Verfolgten und Verfolger.

Anna stürzt auf Josef, der allein steht, und löst seine Fesseln rasch: Lauf! Lauf! Ein rascher Kuß.

Josef stürzt über die Straße und davon.

Anna ist ins Anie gesunken: Heilige Maria, Muttergottes, bitt für uns arme Sünder!

Mutter Grete hat sich ausgerichtet, stark und stolz: Er ist mein Sohn! Sie folgt dem Ausgang des Kampfs, reglos, wie aus Stein gehauen.

Im Hause fallen Schüsse; Sauvage schreit auf: Non-de-dije! Klaus ruft: Achtung, Karl! Im Durcheinander Geklirr, Gekeuch, Gefluche. Neue Schüsse.

Karl: Wehr dich, Klaus! Ein schriller Aufschrei. **Karl:** Hallunke! Klaus, in Anstrengung: Rette dich... Lebwohl! Darauf ein Gepolter, ein Stampfen und Ringen, plötzlich ein dumpfer Fall, als wenn sich ein Haufen auf dem Boden wälzte, dann Stille, unterbrochen vom schweren Aufsalmen ermüdeten Menschen und von unverständlichen Lauten wilder Befriedigung. Der Offizier eilt zur Türe.

Gendarmen schleppen Karl über die Schwelle, in zerfetzten Kleidern und mit pulvergeschwärztem Gesicht.

Gendarm, zum Offizier: Sauvage ist geblieben! Der eine Räuber hat seinen Lohn. Melde gehorsamst, hier ist der andre.

Karl, zum Offizier: Du wolltest einen Briganten. Er steht vor dir, Mann.

Offizier. Mit den Waffen in der Hand gefangen! Besprüht mit dem Blut der Unsern! Dein Fall ist klar!

Aus dem Dorfe kommen Gendarmen mit einigen Gefangenen. Unter diesen Mattes. Frauen und Kinder begleiten sie jammernd; deren Zahl wächst stets an. Die Leiche des gefallenen *Sauvage* wird aus dem Haus gebracht. Bei ihrem Anblick erhebt sich der vielstimmige Jorneruf: *A mort! A mort!* Ein letzter Gendarm stößt Pfarrer *Leonard* über die Schwelle.

Pfarrer. Ich bin ein eidweigernder Priester. Ich gehöre zu diesem Süngling. Er deutet auf Karl und will neben ihn treten.

Offizier reißt ihn zurück: Auf die Seite, Pfaff! Schelme wie du sind keine Kugel wer! Dich trifft das Gesetz, diesen das Kriegerrecht.

Mattes ruft: Feuer im Haus! Feuer!

Rauchwolken qualmen aus dem Hausflur und wirbeln unter dem Dach hervor.

Anna. Unser Haus brennt! Sie will in unwillkürlicher Besorgnis hinein.

Mutter Grete hält sie zurück: Du bleibst. Es ist deines Bruders Haus. Und unser Karl stirbt!

Offizier, zu Gendarmen und Volk: Die Hände fort! Niemand löscht! Brenne, was brennen mag! Eine einzige Flamme wälze sich über dies Land und räuchre die Natternester aus!

Karl. Ein Toter liegt noch im Haus! Laß mich meinen Freund heraustragen, Bürger!

Offizier. Er verbrenne! Und mit ihm der Geist des Rückschritts und des Fanatismus, der dieses Volk verheert.

Karl. Armer Klaus So wird mein Haus dir zum Scheiterhaufen der Treue! zum Offizier. Sophist! Ihr begeht eure Verbrechen im Namen der Freiheit und deckt eure Leichen mit der Lüge eines fortschrittlichen Wahns!

Das Feuer nimmt rasch überhand. Der Wind bläst den Rauch nach dem Dorf hin.

Schreckensrufe der Einwohner: Unser Dorf verbrennt!

Einige eilen fort, den Häusern zu.

Offizier. Breite die Schwingen, du roter Habicht! Wüthe, du Geist der Rache! Sühne, du lodrender Zorn! zu Karl. Komödiant, eine Todesfackel hast du dir entzündet, die eines Feldherrn würdig wäre.

Zu den Gendarmen. An die Mauer mit ihm. Dorthin! Er deutet auf die nach rechts sich hinziehende Gartenmauer.

Anna. O Mutter, sie erschießen ihn!

Mutter Grete. Schweig, Tochter! Die da sollen uns nicht schwach sehn. Wir sind es Karl und uns schuldig. Sie bricht sich Bahn zu Karl.

Bleib stark, Kind. Ich weine nicht. Als ich dich damals in meinem Geiste begrub und in meiner Hoffnung, da weinte ich. Doch jetzt bist du mir wiedergeboren im Glauben und in der Liebe. Ich segne dich, Sohn! Und Karl, grüß den Vater!

Karl, an ihrem Halse: O Mutter, wieviel Schmerzen bereite ich dir! Leb wohl!

Mutter Grete tritt zurück.

Karl schreitet am Pfarrer vorbei, der Mauer zu. Pastor Leonardy spricht schnell die Generalabsolution über ihn. Karl neigt demütig das Haupt.

Offizier. Sechs Mann vor!

Mattes ruft aus der Menge heraus: Mut, Karl! Es geht für das Land und den Glauben. Wir folgen bald.

Karl. Grüß Gott, Mattes! Im Leben wie im Tode, nur fromme Bauern, nur freie Söhne des Oslings!

Er wendet sich noch einmal ganz und umfaßt Dorf, Haus, Menschen, vor allem Mutter und Schwester mit einem letzten, langen Blick; dann tritt er rasch ab, der Mauer zu.

Offizier, zu dem Peloton: Acht Schritt Distanz!

Die Flamme züngelt unter dem Dache hervor.

Anna kniet mit verhüllten Augen, schluchzend und zitternd.

Mutter Grete steht aufrecht, mit himmelwärtsgewandtem Blick in mächtig niedergelungener lauschender Erwartung.

Alle übrigen atemlos vor Spannung und Angst.

Karl, außerhalb der Bühne: Die Augen verbinden! Nein! Die Heimat, für die ich gekämpft, fülle mein Aug und begleite mich auf seinem Grund in die Grube!

Offizier zieht den Degen: Attention! En joue!

Pfarrer. Er stirbt für die Ehre deines Namens! Herr, sei seiner Seele gnädig!

Offizier hebt den Degen.

Karl. Vive la Liberté!

Offizier. Feu!

Salvo.

Anna zuckt, wie von unsichtbarer Geißel gepeitscht, empor, schlägt die Hände an die Schläfen, steht mit halbgeöffnetem Mund, schaut, die Blicke voll unsäglichen Grauens.

Mutter Grete dreht sich im Kreis um sich selbst, wirft die Arme gen Himmel, preßt die Hände vor die Brust und bricht lautlos zusammen.

Die Flammen schlagen hoch über das Dach empor.

Offizier. Vive la République! So mögen enden alle ihre Feinde! Dich aber, du läuternder Brand, begrüße ich als die Flammenwiege einer neuen Zeit!

Der Vorhang fällt.



Adlers Ausflug

Festspiel

zum Schillerjubiläum 1905

Personen:

Friedrich Schiller

Henriette von Wolzogen

Bibliothekar Reinwald

Vater Lorenz

Wilhelm, sein Sohn

Amalia, Wilhelms Braut

Leonore, ihre Schwester.

Ort der Handlung: Waldeinsamkeit bei
Bauerbach.

Zeit: 20. Juli 1783.

Erster Auftritt.

Waldeinsamkeit bei Bauerbach.

Links vom Zuschauer eine leichte Bodenschwellung, im Halbbogen von malerischen Felsblöcken eingefasst und von hohen Fichten beschattet. Eine mächtige Buche mit breit und verworren vorspringenden Wurzeln senkt dichtes Gezweig hernieder. In ihrem Schatten eine ländliche Bank. Nach rechts wild durcheinanderliegendes Gestein, mit Farn, Moos, Salsfräuchern und Dornröschen bewachsen.

Ein Pfad führt von rechts nach dem Ruheplätzchen.

Schiller allein, sitzt auf einem Felsblock mit übereinandergeschlagenen Beinen, einige Papierblätter auf dem Knie: Sehn oder bleiben, das ist hier die Frage! Wie oft ich sie auch stellen mag, ich weiche stets der Antwort aus. Freilich, mein wackerer Reinwald weiß sie schon zu geben. Sei ein Mann! so predigt er, hebe dich von hinnen und bleib ein Dichter! Er springt auf. Dichter! Bin ich es noch? Verriegelter Geist, bin ich es noch? Er schlägt mit der Rechten die Blätter in der Linken. Edler, königlicher Prinz! Elisabeth, dem Vater wie dem Sohne ungleich durch Gesetz und durch Neigung verknüpft: ein Mädchen mordet euch! Er geht mit großen Schritten hin und her. Votte, süße Votte, warum tust du mir das? Der gottesarme Flüchtling, dem deine Mutter eine neue Heimat bot, hoffte aus den Trümmern seiner Träume ein königliches Schloß zu bauen, dir zum Preis und sich zum Glück. Er bleibt mit gebreiteten Armen stehen. Allmutter Sonne, du Wald und du Berg, rauschende Buchen und schweigsame Fichten, die so oft Zeugen meiner Sehnsucht gewesen, euer Freund liebt, liebt und leidet. Aber ein 16jähriges Mädchen spottet sein. Er läßt sich schwer auf die Bank fallen, birgt die Blätter im Rock. Nach einer Pause. Was sucht ihr mich heim, vertraute Gestalten? — Wende die Augen von mir, Posa, Reiner, Erhabener! — Bist du es, Reinwald? Kommst du, deinen Karlos zu mahnen? Losreißen soll ich mich? Heute noch? Du mahnst mich der Pflicht! Hart aufstehend. Was heißt Pflicht? Zwei blaue Augen blicken mich an und sie ertrinkt in ihrem Glanz. Zwei kleine Hände greifen und würgen sie. Aufspringend. Geh, Freund, und laß mich hier! Wird ich nicht glücklich im Besitz, so erneuert doch jede Stunde meinen Schmerz. Und das ist Glücks genug.

Zweiter Auftritt.

Schiller. Wilhelm bricht von links durch das Buschwerk. Er blickt sich scheu um und zieht eine Pistole.

Schiller. Seltsamer Kauz! Er wird doch nicht . . .

Wilhelm sendet einen Kuß nach rechts hinaus: O meine Amalia! Lebt wohl!
Lebt wohl! Er fällt auf die Kniee. Gott sei meiner gequälten Seele gnädig! Er hebt die Pistole an die Schläfe.

Schiller ist unbemerkt herangeeilt; er wirft Wilhelms Arm in die Höhe; der Schuß knallt schadlos vorbei. Da wollt er eine Dummheit machen, Knabe!

Wilhelm wirft sich jäh herum: Was, was wollen Sie? Mit rollenden Augen:
Nun bleib ich unerlöst. Durch Ihre Schuld. Er will sich losreißen.

Schiller entwindet ihm die Waffe: Das ist kein Spielzeug für Kinder.
Und Er scheint mir noch ein Kind. Die Pistole fällt zur Erde.

Wilhelm. Wer erlaubt Ihnen, mich in meinem Rechte zu stören?
Ich tu doch schließlich, wie ich will.

Schiller. Einstweilen tut Er, wie ich will, Musjō Selbstmordkandidale, und läßt seinen hübschgeformten Langschädel ganz. Und dann lebt Er weiter. Er rüttelt ihn. Was hat Ihm das Leben denn getan, daß Er's so mit Geknall aus seiner Leiblichkeit heraus-schmeißen möchte als wär's der gemeinste Zechpreller und Spitzbub.

Wilhelm. Es handelt an mir wie ein Spitzbub, das Leben. O, und schon wüßt ich nichts mehr von ihm, wenn Sie nicht . . .

Schiller. Aber, Mensch, muß Er denn wirklich sterben!

Wilhelm. Ich hab einen Vater, Herr.

Schiller. Sein Vater hat keinen verständigen Sohn.

Wilhelm. Und eine Braut, Herr!

Schiller. Er Glücklicher! Und da will Er sterben?

Wilhelm. Mein Vater, Amalia und deren Schwester Nordchen frühstücken drunten im Dorf. Ich aber wollte hier . . .

Schiller zieht die Dose, blinzeln: Er ist doch wirklich ein possierlicher Musjō. Er schnupft.

Wilhelm. Ich bin aus Waldeck. Sagt Ihnen das nichts?

Schiller, an der Nase zuspand: Liegt das nicht irgendwo und ist ein deutsches Fürstentum? Ich kenne gewichtigere Namen.

Wilhelm. Hätten Sie Gefühl, eine Springflut der Leiden brauste beim Hören dieses Namens über Ihnen zusammen. Ich bin aus Waldeck und ward an Holland verkauft.

Schiller. Ha, nun versteh ich! Seine Hand fassend: Armer Süngling, also auch Sein Fürst braucht Geld! Maitreffen, Hunde, Musikanten, Tänzer und Pferde zehren ein Loch in Höchstdero Beutel. Und da müssen die treuen Landeskinde das Fell hergeben, das Loch zu stopfen!

Wilhelm. Achthundert wurden wir an den Strick Hollands geliefert. Unsere Pfarrer predigten zum Anschluß an das Regiment, als gält es einen Kreuzzug gegen den Großtürken. Freiwillig sollten wir uns stellen; den Willen Gottes tue, wer dem Gebot des allergnädigsten Landesvaters fröhlich nachkäme. Mich rissen sie aus dem Bett und schleppten mich zur Wache.

Schiller, die Faust schüttelnd: O, ich kenne die Karls und die Friedrichs! Herodes und Pharaos, so sollten sie heißen.

Wilhelm. Ich entsprang. Sieben andere mit mir. Feldweibel und Bluthunde uns nach. Alle wurden sie eingeholt, jämmerlich gepeitscht und auf offnem Markt erschossen. Ich allein entkam.

Schiller. Er Glücklicher! Und da will Er sterben!

Wilhelm. Sie kennen unsern Allergnädigsten Herrn Friedrich schlecht. Da der Sohn entsprang, wollte er den Vater pressen. Doch auch der Vater konnte mit den beiden Mädchen die Grenze finden. Und war erst meine Braut in ihre Hände gefallen . . . O!

Schiller. Ist Sein Vater vielleicht Kammerdiener?

Wilhelm. Pfui, Kammerdiener! Fürstenknecht! Mein Vater ist Buchhändler.

Schiller. Schade. Ich weiß, wie Kammerdiener in solcher Lage sprechen.

Wilhelm. Die Häfcher sind uns auf den Fersen. Und so lang ich lebe, bin ich eine Gefahr für die Meinen; da mußt ich ja . . .

Schiller. Weh über dieses Kastratensäkulum! Wo steckt der Brutus, der der Tyrannei von dannen hilft!

Wilhelm. Ich spür Sie als verwandte Natur. Sie haben die „Räuber“ gelesen?

Schiller blinzeln: Das hab ich allerdings: Ich bin so vertraut mit dem Schiller, daß ich nur noch seine Sprache reden kann.

Wilhelm. Wär ich auch einmal so weit! Großer, großer Schiller!
Aber auswendig kenn ich ihn doch nicht.

Schiller. Er fängt an, mir zu gefallen, Fremdling. Er zieht die Dose.
Eine Priße gefällig? Lang Er nur zu.

Wilhelm. Im gewöhnlichen Schnupf ich nicht. Er langt zu.

Schiller. Da hat Er unrecht. Frisch. Es ist feinster Marokko. Kommt
geradeswegs aus Stuckerl.

Wilhelm niest stark: Da haben wir's!

Schiller. Nies' Er nur, Musjō Selbstmordkandidat. So spart Er
den Doktor.

Wilhelm niest stärker und sieht hilflos zu Schiller auf: Ich niese mir den Kopf
so leer wie eine hohle Haselnuß.

Schiller. Hab ich's doch gewußt! Die Mordgrillen hüpfen davon,
daß man keinen Fühler mehr spürt. Und da Er den Schiller so
hochsetzt, so halt Er sich auch an dessen Wort. Wie sagt nur sein
großer Moor. Er hebt die Pistole auf: „Grauer Schlüssel, der das
Gefängnis des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt
die Behausung der ewigen Nacht! Soll ich vor Furcht eines qual-
vollen Lebens sterben? Soll ich dem Elend den Sieg über mich
einräumen? Nein, ich will's dulden. Er wirft die Pistole fort: Die Qual
erlahme an meinem Stolz!“ Er rüttelt Wilhelm: Auf, junger Mann,
wir wollen leben!

Wilhelm. Unheimlicher Räuber! Großer Dichter!

Schiller. Komm an meine Brust, Jüngling! Ich bin Friedrich
Schiller!

Wilhelm, zurückweichend: Sie wären ...? lachend: Sie wären der
Schiller, der die Räuber gedichtet?

Schiller. Das heißt: für die Schergen des Herzogs von Würtem-
berg bin ich ein Doktor Ritter. Für Seinesgleichen aber, treue
Seele, bin ich Friedrich Schiller.

Wilhelm. Machen Sie das einem andern weis.

Schiller. Wie denkt Er sich den Schiller denn?

Wilhelm. Schön wie Engel voll Walhallas Wonnen, schön vor
allen Jünglingen, so denk ich ihn.

Schiller. Er zitiert mich ganz vorzüglich. Im komischen Pathos: Mutter
Natur, warum mußt du mir diese Bürde von Häßlichkeit auf-
laden? Gerade mir? Bin ich wirklich so unschön, Fremdling?

Wilhelm. Rechnen Sie mir meinen Freimut nicht an, aber ein Adonis sind Sie nicht.

Schiller. Das Haar hängt allerdings wieder ganz niederträchtig da. Auch die Krause ist etwas zerknüllt und nicht ganz frisch. Das tut der Marokko. Aber ich bin doch Schiller! Ich habe doch die Räuber gedichtet.

Wilhelm steht zu ihm hinauf und an ihm hinunter: Wenn Leibeslänge die entsprechende Dichtergröße im Gefolge hat, dann allerdings.

Schiller. Donnerer Zeus und all Ihr Himmlischen, wie soll ich's diesem Ungläubigen in den Schädel hineinnageln, daß ich wirklich ich bin! Er packt ihn am Arm und deklamirt auf ihn ein. „Heftig braust's in meinen Adern: Dreiundzwanzig Jahre! Und nichts für die Unsterblichkeit getan! Ich bin erwacht! Ich fühle mich! Mein Ruf zum Königsthron pocht, wie ein Gläubiger, aus meinem Schlummer mich empor, und alle verlorenen Stunden meiner Jugend mahnen mich laut an Ehrenschnlden. Er ist da, der große, schöne Augenblick, der endlich des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert. Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm und des Gerichtes donnernde Posaune“. Sich stolz aufrichtend: Und ich bin Friedrich Schiller!

Wilhelm, der seinen Worten mit stets gesteigerter Begeisterung gefolgt ist: So schreibt und spricht nur Einer! Sie sind der große Schiller und ich danke Ihnen.

Schiller. Will Er noch immer sterben?

Wilhelm. Als meine Freunde unter den Äugeln fielen, trugen sie Ihre „Räuber“ auf dem Herzen. Die Äugeln durchbohrten Buch und Brust; aber die steigenden Löwen hoben unverfehrt die Pranken und, wie einst Babels Wollüstlingen von weißer Wand die Flammenschrift, so trohte den Henkern der entkleideten Opfer das glorreiche In Tirannos entgegen!

Schiller. Du bringst mir große Freude, teurer Jüngling, bei trauriger Kunde! Willst du jetzt noch sterben? Er legt ihm die Hand aufs Haupt.

Wilhelm. Ihre Hand auf meinen Scheitel! Hohepriester der geknechteten Freiheit, Sie weihen mich dem Leben in Geduld und in Kraft.

Schiller. Und in Liebe. Freund, komm an mein Herz! Er umarmt ihn.

Wilhelm. An Ihrer Brust! In den Armen des großen Schiller!
Das Glück ist übermenschlich! O meine Amalia! Ich kann es
allein nicht tragen. Er stürzte jählings ab.

Schiller sieht ihm etwas verdutzt nach.

Dritter Auftritt.

Schiller, Reinwald.

Reinwald. Was wollte der verrückte Burſche?

Schiller. Wie meinen Sie, Reinwald?

Reinwald. Faſt hätte er mich über den Hauſen gerannt. Und als wir auseinanderprallten, warf er die Augen wie Glasbälle her und hin und brüllte mich an: „Der Schiller! der große Schiller!“ und ſauſte über Hals und Kopf davon.

Schiller. Der arme Schalk wollte ſich die Schädeldecke lüften, da hab ich ihn dran gehindert. Bitter lachend. Aber er hatte ſchließlich recht. Beſſer wär's, mit den Schatten des Hades zu wandeln als unter den Beſtien der Oberwelt.

Reinwald. Sie haben wieder Ihren ſchwarzen Tag, Friedrich. Und doch ſollte dieſe That der Nächſtenliebe Sie heiter ſtimmen. Was Sie dieſem Jüngling ſein durften, das könnten Sie Tauſenden werden. Nur müſſen Sie fort von hier, noch heute fort. Ich bin gekommen, wie ich gedroht, Sie zu entführen.

Schiller. Sie täuſchen ſich, Reinwald. Sie ſehn in mir ſtets einen Kröſus und ein Bettler ſißt vor Ihnen.

Reinwald. Ihre Verhältniſſe machen Sie zum Knecht. Aus der offenen Welt, aus bewegter Ungeſtalt gerieten Sie im jähen Ubergang in dies ländliche Abgeſchiedenſein. Sanfte Frauenhand hatte Ihnen hier die warme Unterkunft bereitet und ſtellte, wacher Sorgen voll, die Freundschaft an Ihr Verſteck.

Schiller. Wohl, Reinwald, wohl fand ich in Ihnen den treuen Freund.

Reinwald. Aber dem glücklichen Wechſel entwuchs die Gefahr. Sie verſanken in der Einſamkeit wie der wegirre Flüchtling im Moorgrund der Heide. Durch tauſend Poren ſaugt ſie ſich Ihrer Seele zu. Sie ſind verloren, wenn Sie länger bleiben. Denn Ihr Platz, Schiller, Ihr Platz iſt im Lärm des Lebens. Sie ſind ein

Stürmer und bleiben stets ein Kämpfer. Die stille Ode des Alltags überlassen Sie einem armen Gestrandeten wie mir. Sie segeln als stolze Fregatte auf den weiten Ozean hinaus und bringen Indiens Schätze heim.

Schiller. Wer von uns ist der Dichter, Reinwald? In Ihnen glüht ein Zwanzigjähriger wider bessere Erkenntnis. Als ein Fremdling irrt das Glück durch die Menge. In der Einsamkeit fühlt es sich zu Haus; vollends am Busen der Natur, die sich uns wie eine schöne Melodie an das Herz legt.

Reinwald. Fürchten Sie die Natur und ihre Lücke: sie schläfert ein, wer sich ihr überläßt. Blicken Sie nicht zu tief in ihr räthselhaftes Antlitz; sie betört, wer sie ergründen will! Den Einsiedler vielleicht befreit und trägt sie zu Gott; der feurige Sohn des Lebens wird von ihr umstrickt und entnervt.

Schiller. Glauben Sie's doch, Lieber! Ländliche Einsamkeit, im Genuß der Freundschaft und einer schönen Natur, siehe da für mich den Inbegriff stiller Seligkeit.

Reinwald. Vorausgesetzt, daß diese Seligkeit auf einem blonden Mädchenhaupt ausruhn darf. Friedrich, Friedrich, einst waren Sie so reich! Kaum füllten Erd und Himmel Ihren Geist. Und nun bläst ein schwacher Mädchenhauch die ganze Fülle, wie ein Staumflöckchen, in den Wind.

Schiller. Ja, ich liebe Lotten. Und Lotte von Wolzogen bleibt ein Engel, der ich Kron und Zepher fröhlich opfere.

Reinwald. Sie opfern ihr den Dichterlorbeer und der wiegt alle Kronen auf. Einem unreifen Kinde! Einer halbwüchsigen Puppe, die Sie verschmäht! Da Schiller heftig erwidern will. Eifern Sie nicht! Es ist doch nur die bittere Wahrheit. Haben Sie diese Woche an Ihrem „Carlos“ gearbeitet?

Schiller. Nein.

Reinwald. Das alte Lied. Als die ersten Schwalben wiederkehrten, o, wie schauerten Sie im Schöpferdrang! Der Mai und die Freundschaft befeuerten Ihren Genius. Ein Mädchen kommt und Marquis Posa gilt nicht mehr.

Schiller. Wohl haben Sie recht, Freund. Aber was kann ich dafür, daß ich Lotten liebe! Bedauern Sie mich, statt zu schmähen. Lotte von Wolzogen will nichts von mir wissen, und doch lieb ich Lotten von Wolzogen.

Reinwald. Das nenn ich kläglich und unwürdig!

Schiller. Teuerster, ich zürn Ihnen nicht. Ihnen muß ich solche Sprache gestatten, denn Sie haben 's mehr als einmal um mich verdient. Nur von der Liebe reden Sie lieber nicht. Ein Sagesitz wie Sie, und noch dazu ein gewissenhafter Bibliothekar, versteht davon blutwenig. Meine Natur aber, soweit kenn ich mich, bleibt zeitlebens im Banne des Weibes. Und ein Mensch, der liebt, lebt ein erhöhteres Sein und viele andre Pflichten sind auf ihn nicht mehr anwendbar. Begreifen Sie das.

Reinwald. Spricht so der Dichter, aus dessen Dramen Dolche blitzen, die Tyrannen zu schrecken? An dessen Kraft sich die Hoffnung Unzähliger klammert, daß er ihre Schmach abwasche und ihrer Sehnsucht Flügel leihe? Hüten Sie sich vor Frevel! Auch das Genie kann entsehrlich zurückwachsen und zusammenschrumpfen.

Schiller. Sie finden Worte, Reinwald, an deren Klang ich mich früher selbst berauschte. Ach, was wiegt Dichtergröße gegen den Gedanken glücklich zu leben!

Reinwald. Wenn Sie noch glücklich wären! Aber kann Ahasverus glücklich sein? Und dann weiß ich irgendwo einen stillen und braven Mann, der denkt und trauert wie ich. Noch immer harret er des Tags, da er dem Wesen der Wesen mit erhobnen Armen danken kann, daß Es seinem Sohn und Liebling an Geistesstärke zugelegt, was er selbst aus Mangel an Bildung nicht erreichen konnte!

Schiller in Rührung: Mein Vater! Mein guter Vater! Er sah Reinwalds Arm. Bin ich denn so ganz ein Unwürdiger geworden?

Reinwald. Ihr Vater seufzt nach Ihnen. Und noch jemand anders betrübt sich Ihretwegen.

Schiller. Meine Mutter?

Reinwald. Frau von Wolzogen, die Sie Ihre andere Mutter nennen.

Schiller. Frau Henriette? Sie hat noch nie geklagt.

Reinwald. Nein, denn dafür liebt die edle Frau Sie zu sehr. Und nicht nur mit der Liebe einer Mutter.

Schiller. Was fällt Ihnen ein? Sie behagen sich heute in Märchen.

Reinwald. Ich weiß, was ich weiß. Aber Sie denken nur des Töchterchens, das die Mutter kläglich fernhält.

Schiller. Schließlich behaupten Sie noch, die Mutter sei eifersüchtig auf ihr Kind. Henriette mich lieben! Ich könnte ihr Sohn sein, bin ich doch so alt wie ihr Wilhelm.

Reinwald. Was kümmert die Liebe den Unterschied der Jahre?

Schiller. Frau von Wolzogen ist und bleibt eine tugendhafte Frau.

Reinwald. Warum soll sie's nicht! Der Spätfrühling, der sie umblüht, ist eine so natürliche Erscheinung wie der heitere Altweibersommer. Die kurze Ehe mit dem ältern Manne ließ viel ungestilltes Verlangen in ihrem Herzen. Mutterpflichten und Witwen Sorgen dämpften die Sehnsucht zurück, aber in den Tiefen ihrer Seele blieb sie immer jung und gab sich auch als Erzieherin eher als die ältere Freundin ihrer Kinder. Diesem warmfühligen Weibe nun nahen Sie in Ihrer stürmischen Jugendlichkeit, in Ihrer starken Eigenart, bestrahlt vom Ruhme des Dichters, verklärt vom Dulderschein des unschuldig Verfolgten! Ein ungestörter häuslicher Verkehr knüpft Sie beide aufs engste. Was Wunder, daß sich der reifen Frau die Hoffnung bemächtigt, ihre ungenossene Vergangenheit dem Herzen nach endlich ausleben zu können. O in aller Zucht, ich bin davon überzeugt.

Schiller greift sich an den Kopf: Wo in aller Welt kommt Ihnen auf einmal der unheimliche Scharfblick? Ich hätte es doch auch merken müssen!

Reinwald. Ein Sagesolz hat auch Augen und ein nüchterner Bibliothekar sieht heller als ein verliebter Dichter. Und beantworten Sie mir folgende Frage! Wie kann eine so hausälterische und vorsichtige Frau sich Thretwegen in doppelte Gefahr begeben? Frau von Wolzogen troßt dem Zorn des Herzogs von Württemberg, in dessen Hand das Schicksal ihrer Söhne ruht! Frau von Wolzogen bringt Ihnen andere Opfer, auf die ich nicht näher eingehen will, die aber für ihre keineswegs glänzenden Verhältnisse doppelt groß erscheinen. Und das alles täte sie nur dem Freunde ihres ältesten Sohnes?

Schiller, betroffen: Von der Seite sah ich's allerdings noch nie.

Reinwald. Und wenn ich nun behaupte, die Mutter sei eifersüchtig auf ihre Lotte und halte sie deswegen fern, dünkt Sie noch immer, ich träume oder dichte?

Schiller. Alle Himmlischen, da kommt sie selbst!

Reinwald erhebt sich rasch: Sie wußte um meine Absicht, Sie zu entführen. Sie fürchtet, es gelänge. Wollen Sie jetzt noch bleiben, Friedrich?

Schiller. Ich gehe mit Ihnen, Reinwald. Gleich geh ich mit.

Reinwald. Sie nehmen mir eine unendliche Last vom Herzen. Und um jeden Widerstand ihrerseits zu begegnen, überrumpeln wir die teure Frau mit Ihrer schleunigen Abreise. Geben Sie mir freie Hand. Sie aber machen den Abschied so kurz als möglich.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette von Wolzogen.

Reinwald eilt ihr entgegen: Doktor Schiller reist nach Mannheim, diesen Morgen noch. Gleich bestell ich den Wagen. Seine Bücher und Sonstiges besorgen wir ihm nach.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Schiller. Henriette.

Henriette faßt Schillers Hände; in zitternder Angst: Sagen Sie nein, mein Freund!

Schiller, in verlegener Zärtlichkeit: Trösten Sie sich, Teuerste!

Henriette. Wie können Sie Ihrer Mutter solches Leid antun?

Schiller bietet ihr den Arm, sie wandeln unter den Bäumen auf und nieder, häufig stehen bleibend: Reinwald hat mich an meine Pflicht gemahnt. Die Last der Wohlthaten, die Sie auf meine Schultern häufen, drückt mich zu Boden. Ich muß fort. Ihre Sicherheit und meine Ehre fordern's.

Henriette. Wer spricht von Sicherheit und von Ehre, wo das Herz allein zu reden hat? Ihr hiesiger Aufenthalt ist doch längst bekannt geworden. Der Herzog läßt Sie ruhig. Was hätten Sie, was habe ich zu fürchten?

Schiller. Vom Herzog wenig und weniger von der Welt, doch alles von uns selbst.

Henriette. Gehören Sie nicht zu unserm Haus? Nennen Sie mich nicht Mutter? Und macht diese innige Gemeinschaft Ihren Aufenthalt nicht selbstverständlich und natürlich?

Schiller. Henriette, rühren Sie mit dem Finger nicht an mein Herz. Wohl haben Sie mich vergessen lassen, daß ich ein Fremdling bin in Ihrem Haus. Aber bei soviel Liebe kommt mir die Empfindung, wieviel näher ich Ihnen stehen könnte.

Henriette. Ja, und das eben treibt Sie fort. Meine Lotte treibt Sie fort. Noch immer zürnen Sie dem Kinde.

Schiller. In Sehnsucht denk ich sie, wenn ich morgens aus frohem Traum emporzuck; in Sehnsucht denk ich sie, wenn des Abends Fackel mir zum Schlummer leuchtet. Wie könnt ich da zürnen?

Henriette. Auch hätten Sie unrecht. Das Kind kann nicht für ihr Herz. Dafür ist sie noch zu jung.

Schiller. Was soll dem hochgeborenen Fräulein auch der arme Flüchtling sein, der sein zermartert Haupt nicht einmal im Schatten eines Stammbaums betten darf!

Henriette. Wie ungerecht, Friedrich! Niemand ist, Sie wissen's, über kleinliche Standesvorurtheile erhabener als unser Haus. Wir sind von unsrer Zeit. Auch uns gilt nur die Seele, der die Empfindung Adel lieh.

Schiller. Rufen Sie Lotten heim. Auf einige Tage nur!

Henriette. Seien Sie stark. Ich brächte dem Kind eine große Verlegenheit und Ihnen größeren Kummer. Sie seht sich.

Schiller an ihrer Seite: Wie unberechenbar ist doch des Menschen Herz! Schon weilte ich im Geiste fern von hier, neuen Eindrücken und fremdem Einfluß preisgegeben. Nun locken Sie mein innerstes Wesen hervor und die kurze Vergangenheit wächst mir wieder übers Haupt. Ach, und noch leb ich die Wonne der ersten Stunde, da ich die liebe Lotte sah, schön, weich, empfindsam, unschuldig, ganz wie aus des Schöpfers Hand hervorgegangen. Meine Seele jauchzte. Sie schaute das Morgenrot, worauf sie geharrt, um zum Lichte zu erwachen.

Henriette faßt seine Hand: Schwärmen Sie! Die Mutter lauscht mit Lust.

Schiller. Und die wenigen Wochen, die ich an ihrer Seite hier erleben durfte! Die köstlichen Vertraulichkeiten eines zwanglosen Verkehrs, das Plaudern am gemeinsamen Tisch, die Streifzüge durch Feld und Wald, die Spielfreuden des Schachbretts stellten meinem Herzen Fallen. Ein heimatloser Versemter, war ich

hierhergekommen; nichts hatte ich mein eigen genannt. Nun winkte mir fürstlicher Besitz. Und geblendet taumelte ich ins Licht. Alles, alles wollte ich ihr verdanken. Wie eine Gnadenjungfrau sollte sie an die Schwelle meines Grabes treten, mich mit reiner Stimme heraufrufen und mit den kleinen starken Händen mein Wesen von den Binden lösen, worin mich Schicksalsstücke und eigne Schuld geschnürt. O, und seit sie fort ist, weiß ich, wie unsern Stammeltern zumute war, da sie Gott des Paradieses verwies.

Henriette. Liebster Friedrich, Ihre dreiundzwanzig Jahre reden aus Ihnen. Meine Lotte ist das erste Mädchen, dem Sie vertraulich nahen durften. So gab ich Ihnen den Beweis des höchsten Vertrauens, den eine Mutter einem fremden Manne geben kann. Freilich, an die Folgen dacht ich nicht.

Schiller. Rufen Sie Lotten heim und ich bleibe.

Henriette wendet sich ab: Ich höre, Ihr Wesen macht eine gefährliche Wandlung durch. Der hochherzige Jüngling kann sich verleugnen; der selbstsüchtige Mann denkt nur an sich.

Schiller springt auf: Wen sonst soll ich denken? Leid ich doch allein!

Henriette. Und ich, Schiller? Und Ihre Mutter, Friedrich?

Schiller bestürzt: Auch Sie leiden? Durch mich? Sie leiden durch mich?

Henriette. Die Not zwingt mich zum Bekenntnis. Wenn Sie gehen, verlier ich viel. Ihre Gegenwart brachte Trost in meine Witwen-trübsal. Sie sehnten sich nach uns, nach Lotten, wenn wir fern waren; aber auch meine Seele verlangte dann heim.

Schiller. Beste Freundin!

Henriette. Wie wünschte ich stets den Abend herbei, wo ich Sie nach des Tags Beschäftigung ganz besitzen durfte! Dann flüchtete meine Schwäche unter den Fittich Ihrer Größe. Ihr schönes Feuer durchleuchtete meine Kimmernis. Ich wurde jung an Ihrer Jugend und mein besser Teil schloß sich auf und genoß. Und nun soll ich wieder, schon heute wieder, wie so oft, den langen Abend in einsamer Armut verbringen, doppelt einsam und doppelt arm, beim Gedächtnis der Fülle, die ich in Ihnen besaß und mit Ihnen verlor.

Schiller. Sie weinen, liebste Mutter! Er beugt ein Knie zur Erde und läßt die Tränen von Ihren Händen fort. Solches Leid bereit ich Ihnen!

Henriette. Mein Herz läuft über. Ich bin nur eine schwache Frau! Verzeihen Sie, Friedrich! Sie legt ihre Rechte auf sein Haupt. Nun müssen Sie fort!

Schiller. Jetzt, da Ihre reiche Seele sich mir ganz eröffnet, jetzt soll ich Sie verlassen? Nun bleib ich.

Henriette. Sie wollten . . . Ich zittere, es zu hoffen.

Schiller. Dieser schreckliche Reinwald! Hab ich nicht hier die reinsten Stunden verlebt, die mir die Gottheit bis jetzt geschenkt? Zog ich nicht in Bauerbach ein, gehezt von allen Teufeln, die in der Haut eines überschwenglichen Dichters nisten können? Ihr trautes Haus wurde mir zum Tempel der Diana. Ihre lichte Nähe scheuchte die Unholde und löste mein Innerstes.

Henriette. Gott! So sei Ihr Kommen doppelt gesegnet!

Schiller. An dieser Stätte quoll mir ein Born der Verjüngung. In der Stille meines Kämmerleins, in der Einsamkeit dieses Waldes gingen, wie Buschröschen und Glockenblumen, die Gottgedanken in mir auf. Hier hab ich meine Luise noch einmal gedichtet; hier hab ich den Karlos gedacht. Und wie auch unser Bibliothekar daran zweifeln mag, meine Seele wird, ich spür's, auf ein Neues in Flammen der Schöpfung emporlodern und für Sie, großmütige Freundin, Unvergängliches zeugen.

Henriette schwärmerisch: O Friedrich, Sie berücken mit Zaubertönen. Auch mich beschleicht eine Ahnung künftiger Wonnen. Himmlische Stunden wird uns ein weiteres Zusammenleben bescheren. Und wir werden uns dadurch besser und edler machen.

Reinwald naht eiligen Schrittes.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Reinwald.

Reinwald. Alles ist besorgt. Kepp spannt gleich an.

Schiller. So spann er gleich wieder aus.

Reinwald. Was heißt das?

Schiller. Das heißt, daß überhaupt nicht gefahren wird. Ich bleibe hier.

Reinwald. Ist das wahr, gnädigste Freifrau?

Henriette. Unser Freund hat sich eben anders besonnen, Reinwald.

Reinwald. So rasch haben Sie umgestaltet? Aber Dichtern sind Launen gestattet. Man hält die Herrn Musensöhne gern wie empfindsame Weiber und kranke Kinder.

Henriette. Herr Schiller tut es mir zu lieb. Und wir hoffen, daß ein längerer Verbleib auch ihm den schönsten Gewinn abwirft.

Reinwald. Wie täuschen Sie sich, meine Gnädigste!

Schiller. Reinwald, ich kenne all die Gründe, die Sie vorbringen wollen. Aber zugleich weiß ich dies: Hier ist das Erdreich, wo ich Wurzel fassen muß. Sich an Henriette lehrend. Und an diesem Herzen bin ich geborgen vor des Lebens Unbill wie vor der eignen Schuld.

Reinwald. Nimmermehr recht ich mit Ihnen, Schiller. Ich kenne Sie und . . . die Bestimmtheit Ihres Gefühls. An Sie wend ich mich, Frau von Wolzogen. Was dem Knaben verschlossen bleibt, der erfahrenen Freundin legt es sich als Wahrheit vor den Geist und, wie ich hoffe, ans Herz und auf die Zunge.

Henriette. Sie urtheilen vorschnell. Unser Freund sieht klar in seine Seele und sein Entschluß. . . .

Reinwald. Ihren eignen Wunsch hör ich aus seinem Entschluß. Unheilvolles sinnen Sie. Sie können ihm nichts mehr bieten. Das schöne Feuer, das ihn zeitweilig durchglühte, hat ausgebrannt.

Henriette. Sie sind hart!

Schiller. Unser Herr Bibliothekar tut sich gern auf seine Offenheit was zu gut.

Henriette. Vertrauen Sie doch. Ich habe den guten Schiller etwas verwöhnt. Von nun an will ich ihn mahnen und spornen. Ich will ihm Mutter und Muse sein. Und er hat versprochen, tüchtig zu werken.

Reinwald. Zehnmal verspricht er und hält's das erste Mal doch nicht.

Schiller. Sie reizen mich. Halten Sie ein oder ich troße!

Reinwald zu Henriette: Hören Sie doch selbst! Schon hat die Einsamkeit Bauerbachs den Klang seines Gemüths verfälscht. Was nicht zu Ihnen gehört, scheint ihm verdächtig. In schuldvoller Scheu entzieht er sich den Eindrücken der großen Welt und verkümmert unter Ihren Augen.

Henriette. Unser Freund hat die schönste Welt zur Genüge kennen lernen. Er hat dabei mehr verloren als gewonnen.

Schiller. Wie haben Sie tausendmal recht, teuerste Mutter!

Reinwald. Sie lieben ihn, gnädigste Frau. Ich weiß es lange und Sie brauchen sich dieses Gefühls nicht zu schämen. Wem tut dieser launische Liebling der Gottheit es nicht an? Ich lieb ihn auch. Seine Abreise wird auch in mein trübes Dasein eine schaurige Lücke reißen. Aber dennoch treib ich ihn fort. Denn ich hab mir's auf die Seele gelobt, den kranken Adler, der hier am seidenen Riemen gefangen hockt und sich zum Täubrich mausern möchte, sich selbst und der Freiheit zurückzugeben. Seien Sie mir behilflich. Lösen Sie seine Fessel und senden ihn der Sonne zu!

Schiller. Kommen Sie, teuerste Freundin! Herr Reinwald hat wieder poetische Anwandlungen.

Reinwald. Ich beschwöre Sie, achten Sie nicht auf seinen Spott! Fern von Ihrer Liebe liegt sein Heil, wenigstens für die nächste Zukunft. Wunderbarer Reichtum schläft in seines Geistes Tiefen, des lautern Goldes eine Fülle, Nationen zu bereichern. Doch es muß gehoben werden. Gedanken aber lassen sich nur durch Gedanken locken und Geisteskraft wird nur durch Geisteskraft gespielt. Sanfter Liebeshauch setzt die Riesenharfe nicht in Schwung. Wetterstürme müssen mit rauhem Finger darauf spielen! Dann erst ent-rauscht ihr die Gewalt einer Harmonie, die noch in Jahrhunderten widerhallt. Ich beschwöre Sie, gnädigste Freundin, seien Sie hart und schicken ihn fort!

Henriette. Schiller, Sie sind frei! Gehen Sie! zu Reinwald: Sie sehen, Sie tun mir unrecht. Ich halt ihn nicht.

Reinwald. Nicht so, nicht so! Mit der Rede und der Miene halten Sie ihn nur fester. Gültiger Gott, leih mir die Beredsamkeit deines Mundes und die Stimme deines Donners, daß ich diese erschüttern und bekehren kann! Frau von Wolzogen, Sie sind Weib und Mutter, also hochherzig und stark. Leiden, die des Mannes Tragkraft übersteigen, dulden Sie als Heldin und nahen leuchtenden Muth dem schwersten Opfer. O so bringen Sie auch noch dies! Ich bin gewiß, diese etwas verwilderte Seele nahm von Ihren Händen köstlichen Samen in sich auf. Doch Regen und Sonnenglut allein lassen die Keime sprießen und reifen. So zeitigen sie herrliche Früchte, an denen sich dankbare Geschlechter laben. Dann stehen Sie lächelnd am Wege, freuen sich der gewaltigen Ernte und sagen sich stolz: „An dieser Fülle hab auch ich mein Theil. Herr, du hast mein Opfer gesegnet!“

Henriette. Ich will ihn ja auch nicht dauernd binden. Nur einige Tage noch lassen Sie ihn mir.

Reinwald. Versagen Sie sich den schwachen Trost. Sonst umwindet Sie wieder die holde Schlange Angewöhnung. Wenn Sie deren Ringe allmählich lösen wollen, schlingen sie sich enger und enger. Reissen Sie die bunte Feindin mit einem Griff von Ihrer Seele, zertreten Sie ihr das Haupt und Sie sind sicher. Und so geben Sie Schiller seinem Volke wieder, heute noch. Die zartesten Fäden deutschen Fühlens, im Gemüthe dieses wunderbaren Sänglings verknöten sie sich schimmernd und unzerreißbar. Jetzt möchte er sich mit schwärmerischem Augenaufschlag an den Saum Ihres Rockes schmiegen. Atmet er wieder die Freiluft der Menschenwüste, schlägt seines Volks Bedrängnis wieder an sein Ohr, mit einem Ruck fliegt dann das Lammsfell zu Boden, die königliche Mähne flattert und die Pranke hebt sich dräuend. Frau von Wolzogen, dem Genius Deutschlands sind Sie verpflichtet von der Stund an, da sich dieser an Ihrem Herde niederließ. Sütten Sie sich, daß Sie vor seinem Richterstuhl bestehen können, wenn er wegen dieses Sänglings Sie zur Rechenschaft zieht!

Henriette erschüttert: Sie blitzen mich an, als wär ich eine Verbrecherin.

Reinwald. Er gehört nicht uns. Er gehört dem deutschen Volke als ein Pfadweiser nach dem kommenden Jahrhundert; er gehört der Menschheit als der Lehrer derer, die noch ungeboren sind.

Henriette. Nehmen Sie ihn mit, gleich mit. Ich entsage!

Schiller der dem Schluß von Reinwalds Rede mit wachsendem Staunen gelauscht, wie unter elementarem Druck: Ihr Himmlischen, könnt ich ihm glauben! In dem Augenblick kommt es den Pfad herauf, schwahend und lachend; Wilhelm nact mit den Seinen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen; Vater Lorenz, Wilhelm, Amalia, Leonore.

Wilhelm, auf Schiller zeigend: Der Lange, Rothhaarige, der mit der breiten Stirn, das ist der Schiller.

Lorenz. Aus Tausenden fand ich ihn heraus; er ist ein Bezeichneter des Herrn. Er tritt an Schiller heran: Erhabner Dichter, ein Vater, wissen Sie, dem Sie den einzigen Sohn erhalten haben, gießt seinen ergebensten Dank zu Ihren Füßen aus.

Amalia. Großmütiger Mann, eine beglückte Braut dankt für das Leben des Geliebten.

Leonore. Jüngling und Meister, ein deutsches Mädchen huldigt deinem Genius. Sie knigt tief.

Henriette, erstaunt: Was soll der Vorgang, lieber Freund?

Schiller, zu Wilhelm: Musjö Selbstmordkandidat, Er hat das Wort.

Wilhelm. Gnädigste Frau, vor Ihnen steht ein armer Mensch, der vor einer Stunde kaum sein junges Leben gern mit Pulver und Blei verpufft hätte. Unser Dichter hat mich dem Leben erhalten. Ich dank ihm nochmals. Er küßt Schillers Rock.

Reinwald redet auf Henriette ein.

Schiller. Ja, nun seh ich, daß mich doch ein guter Geist geleitet hat, da ich Ihn von dem Sprung ins Schattenreich zurückhielt.

Wilhelm hat die Pistole aus dem Gestein aufgehoben: Hier ist der schwarze Zeuge meiner Verblendung. In aller Zukunft hang er über meinem Lager und mahn mich an den Edeln, der mich gelehrt, wo jedes Lebendigen Pflicht ist.

Schiller. Wenn Er von Seiner Sterbesucht kuriert ist, gibt sich der Arzt zufrieden. Zu Lorenz: Ihnen aber, guter Mann, sprech ich mein wärmstes Mitgefühl aus für die Unbilden seitens der großen Senker Ihres kleinen Waldecks.

Lorenz. Mit stolzer Ergebung trag ich, wissen Sie, mein Geschick, da ich der Ehr gewürdigt worden, das Mitgefühl unsers Schiller auf mein bescheidenes Haupt zu lenken.

Schiller. Und welches wären Ihre Pläne für die Zukunft?

Lorenz. Seit mir der Knabe wiederkam, liegt unser Entschluß, wissen Sie, fest. Waldeck und sein Fürst sollen uns nicht mehr kriegen. Wir verlassen Deutschland.

Schiller. Sie wollen Deutschland den Rücken wenden?

Lorenz. Waldecksche Spürhunde sind, wissen Sie, kein Herzog von Württemberg. Solange dieser Ausreißer lebt, wären wir auf deutschem Boden keinen Tag sicher. In Straßburg wohnen mir treue Geschäftsfreunde. Jenseits der deutschen Grenzpfähle, im Schatten des deutschen Münsters, an Deutschlands Thoren, harren wir dann, wissen Sie, des Tages, wo wir uns diesseits des Rheines wieder die Heimat gründen können.

Amalia. Sobald wir Straßburgs Pflaster treten, lassen wir uns trauen. Großer Dichter, nochmals danke ich Ihnen, daß Sie mir den Jüngling erhielten. Sich voll Zärtlichkeit an Wilhelm schmiegend: Du Böser, wie konntest du deiner Amalia das tun?

Wilhelm. Aus den Händen dieses Gewaltigen kehr ich gebessert zurück.

Leonore. Ich aber will auf deutschem Boden wirken.

Lorenz. Die Nore, wissen Sie, ist etwas überspannt. Sie will Schauspielerin werden.

Schiller. Ei, ei, schönes Kind, das ist ja spannend. Dann sind wir so halb und halb Kollegen.

Leonore. Ihre Amalia spielte ich so furchtbar gern. Wenn Sie mir ein klein bißchen helfen könnten . . .

Lorenz. Aber, Morchen, wie dreist! Herr Schiller hat für so winzige Dinger keine Zeit.

Schiller, dessen Blicke an Leonore haften: Im Gegenteil, ich helf Ihnen recht gern. Kommen Sie nach Mannheim. Henriette zuckt zusammen. Da hab ich ein großes Wort zu reden. Mit solchem Figürchen erobern Sie die Welt, und nicht bloß die der Bretter.

Reinwald, zu Henriette: Fangen Sie an was zu merken, meine Gnädigste?

Leonore, in die Hände klatschend: Dank, tausend Dank! Von Straßburg komme ich nach Mannheim. Find ich Sie dort?

Schiller. Ei gewiß! Betroffen. Das heißt, Sie sollen jedenfalls anfragen. Vielleicht, daß ich doch noch in Bauerbach bin. In seiner Verlegenheit: Sie sind Buchhändler, Herr Lorenz?

Lorenz. Aber ein ganz bescheidener. So klein und so groß, wissen Sie, wie so ein Duodezländchen sich es wünschen konnte.

Schiller. Ich kenne keinen edleren Beruf. Der Buchhändler steht, wie der Dichter, in der Bresche beim Kampf für die Entwicklung der Menschheit. Freilich, wenn die Herrn an Stelle des Herzens und des literarischen Gewissens nur die geschäftliche Klugheit und ein Kontobuch tragen, so kommen Poesie und Poet gleichermaßen auf den Hund. Hielfen Sie die Räuber auf Lager?

Lorenz. Ihre Räuber? Kein Buch fand reißenderen Absatz.

Schiller. So, so, das freut mich. Und doch fand sich kein Schwarzkünstler, der den Mut gehabt hätte, es mit diesem Werk zu wagen. Ich mußte mit eignen, oder vielmehr mit fremden Gulden einspringen. Dann aber zogen die Piraten des Preßstocks auf Raub aus und druckten es nach. Noch heute könnten Sie in meinem Stuckerter Bod einen ganzen Ballen Räuber im Staubwinkel finden.

Lorenz. Schicken Sie den Ballen, wissen Sie, nach Straßburg. Der alte Lorenz bringt sie schon an den Mann.

Schiller. Sie sind ja ein prächtiger Mensch, Vater. Schnupfen Sie, Herr Lorenz? Er hält ihm die Dose hin.

Lorenz. Ich bin so frei und fühle mich, wissen Sie, sehr geehrt.

Wilhelm langt ebenfalls zu.

Leonore. Schwäche meines Geschlechts und Zwang der Sitte, heute veracht ich euch! Schillerscher Tabak rechtfertigt die Kühnheit. Auch ich bin dabei. Stiege mir erst Schillersche Begeisterung zu Kopf, so wäre die Zukunft und das deutsche Publikum mein.

Schiller. Wie ist meinem Marokko die Ehr geworden, mit solch rostigem Näschen Bekanntschaft zu machen. Zu Amalia: Jungfer Braut, Sie allein weigern mir die Günst?

Amalia, knigend: Ich danke vielmals. Ich bin nur ein schwaches und furchtsames Mädchen.

Schiller. Sie sind ein liebend Herz. Und fragen so die Fülle der Welt.

Lorenz nüst: Ihr Tabak ist, wissen Sie, famos.

Wilhelm. Nur etwas stark für mich. Er nüst.

Leonore. O Gott, die Augen gehn mir über! Sie nüst. Großer Mann, verzeihen Sie die Schwäche. Nüst wieder. Ihre Amalia soll mich stärker finden.

Schiller. Niesen ist gesund, Schönste. Und, wie gesagt, es ist echter Marokko. Unsere verehrte Frau von Wolzogen bracht ihn aus Stuckerf, aus Stuckerf am Neckarle.

Henriette lacht hell auf.

Lorenz. Herrlicher Schiller, wir, wissen Sie, empfehlen uns. Gepriesen sei der freye Entschluß dieses Knaben! Gepriesen sei die Stunde, die uns Niedre Ihrer Größe nahe brachte! Wir gehen der Verbannung entgegen, hohen Hauptes! denn Ihr Herz begleitet uns.

Schiller. Das tut's, guter Mann, das tut's!

Leonore spricht leise mit Lorenz, der ihr freudig zunket.

Lorenz. Und bald, so hoffen wir, ereilt uns jenseits des Rheins die Kunde von einem neuen Meisterwerk der Tragödie. In Ihnen ersteht dem geschändeten deutschen Gemüt ein Erlöser. Greifen Sie, wie es Ihnen bei meinem Wilhelm gelungen, unserm Volk ans Herz und Sie retten's dem Selbstbewußtsein und der Kraft. Seien Sie des großen Washington, der jenseits des Meers eine junge Nation über das Taufbecken der Freiheit gehalten, wissen Sie, poetischer Bruder.

Reinwald. So ist's recht, Herr Lorenz!

Leonore ist unbemerkt seitwärts getreten, hat einen Zweig gelöst und schießt ihn leicht zum Kranz.

Lorenz. Ihren ersten Siegen auf dem thönenden Gerüst, wissen Sie, schließen sich bald kräftige, im deutschen Bürgerhaus gezeugte Brüder an und das Antlitz des Vaterlands verwandelt sich. Wir in Dank und Liebe hier Versammelte, huldigen Ihrer Größe. . . Er winkt Leonoren. Sie tritt voll Anmut an Schiller heran, hebt den Kranz mit beiden Händen hoch empor und setzt ihn dem verwirrt sich Neigenden aufs Haupt . . . hoffen auf Ihre Güte und nehmen den Ruf voraus, der bald, wie ein Laut, der Ächle von Hunderttausenden entjubeln wird: „Dem Dichter der „Räuber“, Friedrich Schiller, dem Sänger deutscher Ehre und deutscher Freiheit, Heil!

Die Abrigen. Heil! Heil!

Reinwald } Heil! Heil!
Henriette }

Schiller, gerührt: Ihr lieben, lieben Freunde! Zu Lorenz: Guter Mann, Sie sandte der Himmel. Ihr Wort klärt und befreit. Er umarmt ihn.
Zu Leonore: Liebliche Jungfrau, der rauhe Schüler Apollons bittet die holdeste der Grazien um einen Kuß.

Leonore schwärmerisch: Nicht Aglaja, Semele, Zeus, reicht beseligt ihren Mund.

Henriette. Ihr Adler, Reinwald, schwelgt schon im Sonnenlicht.

Schiller reicht Wilhelm und Amalia die Hand: Ich versteh die Botschaft und, Freunde, seid getrost! Schon blüht in dieser Hand der Dolch, den ich den Seelenverkäufern auf die Brust stoßen will. Fliehet nach Straßburg. Meine Luise wird euch dort erschreiten. Sie wird, ich fühls, Euer und unser Aller Rächer sein. Glückliche Reise! Auf Wiedersehn in Mannheim! Auf Wiedersehn in einem glücklicheren Deutschland!

Alle. Auf Wiedersehn! Hüte und Lächer schwenkend: Heil, Friedrich Schiller, Heil! 26.

Achter Auftritt.

Schiller, Henriette, Reinwald.

Schiller blickt den Abgehenden traumversunken nach. Dann, wie nach plötzlichem Erwachen: Es ruft! Es ruft! Tausende rufen, daß die Berge zittern: Uns gehörrst du! Hieher dein Pfad! Hier deine Pflicht! Ich komme! Ich komme!

Reinwald. Dein Genius siegt! Heil dir!

Henriette trocknet sich die Augen: Es wäre Sünde, Sie zu halten. Folgen Sie Ihrem Sterne, Friedrich! Und denken Sie manchmal Einer, die Sie liebt.

Schiller, zu Reinwald: Grausamer, Redlicher, habe Dank! Das Schicksal bläst mir in den Nacken. Meine Stärke breitet Riesensflügel. Nun ich mich bezwungen, zwing ich die Welt.

Reinwald. Ja, nun vollbringst du 's. Einst wird kommen der Tag, wo jeder, der deinen Namen hört, stolz ist ein Deutscher zu sein. Und wenn noch in hundert Jahren jemand sagt: „Ich liebe Schiller!“ so klingt das, als spräch er: „Ich liebe, was im Menschen wie in der Menschheit wahrhaft ist und gut!“

Henriette. Lebe wohl, mein Sohn! Sie küßt ihn. Gott segne dich und deine Ziele!

Schiller. O Mutter! Er küßt sie, löst sich und steht mit gebreiteten Armen: Schöpfer des Alles, warum schenkst du deinen Kindern ihre größten

Freuden nur halb! Schon einmal verstießest du mich aus dem Hause meines Vaters in die Wüste. Aber du hast mich gerettet aus der Hand meiner Feinde und zu Schanden gemacht die Pläne meiner Widersacher. Und wieder steh ich hier, schauernd in der Wonne künftiger Thaten. Aber ein Riß klafft durch diesen Busen und meine Seele blutet. O, so segne das Opfer, das wir dir heute brennen! Erhalte die Liebe! Schüre die Glut! Ich will Zeugnis ablegen für dich und deine Gerechtigkeit vor den Mächtigen der Erde. Er reißt den Kranz vom Haupt und schwingt ihn in der Linken. Kommen Sie, Reinwald, ich und die Pferde warten. Er zieht Reinwald mit sich fort.

Henriette blickt ihm starren Blickes nach; dann klagend: Schließe ihn, mein Gott, und mach mich stark! Sie schlägt die Hände vors Gesicht und sinkt schluchzend auf die Bank.



Inhalt

	Seite
Siegfried und Melusine (1899)	5
Grifelinde (1901)	95
Der Sohn des Oslings (1904)	161
Adlers Ausflug (1905)	227
